

SIGRID SCHWENK

**ZUR TERMINOLOGIE DES VOGELFANGS
IM DEUTSCHEN**

Eine sprachliche Untersuchung auf Grund
der deutschen didaktischen Literatur des
14. bis 19. Jahrhunderts

1967



Digitized by the Internet Archive
in 2026

ZUR TERMINOLOGIE DES VOGELFANGS IM DEUTSCHEN

Eine sprachliche Untersuchung auf Grund
der deutschen didaktischen Literatur des
14. bis 19. Jahrhunderts



INAUGURAL-DISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität Marburg/Lahn

Vorgelegt von
SIGRID SCHWENK
aus Halle/Saale

Marburg/Lahn 1967



Von der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität Marburg/Lahn
als Dissertation angenommen am 29.4.1967

Tag der mündlichen Prüfung am 10.5.1967.

Berichterstatter: Professor Dr. Ludwig Erich Schmitt
Mitberichterstatter: Professor Dr. Gerhard Heilfurth

Meinen Eltern in Dankbarkeit

Vorwort

Die vorliegende, im April 1967 von der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg/Lahn als Dissertation angenommene Untersuchung ist ein in sich abgeschlossener Teil einer umfassenden Arbeit über die Geschichte und Terminologie des deutschen Vogelfangs, die demnächst in der von Kurt Lindner herausgegebenen Reihe "Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd" (mit alphabetischem Wortregister und Abbildungsteil) erscheinen wird.

Mein besonderer Dank gilt meinen verehrten Marburger Lehrern, Herrn Professor Dr. Ludwig Erich Schmitt und Herrn Professor Dr. Gerhard Heilfurth, die den Fortgang der Arbeit in jeder Weise freundlichst mit Rat und Hilfe unterstützten.

Für Anregungen und sachkundige Ratschläge möchte ich Herrn Dr. Dr. h. c. Kurt Lindner in Bamberg, Herrn Dr. Kurt Kehr in Staunton/Virginia, Herrn Professor Dr. Jan Goossens in Leuven, Herrn Dr. Eduard Beneš in Prag und Herrn Professor Dr. Herwig Zauchenberger in New Haven/Connecticut herzlich danken.

Den Bibliotheken bin ich für das Entgegenkommen, das sie mir bei der oft schwierigen Beschaffung der älteren Literatur zeigten, zu Dank verpflichtet, vor allem den Universitätsbibliotheken in Marburg, Tübingen und Göttingen, der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, der Stadtbibliothek Mainz, der Landesbibliothek Coburg, der Staatlichen Bibliothek Regensburg und der Fürstlich Ysenburgischen Bibliothek Büdingen, den Bibliotheken des Instituts für Jagdkunde der Universität Göttingen in Hann. Münden und der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Hochschule Dresden in Tharandt, sowie der Hauptbücherei der Forstlichen Abteilung an der Universität Freiburg i. Br. und der Privatbibliothek von Herrn Dr. Dr. h. c. Kurt Lindner in Bamberg.

Herrn Wilfried Braun, Fotolaborant am Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas, in Marburg, verdanke ich wertvolle technische Hilfe.

Last not least gilt mein herzlicher Dank meiner lieben Mutter für die große Geduld und Sorgfalt, mit der sie das Schreibmaschinenmanuskript anfertigte.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

Aufgabe der Untersuchung	1
Anmerkungen zur Geschichte und Soziologie des Vogelfangs	12
Material der Untersuchung	29
Methode der Untersuchung. Darstellung	35
Besprechung der Quellen	47

Besprechung des Wortmaterials

Netze	(allgemeine Einführung)	69
1	Stellnetze	77
1.1	Einfache Stellnetze	78
1.1.1	Das Klebgarn	79
1.1.1.1	Bezeichnungen für das Klebgarn	79
1.1.1.2	Anlage und Fang	90
1.1.2	Die Tagnetze	105
1.1.2.1	Bezeichnungen für die Tagnetze	107
1.1.2.2	Anlage und Fang	109

1.1.3	Die Rinne	115
1.1.3.1	Bezeichnungen für die Rinne	116
1.1.3.2	Anlage und Fang	118
1.1.4	Das Glockengarn und das Fallgarn	120
1.1.4.1	Bezeichnungen für das Glockengarn	121
1.1.4.2	Bezeichnungen für das Fallgarn	122
1.2	Dreifache Stellnetze	125
1.2.1	Das Steckgarn	134
1.2.1.1	Bezeichnungen für das Steckgarn	134
1.2.1.2	Anlage und Fang	137
1.2.2	Der Roccolo	149
1.2.2.1	Bezeichnungen für den Roccolo	152
1.2.2.2	Anlage und Fang	158
2	Decknetze	163
2.1	Das Fähnlein ("kleine Deckgärnlein")	165
2.1.1	Bezeichnungen für das Fähnlein	166
2.2	Der Tiraß ("große Decknetze")	163
2.2.1	Bezeichnungen für den Tiraß	171
2.2.2	Anlage und Fang	183
2.3	Der Vogelherd	191
2.3.1	Der Terminus Herd (diachron und synchron)	203
2.3.2	Bezeichnungen für den Vogelherd	211
2.3.3	Anlage und Fang	226
2.3.3.1	Herdplatz	226
2.3.3.2	Netze	231

2.3.3.3	Stäbe und Pflöcke	235
2.3.3.4	Leinen	247
2.3.3.5	Stellung	253
2.3.3.6	Fallbäume und Zaun	261
2.3.3.7	Sitzplatz des Vogelfängers oder Hütte	266
2.3.3.8	Lockvorrichtungen	267
2.3.3.9	Aufbau, Fang und Abbau	285
2.4	Der Bömsch	283
2.4.1	Bezeichnungen für den Bömsch	292
2.4.2	Anlage und Fang	298
3	Hohlnetze	300
3.1	Der Hamen und die Garnreuse	302
3.1.1	Bezeichnungen für den Hamen und die Garnreuse	306
3.1.2	Anlage und Fang	311
3.2	Der große Entenfang	319
3.2.1	Bezeichnungen für den großen Entenfang	321
3.2.2	Anlage und Fang	322
3.3	Der Schreckherd	326
3.3.1	Bezeichnung, Anlage und Fang	327
3.4	Der Starenfang und der große Lerchenfang	330
3.4.1	Der Starenfang - Bezeichnung, Anlage u. Fang	331
3.4.2	Der große Lerchenfang - Bezeichnung, Anlage u. Fang	336

Zusammenfassung 338

Literaturverzeichnis 343

EINLEITUNG

Aufgabe der Untersuchung

Die "planmäßige Fachprosaforschung" (Eis, Aufriß, Sp. 1103) stellt eine wichtige Aufgabe der deutschen Philologie dar. Dabei sollte die Erforschung der mittel- und frühneuhochdeutschen Fachliteratur, die bereits vielfältige Ergebnisse gebracht hat¹, weiter intensiviert werden, denn "es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Besitzergreifung der zweiten Hälfte unserer mittelalterlichen Literatur" (Eis, Aufriß, Sp. 1109).

Dieses "wissenschaftliche und berufliche Fachschrifttum" ist "eine wichtige Quelle für neues Wortgut, denn der Umgang mit der Sache erfordert immer wieder geistigen Zugriff und dauernd neue sprachliche Sicherung des Erkannten. Auf diese Weise wird es verständlich, daß selbst kleine und verhältnismäßig späte Denkmäler eine nicht unerhebliche Anzahl neuer Belege bieten, sei es, daß sie für bereits gebuchte Wörter ein früheres Vorkommen bezeugen, sei es, daß sie auch solche Wörter enthalten, die bisher

¹ Eine gute Übersicht über die auf diesem Gebiet bisher durchgeführten Untersuchungen geben Gerhard Eis: *Mittelalterliche Fachprosa der Artes*, in: *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd 2, 2. überarbeitete Aufl., Berlin 1960, Sp. 1103 ff.; - derselbe: *Mittelalterliche Fachliteratur*, Stuttgart 1962 (Sammlung Metzler); - Adolf Bach: *Geschichte der deutschen Sprache*, 7. erw. Aufl., Heidelberg 1941, S. 192 f.; - Gundolf Keil: *Zur Erforschung des*

nirgends verzeichnet sind" (Keil, Fachschrifttum, S. 291).² So schließt jede Beschäftigung mit der Fachprosa eine Untersuchung des "sonderssprachlichen Wortschatzes"³ mit ein (denn welche Edition wäre denkbar ohne gleichzeitigen Versuch, die im Text enthaltenen Fachwörter⁴ deuten und zu klären?). Die Hauptschwierigkeit einer solchen Untersuchung liegt darin, daß dabei fachliche und fachgeschichtliche Kenntnisse nötig sind, über die der Sprachwissenschaftler meist nicht verfügt, und daß der Fachhistoriker, der diese Kenntnisse besitzt, nur in den seltensten Fällen die für eine sprachliche Untersuchung erforderliche philologische (linguistische) Ausbildung mitbringt. Dafür ist dann aber auch "die Belehrung, die das Studium der Sondersprachen bietet, ... eine doppelte: eine sprachliche und eine sachliche", wie Alfred Schirmer bereits 1913 betont.

mittelalterlichen deutschen Fachschrifttums, in: Muttersprache, Jg. 1961, S. 239 ff. Bei den neueren Arbeiten zu dem angeschnittenen Problemkreis wären unter anderem die Untersuchungen von Floß, Kettmann, Kehr und Reichmann (s. Literaturverzeichnis) zu nennen.

² Auf die große Bedeutung dieses Wortguts für die Sprachwissenschaft hat bereits Jacob Grimm in der Vorrede zu Bd 1 des Deutschen Wörterbuchs, Leipzig 1854, Sp. 30 ff. hingewiesen.

³ Es hat sich der Brauch herausgebildet, von "Sondersprachen" zu sprechen, die sich dann wieder in "Standes-, Fach- und Berufssprachen" gliedern (dies ist nur ein vorläufiges System, das noch der Prüfung, eventuell der Differenzierung oder Korrektur aufgrund der Ergebnisse weiterer sondersprachlicher Untersuchungen bedarf).

Viele "Sondersprachen" unterscheiden sich jedoch lediglich im lexikalischen, nicht im syntaktischen Bereich von der Gemeinsprache, so daß in diesen Fällen "Sonder-, Standes-, Fach- und Berufssprache" als eine vereinfachende Abkürzung für die exaktere und angemessenere Bezeichnung "sonder-, standes-, fach- oder berufssprachlicher Wortschatz" zu gelten hat. In diesem Sinne werden "Sonder-, Standes-, Fach- und Berufssprache" im folgenden verwendet.

In der Artesliteratur, die nach Eis "das Fachschrifttum im engeren Sinne bildet" (Aufriß, Sp. 1115), nimmt die venatio-nemus-Literatur einen wichtigen Platz ein.⁴ Die Kenntnis der mittelalterlichen deutschen Jagdliteratur und -sprache ist in den letzten Jahren vor allem durch die Untersuchungen Kurt Lindners und David Dalbys erheblich erweitert worden.⁵

Die Jagd gliedert sich in die drei großen Sachgebiete Beizjagd (zu erinnern wäre an Friedrichs II "De arte venandi cum avibus"), Jagd auf Haarwild (z.B. Hirschjagd, "Lehre von den Zeichen des Hirsches") und Vogelfang. Während die ersten beiden Gebiete stets die Aufmerksamkeit der Jagdhistoriker und Sprachwissenschaftler auf sich zogen, blieb der Vogelfang so gut wie unbeachtet: bisher fehlt jegliche zusammenfassende Darstellung des deutschen Vogelfangs - sowohl, was die Geschichte und Technik, als auch, was die Sprache betrifft.⁶

⁴ Vgl. Eis, Mittelalterliche Fachliteratur, S. 31: "Die Venatio-Literatur ist reicher als die Nemus-Literatur und setzt auch früher ein."

⁵ Kurt Lindner: Über die europäische Jagdliteratur des 12. bis 15. Jahrhunderts, in: Zs.f. Jagdwiss. 1 (1955), S. 34 ff.; - derselbe: Die Anfänge der deutschen Jagdliteratur. Ihre Entwicklung vom 14. Jahrhundert bis zur Zeit der Reformation, in: Zs.f. Jagdwiss. 10 (1964), S. 41 ff.; - derselbe: Zur Sprache der Jäger, in: Zs.f. dt. Philologie 35 (1966), S. 407 ff.

Außerdem sind zu nennen die wertvolle sprachliche Hinweise enthaltenden Texteditionen Kurt Lindners in: Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd. Hrsg. von Kurt Lindner, Bd 1 ff., Berlin, 1954 ff.

David Dalby: Lexicon of the Mediaeval German Hunt, Berlin 1965. Auf dem Gebiet der romanischen Jagdliteratur und -sprache sind vor allem die Editionen und Untersuchungen Gunnar Tilanders zu nennen: Cynegetica, Bd 1 ff., Lund 1953 ff.

Die vorliegende Arbeit, in der die deutsche "Vogelfangterminologie"⁷ untersucht werden soll, möchte diese Lücke teilweise zu schließen versuchen.

Die Untersuchung verfolgt im besonderen vier Ziele:

- 1.) den Wortschatz des Vogelfangs von den frühesten deutschen Belegen (14. Jahrhundert) bis zu den spätesten (18. Jahrhundert) möglichst umfassend zu sammeln, zu bearbeiten⁸ und in einer adäquaten Strukturierung darzubieten;
- 2.) die onomasiologische Bedeutung des Wortmaterials zu bringen und, falls nötig, auch semasiologische und andere linguistische Erklärungen hinzuzufügen;
- 3.) die Stellung der Vogelfangterminologie innerhalb der Jägersprache, ihr Verhältnis zu anderen Sondersprachen - besonders zur Fischereiterminologie - und zur Gemeinsprache aufzuheilen;
- 4.) die geschichtliche Entwicklung der Terminologie eines festumrissenen Sachgebiets zu verfolgen.

⁶ Symptomatisch dafür ist, daß Gerhard Eis bei der Behandlung der Jagdliteratur (sowohl im Aufriß als auch in: Mittelalterliche Fachliteratur) auf die Jagd auf Haarwild und auf die Jagd mit Beizvögeln hinweist, nicht aber auf den Vogelfang.

Hinzuweisen wäre hier m.W. nur auf die große Untersuchung des Ornithologen H. A. Macpherson über die Vogelfangmethoden auf der ganzen Welt (A History of Hunting, London 1936), die jedoch die sprachliche Seite außer acht läßt und aufgrund der ungeheuren Materialfülle nur einen Überblick bieten kann, der unbedingt für alle einzelnen nationalen Bereiche einer Vertiefung und Erweiterung bedarf.

⁷ Die Vermutung liegt nahe, daß sich auch die "Sondersprache" der Vogelfänger nur in lexikalischen nicht im syntaktischen Bereich von der Gemeinsprache unterscheidet und daß diese "Sondersprache" insofern primär aus technischen Bedürfnissen heraus entstanden ist, wegen im folgenden die "Sondersprache" der Vogelfänger als "Fachsprache" oder exakter als "Terminologie" bezeichnet werden soll.

Darüberhinaus wird die vorliegende Arbeit durch die zum Verständnis der Fachsprache nötige genaue Erfassung der sachlichen Gegebenheiten einen Beitrag zur Geschichte und Technik der Jagd liefern; außerdem soll durch eine möglichst vollständige Bibliographie ein Teilgebiet der Jagdliteratur erfaßt und zugänglich gemacht werden.

Besonders erschwert wurde die Untersuchung dadurch, daß

- 1.) kaum auf bereits geleistete bibliographische Vorarbeiten, wie z. B. auf die Bibliographie Stresemanns (in Sunkel: Der Vogelfang zu Wissenschaft und Vogelpflege, Hannover 1927) zurückgegriffen werden konnte;
- 2.) die für die Untersuchung benötigten Bücher sehr schwer zu beschaffen waren, da sie oft nur noch in ganz wenigen Exemplaren (in einigen Fällen auch gar nicht mehr) in den Bibliotheken zu finden waren; denn wie alle Gebrauchsliteratur wurden sie durch intensive Benutzung schnell verbraucht und verschlissen;
- 3.) nicht nur jede Voruntersuchung über die Geschichte des deutschen Vogelfangs, seine technischen Gegebenheiten, seine ökonomische Bedeutung, seine rechtliche und soziale Stellung, sondern auch eine auf die Fallentechnik des Vogelfangs speziell zugeschnittene Systematik fehlte (s. unten);
- 4.) bei der Erarbeitung der zum Teil ziemlich komplizierten Fallkonstruktionen lediglich das historische, in der technischen Beschreibung manchmal recht schwer verständliche Material zur Verfügung stand und aus dem Vergleich mit etwa heute noch bestehenden

³ Das Fernziel bei allen derartigen (umfassenden) Sammlungen und Untersuchungen sondersprachlichen Wortguts ist wohl ein großangelegtes "Wörterbuch der deutschen Sondersprachen" als Ergänzung zum Deutschen Wörterbuch; dazu soll die vorliegende Untersuchung einen kleinen Beitrag leisten.

hnlichen Einrichtungen kaum Hinweise zu erhalten waren, da der Vogelfang (abgesehen von einigen Resten in Böhmen, Belgien, Italien und Südfrankreich) der Vergangenheit angehört. Denn bei dem zu wissenschaftlichen Zwecken (d.h. zur Vogelberingung) nur noch von einigen Ornithologen auf ihren Versuchsstationen durchgeführten Fang von Vögeln handelt es sich nicht um Vogelfang im oben erörterten Sinn, da das Hauptgewicht darauf liegt, die Vogel unverletzt zu fangen, um sie nach der Beringung wieder freilassen zu können. Eine derartig geänderte Zielsetzung hatte eine Umwandlung der angewendeten Techniken und damit eine Änderung der Terminologie zur Folge.

Das gewählte Thema bot aber auf der anderen Seite auch die Vorteile, daß

1.) eine Fachsprache von ihren Anfängen bis zu ihrem Niedergang verfolgt werden konnte,

2.) es möglich war, den Fachwortschatz inhaltlich ziemlich genau zu deuten, weil er sich auf ganz konkrete, greifbare Sachen bezog, die eben sprachlich bewältigt werden mußten.

Die Eigenart der vorliegenden Untersuchung, ihre Methoden und Ergebnisse stehen in engem Zusammenhang einmal mit den besonderen Gegebenheiten des ausgesuchten Sachgebiets, die im folgenden Abschnitt dargestellt werden, zum andern mit der speziellen linguistischen Fragestellung, die im Abschnitt "Methode der Untersuchung. Darstellung" erläutert wird.

Anmerkungen zur Geschichte und Soziologie des Vogelfangs

Es ist nicht beabsichtigt, im folgenden Abschnitt eine umfassende Geschichte des Vogelfangs zu geben⁹, sondern nach einer Abgrenzung des Sachgebiets, d.h. nach einer Definition des Begriffs "Vogelfang", sollen aus der Fülle der für eine Beurteilung des Vogelfangs wichtigen rechtlichen, sozialen, ökonomischen und technischen Probleme lediglich diejenigen, die für eine Untersuchung der Vogelfangterminologie von Bedeutung sind, ausgesucht, erörtert und je an einem Beispiel beleuchtet werden.

Unter diesem Aspekt muß wohl zuerst nach den Trägern dieser "Sprache" gefragt werden, d.h. nach der Gruppe, die den Vogelfang ausübt; dabei wird sich gleichzeitig die rechtliche Stellung des Vogelfangs klären.

In engem Zusammenhang mit diesem ersten Problemkreis steht die Frage nach dem Grund und nach dem Zweck (und damit auch gleichzeitig nach der Technik) des Vogelfangs. Es muß untersucht werden, ob sich die Zielsetzung des Vogelfangs im Lauf der Zeit geändert hat, denn es ist anzunehmen, daß ein Wandel der Zielsetzung (falls ein solcher möglich ist) eine Veränderung in der den Vogelfang ausübenden Gruppe nach sich ziehen würde.

⁹ Dies wird in einer besonderen Untersuchung geschehen.

Schließlich ist - da der Vogelfang ja bekannterweise in Deutschland nicht mehr betrieben wird - zu klären, wieso und aus welchen Gründen der Vogelfang (und damit zugleich auch die lebendige Tradition der Vogelfangterminologie) in Deutschland an gehört hat.

Unter Vogelfang verstehen wir aus jagdtechnischen und jagdhistorischen Gründen den " Fang von Vögeln mit Nahwaffen". Durch diese Definition wird der Fang von Vögeln mit Vogeln - d.h. die Feijagel (die in der älteren Jagdliteratur (manulica) mit unter den Jägerfang gerechnet wird, so z. B. bei Böckler) - und die Jagd von Vögeln mit Schusswaffen, die als "sammeln" bezeichnet wird, aus dem Bereich des Vogelfangs ausgeschlossen.

Als Teilgebiet der Jagd wurde der Vogelfang bei der allgemeinen üblichen Zwei- bzw. Dreiteilung der Jagd in Hohe und Niedere Jagd (14) 15

¹⁴ Noch heute unterscheidet man in der Jägerei zwischen Hoher Jagd, wozu z. B. die Jagd auf Rotwild gehört, und Niederer Jagd, z. B. die Jagd auf Rehwild und Hasen. Christian Wilhelm Gellert gibt in seiner "Sammlung des vortheilhafteften bei den "Forst-Behandlungen" den Vogelfang als einen Zweig der Jagd an und unterteilt ihn dann wieder in 1.) "Vogelfang überhaupt", und 2.) "Falkenjagd", vgl. Gellert, (Allgemeines Repertorium der forstwissenschaftlichen Literatur, Teil 2, Ulm, Stettin 1796, S. IV).

Nach Behlen gehört bei einer Zweiteilung der Fang von Trappen, Fasanen, Schwänen, Birk- und Haselwild zur Hohen, der von wilden Gänsen, Enten, Feldhühnern, Schnepfen, Drosseln, Krammetsvögeln, wilden Tauben, Wachteln, Lerchen, Raubvögeln und allen kleinen Vögeln zur Niederen Jagd. Bei einer Dreiteilung in Hohe, Mittel- und Nieder-Jagd wird entsprechend der Fang von Auerwild, Fasanen, Schwänen und Trappen zur Hohen, der von Birk- und Haselhühnern zur Mittel-, der von wilden Gänsen, Enten, Tauben, Schnepfen, Drosseln, Krammetsvögeln, Wachteln, Lerchen, Raubvögeln und allen kleinen Vögeln zur Nieder-Jagd gerechnet (Behlen IV, S. 3).

Die Ausübung des Vogelfangs stand - zumindest potentiell¹¹ - allen Bevölkerungsteilen offen¹² und wurde von der Land- und Stadtbevölkerung gleichermaßen betrieben. Wie allgemein verbreitet der

¹¹ Sollte man auf öffentlichem Gelände einen Vogelherd oder Dohnenstiel anlegen, mußte man meist bei dem zuständigen Amt eine Erlaubnis einholen (vgl. die entsprechenden Paragraphen bei Behlen - Laurop, Systematische Sammlung der Forst- und Jagdgesetze..., Bd 1, Mannheim 1827, und Bd 2, Hadamar 1828), diese Erlaubnis scheint aber fast immer sofort gegeben worden zu sein.

Außerdem ist zu berücksichtigen, daß manche Fangeinrichtungen, z. B. "Roecolo oder der Große Entenfang (s. unten) so kostspielig waren, daß nur sehr reiche Leute sie errichten und erhalten konnten und daß darüberhinaus vielleicht in manchen Gegenden bestimmte Fangmethoden durch Privilegien nicht allen zugänglich waren (hier ließe sich nur durch sehr detaillierte rechtshistorische Untersuchungen feststellen).

¹² Zu erinnern wäre hier einerseits an den bauerlichen Vogelfang (vgl. dazu Fortin), andererseits an Heinrich I (919-936), der der Überlieferung zufolge die Nachricht von seiner Wahl zum deutschen König am Vogelherd empfing und deshalb dann den Beinamen "der Finkler" oder "der Vogler" erhielt.

Fang von Vögeln gewesen sein muß, läßt sich auch daran ablesen, daß er in allen "Ökonomien" (von einigen Ausnahmen abgesehen) breit behandelt wird, und zwar ganz selbstverständlich mit der dazu gehörigen Fachterminologie (während z. B. Coler in seinem Abschnitt über die Jagd sich entschuldigt, daß er die spezifisch jagdlichen Ausdrücke nicht kenne). Der Vogelfang war also an keine soziale Schicht gebunden, was - wie wir sehen werden - für die Ausbildung der Vogelfangterminologie, ihre Gestalt und Eigenart von großer Bedeutung war.

Eine Einschränkung erfuhr dieser "freie Vogelfang" jedoch dadurch, daß er auf dem Grundbesitz eines andern ohne dessen Genehmigung nicht stattfinden durfte; die Erlaubnis, auf solchem fremden Gebiet einen Vogelherd aufzurichten oder auf sonstige Art Vögel zu fangen, wurde oft gegen die Verpflichtung, einen Teil des Fangertrags an den Grundeigentümer abzuliefern, erteilt. So entwickelte sich der Beruf des Vogelfängers an großen Höfen und bei wohlhabenden Privatleuten (s. unten), der aber in der Geschichte des Vogelfangs keine große Rolle spielte, da zu allen Zeiten Vogelfangen primär Nebenberuf oder Freizeitbeschäftigung war (s. unten).

Im wesentlichen sind es drei Gründe, die den Menschen veranlassen können, Vögel zu fangen:

- 1.) sollen die der Landwirtschaft schädlichen Vögel vertilgt oder wenigstens vermindert werden;
- 2.) können die gefangenen Vögel als Speise für den Menschen dienen;
- 3.) bereiten sowohl der Fang als auch die gefangenen Vögel (wenn sie gezähmt sind)¹³ den Menschen ein großes Vergnügen.

Der Fang, der aufgrund der beiden ersten Gesichtspunkte erfolgt und den man als "Vogelfang aus ökonomischen bzw. wirtschaftlichen Erwägungen" bezeichnen kann, hat in der ganzen untersuchten Periode stets eine besonders große Bedeutung besessen. Dadurch jedoch, daß auch dieser "Vogelfang aus wirtschaftlichen Gründen" ein großes Vergnügen bereiten kann, ist der letzte der oben aufgeführten Punkte bei jeder Art des Vogelfangs mehr oder weniger erfüllt.¹⁴

Natürlich kann auch die Freude am Vogelfangen die einzige Veranlassung zum Fang sein; dies kommt jedoch fast nur bei sehr reichen Bevölkerungsschichten in Betracht (ein gutes Beispiel dafür ist der von Döbel geschilderte Schießherd, bei dem der Besitzer nur zu seiner Freude die Pfeile abschießt, während ein angestellter Vogelfänger alle übrigen Arbeiten erledigt, (s. unten) oder - vereinzelt - in einer Zeit, in der der Vogelfang als "ernsthafte Beschäftigung" bereits aufgehört hat und seine letzten Überreste nur noch zur Erholung und Ergötzung dienen.

¹³ Auf die Fütterung und Abrichtung von gefangenen Vögeln und ihrer Haltung in Käfigen soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden; ein Hinweis auf Pernau, der die Vögel sogar zum Ein- und Ausfliegen abrichtete, möge hier genügen.

¹⁴ "Allein der Vogelfang hat auch um deswillen etwas sehr Angenehmes und Anziehendes, weil er einen schönen Sieg der menschlichen Klugheit über thierische Vorsicht darstellt. Nichts kann die menschliche Ueberlegenheit über die Thiere deutlicher zeigen, als der Vogelfang. Die Vögel, die scheuen und flüchtigen von Affen und Hasen, festnehmen zu können ist gewiß ein deutlicher Beweis, daß der Mensch zum Herrn der Erde gesetzt ist" (Brehm, S. 1).

Sehr gut läßt sich dies am Beispiel der von Günther Vater beschriebenen "Tränken" (das sind Vogelherde, die über - meist künstlich angelegten - Wasserplätzen errichtet werden, s. unten "Tränkherd") im Rudolstädter Gebiet illustrieren¹⁵: Dort wird von einem "Tränkentum", einem "Tränkenleben" gesprochen, das sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts so ausbreitete, daß richtige "Tränkenkolonien" entstanden, wo sich erholungssuchende Städter vor allem am Samstag, dem sogenannten "Tränkentag" drängten, um in der "Waldeinsamkeit ... die Beschaulichkeit heitern Naturgenusses" (a.a.O., S. 118) zu erleben. "In den Nöten einer wirtschaftlich und kulturell noch wenig entwickelten Zeit, da selbst der Achtstundentag noch in weiter Ferne lag und nur wenig Möglichkeiten zur Erholung und Entspannung bestanden, wurde die Tränke dem werktätigen Menschen oft zum Kraftquell" (a.a.O., S. 118). Nach den Aussagen des Verfassers sind die meisten Tränken erst während des letzten Krieges und der Nachkriegszeit verschwunden; "die Gegenwart hat die Tränkenromantik weitgehend überwunden, denn das Tränkentum ist in seiner ursprünglichen Form selbstverständlich überlebt" (a.a.O., S. 118).

Ursprünglich dienten auch die Tränken um Rudolstadt zum Fang von Vögeln aus wirtschaftlichen Gründen, doch wurde nach dem Verbot des Vogelfangs (das in Schwarzburg - Rudolstadt 1868 erfolgte) diese Tradition der Tränken nicht abgebaut, sondern im Gegenteil in größerem Umfang gepflegt und dabei gleichzeitig mit einem

¹⁵ Günther Vater (Sen.): Die Tränken. Ein Beitrag zur Geschichte des Vogelfangs und des Tränkenlebens bei Rudolstadt. In: Rudolstädter Heimathefte. Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Rudolstadt 5 (1959), S. 116 ff.

neuen Sinngehalt - Erholung des Städters in der "Waldeinsamkeit" - versehen. "Das Leben auf der Tränke war alter Brauch in Rudolstadt. Seine Anfänge dürften ... etwa bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Um die Jahrhundertwende gab es bereits mehr als 300 derartiger Hütten" (a.a.O., S. 116).

Besonders interessant ist dabei das Urteil, das der Verfasser des Aufsatzes über den früher betriebenen Vogelfang fällt und das als für unsere Zeit (zumindest in sehr hohem Grade) typisches Urteil angesehen werden muß¹⁶: "Doch beschränkte sich im krassen Gegensatz zu unserer heutigen Vorstellung der anfängliche Zweck einer Tränke auf hinterhältigen Tiermord!" (a.a.O., S. 117). Aus dieser Sicht heraus wird dann der Vogelfang als "Mordhandwerk" (a.a.O., S. 118) bezeichnet.

Auf das Beispiel der Rudolstädter Tränken, die in ihrer großen Popularität sicher ein^{en} Einzelfall darstellen, wurde an dieser Stelle ausführlicher eingegangen, da sich daran besonders gut zeigen ließ, 1.) wie der Vogelfang, auch nachdem er seines Hauptzwecks beraubt war, dadurch, daß der "Nebenzweck" - das Vergnügen - zum Hauptziel erklärt wurde, weiterleben und sogar zu neuer Blüte gebracht werden konnte;¹⁷

¹⁶ Während der Arbeit an der vorliegenden Untersuchung wurde die Verfasserin in vielen Gesprächen immer wieder darauf hingewiesen, wie "schrecklich" es sei, sich mit solch einer abscheulichen Sache wie dem "Vogelmord" zu beschäftigen.

¹⁷ Eine solche Umdeutung läßt sich m. E. bei vielen früher rein zweckgebundenen Tätigkeiten feststellen, die weiter geübt werden, auch wenn ihr ursprünglicher Zweck verloren ging.

2.) wie einseitig aus einer späteren, geänderten Sicht heraus das Urteil über eine früher allgemein übliche und durchaus notwendige Einrichtung ausfallen kann.

Der Hauptzweck des Vogelfangs in den früheren Jahrhunderten bestand zweifelsohne darin, Fleischnahrung zu beschaffen (dies war vor allem - sieht man von einigen Vogelarten ab, die als ausgesprochen teure Delikatesse galten, - für die ärmeren Bevölkerungsschichten von großer Bedeutung, da vor einer Intensivierung der Viehwirtschaft die Versorgung mit Fleisch sehr schwierig war). "Ueberdieß ist der Vogelfang auch vorteilhaft; er liefert uns eine sehr gesunde, nahrhafte und wohlschmeckende Speise, welche auf dem Lande um so höher anzuschlagen ist, je weniger man daselbst an vielen Orten Gelegenheit hat, frisches Fleisch ohne große Kosten zu erlangen. Auch aus diesem Grunde ist der Vogelfang für den Landwirth von Wichtigkeit, und in vielen Gegenden ein nicht unbedeutender Erwerbszweig" (Brehm, S. 1).¹⁸

¹⁸ Gefangen und gegessen wurden dabei praktisch alle Vogelarten, wobei selbst so kleine Vögel wie z. B. der Zaunkönig nicht verschont blieben.

In Italien wurde der Vogelfang noch in weit größerem Ausmaß betrieben; Brehm gibt einen an ihn gerichteten Brief eines Schweizer Naturforschers wieder: "Man berechnet, daß allein in der Gegend von Bergamo jährlich eine Million Säger und andere ihnen ähnliche Vögel gefangen und verspeist werden. Selbst die Schwalben werden nicht verschont, sondern zu Tausenden auf ihren Zügen gefangen, wenn sie im Rohre Nachtruhe halten. In der Riviere d'Orta am Lago Maggiore, welche aus 2 bis 3 Dörfern besteht, werden jährlich gegen 60 000 Säger gefangen. Es ist daher leicht zu begreifen, daß auch Ley uns (in der Gegend von Zürich) die Zahl der Zugvögel jährlich abnehmen muß, u. s. w." (Brehm, S. 2).

In: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, heißt es: "es nähren sich in manchen Gegenden Mitteleuropas selbst arme Familien eine Zeitlang bloss vom Vogelfange, und im Norden ist

In welchem Maße der Vogelfang zur Fleischversorgung beitrug, zeigt sich an der großen Anzahl von Vögeln, die allein auf einem einzigen Vogelherd gefangen wurden. Bei Brehm findet sich eine exakte Aufstellung über den Fangertrag eines Vogelherds in den Monaten Oktober und November (diese beiden Monate sind ja die hauptsächlichen Vogelfangzeiten, da die meisten Vögel auf dem Herbstzug gefangen werden)¹⁹: dies sind 1819 : 616, 1820 : 353, 1821 : 877, 1822 : 585, 1823 : 352, 1824 : 955, 1826 : 978, 1827 : 675, 1828 : 558, 1829 : 519, 1830 : 444, 1831 : 584, 1832 : 303, 1833 : 378 Stück, woraus Brehm als Mittel für ein Jahr 9 Schock 15 7/13 Stück errechnet (d.h. - da 1 Schock = 60 Stück ist - 555 7/13 Stück).

Aufgrund dieser Zahlen läßt sich verstehen, daß der Vogelfang in ärmeren, waldreichen Gebieten ohne gute landwirtschaftliche Möglichkeiten als Nebenerwerb besonders intensiv betrieben wurde,

die Vogeljagd für ganze Völkerschaften, wie z. B. für die Färöer, von so grosser Wichtigkeit, dass sie ohne diese nicht werden existieren können..." (I, S. 140).

¹⁹ Bei Brehm (S. 40 f.) sind die gefangenen Vögel nochmals nach den einzelnen Arten aufgeteilt, so daß sich aus der Tabelle der Anteil der jeweiligen Vogelart am Fangertrag ablesen läßt. Ausserdem kann man an der gesonderten Tabelle für den Herbst 1824, die nach Tagen aufgegliedert ist, die Zugzeiten jeder Spezies für das betreffende Jahr und den betreffenden Raum (Sachsen - Thüringen) feststellen.

so vor allem im Harz und im Thüringer Wald²⁰; damals bestanden nämlich "besonders für die Bevölkerung der Höhen des Thüringerwaldes nur geringe Existenzmöglichkeiten. . . In diesem wirtschaftlich unentwickelten Gebieten zwang der Hunger die Bevölkerung zur restlosen Ausnutzung aller verfügbaren Ernährungsmöglichkeiten. Die Waldarbeit warf nur kargen Lohn ab. Etwas zusätzlichen Erwerb erbrachte das mühsame Beeren- und Pilzesammeln; eine weit bequemere Kostbereicherung dagegen erschloß der Vogelfang, den die Wäldler gründlich betrieben" (Vater, a. a. O., S. 117).

Von ähnlicher Bedeutung war der Vogelfang als Nebenerwerbsquelle im Oberharz zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wie ein 1879 vor der "Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft" gehaltener Vortrag²¹ beweist: "... als man in den Zeiten der sächsischen Kaiser Bergleute nach dem Harz zu ziehen begann, gab man ihnen, um sie dem Gekluge zu erhalten und um ihnen einigermaßen einen Ersatz für die schwere, mühselige Arbeit ihres Berufs zu schaffen, Privilegien, so das Recht, freies Bauholz für ihre Hütten, Brennholz für den Winter zu fordern, sowie die Erlaubnis zum Lohndiebstahl. Derselbe sollte als ein kleiner Nebenverdienst für die Bergleute zu betrachten sein" (a. a. O., S. 54).

²⁰ Allgemein üblich war es auch, daß der Pfarrer, die in derartig armen Gemeinden nur sehr geringe Einkünfte hatten, als Entschädigung das Recht des uneingeschränkten Vogelfangs erhielten.

²¹ Bericht über einen Vortrag von Haumann über: "Der Oberharzer Bergmann als Vogelsteller" (gehalten am 4. März 1879), in: Ornithol. Centralblatt, Jg. 3, Nr. 7, S. 54 f.

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts (nach Hausmann waren 1870 bereits ein Teil der Privilegien aufgehoben und "der Vogelfang auf dem Oberharz ... nicht mehr das, was er in früheren Jahren", a. a. O., S. 55, gewesen war) betrieb der Oberharzberger Bergmann drei Arten des Vogelfangs: "er bestellte den Vogelheerd, er beging den Dohnenstieg und fing auf dem Fall- oder Lockbusch mit Leimruthen. Der Fang auf dem Heerd wurde in früherer Zeit stark betrieben. Die Berechtigung, ihn auszuüben, hatten die höheren Bergbeamten oder die Bürgermeister der kleinen Bergstädte. Zuweilen wurde er auch wohlhabenden Kaufleuten durch eine besondere Erlaubniss des Oberförstern gestattet. Für Rechnung eines dieser Herren wurde ein alter invalider Bergmann mit dem Betriebe des Vogelheerdes betraut. Oft ging derselbe der Art ein Pachtverhältniss ein, dass er sich verpflichtete, eine Anzahl grösserer und kleinerer Vögel abzuliefern, den Rest aber selbst dann verkaufen oder zur Vervollständigung seiner Locker behalten durfte... Die zweite Fangmethode auf dem Oberharz, die auch von Forstbeamten oft ausgeführt wird, ist der Dohnenstieg. Die Dohnen werden in der bekannten Weise gefertigt und ausgehängt... Diese beiden vorgenannten Fangmethoden, der Heerd und der Dohnenstieg, sind nur für die wohlhabenderen Bergbewohner. Die Einrichtung und Instandhaltung derselben erfordert immerhin einige Mittel, die der einfache Bergmann nicht besitzt. Eine Hauptfangmethode ist die mit dem Lock- oder Fallbusch, der mit Leimruthen besteckt wird und hauptsächlich im Frühjahr, Spätsommer (besonders nach reichen Samenjahren) und im Herbst ausgeführt wird." (a. a. O., S. 55).²²

²² Ähnliche Unterschiede in der Berechtigung für bestimmte Arten des Vogelfangs lassen sich bei einer genauen Prüfung der Urkunden, die später folgen soll (vgl. unten), sicher auch anderswo feststellen.

Neben dem bisher besprochenen Zweck, Fleischnahrung zu beschaffen, konnte der "Vogelfang aus wirtschaftlichen Gründen" auch dazu dienen, die für die Landwirtschaft schädlichen Vögel zu vernichten.

Im "Allgemeinen Teil" zu: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas (Bd 1, S. 1 ff.) wägt der Verfasser aus der Sicht des Ornithologen sorgfältig den von den Vögeln angerichteten Schaden gegen ihren Nutzen ab: "So gross und allgemein im ganzen der Nutzen ist, der durch die Vögel im Haushalte der Natur gestiftet wird und den sie auch dem Menschen gewähren, so gering ist dagegen der Schaden, welchen sie thun und der ihnen noch dazu oft nur angedichtet wird... Wollen wir überhaupt die Frage recht genau und ohne alle Selbstsucht beleuchten, so möchte sich vielleicht kein einziger Vogel finden, von dem wir mehr Böses als Gutes sagen könnten; beides wird sich gegenseitig verhältnissmässig immer die Waage halten, und da, wo wir dies etwa noch nicht recht erkennen können, ist der Grund davon vielleicht in falschen Ansichten und in unseren noch zu beschränkten Kenntnissen zu suchen" (a.a.O., S. 140). Dennoch muß er zugeben, daß es z.B. bei dem Kolkkraben, der Elster, dem Sperling etc. "unseren Vorteilen zu entsprechen" scheint, "daß wir ihrer grossen Vermehrung Einhalt zu setzen suchen, und jedoch auf ihre mannliche Vertilgung hinzuwirken" (a.a.O. S. 140), und wirklich scheinen vor allem die Sperlinge, in geringererem Maße die Elstern, in einigen Gegenden zu mindest zeitweise so überhand genommen zu haben, daß sie der Landwirtschaft einen großen Schaden zufügten. Aus diesem Grund sind in den meisten landwirtschaftlichen Werken ebenso wie in der Vogelfangliteratur Anweisungen zum Massenfang von Sperlingen und Staren gegeben (z. B. mit der Hurte, der Garnreue, dem Starenfang etc.).

Außerdem befinden sich in den Archiven eine große Anzahl von Erlassen, die zur Behebung der "Sperlingsplage" jedem Bewohner die Ablieferung einer bestimmten Anzahl von Sperlingsköpfen verordneten (bzw. ihm, wenn er dieser Forderung nicht nachkam, die Zahlung eines Bußgelds entsprechend der Anzahl der nicht gelieferten Sperlingsköpfe auferlegten).

Eine kleine Untersuchung über eine derartige verordnete Sperlingsvernichtung in Schlesien in den Jahren 1744 bis 1770 hat K. Raschke anhand von Akten des Rohnstocker Rentamtarchivs durchgeführt²³ und ist dabei zu dem Schluß gekommen: "Die glatte Erfüllung der Aufbringungszahl im Niederkreise läßt hier mit Recht von einer Sperlingsplage sprechen" (a. a. O., S. 115).

²³ "Die Bekämpfung der Sperlingsplage in Schlesien um die Mitte des 18. Jahrhunderts", in: Berichte des "Vereins Schlesischer Ornithologen", 13. Bericht (1927), S. 111 ff.
Um einen Eindruck von der Zahl der abzuliefernden Sperlingsköpfe, die je nach dem Beruf des einzelnen kleiner oder größer war, zu geben, sei hier die erste der von Raschke gefundenen Verordnungen aus dem Jahr 1744 auszugsweise wiedergegeben:
"Demnach Uns allerunterthänigst vorgetragen worden, das dem LandMann, an denen FeldFrüchten, durch die allzusehr sich vermehrende und überhand nehmende Sperlinge, großer Schaden zugefiget werde, und demnach der Vorschlag geschehen, daß zu Tilgung dieser schädlichen Vögel, denen Unterthanen im Lande aufgegeben werde, eine gewisse Anzahl Sperlings-Köpfe ihrer GrundObrigkeit alljährl. abzuliefern, oder in Ermangelung derselben, für jeden fehlenden Sperlings-Kopf 1 Gröschel oder 2 2/5 Pfg. an der armen Caße des Dorfes oder Ortes zu erlegen; alß haben wir diesen Vorschlag allergnädigst approbiret, und zu dem Ende vor gutt und nothig gefunden, hiermit allerhöchst zu ordnen und festzusetzen, daß ein jeder Unterthan auf dem Lande die Ausrottung der Sperlinge und dergleichen schädliche Vögel sich mit allem Fleiß angelegen seyn lasse, und ein Hülfer oder Bauer u. ein DreschGärtner, AngerHäusler, Müller und sonstn Poßeßionirter Einwohner jährl. 6. ein Einlieger, Profeßionist, Schäfer, Hirte und alle diejenigen auf dem platten Lande, so nicht poßeßioniert sind, 4 Sperlings-

Abschließend soll kurz die Frage erörtert werden, wann und warum in Deutschland der Vogelfang aufhörte.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzogen sich im ökonomischen, sozialen und wissenschaftlichen Bereich Wandlungen, die sich gegenseitig bedingten und die alle zusammen den Grund für den Niedergang des Vogelfangs bildeten.

Am auffallendsten von der Sicht der Vogelfänger her war das spürbare Abnehmen der Vogelmengen in Deutschland. Wie stark die Vögel zurückgingen, zeigt sich besonders gut in einem Bericht, den Johann Friedrich Naumann 1840 schrieb: "Allein schon vor 50 Jahren war die Klage über Abnahme der Vögel unter diesen Leuten [gemeint sind: Vogelfänger] allgemein, und ungeachtet sie alle Fanganstalten noch verbessert zu haben glaubten, sahen und fingen sie doch lange nicht mehr so viele Vögel, als ihre Vorfahren effektiv gesehen und gefangen hatten. Mit den Besitzern starb daher ein Vogelherd nach dem anderen ab, kein Nachfolger fand sich mehr zum Fortsetzen geneigt, und einige wenige, die es versuchten, fanden die Klagen der Väter nur zu begründet, um die Sache ebenfalls bald aufzugeben."²⁴

Köpfe jährl. an ihre Obrigkeit abzuliefern schuldig und gehalten seyn, oder an deren statt, für jeden 1 Gröschel oder 2 2/3 Pfg. zur Armen Casse des Dorfes oder Orts erlegen solle " (a. a. O., S. 111 f.).

²⁴ "So blieb denn (etwa zur Zeit des Wechsels unsere- und des vorigen Jahrhunderts) der Vogelherd meines Vaters der einzige noch für unsere Gegend in weitenweitem Umkreise. Alle nothigen Lockvögel wurden neben mancherlei lebenden Vögeln sorgfältig von ihm gepflegt, in einem passenden Lokal von einem Herd zum anderen unterhalten, und diese Mühe gewährte ihm die angenehmste Unterhaltung. Am Herd selbst liess er es an nichts fehlen,

Diese Verminderung der Vogelzahlen stand in Zusammenhang mit der zunehmenden Kultivierung des Landes: viele Seen und Sumpfgebiete wurden trockengelegt, Wälder angeholzt, bisher brachliegendes Gelände urbar gemacht; dadurch verloren viele Vögel ihre ruhigen und sicheren Nistplätze, die die Hauptvoraussetzung für einen reichen Vogelbestand darstellen (vgl. dazu Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas I, S. 154 f.).

Mit der Intensivierung der Landwirtschaft wurde gleichzeitig die Fleischversorgung erheblich verbessert, so daß zweierlei zusammenfiel: einmal verringerten sich die Vögel so sehr, daß der Vogelfang kaum mehr rentabel war, und zum anderen war dieser Vogelfang nicht mehr so lebenswichtig wie früher, da die Fleischversorgung aus anderen Quellen gesichert war.

was diesem erspriesslich sein konnte, und viele Verbesserungen hatte nach und nach sein immer reges Talent zur Mechanik anzu bringen gewusst; dazu wurde hier alles mit einer Art von Gewissenhaftigkeit betrieben, die sich auf erprobte Erfahrungen stützte, so daß das Resultat [sic!] nichts zu wünschen übrig lassen konnte. Nur zu deutlich zeigte sich aber von Jahr zu Jahr die Abnahme der Vögel im allgemeinen, und diese Klage ward auch bei uns immer begründeter. Bald lohnte das Vogelstellen in der That die Mühe nicht mehr, ungeachtet mein Vater im Besitze aller nötigen Apparate war... Auch der Fang in Dohnen (Dohnensteg, Schneuss) welcher meine Vater ebenso lieb war und ihn auf so manche ornithologische Entdeckung führte, gab nicht mehr die Hälfte als vor 50 Jahren... Bei keiner unserer bekannten und häufigen Vogelgattungen wird die Abnahme der Zahl allgemein augenfälliger als bei den Meisen... sodaß man am besten Platz und zu rechter Zeit, wo ehemals mehrere Schock an einem Herbstmorgen gefangen wurden mit bester Handhabung derselben Apparate jetzt kaum noch so viele einzelne herbeizulocken im Stande sein würde... Auf die nämliche Weise klagen auch ... die Vogelfänger des Harzes und Thüringer Waldes über allgemeine Abnahme der Vögel, namentlich auch die Halloren (Halzsieder zu Halle an der Saale), von denen sich vor 50 Jahren fast alle in den Nebenstunden mit dem Vogelfang beschäftigten und dabei die Mühe nicht scheuten, oft mehrere Stunden weit von der Stadt ihre Netze zu tragen und ihre Herde zu stellen..." (a. a. O., S. 151 ff.).

Als weiterer Faktor kam hinzu, daß durch die fortschreitende Industrialisierung in immer größerem Ausmaße Arbeitskräfte benötigt wurden und viele früheren Vogelfänger aufgrund einer Vollbeschäftigung nicht mehr genügend Zeit fanden, sich ihrer Liebhaberei oder ihrem Nebenberuf - dem Vogelfangen - zu widmen.²⁵

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich - zusammen mit anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen - auch die Wissenschaft von den Vögeln, die Ornithologie. Die neue Wissenschaft stand in einem besonders engen Verhältnis zum Vogelfang, da ja auch bei diesem eine lange und exakte Beobachtung der Vögel unbedingt nötig war²⁶; ja man könnte cum grano salis

²⁵ Vgl. hierzu Detlev Müller-Using: Die Bedeutung der Vogeljagd und die Entwicklung der Vogelstrecken in Mitteleuropa, in: Suppl. Ricerche Appl. Alla Caccia 4 (1962), S. 297 ff. Dort weist Müller-Using ebenfalls auf die Abhängigkeit der Vogeljagd von wirtschaftlichen Faktoren hin und knüpft daran die Vermutung, daß auch in Südfrankreich, Italien und Spanien "die Kleinvogeljagd zurückgehen wird, sobald Vollbeschäftigung erreicht sein wird", da "letzten Endes indigene Züge des Volkscharakters nicht stärker sein werden, als wirtschaftliche Entwicklungen und ihre Gesetzmäßigkeiten" (S. 302).

²⁶ Bevor ein Vogelfänger z. B. einen Vogelherd anlegte, mußte er (oft mehrere Jahre lang) den Vogelzug - die einzelnen Arten der Zugvögel, die Zugstraßen, Zugzeit und Zugrichtung - im betreffenden Gebiet genau beobachten, da er sonst Gefahr lie., den Vogelherd an einer ungünstigen Stelle zu errichten und dadurch nur einen geringen oder gar keinen Fangerfolg zu haben.

sagen, daß in der Ornithologie die beim Vogelfang unter ökonomischen Gesichtspunkten betriebene Vogelbeobachtung intensiviert und zum Selbstzweck erhoben wurde. Die enge Verbindung zwischen Vogelfang und Ornithologie läßt sich auch im personalen Bereich aufzeigen: während Johann Andreas Naumann noch Vogelfänger war, wurde sein Sohn Johann Friedrich Naumann ein anerkannter Ornithologe. Ebenso nahmen die beiden Söhne Christian Ludwig Brehms, wie er stolz im Vorwort zur zweiten Auflage seines Buchs über den Vogelfang berichtete, als Ornithologen an einer Afrikaexpedition teil, was den Vater veranlaßte, in der neuen Auflage die Forschungsergebnisse seiner Söhne über die Vogelwelt in Nordostafrika mit zu verarbeiten und sein ganzes beim Vogelfang erworbenes Wissen in den Dienst der neuen Wissenschaft zu stellen: " So hoffe ich denn für die sehr mühsame Arbeit, welche diese Schrift erfordert hat, dadurch belohnt zu werden, daß die Kenner und Freunde der erhebbenden Vögelkunde wenigstens meinem Streben, die Wissenschaft nach Kräften zu fördern, Gerechtigkeit widerfahren lassen und aus dieser kleinen Schrift ersehen werden, wie unendlich Viel noch in der Erforschung der europäischen Ornithologie zu thun ist" (Der vollständige Vogelfang, Weimar 1855, S. VII; vgl. dazu auch die Quellenbesprechung, s. unten).

Alle diese oben besprochenen Veränderungen hatten den Niedergang der Vogelfangs vorbereitet und eingeleitet; endgültig besiegelt wurde er durch die Vogelschutzgesetzgebung, die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte (eine Vogelschutzverordnung des Großherzogtums Hessen datiert von 1837) und dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer mehr Länder erfaßte und auf immer mehr Vogelarten ausgedehnt wurde (vgl. dazu Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas I, S. 160 ff.).

Material der Untersuchung

Für die vorliegende Untersuchung wurde die didaktische Literatur über den Vogelfang benutzt. Aus der Intention dieser Literatur, als Lehrbuch zu dienen und jedermann verständliche, praktische Anweisungen zum Vogelfang zu bieten, ergibt sich, daß sich die Autoren meist um eine möglichst exakte Beschreibung der Fallen und Fangeinrichtungen, der Fallenteile und der Fangmethoden im einzelnen bemühen, wobei manchmal zum bessern Verständnis Konstruktionszeichnungen mitgegeben sind.

Als Quelle für eine Untersuchung der Terminologie des Vogelfangs erschien diese Literatur aus zwei Gründen besonders geeignet:

- 1.) enthält sie vermutlich den Fachwortschatz in einer nahezu erschöpfenden Vollständigkeit;
- 2.) kann anhand der darin gegebenen Beschreibungen die Bedeutung der einzelnen Termini zum großen Teil hinreichend abgesichert werden.

Der Beginn der deutschen didaktischen Vogelfangliteratur ist bei der Älteren Übersetzung des 10. Buchs des "Opus ruralium commodorum" von Petrus de Crescentiis, Ende des 14. Jahrhunderts, anzusetzen; die letzten Ausläufer dieser Literatur reichen bis zum Ende des 19., ja vereinzelt bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts hinein.

Als erster Schritt in der Untersuchung wurde eine möglichst große Zahl didaktischer Werke gesichtet und verglichen, um Abhängigkeiten

festzustellen, worauf dann diejenigen ausgewählt wurden, die eine besonders ausgeprägte Wirkung in ihrer Zeit und in der Tradition besessen zu haben scheinen. Dazu wurden in wenigen Fällen bewußt Werke ausgesucht, die mehr oder minder wortgetreue Übernahmen einer Vorlage darstellen, um durch einen genauen Vergleich mit dem Original zu prüfen, ob in ihnen trotz sachlicher Übernahme neues Wortgut erscheint (so z. B. bei Aitinger-Böckler-Glorenz).

Die frühesten Quellen, die viel spärlicher sind als die in späterer Zeit, wurden insgesamt herangezogen, während auf die späten Darstellungen ab Mitte des 19. Jahrhunderts verzichtet werden konnte, da sie keine große Bedeutung mehr haben und kaum neues Wortmaterial bieten. Bei der Auswahl der Literatur wurde, um eine möglichst durchgängige Diachronie zu gewährleisten, darauf gesehen, daß zwischen den einzelnen Werken durchschnittlich ein Zeitraum von 12 Jahren liegt (eine Ausnahme dazu bilden die Quellen der frühesten Zeit).

Aus den 29 ausgesuchten Werken wurden sämtliche Fachwörter exzerpiert, wobei es besonders darauf ankam, Stellen zu finden, deren Kontextbezug eine genaue Bestimmung der einzelnen Termini ermöglichte. Dabei wurde stets auf eventuelle Abhängigkeit von anderen Quellen geachtet. Insgesamt wurden mehr als 20000 Exzerpte gemacht.

Außerdem wurden acht Jagdenzyklopädien und -wörterbücher von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum 20. Jahrhundert (Zeiß 1932) bei den einzelnen Stichwörtern herangezogen, um die Materialbasis zu erweitern. Es hat sich dabei gezeigt, daß diese Jagdenzyklopädien und -wörterbücher im Vergleich zur didaktischen Literatur kaum neuen Fachwortschatz bieten, während hingegen ein beträcht-

licher Teil des aus den genannten Quellen gesammelten Materials in ihnen nicht enthalten ist. Das dürfte darin begründet sein, daß ab der Mitte des 19. Jahrhunderts der Vogelfang in der Jagd eine immer geringere Rolle spielte, weswegen sich wohl auch bei den Lexikographen eine Bemühung um Vereinheitlichung und exaktere Definition der Termini nicht feststellen läßt.

In der räumlichen Ausdehnung erstreckte sich die Untersuchung über das gesamte deutschsprachige Gebiet, doch ergab es sich, daß alle Quellen dem mittel- und oberdeutschen Bereich (einschließlich Österreichs) angehören (für den niederdeutschen Raum scheint es keine eigenständige didaktische Literatur zum Vogelfang gegeben zu haben, wie überhaupt Jagdtraktate in diesem Gebiet sehr viel seltener sind als im mittel- und oberdeutschen).

Die untersuchte didaktische Literatur teilt sich in zwei große Gruppen - die Hausväterliteratur und die kameralistische Literatur - , wobei jede Gruppe die für ihre Zeit typische theoretische Geisteshaltung widerspiegelt.

In den Werken der sogenannten Hausväterliteratur (s. Quellenbeschreibung) findet sich fast immer ein umfangreiches Kapitel über den Vogelfang, da er mit in den Aufgabenbereich eines "Hausvaters", d.h. eines (Groß-)Grundbesitzers gehörte. Die Hausväterliteratur setzt die Tradition der antiken landwirtschaftlichen Literatur fort²⁷ und beruft sich, um die Gültigkeit einer Aussage zu beweisen, auf die "Autoritäten" bis zurück zu Columella.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzt die sogenannte kameralistische Literatur ein. 1727 werden an den deutschen Universitäten die ersten Lehrstühle für "Ökonomie, Polizei- und Kammersache" eingerichtet; mit dem gleichzeitig einsetzenden Versuch, diese Wissenschaften systematisch zu bearbeiten und zu ordnen, geht eine Abwendung von der Autoritätsgläubigkeit und der antiken Überlieferung einher. Eine kritische Haltung gegenüber der Tradition und ein neuer Empirismus, der allein der eigenen Erfahrung vertraut (s. Quellenbeschreibung) und dadurch die Voraussetzung für die moderne Naturwissenschaft und Technik bildet, machen sich bemerkbar. Die Hausväterliteratur kann von der neuen kameralistischen Literatur, deren Beginn im Bereich der Jagd bei Göchhausen 1710 liegt (nähere Einzelheiten s. Quellenbeschreibung), nur langsam zurückgedrängt werden; in einer Übergangszeit, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

27 "Hinsichtlich des Inhaltes ist nicht zu verkennen, daß zwischen den landwirtschaftlichen Werken der Römer, denen des Mittelalters und den großen Folianten der Hausväterliteratur ein innerer Zusammenhang besteht, der auf ein Anlehnen an die Alten hindeutet. Es zeigt sich schon äußerlich in der Anordnung des Stoffes und der Behandlungsweise der einzelnen Zweige der Landwirtschaft. Vergleichen wir in dieser Beziehung Columella, Peter de Crescentiis, Carolus Stephanus und Hohberg, so finden wir die Einteilung in XII Bücher (nur C. Stephanus hat 13 Bücher), ferner, daß bei Col. Petr. de Cresc. und Hohberg je das IV. Buch vom Wein handelt und was sonst noch für Ähnlichkeiten sich zeigen" (Güntz I, S. 10).

Zur zeitlichen Abgrenzung der originalen deutschen Hausväterliteratur führt Güntz aus: "Die Vorläufer dieser Periode reichen ins 16. Jahrhundert zurück, wie Heresbach, Grosser und Coler, ihre Hauptblütezeit ist die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und ihre Ausläufer gehen bis weit ins 18. Jahrhundert hinein" (I, S. 118).

reicht, gehen Hausväterliteratur und kameralistische Literatur nebeneinander her.

Eine eingehende Analyse der Hausväterliteratur, ihrer Voraussetzungen und Auswirkungen, ihrer Bedeutung für die Sprach-, Geistes- und Kulturgeschichte und ihrer Ablösung durch die kameralistische Literatur wird in einer gesonderten Arbeit versucht werden.

An dieser Stelle möchte ich jedoch wenigstens kurz auf den großen Wert hinweisen, den die Hausväterliteratur und die ökonomischen Lexika für die Sprachwissenschaft haben können, wenn es darum geht, historisches Wortmaterial zu untersuchen oder synchrones Material durch die Aufdeckung älterer Sprachschichten zu interpretieren. Die Hausväterliteratur ist nämlich von Bedeutung nicht nur für die Lexikographie, sondern auch für die Dialektgeographie: bei der Interpretation von Wortkarten z. B. oder bei der Aufdeckung von Überlieferungswegen von Wörtern oder Wortgruppen aus einem Sprachgebiet in ein anderes.

Als Materialgrundlage für die vorliegende Untersuchung hätten auch Urkunden, Weistümer und Jagdordnungen dienen können. Wie aber Stichproben ergaben, ist in derartigen Quellen nur ein ganz geringer Teil des fachsprachlichen Wortschatzes belegt, und zwar nur der Teil, der in rechtlicher Hinsicht von Bedeutung ist²³: dazu gehören beim Vogelfang einmal die Verben, die (ganz allgemein) den Vorgang des Vogelfangens umschreiben, wie z. B. vögeln, vogelfangen, Schlingen legen etc., dann Bezeichnungen für Fallen und Fangrichtungen, vor allem natürlich für solche, die zu Rechtsstreitigkeiten Anlaß geben konnten und deren Anwendung in einem Erlaß

geregelt werden mußte: so finden sich z. B. in den Urkunden besonders häufig die Termini Herd bzw. Vogelherd, da die Errichtung eines solchen Vogelherds oft der Erlaubnis der Obrigkeit bedurfte; ebenso Schneise, Schlinge etc. In der Regel erscheinen jedoch im Urkundenmaterial keine differenzierten Benennungen für Fangeinrichtungen, wie z. B. Waldsangvogelherd, Gewichttenne, Kibitzwände, Nachtelhochgärnlein etc., ebensowenig für Fallenteile (z. B. Lorve, Zugstrick, Läufer, Contrarauf etc.) und für besondere differenziertere Fangmethoden (z. B. schrecken, ein-schrecken, Pfauertun etc.). Außerdem sind in den Urkunden die Fachwörter meist ohne Definitionen oder irgendwelche Hinweise auf die Konstruktion (die in diesem Zusammenhang nicht interessierten, da den Beteiligten der sachliche Bezug klar war) nur genannt, so daß sich aufgrund dieses Materials oft nicht einmal eine genaue Zuordnung der Bezeichnung zu einem bestimmten Fallentyp mit Sicherheit durchführen läßt.

Auf eine systematische Einbeziehung von Urkundenmaterial in die vorliegende Untersuchung wurde aus den oben angeführten Gründen verzichtet. Als Fortführung der Arbeit ist jedoch geplant, das Wortgut aus den Urkunden zu sammeln (wobei zuerst eine Bestandsaufnahme der deutschen Jagd- und Forstordnungen erfolgen müßte) und mit dem aus der didaktischen Literatur gewonnenen Wortmaterial - vor allem unter dem Aspekt einer mundartlichen Differenzierung des Fachwortschatzes - zu vergleichen.

Methode der Untersuchung. Darstellung

In der vorliegenden Arbeit lag der Auswahl des Fachwortschatzes folgende Arbeitshypothese zugrunde.

Zum Fachwortschatz gehören alle Ausdrücke, bei denen der Wortbedeutung eine eindeutige Stellung im begrifflichen System des betreffenden Sachgebietes zugeordnet werden kann; anders ausgedrückt heißt das, daß der begriffliche Inhalt einer Bezeichnung im Bezug zu den anderen Begriffen des Sachgebiets exakt definierbar ist.

Nach der Sammlung der Fachwörter aus der didaktischen Literatur ergab sich das Problem, das auf diese Art gewonnene Wortmaterial so zu ordnen, daß das diesem Fachwortschatz immanente System möglichst deutlich würde.

Es mußte erwogen werden, ob dabei vorwiegend die formale oder die inhaltliche Seite der Fachwörter berücksichtigt werden sollte. In formaler Hinsicht könnte man das Material nach rein linguistischen Gesichtspunkten ordnen, z. B. im Hinblick auf Wortbildungstypen usw. Da es sich aber bei der Fachterminologie darum handelt, mit Hilfe der durch die Sprachzeichen bezeichneten Sprachinhalte eine begrifflich geordnete außersprachliche Wirklichkeit festzuhalten, lag es nahe, das dem Wortschatz zugrundeliegende System in einem außersprachlichen Bezugssystem zu suchen.

Dieselbe Forderung nach einem "außersprachlichen Bezugssystem" als "inhaltliches Gliederungsschema" erleben Hallig und von Hartberg: "Viele frühere Überlegungen und frühere Bemühungen, die auf eine inhaltliche Gliederung des Wortschatzes (zunächst ganz

unabhängig von dem Plan zur Aufstellung eines Begriffssystems und vor dessen Verwirklichung) gerichtet waren, haben uns allmählich zu der Erkenntnis geführt, daß es für die inhaltliche Gliederung, ja überhaupt für die Wortinhaltsforschung, ein Bezugssystem geben sollte, das außersprachlichen Charakters ist. Ein solches außersprachliches Bezugssystem kann sich, da Wortinhalte auf dieserbezogen werden sollen, nur auf das dem Wortinhalt außersprachlich ~~in~~ äquivalente gründen, auf den Begriff. Der Begriff weist überdies den Vorteil auf, daß er (relativ) konstant und intellektuell erfaßbar ist" (Begriffssystem, S. 9).

Es erhebt sich nun die Frage, in welchem Verhältnis "Begriff" und "Sache" zueinander stehen. Dieses Problem hat Oskar Reichmann in vorbildlicher Weise diskutiert: "Eine Antwort auf die Frage, wie die Begriffe sich zu den Sachen verhalten, ergibt sich aus der philosophischen Erkenntnis, daß alles Gegenständliche sich erst im Akt sprachlicher Begriffsbildung konstituiert. Damit ist ein sprachjenseitiges Reich von Sachen aber völlig uninteressant geworden; es kommt lediglich darauf an, die sprachlich gefaßten Sachen zu erkennen - alles andere liegt außerhalb des menschlichen Erkenntnisvermögens -, die sich insofern direkt mit den Begriffen decken, als beide Gegebenheiten nach dem gleichen Weltbild geprägt sind. Diese Tatsache berechtigt einerseits dazu, bei allen Betrachtungen von den notwendigerweise begriffskongruenten Sachen, d. h. festen Größen auszugehen und verbaut andererseits nicht den Weg, Unterschiede in der sprachlichen Erfassung der Welt zu erkennen, d. h. dem eigentlichen Anliegen der Weisgerber-Schule gerecht zu werden" (Reichmann, Der Wortschatz der Siegerländer Landwirtschaft und Haubergswirtschaft, S. 30).

Einer solchen Gliederung des Wortschatzes nach Begriffen bzw. Sachen muß "das dem jeweiligen Untersuchungsmaterial eigene Ordnungsgefüge" (Begriffssystem, S. 22) zugrundeliegen, d.h. bei jeder - gleich wie gearteten - Wortschatzuntersuchung sollte dem Bearbeiter ein Ziel, dem er möglichst nahe kommen sollte, vor Augen liegen: "nämlich die Erkenntnis und die Darstellung des jeweils eigenen Ordnungsgefüges von konkretem Wortmaterial" (Begriffssystem, S. 23). Dieses dem Wortmaterial adäquate Ordnungsgefüge läßt sich m. E. mit umso größerer Genauigkeit und Sicherheit feststellen,

- 1.) je kleiner, begrenzter der Bereich ist, der dem untersuchten Wortmaterial zugrundeliegt,
- 2.) je mehr der Wortschatz dinglich gebunden ist, d.h. je mehr Konkreta er enthält,
- 3.) je mehr der entsprechende Bereich technisch oder wissenschaftlich durchforstet ist.²⁹

²⁹ Wieviel schwieriger und umstrittener ein solches Ordnungsschema für den "Wortschatz der Allgemeinsprache" (Begriffssystem, S. 9) ist, zeigt eine große Anzahl der kritischen Stellungnahmen zu dem von Hallig und von Wartburg errichteten "Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie" (eine Übersicht über diese Stellungnahmen mit genauen bibliographischen Angaben und die Erwiderungen Halligs und von Wartburgs finden sich in der 2. Auflage des "Begriffssystems", Berlin 1963, S. 5 - 23), die die Verfasser veranlaßte, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß es sich beim "Begriffssystem" um eine "Arbeitsgrundlage" (Begriffssystem S. 23) handle, die "Werkzeugcharakter" (Begriffssystem, S. 22) besitze: "Das B. ist noch nicht - und damit berühren wir einen sehr wichtigen Punkt - jenes "der Sprache in ihrem jeweiligen Zustand selbst abgelauschte System", auf das sich die Wortschatzdarstellung im Sinne v. v. Wartburgs gründen soll, um in stetem Vergleich dessen sondern der Geg dazu. Es ist das Bezugsgefüge, welchem das konkrete Wortmaterial jeweils zugeordnet werden soll, um in stetem Vergleich dessen Aufbau zu erkennen. Darin liegt die Verwirklichung dessen, was mit dem Ausdruck "ablauschen" gemeint ist" (Begriffssystem, S. 22).

Bei den meisten Fachterminologien wird - im Gegensatz zum Allgemeinwortschatz - das angestrebte "eigene Ordnungsschema" in hohem Maß mit der fachimmanenten, wissenschaftlich-technischen Systematik übereinstimmen, wie auch Kurt Baldinger in einer Stellungnahme zum Hallig-Wartburgschen Begriffssystem ausdrücklich feststellt: "Die Allgemeinsprache ist besonders seit dem 18. Jahrhundert in steigendem Maße von wissenschaftlichen Fachterminologien umgeben, deren Wortschatz den allgemeinsprachlichen Wortschatz um ein vielfaches übertrifft..." Bei diesen Fachterminologien "ist eine Gliederung nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten am Platz, aber nicht im Bereich des Allgemeinwortschatzes, wo es uns in der Tat sinnvoller scheint, von den Vorstellungen des Durchschnittsindividuums (selbst wenn dieses gar nicht definierbar ist!) auszugehen" (Alphabetisches oder begrifflich gegliedertes Wörterbuch, S. 534).

So wurde auch bei dem vorliegenden Wortmaterial versucht, eine sinnvolle Gliederung zu finden. Ordnet man die "Sachen" möglichst "sinnvoll" (zu einem großen Teil liegt diese Ordnung in den Sachen selbst begründet und muß vom Bearbeiter nur aufgedeckt werden, zu einem kleineren Teil unterliegt sie seiner subjektiven Meinung), so entstehen "Sachfelder", die als Gliederungsschema für den Wortschatz dienen können.

Als der Vogelfangterminologie zugrundeliegendes Ordnungsschema erweist sich eindeutig eine Systematik der Fellen und Fangeinrichtungen nach technischen Gesichtspunkten; denn bei einer in der Geschichte der Vogelfangliteratur häufiger auftretenden Systematisierung unter zoologischen, genauer ornithologischen, Gesichtspunkten

punkten (s. Quellenbesprechung)³⁰ stellt sich bald heraus, daß es sich dabei nicht um ein aus der Sache selbst entstandenes, sondern um ein aus (im weitesten Sinn) ornithologischen Erwägungen von außen an die Sache herangetragenes Ordnungsschema handelt: dabei wird nicht nur eng Zusammengehöriges - z. B. die verschiedenen Typen des Vogelherds, die verschiedenen Arten der Klebnetze etc. - auseinandergerissen, sondern selbst eine Falle oder Fangeinrichtung erscheint häufig - da sie ja meist für verschiedene Vögel zugleich verwendet werden kann - an mehreren Stellen, so daß eine solche Darstellung nicht ohne viele und mehrfache Verweise auskommen kann (und auch dann noch den Eindruck eines kaum überschaubaren Gewirrs macht).

Bei dem in der vorliegenden Arbeit verwendeten Ordnungsgelüge handelt es sich um eine im Lauf der Untersuchung aus dem gesammelten Material gewonnene Systematik der Fallen bzw. Fangeinrichtungen und Fangmethoden, die bisher vorhandenen, von den Ethnologen Lips und Lagercrantz und dem Jagdhistoriker Lindner³¹ aufgestellten allgemeinen Fallensystematiken (die den ganzen Bereich der Jagd umspannen) konnten dabei zwar bis zu einem gewissen Grad als Vorlage dienen, jedoch nicht als Ganzes übernommen werden, denn

1.) ist eine Systematik der Jagdfallen nicht völlig mit einer solchen der Vogelfallen identisch, d. h. die allgemeine Jagdfallensystematik mußte in vielem modifiziert und differenziert, z. T. auch

³⁰ Bei dieser Darstellungsweise sind die verschiedenen Vogelarten in einer bestimmten Ordnung aufgeführt, wobei jeweils bei der einzelnen Spezies angegeben wird, auf welche Arten sie gefangen werden kann.

³¹ s. im Literaturverzeichnis unter Lips, Lagercrantz und Lindner.

völlig abgeändert werden,

2.) sind die oben genannten Fallensystematiken nach den Erfordernissen der jeweiligen Fachdisziplin (der Ethnologie und der allgemeinen Jagdgeschichte) eingerichtet, d.h. derart aufgestellt, daß sie möglichst vielen in dieser Fachdisziplin auftauchenden Problemen gerecht werden.

Eine allgemeingültige Fallensystematik wird wohl erst aus den verschiedenen auf die Bedürfnisse der einzelnen Fachdisziplinen (Ethnologie, Archäologie, Jagd-, Vogelfang-, Fischereigeschichte etc.) zugeschnittenen Systematisierungsversuchen durch Koordination und Abstraktion entstehen können.

Aus diesen Gründen möchte ich betonen, daß die jetzt folgende Systematik ein aus der Vogelfangtechnik heraus und letztlich speziell für dieses Gebiet erarbeitetes System darbietet (wenn dadurch auch ein weiterer Schritt hin zu einer allgemein gültigen Fallensystematik gemacht werden sollte).

Systematik der Fallen bzw. Fangeinrichtungen des Vogelfangs

Schwerkraftprinzip: Schlagfallen (Stockfallen)

Käfigfallen, Fänge, Deckelfallen

Klemmprinzip: Kloben

Schlingenprinzip: Schlingen, Dohnen

Schwippgalgenschlingen (Sprenkel/Meisentanz, Aufschlag, Schneller)

Netzprinzip: Stellnetze (einfache: Klebgarn, Tagnetze, Rinne, Glockengarn / Fallgarn; -

dreifache: Steckgarn, Roccolo)

Decknetze (Fähnlein, Tiraß, Vogelherd, Bömsch)

Hohlnetze (Hamen, Garnreuse, Enten-, Staren-,

Lerchenfang, Schreckherd)

Torsionsprinzip: Eisen

Angelprinzip: Angeln

Leimprinzip: Leimrute, Leimbaum, Leimschnur, Leimtüte

Anhang:

Fang mit den Händen oder Verlängerung der Hände (Schlagstab, Palette)

Fang mit Gift (Tollköder)

Fang durch anderen Vogel (Krähe etc.; jedoch nicht Beizjagd)

Die hier gegebene Systematik zeigt nur das äußere Gerüst des der Vogelfangterminologie zugrundeliegenden sachlichen Bezugssystems; auf eine feinere Differenzierung wird an dieser Stelle ebenso verzichtet wie auf eine eingehende Begründung für die Einteilung in einzelnen und auf eine Diskussion der vorliegenden Fallensystematiken; dies erfolgt m. E. organischer bei der Besprechung im Wortteil jeweils am Anfang eines neuen systematischen Abschnitts als allgemeine Einführung zu dem folgenden Teil (s. z. B. die allgemeine Einführung zum Abschnitt "Netze").

Da es sich bei den Fallen um Geräte handelt, die bei der Ausübung des Vogelfangs eine bestimmte Funktion haben und deshalb auch sachgemäß angewendet werden müssen, kommt zu der oben angeführten Systematik der Fallen und Fangeinrichtungen ein "Untersystem" hinzu, das bei der Beschreibung jeder einzelnen Falle verwendet wird und die zum Vogelfang gehörenden Fallarten und die Methoden, mit denen der Fangertrag vergrößert werden soll, umgreift.

Systematik der Tätigkeiten und Methoden beim Vogelfang:

Vogelfangen im allgemeinen

Aufbau und Abbau der Fallen

Tarnung:	Umgebungsähnliche Kleidung Umgebungsähnliche Verstecke
Locken:	Locktier und dessen Attrappe Lockinstrument (Laut, Licht) Lockspeise
Angsterregung:	durch tierische Feinde oder deren Attrappe durch Geräusch durch Berührung

Die oben erläuterte Übersicht stellt den Gesamtplan der Arbeit dar, für die das gesamte Wortmaterial gesammelt, gesichtet und geordnet wurde. Dieses Material im Umfang von über 2700 Nachwörtern ist in dem der Arbeit beigegebenen Wortregister enthalten. In der vorliegenden Dissertation ist ein Teil (ungefähr die Hälfte) des Materials bearbeitet und zwar der Abschnitt "Netze". Dieser Abschnitt stellt ein in sich geschlossenes Ganzes dar, das sich gegenüber den anderen Teilen des Vogelfangs in der Technik und im Wortschatz abhebt, dafür aber teilweise in enger Verbindung mit der Fischereitechnik und Terminologie steht. Als Fortsetzung der Dissertation ist eine Bearbeitung des übrigen Wortmaterials in derselben Weise, wie hier exemplarisch gezeigt wird, vorgesehen.

Die Kapitel sind im einzelnen so aufgebaut, daß auf eine kurze fallentechnische Erörterung zuerst die Bezeichnungen für die jeweilige Falle, dann - in dem kurz mit "Anlage und Fang" überschriebenen Abschnitt - die einzelnen Teile der Falle, ihr Auf- und

Abbau, das Fangen und die dabei verwendeten "ertragsvergrößern-
den" Methoden in Verbindung mit den dafür verwendeten Bezeich-
nungen besprochen sind.

In der Darstellung wurde der engen Zusammengehörigkeit von Wort
und Sache dadurch Rechnung getragen, daß gleichzeitig mit der
Wortbehandlung jeweils die Sachgeschichte mitgegeben wurde, wo-
durch auf eine ausführliche Einführung in die Geschichte und Tech-
nik des Vogelfangs verzichtet werden konnte. Eine Alternative zu
der gewählten Darstellungsweise wäre ein sachlich geordnetes
Wörterbuch mit vorangehender sachgeschichtlicher Darstellung
gewesen.³² Doch hätte dies bei dem in der Untersuchung behandel-
ten technisch äußerst diffizilen und darüberhinaus dem Leser völlig

³² Da in der vorliegenden Arbeit der Facetenschatz nicht unter
formalen Aspekten (z. B. auf "formale Ähnlichkeit" hin) untersucht
werden soll, sondern da es um die Aufdeckung von "Bezeichnung-
feldern" (s. unten) geht, scheidet eine rein alphabetische Anordnung
von vornherein aus: "Die ganze bisherige Diskussion um die Glie-
derung des Wörterbuches krankt daran, daß man dauernd zwei
Ebenen vermischt, die Ebene der Form und die Ebene des Begriffs,
daß man auf der Ebene der Form Antwort auf Fragen verlangt, die
nur auf der Ebene des Begriffs gegeben werden können, und umge-
kehrt. Es ist ein Kinderspiel nachzuweisen, daß das alphabetische
Wörterbuch nicht Antwort zu geben vermag auf Fragen, die auf der
begrifflichen Ebene liegen, und umgekehrt. Man übersieht dabei
die Dualität des sprachlichen Zeichens, d.h. die Grundlage, von
der wir ausgegangen sind. Man verlangt (im sprachlichen Mikro-
kosmos) von einer semasiologischen Struktur Antwort auf onoma-
siologische Fragen und von einer onomasiologischen Struktur Ant-
wort auf semasiologische Fragen. Man verlangt (im sprachlichen
Makrokosmos) von einem alphabetischen Wörterbuch Antwort auf
die Frage nach begrifflicher Verwandtschaft und von einem begriff-
lich gegliederten Wörterbuch Antwort auf die Frage nach formaler
Verwandtschaft, Homonymien usw....

Wenn ich Antwort haben will auf die Frage nach den verschiedenen
Bedeutungen eines Wortes, so wird mir das alphabetische Wörter-
buch sofort bequem eine Antwort geben. Wenn ich aber die Frage

unbekannten Stoff stete Verweise vom Wortteil zum sachgeschichtlichen Teil und umgekehrt erfordert, denn einerseits sind ohne genaue Kenntnis der Sache die Termini zum größten Teil unverständlich, andererseits kommt jedoch auch eine Sachbeschreibung nicht ohne Fachwörter aus, wenn sie langschweifige und umständliche Erklärungen vermeiden will. Darüberhinaus ergab sich, daß viele Termini - ihre Bedeutung, Benennungsmotivik und Wortgeschichte - sich aus einer genauen Kenntnis der Sache heraus fast "von selbst" erklären; ein Vorteil, den die gewählte Darstellung in vollem Umfang ausnützte.

Die Etymologie wurde nur soweit herangezogen, als sie zur Deutung des Worts wesentlich beitrug. Auf bekannte Etymologien wurde lediglich verwiesen.

Bei der Besprechung des Wortmaterials sind hinter den einzelnen Fachausdrücken jeweils in Klammern die Quellen, in denen sie belegt sind, in chronologischer Reihenfolge aufgeführt, wobei auf eine Angabe der Schreibvarianten aus technischen Gründen (d.h. um den Wortteil nicht zu sehr aufzuschwemmen) verzichtet wurde. Alle Schreibvarianten finden sich im beigegebenen alphabetischen Wortregister; für jede in einer Quelle gefundene Variante wurde mindestens eine Stelle mit genauer Seite, wenn möglich und nötig auch Zeile, angegeben (dafür wurden aus den Exzerpten jeweils die Belege

nach den verschiedenen Bezeichnungsmöglichkeiten für einen bestimmten Begriff stelle, so ist das alphabetische Wörterbuch höchst unpraktisch: ...ich muß es buchstäblich von a bis z lesen und mir die verschiedenen Bezeichnungen herausuchen, wenn ich die Frage beantworten will, während im begrifflich gegliederten Wörterbuch alle Bezeichnungen schön beieinander stehen. Andererseits finde ich homonyme Wörter im begrifflichen Wörterbuch nur im alphabetischen Register, d.h. eben wiederum nur auf Grund des formalen Gliederungsprinzips" (Baldinger, Alphabetisches oder begrifflich gegliedertes Wörterbuch, S. 527 f.). Selbstverständlich ist auch der vorliegenden Arbeit ein alphabetisches Wortregister angefügt.

herausgesucht, die für die Bedeutung und Wortgeschichte am aufschlußreichsten erschienen; von einer Aufführung aller Stellen wurde abgesehen, da sich dadurch nichts Neues ergeben hätte). Bei den einzelnen Fachwörtern sind im Wortregister die Quellen, in denen diese Wörter sich finden, jeweils chronologisch aufgeführt - dadurch läßt sich sehr leicht übersehen, wann ein Fachwort im Material das erste Mal, wann das letzte Mal und außerdem, in wie vielen Quellen es belegt ist. Innerhalb der einzelnen Quellen wurden die Belegstellen - um ein schnelleres Auffinden zu ermöglichen - nach den Seitenzahlen in aufsteigender Folge geordnet.

Aus dem bisher Gesagten wurde bereits deutlich, daß die der Untersuchung zugrundeliegende Methode vorwiegend die onomasiologische ist - d.h. es wird von den Sachen/Begriffen ausgegangen und nach den Bezeichnungen gefragt -, doch kommen dort, wo die verschiedenen Bedeutungen eines Fachworts (unter synchronem und diachronem Aspekt) untersucht werden, semasiologische Gesichtspunkte hinzu.

Bei der gewählten Gliederung des Wortmaterials wurde versucht, den Wortschatz in eine feldmäßige Ordnung zu bringen; daß sich dabei zum größten Teil "Bezeichnungsfelder" herausbildeten, versteht sich aus der primär onomasiologischen Fragestellung heraus: "Vom Begriff ausgehend frage ich onomasiologisch und die Antworten bilden ein Bezeichnungsfeld, genauso wie die Antworten auf die Frage nach den verschiedenen Bedeutungen eines Wortkörpers ein Bedeutungsfeld bilden. ... An der Existenz von Bezeichnungsfeldern (ohne mathematische Trennschärfe) dürfte wohl kaum mehr jemand zweifeln. Das Bezeichnungsfeld ist die Mikrostruktur auf

der begrifflichen Ebene, so wie entsprechend das Bedeutungsfeld die Mikrostruktur auf der formalen Ebene ist" (Baldinger, Alphabetisches oder begrifflich gegliedertes Wörterbuch, S. 528).³³

³³ Im Gegensatz zu dem Trierschen Gedanken, der Wortschatz überdecke die Welt (lexonion), wurde dabei die Meinung Dornseiffs vertreten, daß "die Realität der Welt und des Lebens... durch die Sprache in immer einer immer neuen Stelle selbständig angesprochen" wird (Dornseiff: Das Problem des Bedeutungswandels, S. 127).

Die grundsätzliche Literatur zu den verschiedenen Feldbegriffen s. im Literaturverzeichnis. Besonders möchte ich hinweisen auf Suzanne Öhman: Wortinhalt und Weltbild. Vergleichende und methodologische Studien zu Bedeutungslehre und Wortfeldtheorie (Stockholm 1951), und Hans Schwarz: Leitmerkmale sprachlicher Systeme. Ein Beitrag zur Verfahrensweise der Gliederungsforschung, in: Sprache - Schlüssel zur Welt. Festschrift für Leo Weisgerber, Düsseldorf 1959, S. 245 ff. Die wichtigsten Diskussionsbeiträge zum Wortfeldbegriff sind bei Inger Hömberg: Semantische Strukturen. Eine quantitative Distributionsanalyse einiger mittelhochdeutscher Adjektive, Lund 1966, S. 9 f. erfaßt.

Besprechung der Quellen

An dieser Stelle sollen vor allem solche Hinweise auf die untersuchten Werke gegeben werden, die für die Entwicklung der Vogelfangtechnik und Vogelfangterminologie von Bedeutung sind; außerdem wurde besonderer Wert gelegt auf eventuelle Abhängigkeiten der einzelnen Werke voneinander. Auf eine eingehende Beschreibung jeder einzelnen Quelle wurde verzichtet, da sich daraus für das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Problem nichts Neues zu ergeben schien. Soweit bereits Beschreibungen der einzelnen Werke oder Autoren vorliegen (dies ist vor allem bei den von Kurt Lindner aus den Handschriften edierten Texten der Fall), wird an der entsprechenden Stelle auf diese verwiesen.

Bei der ersten bekannten deutschen Anleitung zum Vogelfang handelt es sich um eine Übersetzung des Jagdbuchs des von Petrus de Crescentiis zwischen 1304 und 1308 verfaßten "*Opus ruralium commodorum*", die Ende des 14. Jahrhunderts angefertigt wurde.³⁴ Das "*Opus ruralium commodorum*" stellt das Bindeglied zwischen der antiken landwirtschaftlichen Literatur und der sogenannten Hausväterliteratur dar. "In dem Werke des Petrus de Crescentiis

³⁴ Bei Kurt Lindner: Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis in deutschen Übersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts, Berlin 1972. Finden sich in einer umfangreichen Einleitung reiches Material über das Leben des Petrus de Crescentiis, über die Entstehung des Werkes und über Wert und Wirkung der jagdlichen Kapitel, sowie einige Beschreibungen der deutschen Handschriften und Drucke.

bemerken wir einerseits das Anlehnen an die älteren römischen Schriftsteller, andererseits müssen wir ihm aber auch das Verdienst zusprechen, als das Muster und der Vorläufer für die eigentliche Hausväterliteratur zu gelten" (Güntz I, S. 76).

Während Petrus de Crescentiis im landwirtschaftlichen Teil von antiken Schriftstellern wie Varro, Cato etc. stark abhängig ist (vgl. Lindner, a.a.O., S. 59), scheint er in den jagdlichen Kapiteln ohne Vorlage gearbeitet zu haben. Besonders groß ist seine Originalität in den Anleitungen zum Vogelfang. "Er war seit dem Altertum der Erste, der ein Lehrbuch des Vogelfangs verfaßte. Für dieses Arbeitsfeld, auf dem er sich als besonderer Kenner erwies, gab es kein Vorbild und kein Quellenmaterial. Alles was hier zusammengetragen ist, entstammt seiner Feder" (Lindner, a.a.O., S. 63).

1350 wurde das lateinisch geschriebene Werk ins Italienische übersetzt, 1373 ins Französische und ungefähr gleichzeitig damit auch ins Deutsche. Die deutsche Übersetzung, die im folgenden in Anlehnung an Lindner als "Ältere Übersetzung" bezeichnet wird, dürfte weit verbreitet gewesen sein, ist aber nur in vier Handschriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefert (Handschriftenbeschreibung s. Lindner, a.a.O., S. 15 ff.).

Eine zweite deutsche Übersetzung, die offensichtlich unabhängig von der ersten entstanden ist und im folgenden "Jüngere Übersetzung" genannt wird, erschien 1493 als Druck bei Peter Drach d. J. in Speyer (zu den Drucken s. Lindner, a.a.O., S. 23 ff.).³⁵

Zwischen den beiden Übersetzungen besteht ein großer Unterschied:

³⁵ Ein genauer Vergleich der einzelnen Kapitel beider Übersetzungen findet sich bei Lindner, a.a.O., S. 70.

während in der älteren Übersetzung die Vorlage sehr frei behandelt ist (die elf Kapitel über den Vogelfang, die das Original besitzt, sind auf ein Kapitel verkürzt), hält sich die Jüngere Übersetzung sehr eng an das Original und übernimmt z. T. sogar die lateinischen Termini, so im Bereich des Vogelfangs panthera (D V v¹, 13)³⁶, arolus (D VI v², 18), expegatorium (D VII v¹, 23), scarpellum (E I r¹, 7) und cubaculum (E I r¹, 16) als Bezeichnungen für Vogelfangeinrichtungen.

Die Vogelfangkapitel des "Opus ruralium commodorum" dienten - wie auch die übrigen Kapitel über die Jagd - in der folgenden Zeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts vielfach als Vorlage für die Verfasser der Hausväterliteratur und für die Jagdschri tsteller (wobei jedoch stets die Jüngere, m. W. nie die Ältere Übersetzung benutzt wurde): Coler und Aitinger verweisen z. B. häufig auf Petrus de Crescentiis³⁷, während die entsprechenden Kapitel über den Vogelfang in dem von Feyerabendt 1582 verlegten "Neuw Jag vnnd Weydwerck Buch" eine fast wörtliche Wiedergabe der Jüngeren Übersetzung darstellen (s. unten).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Werk des Petrus de Crescentiis für die vorliegende Untersuchung in dreifacher Hinsicht besonders wichtig war:

Die Stellenangaben beziehen sich auf die Lindnersche Ausgabe.

³⁷ Coler, cap. XXIX: "Wie man Vogel im Schnee fangen sol / lege Cresc. lib. 10. cap. 22."

- 1.) stellt es die Verbindung zwischen der antiken landwirtschaftlichen Literatur und der deutschen Hausväterliteratur her,
- 2.) enthält es die erste und zwar völlig selbstständige, Abhandlung über den Vogelfang seit der Antike,
- 3.) wirkt es bis ins 18. Jahrhundert zum Teil sehr stark auf die deutsche Vogelfangliteratur ein.³⁸

Zwischen der Älteren und der Jüngeren Übersetzung des Petrus de Crescenstius liegen zwei kleine Schriften über den Vogelfang: der Traktat "Vogelzug und Hasensuche" und ein "Vogeljagdheftlein" vom Bodensee.

Der Traktat "Vogelzug und Hasensuche", der in der textkritischen Ausgabe von Kurt Lindner³⁹ benutzt wurde, ist in einer um 1450 entstandenen Sammelhandschrift enthalten, die sich im Besitz der Universitätsbibliothek München befindet und die Lindner "als das kostbarste Dokument der lehrhaften deutschen Jagdliteratur aus spätmittelalterlicher Zeit angesehen werden darf" (a. a. O., S. 13). Lindner dachte der Verfasser des Traktats aus dem "nordbayrisch-österreichischen Raum" stammen und die erstmalige Aufzeichnung des Traktats "um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert", eventuell auch "einfache Jahrzehnte früher" anzusetzen sein (a. a. O., S. 16).

Der größere Teil des überlieferten Traktats (fol. 57r - 62r) befaßt sich mit dem Vogelfang - und zwar dem Fang mit dem Kloben und

³⁸ Als Grundlage für die Untersuchung diente die textkritische Ausgabe Lindners.

³⁹ Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts, Teil 1, Berlin 1959, S. 11 ff.

einem Lockkauz (fol. 57r - 60v; hier erscheint auch zum ersten Mal valpav = 'Fallbaum') und dem Fang mit einem Leimbaum und Lockvögeln (fol. 61r - 62r) -, während der kleinere zweite Teil (fol. 64v - 67r) die Jagd auf Hasen, Wölfe und Füchse beschreibt.

Bei dem "Vogeljagdbüchlein" vom Bodensee, das von Gerhard Eis ediert wurde⁴⁰, handelt es sich im ersten Teil um Auszüge aus dem "Beizbüchlein" (vgl. Kurt Lindner, Die deutsche Habichtslehre, das Beizbüchlein und seine Quellen, 2. erw. Aufl., Berlin 1964), während fast der ganze übrige Teil (d.h. die Abschnitte 9 und 11 - 16) Anleitungen dazu enthält, Vogel mit Tollködern (vgl. dazu Zaunick, Die Fischerei-Tollköder in Europa vom Altertum bis zur Neuzeit, Stuttgart 1924) oder mit einer Laterne und einem Netz zu fangen. Dieses Vogeljadgbüchlein ist in einer Handschrift der Donaueschinger Schloßbibliothek enthalten, die ungefähr zwischen 1440 und 1470 von einem einzigen Schreiber in alemannischem Schreibdialekt angefertigt wurde (Gerhard Eis, a.a.O., S. 226 ff.).

..ohl um 1509 wurde unter Kurfürst August von Sachsen (vermutlich von mehreren Verfassern) eine Handschrift angefertigt, die ihren Inhalt und Aufbau nach zur Hausväterliteratur gehört und "unter dem Titel "Haushaltung in Vorwerken" zu einer der wichtigsten Quellen der deutschen Agrargeschichte geworden ist" (Lindner, Deutsche Jagdtraktate I, S. 156). Eine textkritische Ausgabe der ganzen Handschrift wurde von Ermisch und Wuttke 1910 besorgt, während Lindner nur den jagdlichen Teil der "Haushaltung in Vorwerken" in

⁴⁰ Gerhard Eis: Ein Vogeljadgbüchlein vom Bodensee, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tübingen) 78 (1956), S. 226 ff.

seine Textsammlung aufgenommen hat, wobei er zusätzlich zu den beiden von Ermisch und Wuttke für ihre Edition benutzten Handschriften noch eine dritte herangezogen hat (alle drei Handschriften datieren aus der Zeit zwischen 1570 und 1580).⁴¹

Am Ende des jagdlichen Teils der "Haushaltung in Vorwerken" finden sich einige Kapitel (cap. 20 - 26 nach Lindners Zählung) über den Vogelfang. Besondere Beachtung verdient dabei der ausführliche und sehr lebendige "Bericht, wie man das weidewerck mit dem streichnetz zu den lerchen vben vnd brauchen muß" (316r, 3 f.); dieser Bericht scheint vom heutigen Stand unseres Wissens aus die älteste Schilderung des Lerchenfangs mit dem Tiraß zu sein, der in Sachsen und Thüringen aus ökonomischen Gründen besonders eifrig betrieben wurde.

Das 1582 in Frankfurt a.M. erschienene "Neuw Jag vnnd Weydwerck Buch" ist eine im Auftrag des Verlegers Sigmundt Feyerabendt~~t~~ hergestellte Kompilationsarbeit (vgl. dazu Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 32 ff.).

Das dritte Buch des "Anderen Theils" handelt "Von allerley Vogel-fang" (cap. 1 - 14, fol. 42r - 52r), wobei die letzten beiden Kapitel ("Vom Reygerhalter"; "Vom Feldhüner Halter / vnd wie sie feist zu machen") für die vorliegende Untersuchung nicht von Bedeutung sind.

⁴¹ Haushaltung in Vorwerken. Ein landwirtschaftliches Lehrbuch aus der Zeit des Kurfürsten August von Sachsen. Nach den Handschriften herausgegeben von Hubert Ermisch und Robert Wuttke, Leipzig 1910 (Schriften der königl. sächsischen Kommission für Geschichte, Bd 19); - Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts, Teil 1, eingeleitet und hrsg. von Kurt Lindner, Berlin 1959, S. 153 ff. Diese Edition von Lindner wurde bei der Untersuchung benutzt.

Vergleicht man die ersten zwölf Kapitel mit der Jüngeren Übersetzung des Petrus de Crescentiis, so findet man, daß sie bis auf zwei Stellen aus der Jüngeren Übersetzung übernommen sind. Gerade diese beiden Stellen, deren Herkunft bis jetzt noch nicht geklärt werden konnte, sind für die Geschichte des Vogelfangs und der Vogelfangterminologie besonders interessant: in der ersten (cap. 1, 2. Hälfte des 2. Abschnitts) wird m. W. das erste Mal in der deutschen Fachliteratur eine Jule für den Lockkauz ausführlich beschrieben, in der zweiten (cap. 10, 1. Hälfte des 1. Abschnitts) ein Leimbaum zum Finkenfang, der als Fincken Herd bzw. Herd bezeichnet wird (vgl. dazu die Besprechung des Terminus Herd, s. unten).

Das bisher nur in einer einzigen Handschrift von 1593 bekannte "Vogl Buech", das wohl auf eine ältere Vorlage zurückgeht⁴², behandelt in den ersten fünf Kapiteln zwei Methoden des Vogelfangs: den Fang von Hühnern mit einem Stecknetz und einer Lockpöle (cap. 1) und dann - in besonders ausführlicher Form - den Fang mit dem Kloben und einem Lockkauz. Inhaltlich stimmt das "Vogl Buech" in diesem zweiten Teil also mit dem Anfang des Traktats "Vogelfang und Hasensuche" überein: in beiden wird der Vogelfang mit dem Kloben und einem Lockkauz geschildert. Entscheidend aber bleibt für

⁴² Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts, Teil 2, eingeleitet und hrsg. von Kurt Lindner, Berlin 1959, S. 75 ff.; s. dort auch die Beschreibung der Handschrift. Die von Lindner gegebene Edition wurde der Untersuchung zugrunde gelegt.

die Beurteilung der deutschen jagdtechnischen Entwicklung die hier erneut erwiesene zentrale Stellung des Klobens als eines besonders wichtigen Hilfsmittels für den Vogelfang" (Lindner, a. a. O., S. 76).

Ein wichtiges Werk der Hausväterliteratur ist die "Oeconomia" des schlesischen Geistlichen Johannes Coler, der im 15. Buch des 5. Teils - "Das XV. Buch Oeconomiae, des V. Theils. Ornithiacus genandt" - eine ausführliche Schilderung der Vogelfangmethoden gibt. Bei Coler macht sich die für die meisten Verfasser der Hausväterliteratur typische Haltung bemerkbar - ein festes Vertrauen auf die Tradition, die Autoritäten, das bis zu einem gewissen Grad ergänzt wird durch eine aus der Praxis erwachsende klare Sicht der Verhältnisse -: "Bücher wil ich nicht verachten / man mus in den Büchern fleissig lesen / aber vbung vnnnd erfahrung ist allzeit besser / wenn einer ein ding selber ge sehen vnd vn ter seinen henden gehabt hat / so ist er seiner sachen gewis" (cap. XI).

Im Gegensatz zu Coler, der (wie meist in der Hausväterliteratur) dem Vogelfang ein eigenes Buch in seiner "Oeconomia" widmet, wird bei Caspar Jugelius: Oeconomia, Oder Nothwendiger Vnterricht, Leipzig 1616, der Vogelfang nur ganz vereinzelt im Calendarium erwähnt. In der völlig umgearbeiteten Auflage von 1617 findet sich dann zwar eine umfangreiche Ankündigung eines Buchs über den Vogelfang (der Inhalt dieses Buchs ist genau angegeben), doch scheint dieser Plan nicht zur Ausführung gekommen zu sein: der Zusatz erscheint unverändert auch in den Ausgaben von 1677 und 1705; außerdem konnte bisher noch kein Vogelfangbuch aus dieser Zeit, auf das die Inhaltsangabe zugetroffen hätte, nachgewiesen werden.

Das 1622 von dem aus dem Elsaß stammenden Lichtenauer Amtmann Hans-Peter von Firdenheim verfaßte "Waidbuech"⁴³ enthält in neunzehn Kapiteln (fol. 5v - 13v) eine gedrängte, aber umfassende Darstellung der üblichen Weisen der Vogeljagd mit Fallen, Fangeinrichtungen und Schußwaffen, wobei der Verfasser meist auf eine exakte Beschreibung der Fallen, Fangeinrichtungen und Fangmethoden verzichtet.

In dem von ihm verwendeten Fachwortschatz finden sich dabei eine Anzahl von Terminie, die in dem untersuchten Material sonst gar nicht mehr oder nur sehr selten belegt sind: so z. B. ketschgarn, fliegetgarn, spreitgarn, flickhvogel, flicken etc.

Eine hochentwickelte Technik des Vogelfangs, die einhergeht mit einer sehr ausgebildeten, differenzierten Vogelangsterminologie, findet sich in dem Werk von Johann Conrad Aitinger: "Kurtzer und einältiger Bericht Vom Vogelstellen", von dem die zweite vermehrte und verbesserte Auflage von 1653 zur Untersuchung herangezogen wurde. Dieses mit vielen Kupfern versehene Buch Aitingers, der den Vogelfang selbst ausübte und aufs genaueste kannte, zeichnet sich durch seine Originalität und durch exakte Beschreibungen der Fallenkonstruktionen und Fangmethoden aus und konnte dadurch zu einem "Klassiker" der Vogelfangliteratur werden, der bis ins 19. Jahrhundert hinein Geltung behielt.

⁴³ Kurt Lindner gibt bei der Edition dieses Textes (Vgl. siehe Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts, Teil 2, S. 135 ff.) eine ausführliche Biographie Hans-Peters von Firdenheim und eine genaue jagdgeschichtliche Einordnung seines Werkes.

dreimal in dem kurzen Zeitraum von zwanzig Jahren wurde das Buch Aitingers zum Teil wörtlich von anderen Autoren abgeschrieben und ohne Quellenangabe in ihr eigenes Werk übernommen⁴⁴: von Georg Andreas Böckler in: Der Nützlichen Hauß- und Feld-Schule Zweyter Theil, Franckfurt und Leipzig 1699; von Andreas Glorez von Mähren in 1. Band von: Vollständige Haus- und Land-Bibliothek, Regensburg 1699 (1701 durch eine Continuation erweitert, 1719 neu aufgelegt); und von Caspar Schröder in: Neue Lustige und Vollständige Jagd-Kunst, Franckfurt und Leipzig 1717 (weitere Auflagen 1728, dann 1760 und 1762 anonym).⁴⁵

Die beiden ersten dieser Übernahmen - Böckler (in der Ausgabe von 1699) und Glorez (in der Ausgabe von 1701) - wurden Wort für Wort mit der Vorlage verglichen, um festzustellen, ob sie trotz sachlicher Übernahme eventuell neue Fachausdrücke enthalten. Dabei ergab sich, daß Böckler zwar das von Aitinger Übernommene in einer stärker systematisierten Form darbietet (auch die beigefügten Kupfertafeln sind gegenüber den Originalen Aitingers, an die sie sich eng anschließen, verbessert), während Glorez das Darstellungsschema Aitingers mit übernimmt (die für den ganzen Vogelfangteil aufgestellte Konkordanztafel zwischen Aitinger und

⁴⁴ Eine derartige Kompilation war in dieser Zeit ein legitimes und vielgeübtes Verfahren, da der Begriff des Plagiats noch nicht in der Strenge bestand wie heute. Vgl. dazu Lindner, Deutsche Jagdschriftsteller I, S. 48 f.

⁴⁵ Eine ausführliche Biographie Aitingers samt einer genauen Beschreibung seines Werkes und der Einflüsse, die von ihm ausgingen, bietet Lindner, Deutsche Jagdschriftsteller I, S. 15 ff.

Glorez zeigt, daß nur ganz geringfügige Abweichungen bestehen), daß aber bei beiden faktisch (sieht man von ganz wenigen Ausnahmen ab) keine neuen Fachtermini auftreten.¹⁶

Das 1691 in Augsburg anonym erschienene Buch "Adelicher Zeit-Vertreiber / Oder Neu-erfundene Jagd-Ergötzungen" ist eine deutsche Übersetzung des 1660 in Paris anonym erschienenen, von François Fortin verfaßten Werkes "Les Iluses Innocentes" (weswegen in der vorliegenden Untersuchung die benutzte deutsche Übersetzung kurz als "Fortin" bezeichnet wird).

Dieses Werk besteht aus fünf Büchern, wobei im ersten das Stricken der Netze und Garne zum Tier-, Vogel- und Fischfang, im zweiten und dritten der Vogelfang, im vierten der Fang von Tieren, im fünften der Fischfang behandelt wird. Jedem Buch ist eine große Anzahl exakter Konstruktionszeichnungen und eine Liste "Von denen hierinn gewöhnlich und gebräuchlichen Kunst-Wörtern oder Redens-Arten" vorausgeschickt.

Das jagdtechnisch Interessante an diesem Werk ist, daß die darin gechilderten Vorrichtungen und Fangmethoden zum großen Teil genau mit den im deutschen Vogelfang gebrauchten übereinstimmen; es läßt sich daher vermuten, daß der Vogelfang und die dabei benutzte

¹⁶ Fanden sich Schreibvarianten z. B. dritter, so wurden diese aufgenommen, doch wurde sonst auf eine lückenlose Darbietung des Fachwortschatzes Böcklers und Glorez' verzichtet, da er ja identisch mit dem Aitingers ist.

Technik weitgehend internationales Gepräge trug (zumindest was Mittel- und Westeuropa anging).

Unter sprachlichem Gesichtspunkt ist zu diesem Werk zu sagen, daß nur an einigen Stellen Übernahmen aus dem Französischen erfolgen: so z. B. in fliegende Pantiere aus pantière volante, fliegendes Gräblein für 'Bömsch' oder 'Nachtigallgärnchen', Lerchen à la ridée fangen (wobei es allerdings beim letzten im deutschen Vogelfang keine entsprechende Einrichtung und also auch keine deutsche Bezeichnung dafür gab). Auf die französische Vorlage dürfte auch die sonst in der deutschen Vogelfangterminologie m. W. nirgends gemachte Unterscheidung zwischen Schlinge 'Schlinge, mit der der Vogel am Hals gefangen wird' und Schleife 'Schlinge, mit der der Vogel am Fuß (d. h. am Ständer) gefangen wird' zurückgehen.

In dem umfangreichen zweibändigen Werk von Wolf Helmhard von Hohberg: *Georgica curiosa aucta* ist der Vogelfang ausführlich im Rahmen des 12. Buchs "Holtz- und Weidwerck" behandelt. Dieses Werk Hohbergs, das zum ersten Mal 1612 in Nürnberg erschien, dann immer wieder neue Auflagen erlebte (z. B. 1647, 1689, 1701, 1715) und bis ins ausgehende 18. Jahrhundert großen Einfluß ausübte, darf wohl als eines der repräsentativsten Werke der Hausväterliteratur gelten.

Von der ungeheuren Belesenheit dieses umfassend gebildeten österreichischen Adligen⁴⁷ auch auf dem Gebiet des Vogelfangs zeugt die Liste der Autoritäten, auf die er sich jeweils beruft und

⁴⁷ Vgl. dazu die ausgezeichnete Arbeit von Otto Brunner: *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612 - 1688*, Salzburg 1949.

die hier nur teilweise (und ohne bestimmte Reihenfolge) wiedergegeben werden soll: Gesner, Aldrovandus, Colerus, Aitinger, Olina, Bohuslaus Balbinus, Mantuanus, Munsterus, Matthiolus etc.

In der Vogelangtechnik ist Hohberg sehr stark beeinflusst vom italienischen Vogelfang, der ja über Tirol nach Deutschland hineingetragen wurde, wobei Hohberg eine wichtige Vermittlerrolle spielte. Dieser starke italienische Einfluß schlägt sich auch in Hohbergs Fachwortschatz nieder, wie sich z. B. an den Bezeichnungen Panthera, Roccolo, Stangada, Lantiatoia unschwer nachweisen läßt.

Bei den beiden anonym erschienen Schriften: Angenehmer Zeit-Vertreib..., Nürnberg 1716, und: Angenehme Land-Lust, Frankfurt und Leipzig 1720, die von Ferdinand Freiherr von Pernau stammen⁴⁸, handelt es sich nicht, wie vielfach angenommen (vgl. K. Lindner, a. a. O.) um zwei Ausgaben desselben Werks, sondern die Schrift von 1720 stellt eine Fortsetzung des Buchs von 1716 dar, wie der Verfasser selbst betont: "in dem Zeit-Vertreib, (deme gegenwärtige Land-Lust als ein zweiter Theil anjetzo folget,)" (Vorrede zu: Angenehme Land-Lust, 1720). während in "Angenehmen Zeit-Vertreib" fast ausschließlich die "Naturgeschichte der Vögel" erscheint und der Fang kaum erwähnt ist, werden in der "Angenehmen Land-Lust" die Fangmethoden ausführlich beschrieben, obwohl auch hier wie im Buch von 1716 ganz streng die zoologische Systematik als Ordnungsprinzip durchgeführt ist, wie es ja den Ornithologen Pernau entspricht, dem es primär um die Vogelkunde, nicht um den

⁴⁸ Weitere Angaben über die anderen Auflagen s. bei Lindner, Deutsche Jagdschriftsteller I, S. 53 f.
Die bisher erschienenen Untersuchungen über Pernau s. im Literaturverzeichnis unter Erwin Stresemann.

Vogelfang ging.

Als Anhang zum "Angenehmen Zeit-Vertreib" findet sich (in dem mir vorliegenden Exemplar aus der Bibliothek Coburg) "Herrn Wolff Helmhard / Freyherrn von Hochberg Waidmannschafft Durchs gantze Jahr. 1716" abgedruckt; als Anhang zur "Angenehmen Land-Lust" "Einige Anmerckungen über des Herrn Hervieux in Frantzösischer Sprache geschriebenen Tractätleins von denen Canarien-Vögeln" und da zuhin: "Kurzer Auszug aus Johann Conrad Aitingers Vollständigem Jagd- und Weydbüchlein von dem Vogelstellen" (dieser Anhang stellt keinen bloßen Auszug aus Aitinger, sondern eine scharfe Kritik an Aitinger dar, vgl. Lindner, Deutsche Jagdschriftsteller I, S. 54 ff.). Als letzter Anhang folgt schließlich - "Joseph Mitelli Mahlers zu Bologna Jagd-Lust... 1720" (vgl. unten).

In den "Notabilia Venatoris, oder Jagd- und Weidwercks - Anmerkungen" ⁴⁹, die der "Fürstl. Sächs. Ober-Land-Jäger-Meister und Land-Rath zu Weimar" Herrmann Friedrich von Göchhausen schrieb, macht sich zum ersten Mal in der untersuchten Literatur mit voller Deutlichkeit die neue Geisteshaltung der kameralistischen Schriftsteller bemerkbar: sein Plan ist, "diese Notabilia zu schreiben / und von einer solchen Maxime, welche zumahl in hiesigen Fürstlichen Waldungen und Gehölzten vorteilhaft zu brauchen ist..." (Vorrede zur Ausgabe 1710).

Im Rahmen dieser praktischen Jagdanleitung handelt Göchhausen auch die verschiedenen Vogelfangeinrichtungen ab, ohne sie jedoch genau zu erläutern (denn die Anwendung im einzelnen sollte ja in der Praxis gelernt werden).

Besonders ausführlich werden im Anhang "Verschiedene / bey dem Lerchen-Fang mit Tage-Netzen / nöthig- und nützliche Observationes" beschrieben, was wiederum ein Beweis dafür ist, welch große wirtschaftliche Rolle im thüringisch-sächsischen Raum der Vogelfang spielte (vgl. dazu das bei der "Haushaltung in Vorwerken" Ausgeführte).

In der von Joseph Mitelli verfaßten kleinen Schrift "Gründliche Anweisung Vögel zu fangen, einzustellen, abzurichten, zahm zu machen", die 1739 als selbständige Veröffentlichung, in der Folge häufig als Anhang erschien (so 1720, 1754, 1796), werden Vogelfangeinrichtungen und -methoden geschildert und gezeichnet, die nach Mitellis Angaben seine eigenen Erfindungen sind, jedoch wohl nie praktisch im Vogelfang Verwendung gefunden haben.

In der von Johann Heinrich Zorn verfaßten zweibändigen, 1742 in Pappenheim erschienenen "Petino-Theologie" finden sich ebenfalls Angaben über Vogelfangeinrichtungen und -methoden, wenn auch der Vogelfang nicht das eigentliche Anliegen des Pfarrers gewesen ist, wie schon der vollständige Titel betont: "Petino-Theologie oder Versuch, Die Menschen durch nähere Betrachtung Der Vögel Zur Bewunderung Liebe und Verehrung ihres mächtigsten, weisesten und gütigsten Schöpfers aufzumuntern". In diesem Werk spielt vielmehr die Ornithologie eine wichtige Rolle, die aber ihrerseits

⁴⁹ Der Untersuchung wurde, obwohl die sehr seltene Ausgabe Weimar 1710 vorlag, die erweiterte Ausgabe von 1732 zugrunde gelegt. Zu Göchhausen vgl. auch Lindner, Deutsche Jagdschriftsteller I S. 105 ff.

wieder nur der theologischen Beweisführung dient.⁵⁰

Diese Petino-Theologie reiht sich ein in die Tradition der damals recht beliebten Physico-, Astro-, Pyro-, Hydro-, Litho-, Insecto-, Testaceo- und Phytotheologien (vgl. Zorn I, S. 12 f.), in denen jeweils durch eine exakte Erforschung des entsprechenden Bereichs der Natur die Allmacht und Güte Gottes sichtbar gemacht werden sollte. Gerade dieses Zwischengebiet zwischen (verhältnismäßig) exakter Naturwissenschaft und Theologie ist das Charakteristische in dieser Literatur und macht ihren besonderen Reiz aus. (Ganz abgesehen davon, daß diese Werke "naturwissenschaftliche" Ergebnisse liefern.)

In einer Linie mit Göchhausen steht Heinrich Wilhelm Döbel mit seinem Werk "Eröffnete Jäger-Practica, Oder Der wohlgeübte und Erfahrene Jäger", Leipzig 1746 (weitere Ausgaben 1754, 1783, 1785 - 1790). Wie Göchhausen schreibt Döbel, selbst Jäger und erfahrener Fachmann, aus der Praxis heraus. "Ich habe es demnach gewagt, und des edlen Weidwercks Geheimnisse, so wie ich solche oben berührter Massen von meinem seligen Vater und meinen Vor-Eltern sowol, als durch meine eigene bey etlichen und dreyßig Jahren getriebene Praxin, gethane Reisen und Besuchung unterschiedlicher Deutscher Länder, Höfe und Jägereyen, erlernet, an das Licht zu stellen, und meinem Neben-Christen damit aufrichtig zu dienen, mich entschlossen" ("Vorbericht des Autoris" zur Ausgabe 1746, die bei der Arbeit herangezogen wurde). Döbel gibt also wie Göchhausen nur

⁵⁰ In den ersten Anfängen findet sich solch eine Haltung auch bei Pernau (vgl. "Angenehmer Zeit-Vertreib" 1716, S. 1 f.).

selbst erprobte Fangeinrichtungen und -methoden, hat aber gegenüber Göchhausen den Vorteil, daß er das einzelne ausführlich beschreibt, weswegen auch der bei ihm belegte Fachwortschatz bedeutend größer ist, als bei Göchhausen.

Manche Beschreibungen und Definitionen Döbels lassen sich in der 1772 / 1773 in Frankfurt und Leipzig erschienenen "Onomatologia forestalis-piscatoria-venatoria oder vollständiges Forst- Fisch- und Jagd-Lexicon..."⁵¹ wiederfinden.

Die Onomatologia, die auch von der französischen Fachterminologie her beeinflusst ist (neben den deutschen sind auch die französischen Fachausdrücke als Stichwörter verzeichnet, vgl. die Einleitung zu Bd 1 der Onomatologia), erschien geeignet, stellvertretend für die Lexikographie des 18. Jahrhunderts zu stehen und wurde deshalb für die Untersuchung systematisch verzettelt.

Die drei Bände der Onomatologia und der Supplementband sind nach demselben System kompiliert, nur daß die Artikel im Supplementband viel kürzer sind, so daß dieser eine Band mehr Stichwörter enthält als die drei vorangehenden. Der Verfasser der ersten drei Bände, die anonym erschienen, ist nach einer handschriftlichen Bibliotheksnotiz Christoph Otto, während für den Supplementband J. F. Stahl als Herausgeber zeichnet.⁵²

⁵¹ Der Chronologie nach liegen zwischen Döbel und der Onomatologia Friedrich Ulrich Stisser: Forst- und Jagd-Historie der Teutschen. Leipzig 1754, und Carl von Heppel: Der sich selbst rathende Jäger. Augsburg 1754 (zu Carl von Heppel s. Lindner, Deutsche Jagdschriftsteller I, S. 183). Wie in den beiden Werken enthaltenen Fachausdrücke wurden ebenfalls herangezogen.

⁵² Vgl. dazu auch Kehr, Die Fachsprache des Forstwesens des 18. Jahrhundert, S. 26 f.

1789 erschien in Leipzig ein kleines Büchlein von Johann Andreas Naumann mit dem Titel "Der Vogelsteller / oder die / Kunst / allerley Arten von Vögeln sowohl ohne / als auch auf dem Vogelheerd bequem / und in Menge zu fangen..." Der Verfasser dieser Vogelfangsschrift, in der vor allem der Vogelheerd eingehend beschrieben wird, ist - wie Göchhausen und Döbel - ein Praktiker, der in seinen Büchern praktische Anweisungen geben wollte:

"Wahrheit und Verständlichkeit - das sind die 2 Eigenschaften, die ich meinem Buche zu geben mich bemühe. Anmuth aber und Zierlichkeit im Stil - die werden meine billigen Leser mir erlassen, in der Hinsicht, weil ich (wie meine Lebensbeschreibung beweiset) im Vogelstellen mehr als im Schriftstellen geübt bin, und von jeher lieber ein Natur-Forscher als ein Bücher-Forscher war"⁵³.

Am Beispiel Johann Andreas Naumanns läßt sich der enge Zusammenhang zwischen Vogelfang und Ornithologie aufweisen:

"Da ich und meine Vorfahren von jeher dem edlen Waidwerk und Vogelfang mit der grössten Zuneigung ergeben gewesen, und an meinem ländlichen Wohnorte Busch und Lage mir die beste Gelegenheit zum Betrieb des Vogelfangs, und zur genauen Kenntniss der Vögel geben, so glaube ich gewiss in Ansehung der inländischen Land- und Wasservögel dem Publiko eine vollständige Naturlehre liefern zu können" (a. a. O., S. XVI).

⁵³ Eine Lebensbeschreibung Johann Andreas Naumanns, die er selbst im 1. Band der "Beschreibung aller Wald-, Feld- und Wasservögel der Anhaltischen Fürstenthümer" gibt, ist in: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Bd 1, Gera - Untermhaus 1905, S. XVI ff. abgedruckt. Daraus ist auch das oben angeführte Zitat entnommen, s. a. a. O., S. XVIII.

Eine ausführliche Anleitung zum Vogelfang stellt Johann Christoph Heppes zweibändiges Werk: *Der Vogelfang nach seinen verschiedenen Arten*, Nürnberg 1791 / 1805, dar. Obwohl bei diesem Werk offensichtlich noch die Brauchbarkeit für den Vogelfang, das Auswahlprinzip für die genannten Vögel war (vgl. I, S. 100: "Die in diesen zwey Familien enthaltene Vögel, machen eigentliche keinen Gegenstand des Vogelfangs aus; theils weil solche für die Küche zu klein und für das Zimmer sehr schwer auf zu bringen sind; denn nur durch Zufall werden zuweilen einige auf dem Fliegen, in den Meisenhöhlen gefangen. Ich habe sie aus dieser Ursache, so wie auch die Schwalbenarten, übergangen."), treten daneben ornithologische Gesichtspunkte sehr in den Vordergrund: so werden am Anfang des ersten Bands die verschiedenen ornithologischen Systematiken erörtert (I, S. 6 ff), das führende Ordnungsprinzip der Arbeit ist das zoologische, die einzelnen Vogelarten werden jeweils unter ornithologischem Aspekt genau beschrieben (wobei viel ornithologische und zoologische Literatur mit aufgearbeitet wird).⁵⁴

Das letzte systematisch exzerpierte Werk ist "Der Vogelfang" von Christian Ludwig Brehm, und zwar die erste Auflage Leipzig 1836.

⁵⁴ Zeitlich auf Johann Christoph Heppe folgten zwei Werke, die zwar nur wenig Vogelfangterminologie enthalten, aber dennoch in die Untersuchungen mit einbezogen wurden, da sie ziemlich verbreitet waren. Einmal ist das: Wilhelm Hohenadel, *Forst- und Jagd-Kalender über die im ganzen Jahre vorkommenden monatlichen Verrichtungen der Forst- und Jagd-Geschäfte für Förster und Jäger auch Forst- und Jagdliebhaber*, Ulm 1812; dann: Friedrich Ludwig Walther, *Grundlinien der deutschen Forstgeschichte und der Geschichte der Jagd, des Vogelfangs, der wilden Fischerei und der Waldbienenzucht*, Gießen 1816.

Brehm - ein ausgezeichnete Kenner des Vogelfangs, den er selbst ausübte - gibt darin technisch genaue Beschreibungen der Fang-einrichtungen und -methoden.

Brehms Buch erschien in zwei Auflagen: 1836 in Leipzig unter dem Titel "Der Vogelfang", dann 1855 in Weimar unter dem Titel "Der vollständige Vogelfang", wobei die erste Auflage von Brehm völlig umgearbeitet worden war. Anhand eines Vergleichs der beiden Auflagen läßt sich sehr schön die Verlagerung des Schwerpunkts vom Vogelfang als praktische, weitgehend wirtschaftlich ausgerichtete Tätigkeit, auf die Ornithologie, d.h. die Naturwissenschaft zeigen. An diesem Wechsel des Interesses, der sich bereits bei Johann Andreas Naumann anbahnte, kann man an einem kleinen beschränkten Gebiet die Umwälzung, die sich in der gesamten Geistesgeschichte vollzog, ablesen.

Entsprechend der Absicht, durch den Vogelfang möglichst viele Vögel als "sehr gesunde, nährhafte und wohlschmeckende Speise" (Brehm, 1836, S. 1) zu bekommen, ist die Anordnung in der ersten Auflage eine solche, nach den einzelnen Fangeinrichtungen und -methoden, wobei eine kurze Beschreibung der Vögel jeweils am Schluß des Abschnitts, in dem die hauptsächlich auf sie angewendete Fangart beschrieben wird, angefügt ist.

Die zweite Auflage ist dagegen entsprechend der zoologischen Systematik gegliedert; nach der ausführlichen Beschreibung der Vögel, ihrer Gestalt und ihrer Lebensgewohnheiten, werden jeweils die für sie brauchbaren Fangarten (allerdings recht ausführlich) verzeichnet. Brehm weist in der Einleitung ausdrücklich auf die wissenschaftliche Intention seines Werkes hin, die den Grund dazu bildet, daß beider Umarbeitung der ersten Auflage faktisch ein neues Buch entstand: "Es kann nicht meine Absicht sein, in dieser Schrift eine vollständige Naturgeschichte der europäischen Vögel zu geben. Dieß würde viel zu weit führen und bei dem jetzigen

Stande der Wissenschaft ein umfangreiches Werk nothwendig machen. Aber eben diese außerordentlichen Fortschritte der europäischen Ornithologie und der Wunsch, die vielen neuen Entdeckungen meines Sohnes Alfred und einige meines verstorbenen Sohnes Oskar, soweit sie auf die Kunde der europäischen Vögel Bezug haben, mitzutheilen, veranlassen mich, eine hoffentlich Vielen nicht unwillkommene Uebersicht der Vögel Europa's nebst kurzer Beschreibung derselben hier mitzutheilen und eine ausführliche Schilderung ihres Fanges beizufügen, damit der Freund des erfreuenden und wichtigen Vogelfanges nicht nur die verschiedenartigsten Fangarten kennen lerne, sondern auch nach Erbeutung eines seltenen Vogels sogleich bestimmen könne, welche Art er gefangen habe. Dadurch hoffe ich den großen Vortheil zu erreichen, daß kein für die Wissenschaft wichtiger Vogel verloren gehe. Wie manch seltene Drossel, Gans, Ente mag schon gerupft und verzehrt worden sein, welche dem Ornithologen große Freude gemacht haben würde. Das soll durch dieses Werk verhütet werden; denn so kurz auch die Beschreibungen sind, so leicht wird es dennoch sein, die europäischen Vogel nach ihnen zu bestimmen" (S. 1).

Chronologische Übersicht

(zugleich Abkürzungsverzeichnis)

Cresc. Ä.	um 1373
Vog. u. Has.	Ende 14. Jh.
Vogeljagdb.	(1440-1470)
Cresc. J.	1493
Haush.	(1553-1586)
Feyer.	1582
Vogl Buech	1593
Coler	1600
Jug.	1616/1617
Fird.	1622
Ait.	1657
Fortin	1696
Böckler	1699
Glorenz	1699
Hohberg	1701
Pernau	1716/1720
Göchh.	1732
Mitelli	1739
Zorn	1742/1743
Döbel	1746
Stisser	1754
Carl v. Hepp	1754
Onomat.	1772/1773
Stahl	1780
Nau.	1789
Hepp	1797/1801
Hohenadel	1812
Walther	1816
Brehm	1836

BESPRECHUNG DES WORTMATERIALS

Netze (allgemeine Einführung)

Die Jagd mit Netzen, die bereits in der Antike nochentwickelt war, erhielt seit der karolingischen Renaissance auch im Bereich der germanischen Jagd steigende Bedeutung.¹ Das "lichte Zeug", wie Garne und Netze zusammenfassend genannt werden, hat zwei verschiedene Funktionen: einmal kann es zum Fang des Wildes dienen, zum anderen kann es jedoch auch nur dazu benutzt werden, dem Wild während des Treibens alle Fluchtwege zu versperren und es so zum eigentlichen Fangplatz zu leiten.² Für diese zweite Aufgabe können statt der Netze auch Tücher verwendet werden, die dann im Gegensatz zum "lichten Zug" das "dunkle oder Sperrzeug" heißen.³

Während jedoch bei der Jagd ("Jagd" hier verstanden als Fang von Haarwild im Gegensatz zum Fang von Federwild, d. h. Vogelfang) fast ausschließlich Stellnetze, d. h. mit Hilfe von Stellstangen senkrecht aufgestellte einfache oder dreifache Netze, deren Länge, Höhe

¹ Über die Entwicklung der Netzjagd s. Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 330-334.

² Als Fangnetze werden die Garne locker und buschig, als Ufrellnetze "spiegelig oder prell" (Behlen III, S. 47) gestellt. Zu der Frage, ob die Netze den "Fallen" oder den "fallenähnlichen Fangmethoden" im Sinne Lips' zuzuordnen sind, s. Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 308 ff., wo dieses Problem eingehend erörtert wird.

³ Vgl. Behlen III, S. 44.

und Maschenweite sich nach der Art der zu fangenden Tiere richtet,⁴ und - verhältnismäßig selten - Hohlnetze benutzt werden, hat sich im Vogelfang darüberhinaus eine Vielzahl verschiedenartiger Netze entwickelt. Dabei zeigt sich eine enge Verwandtschaft zwischen Vogelfang und Fischfang (vor allem der Flußfischerei) in Technik und Terminologie⁵: es werden dieselben Typen von Geräten benutzt, die oft die gleichen oder ähnliche Bezeichnungen tragen und nur nach den besonderen Bedürfnissen der Fischerei oder des Vogelfangs abgewandelt werden: beim Vogelfang muß die in der Flußfischerei oft ausgenutzte Strömung der Flüsse dadurch ersetzt werden, daß die Vögel in die Netze getrieben werden.

Das Wort *Zeug* ist die Verbindung von *Fischfang* und *Vogelfang*. Ein Fang von Wasservögeln, den nach Aitinger auch die Fischer "nebenbei" betreiben: "Vmb Johanni oder kurtz hernach wann sich die Endten mausen / pflegen jhr anetzlichen orten die fischer viel zu fangen mit treiben / dann die Alten so wol als die Jungen alßdann

⁴ Man unterscheidet "hohes liches Zeug" (Behlen III, S. 40) und "kleines liches Zeug" (Behlen III, S. 51).

⁵ Für den Fischfang wurde nehmlich daselbst von und Klaffern unter-
schieden vor Allen A. Tullio, Die Fischerei in den Flüssen,
Seen und mäandrig fließenden Mittelern, als im Handbuch der Binnen-
Fischerei - Hildesheim V, S. 1 - 422, herangezogen.
Tullio unterscheidet die Fischerei nach den Fischfangmethoden
"vornemlich in solche mit bewegtem Gerät und solche mit stehendem
Gerät; diese Methoden greifen aber ineinander, insbesondere kann
man oft das selbe Gerät sowohl zur Bewegungsfischerei wie zur Stell-
fischerei benutzen" (S. 91 f.).
Dieselbe Unterscheidung ließe sich auch für den Vogelfang treffen
(ein fache und dreifache Stellnetze, Haken, Reuse sind "stehendes
Gerät", *Laço garra* und *Tiras* "bewegtes Gerät"), erschien jedoch
für die vorliegende Untersuchung nicht fruchtbar.
Zum Vergleich wird im folgenden auch jeweils kurz auf entsprechende
Ausdrücke in der Fischereiterminologie hingewiesen.

nicht fliegen können / Dann wann die Alten sich mausen / so bekommen die Jungen erst ihre recht flicke federn / darumb sie sich gerne vmb Schilff / oder wo sie sonst in das dicke kommen können / dieselbige zeit verbergen / da sie alsdann mit den netzen vmbringet / vnnd gefangen werden" (Ait., S. 68). Jedoch nicht nur Enten und Taucher werden "in den Fisch-Garnen" (Zorn II, S. 416) gefangen, sondern sehr oft wird auch zum Starenfang eine Fischreuse (Coler, Jug., Böckler, Fortin, Hohberg, Pernau 16 Anhang, Döbel, Heppe), zum Sperlingsfang ein Fischhamengarn (Heppe), zum Lerchen-, Wachtel- und Hühnerfang ein Fischhamen (Pernau, Heppe), ein Fischbeer (Hohberg) oder fischbeer-ähnliches Netze (Hohberg) benutzt.

Grundsätzlich gibt es zwei Arten von Netzgeweben, wie Seligo sie beschreibt: "In der Regel stehen die Maschen in dem Netz diagonal zu den Seitenrändern des Gewebes. Diese Diagonalnetze sind sehr dehnbar und anschmiegsam; man gibt ihnen durch "Einstellung" an den Randleinen die nötige Steifigkeit, ... Soll das Netz aber nicht einem seitlichen Zuge ausgesetzt werden, durch den sich die Maschen schmaler und länger ziehen, sondern mit weit geöffneten Maschen durch das Wasser gehen, oder aus anderen Gründen nicht verzogen werden, so stellt man Spiegelmaschen her, an denen das Garn den Netzrändern parallel läuft..." (S. 42).

Bei den zum Vogelfang verwendeten Netzen lassen sich drei Haupttypen unterscheiden: Stellnetze, Decknetze und Hohlnetze.⁶

Stellnetze sind einfache oder dreifache Netzwände, in die Tiere, Vögel oder Fische auf ihrem Zug hineingeraten oder mit Stangen, Leinen etc. hineingetrieben werden.

In der Fischerei teilt man dabei die Setznetze nach der Fangmethode in Stellnetze "zum Fang der freiwillig umherwandernden Fische" und in Jagenetze "zum Fangen von Fischen, die man aus einer umstellten Oertlichkeit hineintreibt" (Seligo, S. 41) ein; beim Vogelfang tritt diese Unterscheidung kaum hervor (oft werden bei einer Fangeinrichtung auch beide Methoden zugleich angewendet), so daß dies nicht zur Bildung besonderer Fachwörter geführt hat.

8 Zu den großen Schwierigkeiten bei der Systematisierung der Fallen hat bereits Lagereranz hingewiesen: "Zu den schwierigsten Problemen gehört die Frage von der Anordnung der verschiedenen Fallentypen in einen systematischen Plan" (Beiträge zur Jagdfallensystematik, Ethnos 6 (1937), S. 361); ebenso Lindner: "Es kann nicht verkäuf werden, daß einer jeden Systematisierung der Jagdmethoden erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen, da sie sich vielfach bei einer Untersuchung nach ihren kulturellen Bestandteilen als komplex erweisen und deshalb von einer wie auch immer gearteten Begriffsbildung niemals vollständig einheitlich erfaßt werden können" (Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 296).

Auch eine Einteilung nach rein technischen Gesichtspunkten stößt auf Schwierigkeiten, da jede Falle an verschiedenen technischen Prinzipien teilhat und deshalb oft je nachdem, welches Prinzip als dominant angesehen wird, zu verschiedenen Fallentypen eingeordnet werden kann. Es wurde im folgenden versucht, eine Systematik der Netze zu finden, die nicht nur die in der Jagd und im Vogelfang, sondern auch die in der Fischerei benutzten Netze berücksichtigt; dadurch wurden einige Änderungen an der von Lindner in "Die Jagd im frühen Mittelalter" gegebenen Systematik notwendig.

Lindner, a. a. O., führt bei den Netzen und Netzfallen nur zwei Untergruppen: Spannetze und Hohlnetze, wobei er die Decknetze zu den Spannetzen rechnet. M. E. empfiehlt sich jedoch aufgrund der reichlichen Vielzahl der im Vogelfang gebräuchlichen Stell- und Decknetze eine Unterteilung der Spannetze in Stell- und Decknetze, wobei allerdings die systematische Einordnung des Glockengarns und des Faligarns Schwierigkeiten bereitet, da es sowohl zu den Stell- als auch zu den Decknetzen gestellt werden könnte. Aufgrund der Ähnlichkeit in der Fangweise zur Rinne werden diese beiden Netze jedoch den Stellnetzen zugeordnet.

Decknetze sind ganz allgemein "jene Garne, mit welchen die zu fangenden Thiere bedeckt werden" (Behlen I, S. 457).

Zu diesen Decknetzen (im weiten Sinn) sind zwei Gruppen von Netzen zu rechnen: einmal die "eentlichen" Deck- und Streichnetze, die über die auf der Erde sitzenden Vögel gedeckt oder gezogen - "gestrichen" - werden, d.h. vor allem die verschiedenen Varianten des Tiraß zum Hühnerfang. In den meisten Fachlexika findet sich auch entsprechend unter dem Stichwort Decknetz (zum Vogelfang) als Definition nur: "Ein Netz zum Fangen von laufendem Federwild, auch Tyraß genannt... Besonders beim Fang von Rebhühnern in Verwendung..." (Zeiß, S. 33).⁷

In der Fischerei läßt sich die von Seligo zur Bewegungsfischerei gezählte Suchfischerei mit Schleppnetzen, Streichnetzen und Decknetzen (Seligo, S. 92) vergleichen.

Dann gehören m.E. auch die in der Fischerei nicht verwendbaren Klappnetze oder Schlagwände (Vogelherde) und die Netzfallen nach dem Torsionsprinzip (Bömsch etc.) zu den Decknetzen, da bei ihnen das Fangen ebenfalls durch Bedecken mit einem Netz geschieht. Diese Klappnetze und Netzfallen nach dem Torsionsprinzip unter-

⁷ Bei einigen Lexikographen erscheint zwar zuerst eine weiter gefaßte Definition: "Deckgarn, oder Decknetz, ist ein Garn, das man über die auf der Erde sitzenden Vögel zieht, um sie zu fangen", die dann aber sofort auf tiraßähnliche Netze eingengt wird: "Man hat deren mehrere, nämlich:

1.) das Decknetz für Rebhühner, oder der Hühner-Tyraß... 2.) Deckgarn für Lerchen..." (Hartig, S. 101 f.).

scheiden sich nur dadurch von den "eentlichen" Decknetzen, daß die zu fangenden Vögel nicht mit dem Netz aufgesucht, sondern durch Lockvögel und -futter an den Platz gelockt werden, wo die Klappnetze und Netzfallen in der Weise aufgestellt sind, daß sie sich um eine Achse drehen lassen, um so die Vögel zu bedecken.⁸

Zu den Hohlnetzen sind vor allem der Hamen und die Garnreuse zu rechnen.⁹ Diesem Hamen, wie er vor allem beim Rebhühnerfang benutzt wird, sind in der Fischerei die "grossen Stellhamen der Ströme ..., die Steerthamen" (Seligo, S. 53) am

⁸ Lindner unterscheidet zwischen "echten Torsionsfallen" (dazu gehören z. B. die oben "Netzfallen nach dem Torsionsprinzip" genannten Einrichtungen) und einer "fallenähnlichen Fangeinrichtung, welche nach dem Torsionsprinzip arbeitet", worunter er den Vogelherd, d. h. Klappnetze, versteht. "Ließe sich irgenwo ein durch eine Stellvorrichtung ausgelöster, selbsttätig arbeitender Vogelherd nachweisen, hätten wir in ihm eine echte Torsionsfalle von großem Ausmaß zu sehen" (Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 313). Eine derartige Zuordnung der Klappnetze zu den Torsionsfallen ist jedoch m. M. n. nicht sehr glücklich, da bei den Torsionsfallen nicht die Drehbewegung des Netzes im Augenblick des Fangs ausschlaggebend ist, sondern zum Prinzip der Torsionsfallen notwendig die Auslösung der Falle durch eine gedrehte Schnur oder eine Feder gehört; vgl. Lips, Fallensysteme der Naturvölker, S. 234 ff.

⁹ Der von Lindner angewandte Terminus Zugnetze "Hohlnetze..., welche mit Hilfe einer Zugschnur im geeigneten Augenblick geschlossen werden konnten" (Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 310) wurde vermieden, um terminologischen Überschneidungen mit der in der Fischereiterminologie fest definierten und allgemein gebrauchten Bezeichnung Zugnetze zu entgehen: "Zugnetze sind, wie der Name besagt, Netze, die senkrecht im Wasser hängend in meist wagrechter Richtung eine Strecke weit durch das Wasser gezogen werden, das Wasser dabei gewissermaßen aussieben und die angetroffenen, nicht durch die Maschen gehenden Fische zurückhalten und dem Fischer zugänglich machen" (Seligo, S. 63). Der Fischfang mit diesen Zugnetzen wird als Zugfischerei - im Gegensatz zur Stellfischerei und Stakfischerei (Seligo, S. 51) - bezeichnet.

ähnlichsten. Darüberhinaus werden in der Fischerei eine Reihe anderer Fanggeräte als Hamen - Schiebehamen, Scherenhamen, Setzhamen etc. - bezeichnet (s. Seligo, S. 51 ff.); diese Fischereigeräte können dann vereinzelt auch beim Vogelfang Verwendung finden, vgl. Fischhamen, Fischhamengarn, Fischbeer.

Die beim Fischen und beim Vogelfang in gleicher Weise benutzte Garnreuse ist ein Hohlnetz, bei dem ein sich nach innen trichterförmig verjüngender Eingang Vögel und Fische in das Netz hinein-, jedoch nicht wieder hinausgelangen läßt. Jagdtechnisch stellt die Garnreuse eine Weiterentwicklung der "fallenähnlichen Fangmethode" Hamen zur "Falle" dar.¹⁰ Dennoch wurde auf Einteilung in zwei besondere Gruppen - "Hohlnetze" und "Reusenfallen" -, wie sie im Bereich der allgemeinen Jagdfallensystematik üblich und zweckmäßig

¹⁰ Ähnlich ist das Verhältnis zwischen einfachen und dreifachen Stellnetzen: das einfache Stellnetz ist m. E. eher den "fallenähnlichen Fangmethoden" zuzurechnen, während das dreifache Stellnetz als "Falle" gelten darf.

Zu den Termini "fallenähnliche Fangmethode" und "Falle" s. Lips, Fallensysteme der Naturvölker, S. 123 ff.; - Lagercrantz, Beiträge zur Jagdfallensystematik, in: Ethnos 2 (1937), S. 361 ff.; - Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 296 ff.

Lips gibt für die Fallen folgende Definition: "Negativ definiert sind also alle Fangmethoden, bei denen der Mensch über die Vorbereitung hinaus tätig ist, die auf den Effekt gerichtete Auslösung durch ihn geschieht und bei denen der Erfolg nicht im dauernden Festhalten oder Töten des Tieres besteht, keine ~~Falleneigenschaft~~, da Juristisch gesprochen ist das Kriterium hinsichtlich ihrer Falleneigenschaft, daß der Mensch nicht nur an der Vorbereitung, sondern auch an der Tat unmittelbar beteiligt ist. Positiv definiert würden wir also unter einer Falle zu verstehen haben eine Einrichtung, deren Mechanismus durch das zu fangende Objekt ohne Zutun des Menschen ausgelöst wird, mit dem sofortigen Erfolg, das Tier dauernd festzuhalten oder zu töten" (a.a.O., S. 130). Alle Fangeinrichtungen, die diese Bedingung nicht erfüllen, sind den "fallenähnlichen Fangmethoden" zuzurechnen.

ist,¹¹ verzichtet, da eine Abtrennung der beim Vogelfang fast ausschließlich benutzten Reusenfalle, der Garnreuse, von den Hohlnetzen weder aufgrund der Konstruktion und Anwendung noch aufgrund der Terminologie, gerechtfertigt wäre: die Garnreuse ist der Konstruktion nach nur ein vervollkommneter, "selbsttätiger" Hamen und kann bei fast allen Fangarten den Hamen ersetzen; häufig wird sie als Hamen mit Einkehlen bezeichnet, was dann zu Hamen verkürzt wird, so daß Hamen und Reuse als Synonyme auftreten (Oft läßt sich bei der einzelnen Textstelle - auch anhand des Kontexts - gar nicht mit Sicherheit sagen, ob die Bezeichnung Hamen 'Hamen ohne Einkehlen' - also Hohlnetz im Lindnerschen Sinn - oder 'Hamen mit Einkehlen' - also Reusenfalle im Sinn von Lindner bedeutet.)

Lagercrantz hält ausdrücklich an dieser Einteilung fest: "Ebenso wie Lips muss man zwischen den fallenähnlichen Fangmethoden und den richtigen Fallen unterscheiden,..." (a.a.O., S. 361).

Auch Lindner setzt sich ausführlich mit diesem von Lips eingeführten Gegensatzpaar "Fallen - fallenähnliche Fangmethoden" auseinander, lehnt es jedoch aufgrund eingehender Überlegungen mit Recht als Grundprinzip der Fallensystematik ab, "weil eine zu solchen Schlussfolgerungen führende Begriffsbildung der Wissenschaft nicht dienlich sein kann und sich sonderlich für kulturhistorische Forschung als unbrauchbar erweist" (a.a.O., S. 298).

¹¹ Eine solche Einteilung wird stets dort notwendig, wo außer der Garnreuse noch andere Reusenfallen - die "eigentliche Reuse" (aus Rohr oder Holz), die "runde Tretfalle" etc. - benutzt werden. S. dazu Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 311 f.

1 Stellnetze

Unter Stellnetzen versteht man senkrecht aufgestellte einfache oder dreifache Netze von verschiedener Höhe zum Fang von Tieren und Vögeln.

Für derartige Garne wurde deshalb die Bezeichnung "Stellnetze" der Bezeichnung "Spannetze" vorgezogen, da m.E. sowohl die "Stellnetze" als auch die "Decknetze" "Spannetze" sind.¹

Ein wichtiges Kriterium der Stellnetze ist, daß sie fest aufgebaut und während des Fangs zwar eventuell nochgezogen und fallengelassen, nicht aber von der Stelle bewegt werden: als Stellplatz muß deshalb ein Wechsel oder eine Flugstraße ausgewählt werden, so daß die Tiere und Vögel von selbst in die Netze geraten (dies ist bei vielen Klebnetzen, z. B. beim Schnepfengarn etc., der Fall), oder die Tiere und Vögel müssen vom Fänger in die Netze gelockt oder getrieben werden (erstere geschieht z. B. beim Stockgarn, letzteres bei den Tagnetzen).

Mehrere dieser einfachen oder dreifachen Stellnetze können auf verschiedene Weise zu komplizierteren Fangeinrichtungen zusammengefügt werden: bei den Tagnetzen werden einige einfache Garne zu einer Wand verbunden und dann mehrere dieser Wände in Abständen hintereinandergestellt; zu einer Rinne gehören in der Regel vier einfache Netze, die einen rechteckigen Hohlkörper bilden,

¹ Vgl. hierzu auch Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 30 u. f.

während ein Roccolo aus mehreren im Fünfeck oder im Kreis aufgehängten, üblicherweise dreifachen Netzen besteht.

Eine Zwischenstellung zwischen Stell- und Decknetzen nehmen das Glockengarn und das Fallgarn ein, die deshalb zu den Stellnetzen gerechnet werden, da sie in der Fangweise der Rinne sehr ähneln.

1.1 Einfache Stellnetze

Bei den vom Vogelfang gebräuchtesten einfachen Stellnetzen handelt es sich im wesentlichen um fünf Arten von Garnen: die Klockgarn, die Tagutze, die Rinne, das Glockengarn und das Fallnetz.

Die Klockgarn können zum Fang vogelkleiner Vögel (Amseln, Kitzchen, Wacheln, Schnepfen etc.) benutzt werden, während die Tagutze allein zum Lerchenfang dienen. Wichtig ist bei allen derartigen Fangvorrichtungen, daß die Netze nicht straff ausgespannt werden, damit die Vögel sich desto fester in dem locker hängenden Netzgewebe verstricken.

Bei der Rinne, dem Glockengarn und dem Fallgarn wird das Fangnetz so befestigt, daß es über den hereinfliegenden oder -laufenden Vogel herfällt und ihn umschließt.

Die Stärke des beim Netzesticken verwendeten Garns und die Weite der Maschen richtet sich dabei nach der Art und Größe der Vögel, die in diesem Netz gefangen werden sollen.

1.1.1 Das Klebgarn

"Lichte Garne, welche zwischen aufgerichteten Ständen ausgebreitet und daran aufgehängt werden. Darauf sich die Vögel darin verfangen und wie kleben bleiben" (Behlen III, 5.53) werden für den Fang von Hühnern, Wachteln, Bienenstöcken, Lärchen und kleineren Vögeln benutzt. Sie werden in den Strich der Vögel gestellt, die meist außerdem in die Stellung getrieben werden. Je nach der Größe der Vögel sind die einzelnen Netze 30-50 Ellen lang, 3-15 Ellen hoch, mit einer Maschenweite von 2 1/2-3 1/2 Zoll.²

1.1.1.1 Bezeichnungen für das Klebgarn

Bereits Petrus de Crescentiis erwähnt diese Netze: "Es syn noch andere netze genant spinnengeweb, gar beuende, die nit leichtlich gesehen mögen werden in der lofft" (Cresc. J. D VII r¹, 10 f.).

Diese Benennung (Spinnenweb(e), Spinnweb, Spinnen-Geweb, Spinnengeweb, Spinn-Geweb) für besonders feine Garne findet

² 1 Elle = 0,495 m - 0,779 m; 1 Zoll = 0,2 m - 0,34 m

(nach: Der grosse Brockhaus, 16. Aufl. 1953).

Die genauen Maße und technischen Einzelheiten s. Behlen III, 5.53 ff.

sich in fast allen untersuchten Quellen.³

Bei Hohberg, der sich dabei ausdrücklich auf seine italienische Vorlage beruft, erscheint dafür die italienische Bezeichnung Ragna und die Weiterbildung Ragnaia: "erzehlet D. Gio. Pietro Olini in seiner Anno 1622. in Rom gedruckten Uccelliera fol. 61. daß man in Toscana, und zwar meistentheils um Florentz / die Vögel mit dergleichen Rocolo oder Panthera, die sie Ragna Spinnenweben (weil alles darinn kleben bleibt)⁴ nennen; und den Ort / oder den Wald / wo man sie fänget / Ragnaia heissen."⁵ Die Bildung ital. ragna 'Vogelnetz' - zu ragno 'Spinne'⁶ - entspricht genau der deutschen Bezeichnung Spinnenwebe.

Feyerabend erweitert Spinn(en)web(e) zu Spinnenweb Netz, Onomat. zu Spinnwebengarn, Glorez zu Spinnweb Garn.

³ "Sie werden auch mit hohen Netzen / so Spinweb genant / gefangen / die seyn gar von subtilem Zwirn..." (Ait., S.30). Man kann sich auch mit "feinen subtilen Hasengarn behelffen" (Ait., S.65; vgl. Döbel, S.241. - Jacobson II, S.224: "Hasengarn, Hasennetz... wird zur Hasenjagd gebraucht", s. auch Handb. II, S.147). DWB X, 1, Sp.2541 faßt Spinnweben im Anschluß an Frisch zu eng als "klebgarne zum lerchenfang".

⁴ Hier unterläuft Hohberg ein gedanklicher Fehler, indem er eine Benennung - Spinnenweben -, die sich auf die Beschaffenheit des Netzes (seine Feinheit) bezieht, durch die Funktion dieses Netzes - "weil alles darinn kleben bleibt" - erklärt, die ihrerseits zu der synonymen Benennung Klebnetz, Klebgarn geführt hat.

⁵ "...Und diese Ragnaia, wann sie an einen Ort gebaut ist / wo ein guter Strich zu seyn pflegt / kan man im Herbst jährlich mit Lust und Nutzen gebrauchen..." (S.813). Die technischen Einzelheiten s. Hohberg, S.813, wo Hohberg diese Einrichtung im Zusammenhang mit einer anderen italienischen Vogelfangeinrichtung, der Panthera oder dem Rocolo, behandelt, dabei jedoch selbst feststellt: "...sind aber mehr den Klebgarnen / damit man Lerchen fängt / als dem Rocolo oder Panthera zu vergleichen" (S.813).

⁶ Battisti - Alessio V, S.3199.

Überhaupt sind die meisten Bezeichnungen für derartige Netze Komposita zu Garn, Netz und Fettig,⁷ so z. B. Kleb(e)garn (Ait., Glorez, Hohberg, Pernau⁸, Göchh., Zorn, Döbel, Onomat., Heppe) und Kleb(e)netz (Hohberg, Onomat., Heppe): "Der Name Klebnetze oder Klebgarn wird ihnen beygelegt, weil die Lerchen sich mit ausgebreiteten Flügeln, und zwar so, daß sie gleichsam in denselben kleben bleiben, fangen" (Heppe I, S. 336).

Das differenzierende Adjektiv hoch tritt zu allen drei Grundwörtern: hohe Garne (Böckler, Döbel, Onomat. s.v. hohe Netze), hohe Netze

⁷ Das Simplex Netz erscheint in fast allen Quellen als Bezeichnung für Spinneweben, ebenso Garn, Gärnlein (nur Cresc. A. und Cresc. J. führen nie Garn, sondern stets Netz). Garn und Netz lassen sich - obwohl das in der Literatur immer wieder versucht wurde - weder in der Fischerei noch in der Jagd und im Vogelfang (wo z. B. gleichbedeutend neben Vogelgarn Vogelnetz, neben Steckgarn Stecknetz, neben Klebgarn Klebnetz steht) ihrer Bedeutung nach unterscheiden.

Das bisher ungeklärte fettig findet sich nur bei Firdenheim synonym zu Garn und Netz. Lindner, der fettig eine ausführliche Anmerkung widmet (Dt. Jagdtraktate II, Anm. 62, S. 204 f.), meint dort: "Dieses in der deutschen Jagdliteratur m. W. anderwärts nicht bezeugte Wort bedeutet soviel wie durch Zug bedienbares Schlagnetz" und gibt gesammelt alle Belege für fettig: fettig (Fird. 7v, 10), lerchenfettig oder garn (Fird. 7v, 4), furchfettig (Fird. 9r, 8), lahren fettig (Fird. 13r, 3 f.), hochfettig oder garn (Fird. 13r, 18 f.). Bei allen diesen Stellen - mit Ausnahme der letzten - handelt es sich zweifellos jedesmal um ein Schlagnetz, doch 13r, 18 f.: "stell ich den hochfettig oder garn" ist m. E. ein einfaches hohes Garn gemeint: Firdenheim beschreibt 13r, 2 ff. den Fang von Spatzen mit einer Schlagwand und gibt dann als zweite Möglichkeit den Fang mit dem hochfettig oder garn an. Dazu kommt, daß in der gesamten untersuchten Literatur nirgends die vergleichbare Bezeichnung Hochgarn oder Hochnetz für ein Schlagnetz verwendet wird.

⁸ Bei Pernau erscheint neben dem Plural Klebgarne (Pernau 1720, S. 216) noch die alte Pluralbildung Klebgärner (Pernau 1720, S. 216).

(Ait., Böckler, Glorez, Onomat.), Hochgarn (Pernau, Döbel, Onomat. s. v. hohe Netze), Hochnetz (Hohberg, Pernau, Onomat. s. v. hohe Netze, Heppe), hochfettig oder garn (Fird.).

Bei Aitinger findet sich synonym dazu die Bezeichnung Wand. Cresc. J. gibt zur Aufstellung des Hochnetzes die Anweisung: "vnd [erg.: das Netz] wirt vff gerackt mit zweyen armen als eyn wandt, ..." (D VI r¹, 14). Aus der Wendung "netz glich als ein want" (Cresc. J. D VI r¹, 12) entwickelt sich dann das Fachwort Wand als Benennung für ein ausgespanntes Netz (vgl. auch Wand beim Vogelerhd).

Pernau bietet außerdem die Bezeichnung Fluggärnlein 'Garn, das in den Flug gestellt wird',⁹ Feyerabendt Vogelnetz : Vogelnetz bezeichnet ganz allgemein jede Art von Netz zum Vogelfang, s. Onomatologia: "Hohe Netze, hohe Garne, Hochnetze, Hochgarne, werden eine Art Vogelnetze genannt, welche auf Schnepfen, Rebhühner und andere grosse Vögel gebraucht werden, ..." (II, Sp. 157).

Synonyme zu Hochgarn sind Hängenetz (Brehm), Hangnetz (Hohberg, Onomat. s. v. Garn, s. v. Netz), Hänggarn (Onomat.), Ziehnetz (Onomat. s. v. Garn, s. v. Netz) und Ziehgarn (Onomat.): "ist ein Garn, welches zum Vogelfang, insonderheit aber zum Schnepfen- und Wasserhünerfang gebraucht wird, ... Diese Art Garne oder Netze pflegt man auch fliegende Häng- und Ziehgarne zu nennen, weil sie nämlich oben mit Ringlein versehen sind, und längst an einem Seile

⁹ Vgl. dazu Cresc. J. D VII r¹, 11-13: "mit den [erg.: spinnenweben] fanget man gar vil vogel, wan sie vffgerecht gesatzet werden in die loft vff zwei stenglyn angebunden in dye stet, do die vogel iren flug haben" (in gleicher Weise Feyer., 46v). Vgl. Pernau 1716, S. 236: "einen Flug oder Fall thun" (von Rebhühnern gesagt) 'fliegen'.

hin, wie ein Vorhang, auf- und zugezogen werden müssen"
(Onomat. II, Sp. 33).

Rollgarn, das nur Böckler verzeichnet, ist wohl analog zu Rolltuch (Großk., Handb., Hartig, Behlen, Kehrein, R. Dombr., E. Dombr. Dt. Weidmannspr.) gebildet, das beim eingestellten Jagen verwendet wird.¹⁰

Hohe Netze für Schnepfen heißen Schnepfen-Garn (Pernau)¹¹, Schnepfenstoß (Fird.), ohne erklärendes Bestimmungswort Stoß-Garn (Döbel, Onomat.)¹² oder Stoß (Fird., Zorn, Stahl)¹³, als Kreuzform mit Klegarn auch Klebstoßgarn (Heppe).

¹⁰ "Rolltuch oder Laufftuch nennt man das Jagdtuch, welches in mehrere Stücke zertrennt ist, die, wie Fenstervorhänge, bei den Stellstangen zusammengezogen (zusammengelaufen) werden können" (Kehrein s. v. Laufftuch).

¹¹ Diese hohen Netze für Schnepfen sind - wie die Spinnenweben, Hoch- oder Hangnetze allgemein - in der Regel einfach, doch können sie, ohne Änderung der Benennung, auch dreifach sein. Denn da die Namen Spinnenweben, Hochnetz, Hangnetz per se zwar Aussagen über die Beschaffenheit, die Größe oder die Art des Aufbaus der Netze machen, nicht aber darüber, ob sie einfach oder dreifach sind, können sie beide Arten von Netzen bezeichnen, wobei zur Verdeutlichung die Adjektive einfach, doppelt, gedoppelt, dreifach oder das präpositionelle Attribut mit Inngarnen hinzutreten können: Cresc. J. D VII r¹, 16-20: "Der netze syn zwey geslechte. Eitzliche syn einfach, die werden mit kleinen gertlin gestalt, daz, wan sie ein vogel rüret, so vallen sye vnnd vmgeben den vogel, das er nit mag doryß kommen. Das ander geslechte ist dryfach vß dryen stucken. das mittel ist gar enge geflochten vnd vil breiter wann die vssern zwey"; Aitinger, S. 30: "...Spinweb... / die seyn ... zweyerley / einfach vnd doppel / oder dryfach"; Hohberg, S. 811: "Von Hangnetzen mit Inngarnen / ..." und S. 824: "Hoch-Netze ... bisweilen einfach / ... bisweilen aber gedoppelt." Bei Pernau 1720 Ait., S. 461, halten die beiden Vogelfänger das Netz ausgespannt und lassen es dann mit der Schnepfe fallen.

Synonym dazu kann die Bezeichnung Panthera, auch in der französischen Form pentière, gebraucht werden. Panthera ist Substantivbildung zu παντες 'alles jagend oder fangend', bedeutet ursprünglich 'der ganze Fang' und wird dann auf das Fangnetz übertragen; bereits bei den Griechen ist παντες "ein grosses Netz, um Vögel zu fangen"¹⁴. Noch im 17. und 18. Jahrhundert ist - zumindest bei einem Teil der Jagdschriftsteller - die ursprüngliche Bedeutung von Panthera bekannt, wie eine Bemerkung Hohbergs zeigt:

"Panthera, ist ein altes / zweifelsohne Griechisches Wort / weil alles / was hinein kommt / darinnen gefangen wird; daher bey dem Ulpiano L. emtozem, allàs ex emto II. fin. de action. emti. gelesen wird: Pantheram ab aucupe emere; da man einem Weidmann auf Gewinn und Verlust abkauft / was er einen Tag fängt / eben als wann den Fischern ein Zug mit dem Garn / auf Wagnus / abgehandelt wird / so für eine species emtionis zu halten ist" (S.811).¹⁵

¹² Döbel, S.173: "Kleb- oder Stoß-Garne"; Onomat. III, S.516: "Stoßgarne, nennen einige auch die Klebgarne"; Onomat. III, S.349: "Schneppen in Klebgarnen, und Stoßgarnen zu fangen".

¹³ Dadurch entsteht Überschneidung mit Stoß-Garn, Stoß als Bezeichnung für Rinne,

¹⁴ Passow II, 1, S.653. Pape II, S.451 gibt die Zwischenstufe dieser Entwicklung: παντες 'das große Fangnetz'. Analog dazu ist παντες 'Fangnetz, Fischernetz, Jägernetz' - zu παντες 'alles fangend' - gebildet, s. Passow II, 1, S.646.

¹⁵ In der Geschichte der Jagd ist Panthera ein schillernder Begriff: Petrus de Crescentiis benennt einen Entenherd mit zwei Schlagwänden panthera (weitere Belege für panthera 'Fangnetz' s. Du Cange, VI, S.141). Panthera 'Entenherd mit Schlagwänden' muß allgemein bekannt gewesen sein, denn nach Du Cange rührt die Bezeichnung panthera für ein Verkaufszelt vermutlich daher: "Tentorium, sub quo merces in publicis locis venum exponuntur; quod in modum retis panthera dicti efformatum esset, forte sic dictum" (Du Cange VI, S.142). Wartburg VII, S.568 f., gibt für afr. pantiere (ca.1280), mfr. nfr.

Panthera bezeichnet dann in der Fachsprache der Vogelfänger ganz allgemein ein Spann-Netz, in dem viele Vögel auf einmal gefangen werden (entscheidend ist hierbei stets der Massenfang), wobei meist einfache Klebnetze oder dreifache Stellnetze gemeint sind.¹⁶ Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird Panthera von

panthiere (ca. 1598) "filet pour prendre les petits oiseaux" an; vgl. auch Littré V, S. 1315 f. Frédéric Godefroy, Dictionnaire de l'Ancien Langue Française et de tous ses dialectes du IX^e au XV^e Siècle, V, S. 724 führt dagegen eine Stelle aus einem Glasgower "Glossaire latin - français" (hg. von Paul Meyer, in: Archives des Missions scientifiques et littéraires, deuxième série, IV, Paris 1867, S. 156 ff.) an: "Hec tendicula, hoc lacum panter". Nach dieser Stelle scheint Panthera nicht nur als Bezeichnung für ein Fangnetz, sondern auch für Schlingen verwendet worden zu sein. Bei Gio. Pietro Olina, Uccelliera, Rom 1622, erscheint dasselbe Wort Pantere (54r), Pantiere (60r) und bei Fortin, Les ruses innocentes, Paris 1660, pantière als Bezeichnung für ein- oder dreifache Stellnetze. Hohberg bezeichnet darüberhinaus eine große, mit Hilfe von dreifachen Stellnetzen hergestellte Fangeinrichtung nach italienischem Muster als Panthera. (Zu Panthera s. auch die ausführliche Darlegung in Fleming, Des Vollkommenen Teutschen Jägers Anderer Haupt-Theil, Leipzig 1724, S. 184-187.)

Aufgrund des sehr allgemeinen ursprünglichen Wortsinns - "alles fangend" - konnte Panthera Benennung für die verschiedensten Fangeinrichtungen (Herd, Schlinge, Stellnetz, Roccolo bzw. Schießherd) werden (ein ähnlicher Vorgang erscheint bei Raffle, s. unten). "Das jagdliche Schrifttum zeigt somit, daß man bis ins 16. Jahrhundert unter panthera eine Anlage zum Fang von Wildenten mit Schlagnetzen verstand. Im 17. Jahrhundert diente dieses Wort als Bezeichnung für Steckgarne und Zugnetze zum Lerchen-, Bekassinen- und Schnepfenfang in Italien, Frankreich und Deutschland. Im 18. Jahrhundert erfolgte in der deutschen Jagdliteratur eine begriffliche Verbindung von Panthera und Roccolo" (Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 183, Anm. 146; s. dort auch weitere Belege für Panthera, v. a. aus Frankreich und Italien). R. Dombrowski gibt unter dem Stichwort Panthera an: "Panthera..., verdorben aus dem frz. pantière, ital. pantera, ein in Südfrankreich und Italien, ehemals auch in Deutschland gebrauchtes Netz zum Massenfange von Vögeln..." (VI, S. 315).

¹⁶ Aus manchen Stellen läßt es sich nicht einwandfrei klären, ob in diesem Fall einfache oder dreifache Netze gemeint sind, so z. B. bei Pernau 1720, S. 92.

den Fachlexikographen festgesetzt auf "viereckiges, dreifaches, von beiden Seiten und oben mit einem feinen weiten Inngarn versehenes Garn" (Beiden V, 2, 103), während noch die Onomatologia Pantiere (in den Formen Paniera, Pantiara, Pantiere) als Bezeichnung für einfache Netze (tennyen zu hänggarn, Chemahary, hänggarn) und für doppelte Netze verwendet (Chemahary, Panierai "Zehn-viereckiges, dreifaches, auswendig beederselts mit Spiegeln, und inwendig mit einem subtilen weiten Inngarn, als die Händer-Steckgarne, wohlversehenes Garn...")¹⁷

Bereits bei Viridogheus findet sich Pantiara "Netz zum Fang von Schmetterlingen" in der einpödeutschen Form pantiar "Graber waldschneepfenn. Fang ich im herbst und fröhdlinge zeit, wann sie strolchen, in den grünen pantiar oder schneepfennus, nimen wirv acht auf ihnen flug haben" (V, 10ff.); bei Fortin (François Fortin, Les roses innocentes, Paris 1666) in der Form pantière. Der Übersetzer Fortin behält die französische Form bei, kennzeichnet sie durch den Levis (Antiqua gegenüber sonstiger Fraktur) als Fremdwort, bildet dazu aber vereinzelt neben dem französischen Plural Pantières den deutschen Pantieren (der nicht in Antiqua gedruckt, also bereits als deutscher Wort empfunden ist). Fortin unterscheidet drei verschiedene Arten von Pantieren. Die einfache oder gemeine Pantiere und die mit Ringeln versehene Pantiere bzw. geringelte Pantiere, die er auch in der französischen Form Pantiere Volante oder in wörtlicher Übersetzung davon fliegende Pantiere¹⁸ nennt, unterscheiden sich in der Fangmethode nicht: der Fänger hält das

¹⁷ Die Onomatologia zitiert hier offensichtlich wörtlich Hohberg: "... als viereckichtes drey achtes Garn / auswendig beederselts mit Spiegeln / und inwendig mit einem subtilen weiten Inngarn (allermassen wie die Händer-Steckgarne) wol versehen" (S. 811).

¹⁸ Vgl. dazu: fliegendes Gräblein, s. unten.

aufgespannte Netz an zwei Schnüren¹⁹ und läßt es niderfallen (Fortin), sobald die Schnepfe das Netz berührt. Gegenüber diesen beiden Pantieren stellen die dreyfache oder gleiterte Pantieres einen großen Fortschritt dar, da sie während des ganzen Fangs aufgezogen stehen bleiben können: "so seynd sie auch darinn sehr bequem / daß eine einige Person ihrer viel richten und aufziehen kan / und nicht dabey auf der Hut stehen darff: dann die Schnepffen sich von selbstn darinnen fangen ..." (Fortin I, S. 65 f.). Später läßt sich das Wort im deutschen Fachschrifttum in lateinischer, italienischer, französischer und deutscher Form feststellen: Panthera (Hohberg), Pantera (Pernau, Onomat., Stahl), Pentiere (Onomat. s. v. Hänggarn; dazu - Onomat. s. v. Jagdzeug - der frz. Pl. Pentieres und ¹ Onomat. s. v. Schnepfenfang - der dt. gebildete Plural Pantieren: "Hochnetze oder Pantieren"), (die) Panthere (Hohberg),²⁰ (der) Panther (Pernau)²¹. Hohberg bildet dazu das Kompositum Schnepfen-Panthera (Pl. Schnepfen-Panthern).

¹⁹ Fortin beschreibt dazu als Erleichterung für den Fänger eine Einrichtung, mit der die Schnüre statt mit den Händen mit den Füßen gehalten werden können (III, S. 20 f.).

²⁰ Hohberg verwendet sie zum Entenfang, s. S. 632.

²¹ Der Zusammenfall von Panther 'Panthera pardus' ahd., mhd. pantera (Schade, Ahd. Wörterbuch II, S. 672), griech. $\pi \acute{\alpha} \nu \theta \epsilon \rho \alpha$ oder (Pape II, S. 451) und Panther 'großes Fangnetz' findet auch im Italienischen statt: pantera 'Panther' und 'Fangnetz' (s. Battisti - Alessio IV, S. 2752).

der Jagd Ringtücher oder Rinckentücher (Großk., Stahl, Handb., Hartig, Behlen, Kehrein, E. Dombr. Dt. Weidmannspr.)

"diejenigen, so kein Gemäsch haben, sondern die Leinen in Rincken gehen" (Großk. s. v. Rincken-Tücher) sind.

Nicht sehr hohe Netze²⁶ zum Auerhahn- und Fasanenfang bezeichnet Firdenheim als läuff 'Netze, in die die Auerhähne und Fasane gern laufen': "Ich hab auch sondere läuff, die ich in die pfad in die heyden gesteckht. Sein wie sonsten schwein läuff, aber von gar reinem gezwirntem zeüg, lauffen gern darin [vom Verf. gesperrt]" (Fird. 5 v, 21 - 6 r, 1).²⁷

Vergleicht man Fachlexika des 18. und 19. Jahrhunderts, so findet man dort meist die Bezeichnungen Klebgarn (Großk., Handb., Hartig, Behlen, Kehrein, R. Dombr., E. Dombr. Dt. Weidmannspr., Zeiß)²⁸, Klebnetz (Hartig) Hohe Garne (Behlen), Hochgarn (Großk.,

²⁶ Vgl. Lindner, Dt. Jagdtraktate II, S. 199 f., Anm. 33.

²⁷ Lauff erscheint im Vogelfang außer bei Firdenheim noch ein einziges Mal bei Aitingen; lauff 'Laufdohne'. Aus beiden Stellen ergibt sich für lauff die allgemeine Bedeutung 'Falle, die in den Lauf der Vögel gestellt wird'. Vgl. dazu auch Lauf "bey den Jägern ein lichter Platz, welcher mit hohen Tüchern eingestellt, und auf welchem der hohen Herrschaft das Wildpret vorgejaget wird, damit solches von derselben im Vorbeylauffen [vom Verf. gesperrt] geschossen, gehetzt oder gefangen werden könne" (Onomat. II, Sp. 631 s. v. Lauf). Vgl. DWB VI, Sp. 312 (unter 12.).

²⁸ Offensichtlich wurde das Klebgarn um 1900 kaum mehr gebraucht; E. Dombr. Dt. Weidmannspr. schreibt (s. v. Klebgarn): "Klebgarn... ein busenreich gestelltes Hochgarn zum Fange von Federwild, namentlich aber kleineren Vögeln, besonders Lerchen; als unweidmännisch heute wohl überall außer Gebrauch".

Behlen, Kehrein, E. Dombr. Dt. Weidmannspr., Zeiß),
Hochnetz (Behlen, Kehrein, R. Dombr., E. Dombr. Dt. Weidmannspr., Zeiß), während Spinnwebe nur R. Dombr.: "Spinnwebe... Hochgarn aus ganz feinem Bindfaden" und wörtlich daraus E. Dombr. Dt. Weidmannspr. führen. Ringnetz und Rollgarn fehlen ganz, während einfaches Stoß und Stoßgarn meist ein "Stellnetz zum Fangen von Raubvögeln (Habichten, Falken)" (Zeiß s.v. Stoßgarn) bezeichnet.²⁹

1.1.1.2 Anlage und Fang

Die Hochnetze werden an Bäumen³⁰ oder Stangen im Flugweg der Vögel aufgehängt, besonders gern in einer Schneise (Döbel), einem Stell-Weg (Döbel)³¹ oder quer über einen Bachlauf, da die Vögel meist dort entlangziehen.

²⁹ Wie es zu der Bezeichnung Stoß, Stoßgarn kommt, zeigt Kehrein: "Stoß... Garn zum Fang von (darauf stoßenden) Schnepfen, Raubvögeln, auch Stoßgarn"; vgl. dazu Stößer, Stoßvogel: "volkstümliche Benennung aller Arten von Raubvögeln, die auf das Thier herab stoßen" (Kehrein) und Onomat. III, Sp. 516: "Stoßvogel, Stösser, heissen überhaupt alle diejenigen Raubvögel, welche sich mit Gewalt aus der Luft auf die gesehene Beute von andern Thieren gleichsam herunter stürzen. Hieher gehören die Adler, alle Arten der Geyer, Habichte, Falken, Tauben [sie !], Vogelkrimmer, Sperber, u. d. g."

³⁰ "By den flisssern vff beide vfer phlantzt man oder steckt ein hohen bawm oder zwene an einander, das sie yh hoch genug syn vnd syn vol sprossen, doran man stygen mag" (Cresc. J. D V v", 21 - 23).

³¹ "Stell-Flügel, oder Stell-Wege, sind breite und schnur gerade ausgehauene Schneisen, und Durch-Hiebe in den Wäldern, wo man mit Tuchen und Garn stellen, und bey grossen Jagen mit Zeug-Wagen darauf aus und einfahren kann" (Großk.).

Damit die Vögel eher im Netz hängen bleiben, darf es nicht zu straff gespannt sein, sondern so "daß das Garn Busen fassen kann" (Döbel, S. 174); man muß dem Netz Busen geben, es muß busenreich, busemreich (Döbel, Brehm) werden: "wenn die Garne aufgestellt sind, ziehet man von beyden Enden das Gemäsche etwas gegen die Mitte, und theilet es sodann ordentlich ein, und dieses heisset das Busen-geben. Nicht minder, wenn Garne an die Spindeln an- oder eingebunden werden, theilet man das Gemäsche zwischen denen Spindeln recht ein, damit nicht zu wenig, noch zu viel Busen werde" (Stahl, Sp. 136). Der Busen³² ist allgemein "Die Biegung eines nicht fest gespannten Netzes" (Behlen I, S. 362) und kann dann auch speziell das im Gegensatz zu den straff angezogenen Spiegelnetzen locker hängende Inngarn beim Stecknetz (s. unten) bezeichnen. Der Busen kann beim Hochgarn dadurch entstehen, daß das Netz unten nicht festgemacht wird: "Beym Gebrauch werden sie [gemeint sind Klebnetze für Lerchen] oben an der Leine ganz auseinandergezogen, und mit den Ringen auf Gabeln (Forkeln oder Furkeln) von Tannen oder andern leichten Holze dergestalt aufgestellt oder aufgehangen, daß sie unten etwa drey Fuß vom Boden entfernt, und sowohl hier als an den Seiten frey schwebend hängen" (Heppe I, S. 337), oder dadurch, daß das Netz am unteren Rand etwas hochgebunden wird: "Man muß die garn unden mit den undern arch, keine hoch, aufbinden. Wann dann sie die drößlein oder endten darwider fliegen, fallen sie am garn herab und bleiben im buesen unden liegen" (Fird. 9r, 15-18).

³² Die alte Form Busem findet sich noch vereinzelt, so bei Aitinger (S. 192), Hohberg (S. 826) und Döbel (S. 163). Vgl. dazu auch DWB II, Sp. 563.

Hohberg führt beim Hochgarn neben Busen als Einzelbelege Sack, Gehren (m.)³³, Schoß und die lat. Form Sinus³⁴. Vgl. dazu Dieffenbach, Glossarium, Sp. 537: "Sinus... hd. scho-ß... busam, -em, -en. bosem. pusem. geren..."

Eine Sonderform sind Hochnetze, die nicht fest aufgestellt, sondern von zwei Vogelfängern an Stangen in den Flug der Vögel gehalten werden.

Bereits Petrus de Crescentiis erwähnt Hochnetze für Gänse und Enten, die verdeckt ausgelegt und erst im Augenblick des Fanges hochgezogen werden.³⁵ Einer der Vogelfänger, der Hüter (Cresc. J., Feyer.)³⁶, verbirgt sich neben dem Netz: "... vnd der huter soll lygen vorborgen vnder eim dinge^[37] dz auch mit sande vberdackt sy, dorvß er mag sehen durch eyn cleyn loch" (Cresc. J. DVI r² 17 ff.) und zieht das Netz im richtigen Moment in die Höhe,

³³ Kluge-Mitzka, S. 241; vgl. DWB IV, 1, 2, Sp. 2547.

³⁴ "... muß man das Netze mit den oben angemachten Ringeln fein voneinander ziehen / und auf die Aerchen oder Seulen des Netzes fein gerade austheilen / daß der Sack / oder der Schoß (der untere aufwärts gebundene Sinus) dahin gehe / wo der Fall an das Netze geschehen solle" (Hohberg, S. 631).

³⁵ Cresc. J. D VI r¹, 12 ff. und D VI r², 15 ff. - Feyer. (Kap. III und V) übernimmt die Stellen wörtlich von Cresc. J.

³⁶ Hüter allgemein 'der hütet, wacht'; nach DWB IV, 2, Sp. 1989 früher auch als einfaches Wort häufig, heute nur noch in Komposita (Feldhüter, Forsthüter etc.) gebräuchlich.

³⁷ Gemeint ist eine Erdhütte.

während ein geselle (Cresc. J., Feyer.) die Vögel behutsam ins Netz treibt.

Ebenso kann das Netz, sobald die Vögel anprellen, fallengelassen werden, damit sie sich umso mehr im Garn verfangen.

Für die ganze Einrichtung führt Döbel den Einzelbeleg Fang (S. 194), vgl. dazu Fang als 'Entenfang', 'Starenfang', 'Lerchenfang'.

Die seitlichen Stangen, an denen die Netze befestigt sind, werden je nach ihrer Länge und Dicke mit den allgemeingebräuchlichen Bezeichnungen Stange, Stänglein (häufig), Latte (Hohberg)³⁸, Stab (Hohberg), stecken (Cresc. J.), Gertlin (Cresc. J., Feyer.) belegt.

Gabel (Hohberg) wird für Stellstangen (Onomat.) verwendet, die oben zum besseren Durchlaufen der Leine gegabelt sind, die Lehnübersetzung Forkel, Furkel (Heppe), Forchel (Döbel), ahd. furcula, aus mlat. furcula, einem Diminutiv von lat. furca '(zweizackige) Gabel, gabelförmige Stütze'³⁹, ist ein Fachterminus der gesamten Jagdsprache⁴⁰: "Forckeln, Forcheln, Furckeln, nennet man bey dem Jagdwesen gewiesse Stangen, worauf die Netze, Tücher und andere Jagdzeuge aufgestellt werden. An theils Orten werden sie auch

³⁸ Latte ist in dieser Bedeutung nur einmal beim Roccoco belegt; zu Latte s. Jacobsson II, S. 562; DWB VI, Sp. 279; zur Etymologie s. Kluge-Mitzka, S. 424.

³⁹ George I, Sp. 2882.

⁴⁰ Vgl. dazu DWB IV, 1, 1, Sp. 754 (s. v. Furkel unter 5.).

Stiefel oder Stiftel, oder Stellstangen genennet"⁴¹. Jacobsson I, S. 772, bildet dazu ein Verb: "Forkeln, d.i. mit der Stange auf-richten" (s.v. Forkeln, Forcheln, Furkeln, Furcheln 'Stellstan-gen').

Zum bequemerem Auf- und Abbau der Netze können die Stellstangen oben mit Rädlin (Cresc. J., Feyer.) versehen sein: "vnd tzu aller oberst haben sie redlyn, in den gat ein strick der netze" (Cresc. J. D V v², 24) oder mit Rollen (Ait., Böckler, Fortin, Döbel, Heppe). Gleichbedeutend führt Döbel die im Bauhandwerk für Rollen gebräuch-liche Bezeichnung Kloben.⁴²

Schon bei Cresc. J. und entsprechend bei Feyerabendt werden bei den Klebnetzen zwei Arten der Aufstellung unterschieden: eine ein-fachere, bei der das Netz an ~~ß~~zwei einfachen Stellstangen - hier Arme (Cresc. J., Feyer.) genannt - aufgehängt wird, und eine kompliziertere, bei der das Netz mit Hilfe von über Rollen laufen-den Schnüren, d.h. durch Kunst (Cresc. J., Feyer.), ohne besondere

⁴¹ Onomat. I, Sp. 885, dort heißt es weiter: "An einigen Orten werden auch diejenigen Stäbe, dadurch man die Ketten an denen Heu- und Erntewagen in die Höhe stämmet, ingleichem die hölzer-nen Gabeln, womit man das Stroh in denen Scheunen wegnimmt, so genennet. Die Forckeln bey der Jagd zu denen hohen Tüchern müssen von Tannenholz, weil solche leicht und steif sind, gema-chet, ... oben aber mit einem Ring und eisernen Haacken veste beschlagen werden, weil darauf das Tuch mit der Oberleine lie-gen muß". Die Stellstangen können stattdessen auch Larven haben: "Larven; also werden eingeschnittene Kerben oder tiefe Einschnitte auf denen Stellstangen und Forkeln, wenn solche nicht mit Hacken versehen sind, genennet" (Stahl, Sp. 515). Vgl. Lorve beim Herd, s. unten.

⁴² Frisch, Sp. 524: "Kloben, für Rollen, bey den Zimmerleuten und andern, trochileae genus ad extrehenda onera per orbiculos".

Anstrengung, der Vogeljäger hochgehoben worden [ist], "und
[das Netz] wirt vff gerack mit zweyen armen als ey wand,
sunder es wirt gemacht, dz es sich selber vñolt daren kunst,
wann ein mensche mochte es nit vffholen." (Cresc. J. D VI r¹,
13-15). Kunst ist allgemein technische Sprache, in der Berg-
mannssprache bedeutet "kunst... jede maschine, durch welche
eine last... aus einer tiefe herausgehoben wird" (DWB V, Sp. 2073).

Dorn, Speidel (m) oder Keul (m) bezeichnen bei Fortin kleine,
spitze Holzstückchen, mit denen das Hochnetz an Bäumen be-
festigt wird; Speidel 'Spreiße, Splitter, Span' ⁴³ ist ablautende
Nebenform zu mhd., spidel, spèdel (stm) 'splitter' ⁴⁴, Keul ist
gerundetes Keil ⁴⁵.

Für die Leine, mit der das Netz befestigt oder in die Höhe gezogen
wird, finden sich zahlreiche Synonyme, die fast alle noch heute
als mda. Bezeichnungen für Seil weiterleben. ⁴⁶

Strick wird nur von Cresc. J. und Feyer. geführt: "wirt es [gemeint
ist das Netz] an eim stricke gesammelt" (Cresc. J. D VI r¹, 17).
Aus den Wendungen "ein strick der netze" (Cresc. J. D VI v², 34)
und "mit dem stricke, der es [gemeint ist das Netz] ziehen sol" ⁴⁷
(Cresc. J. D VI r¹, 13) werden bei Feyer. in genauer Übernahme

⁴³ Schmeller II, S. 659.

⁴⁴ Lexer II, S. 1086; vgl. dazu DWB X, 1, Sp. 2073 f.

⁴⁵ DWB V, Sp. 647.

⁴⁶ Vgl. Wortkarte Seil, DWA 12, Karte 10.

der Stellen die Fachwörter Netzstrick und Zugstrick. Zugstrick (Feyer., Hohberg, Pernau) bezeichnet dann bei den verschiedenen Netzarten (Stellnetzen, Vogelherd, Hamen) immer das Seil, mit dem das Netz hoch-, nieder- oder zusammengezogen wird,⁴⁷ während Netzstrick bei Hohberg als Bezeichnung für alle Seile an Stellnetzen, Herd und Hamen dient.

Hangstricke (Hohberg) sind an hohen Stellnetzen befestigte Stricke, die über Rädlein an der Spitze der Stellstangen laufen, herabhängen und dazu dienen, die Netze auf bequeme Art "... so oft es beliebig und vonnöthen / niederzulassen und wieder aufzuziehen..." (Hohberg, S. 813).⁴⁸

Arch(e) verzeichnen Firdenheim und Hohberg (der dazu den Plural Aerchen bildet); von Hohberg übernehmen mehrere Lexikographen des 18. Jahrhunderts diese Bezeichnung, so auch Stahl: "Arch, Leine, Senne, werden die starken Stricke an dem Jagdzeug benennet, und bestehen aus Ober- und Unterarchen: müssen nur einige Klafter länger dann die Tücher und Netze seyn" (Sp. 82). Während DWB, Lexer und Kluge-Mitzka Arche⁴⁹ nur in der Bedeutung "Kiste, Sack" führen, gibt Schmeller I, 138: "Die Archen, plur., die Stricke, an welchen Fisch- oder Jagdzeug ausgespannt wird" und dazu einen Beleg aus dem 11. Jahrhundert "plagae, arhe dicuntur funes, quibus retia tenduntur circa imam et summam partem". In der Fischerei kann die Saumleine am Netz noch heute Arche, Arch ge-

⁴⁷ Feyer. verwendet Zugstrick beim Herd und Hamen, Hohberg bei der Schnepfen-Panthera, Pernau bei einem einzelnen Klappnetz.

⁴⁸ Bei Behlen V, S. 104 findet sich an der entsprechenden Stelle statt Hangstricke Hangleinen.

⁴⁹ Aus lat. arca "Verschluß", s. Kluge-Mitzka, S. 29.

nannt werden.⁵⁰

Seimen⁵¹ - "also nennen die Vogelsteller die Leinen an den Garnen"⁵² - erscheint (oft bei einem Autor, z. B. Aitinger) in mehreren Schreibungen: (der) Saim (Pl. Saimen), (der) Seim, (der) Seimen (Pl. Seimen), (die) Seime (Pl. Seimen), (der) Seumen (Pl. Seumen), (der) Säumen (Pl. Säumen), (der) Saumen (Pl. Saumen), (die) (Unter- und Ober-) Säume⁵³; als Diminutiva dazu Seimlein, Seimblein, Säumlein. Aitinger bildet das Kompositum warte vnd Rolleseimen: "Wann die Schnepffe bald neben das Garn kömpt / müssen die jenigen / so die warte vnd Rolleseimen am Netze halten / dasselbige gleich vnd schnell zu rechter Zeit in die Höhe halten / einschrecken / vnd wann sie eingefallen / schnell wiederum sinken lassen" (S. 228). Die Form Seime, die auch die Wortkarte verzeichnet, führen Kehren, Hartig und E. Domb. Dt. Weidmannspr. Dasselbe Wort spielt in der Fischereiterminologie eine große Rolle: die Leinen am Netz werden meist Simmen genannt.⁵⁴

⁵⁰ s. Illustriertes Fischereilexikon, S. 24; Seligo, S. 43.

⁵¹ Saim, Seim = ahd. seim 'Band, Schnur, Faden'; Seime, Seimen ist eine schwache Bildung dazu (vgl. ablautendes ahd. slimo 'Strick, Seil, Fessel, Schlinge').

⁵² "und geben denselben verschiedene Namen, als: 1.) die obere Seime. 2.) Die hintere Spannseime. 3.) Die untere Seime. 4.) Die Zwerchseime. 5.) Die Ruheseime" (Stahl s. v. Seimen, Sp. 902 f.).

⁵³ Die Form Seime konnte in Entrundungsgebieten aufgefälscht werden als Pl. von Seim oder von Saum. Obwohl es etymologisch wohl Pl. von Seim ist, wurde es, wie aus den Schreibungen hervor geht, oft als Pl. von Saum verstanden.

⁵⁴ s. Seligo, S. 43: "Randleinen (Simmen, Lehen, Aehren, ~~Archen~~)"; Illustriertes Fischerei-Lexikon, S. 260: "Saumleine, Simme, Ahr, Arch, Lick, die zum Zusammenfassen ~~von~~ und Stützen des Netztuches am Rande angebrachte Leine oder Schnur".

Zur selben Wurzel (mit der Bedeutung 'binden, Strick, Riemen'; vgl. Pokorny I, S. 891) stellen sich Böcklers Bezeichnungen (die) Säine, (der) Säin (Pl. Säinen), (der) Säinen, Sainen (Pl.), Seinen (Pl.), mit kurzem Stammsilbenvokal Sännen (Pl.), Sennen⁵⁵ (Pl.; in: Spannsennen), die sämtlich Schreibformen zu Sehne, mhd. sēn(n)e sind. Noch bis ins 19. Jahrhundert findet sich häufig Senne neben Sehne, das dann aber die Oberhand gewinnt⁵⁶. In einer sonst wörtlichen Übernahme aus Aitinger findet sich bei Böckler die Zusammensetzung Wart- und Rollseinen (statt Ait.: warte vnd Rolle-seimen, s. oben).

Die Bezeichnungen Schnur und Seil, Sail (Pl. Sailer, Seulen⁵⁷) für Leinen an Netzen sind häufig;⁵⁸ in Verbindung mit dem Hochgarn führen sie Pernau 1720 und Hohberg, Fortin bildet dazu das Kompositum Garn-Sail (Pl. Garn-Sailer).

Leine (bei Döbel dazu die Verkleinerungsform Leingen, Leinigen), das ursprünglich ein aus Flachs hergestelltes Seil bezeichnet (s. Kluge-Mitzka, S. 433), erscheint in zahlreichen Zusammensetzungen. Die Oberleine (Döbel, Onomat., Heppe) - vgl. dazu

⁵⁵ Die Form Sennen findet sich auch in den Lexika des 18. Jahrhunderts: "Archen heißen die Stricke, an welchen Fisch- und Jagdzeug ausgespannt wird, auch Leine, Senne, Sieme" (Großkopff). Ebenso führt Stahl Senne, s. v. Arch.

⁵⁶ Vgl. DWB X, 1, Sp. 148 ff. und Sp. 600; Sp. 151 führt das DWB für Sehne die Bedeutung 'starke Schnur, Riemen'.

⁵⁷ Diese Form findet sich nur bei Hohberg; vgl. dazu mda. Seul südöstlich von Soest (s. Wortkarte Seil, DWA 12, Karte 10).

⁵⁸ Vgl. Stahl, Sp. 862 s. v. Seil: "Einige benennen auch die Archen oder Leinen an Jagdzeugen, Seil".

Ober-Maschen (Döbel) "Maschen am oberen Rand des Netzes, durch die die Oberleine gezogen wird" - , Haupt-Leine (Döbel, Onomat.) oder Ober-Haupt-Leine (wie Döbel tautologisch bildet) dient zur Festigung des Netzes am oberen, die Unterleine (Döbel, Stahl, Heppe) zur Festigung am unteren Rand: "Oberarche, Unterarche heißt die Einfassung des Jagdzeuges, auch Oberleine, Unterleine" (Kehrein s.v. Arche).⁵⁹ Zum Straffen der Netze werden Wind-Leinen (Döbel, Stahl⁶⁰, Heppe) "an einen Hefftel [s.unten] angezogen und verfestigt" (Döbel, S.174). "Wind-Leinen, sind kurtze etwan vier Klaftern lange Leinen bey dem hohen Jagd-Zeuge an der Ober-Leine paarweise angemacht, und im Stellen oder Richten eine hinein in das Jagen, und die andere hinaus gebunden, damit der Wind die Tuche nicht umwerffen kan" (Großk.). Die Aufziene-Leine (Döbel) wird beim Aufstellen der Hochgarne benutzt, um die Oberleine über die Rollen zu führen.

Die Leinen sollen nach Döbel möglichst widerwindisch⁶¹ gemacht werden: "... und am besten ist es, wenn sie widerwindisch gemacht werden; also, daß die Schäfte halb rechts und halb links gedrehet seyn, dieweil die Leinen bey dem Aufheben und Stellen sonst sehr zusammen lauffen" (Döbel, S.202).

⁵⁹ Großkopff definiert: "Ober-Leine, ist an Tüchern und Garnen allemahl diejenige Leine, so auf die Forkeln oder Stell-Stangen zu liegen kommt, dahingegen diejenige, so auf der Erden liegt, allemahl die Unter-Leine heist" (s.v. Ober-Leine).

⁶⁰ Onomat. erwähnt den Terminus Windleine nur beim Aufstellen der Dohnen.

⁶¹ Das Adjektiv widerwindisch, das weder in den Lexika noch in den gängigen Handbüchern des Seilerhandwerks zu finden ist, stellt sich zu winden, vgl. dazu Reepwinder, Seilwinder für "Seiler, s. Jürgen Eichhoff, Die Sprache des niederdeutschen Reepschlägerhandwerks, Marburg 1965 (Masch. Ms.), S.49 f.

In die Oberleine werden Schleiffen (Döbel) geknüpft, um die Netze an den Stangen leichter befestigen zu können; als Synonym zu Schleiffe erscheint die Bezeichnung Auge. (Dieselbe Bedeutung 'Öffnung, Loch' hat Auge auch in dem Kompositum Nadelauge 'Nadelöhr, Nadelloch'; vgl. dazu DWB I, Sp. 799).

Der Aufbau der Netze vor dem Fang kann durch eine Reihe von Verben beschrieben werden. Bei den Bezeichnungen, die den ganzen Vorgang umfassen, erscheinen richten und stellen und Präfixbildungen zu diesen Grundwörtern am weitaus häufigsten.

In dem Ausdruck (die Netze, Garn, Spinnenweb) richten (häufig) ist noch die ursprüngliche konkrete Bedeutung von richten - als Faktitiv zu rēht⁶² - 'aufrecht machen, senkrecht in die Höhe stellen' (vgl. DWB VIII, Sp. 869) sichtbar. Fortin bildet dazu das Verbalsubstantiv Richtung: "Richt- und Aufziehung der Spinnenwebe" (Fortin I. S. 80). Gleichbedeutend mit richten findet sich das Kompositum aufrichten (häufig); Einzelbelege sind (das Garn) zurecht richten (Fortin II), (das Hohnetz) hinrichten (Pernau 1720)⁶³, (den Fang) einrichten (Döbel).

In allen Quellen findet sich (das Netz, Garn) stellen und (das Garn

⁶² Zur Etymologie und Wortgeschichte von recht s. Kluge-Mitzka, S. 588.

⁶³ DWB IV, 2, Sp. 1465: "Hinrichten... auch zurechte richten".

oder Netz) aufstellen;⁶⁴ Döbel bildet dazu bestellen: "mit Kleb-Garnen den Ort bestellen" (Döbel, S. 174) und wegstellen: "die Garne in einer Reihe wegstellen" (Döbel, S. 215). Synonym zu stellen ist bei Döbel die sonst nur beim Aufbau des Vogelherds gebräuchliche Bezeichnung schlagen belegt: "die Wand schlagen" (Döbel, S. 202, bei Cresc. J. vffgerecht setzen⁶⁵: "mit den [ge-meint sind: Spinnenweben] fanget man gar vil vogel, wenn sie vffgerecht gesatzet werden in die loft" (Cresc. J. D VII r¹, 12).

Neben diesen allgemeinen Ausdrücken erscheinen zahlreiche Verben, die die einzelnen Phasen des Aufbaus bezeichnen: anfassen, anbinden, knüpfen, anknüpfen, einknüpfen, einknebeln, einschleifen, stechen, stecken, sammeln 'die Netze an den Leinen und Stäben befestigen' - die Stangen ausheben, herausheben, niederbiegen, einsetzen, aufrichten, 'die Stäbe aufstellen' - dy netze breiten, vßbreiten, vß recken; die Netze aufschlingen, aufhängen, aufziehen (dazu: Aufziehung), anziehen, aufthun, auffspannen, außspannen, anspannen, auszupfen 'die Netze ausbreiten bzw. aufhängen' - an der erden festen, anfesten, niederpflöcken - 'den unteren Netzrand am Boden befestigen'.

⁶⁴ Cresc. J. hat dazu die Rückumlautform gestalt: "Etzliche Spinnenwebe syn einfach, die werden mit kleinen gertlin gestalt, ..." (Cresc. J. D VII r¹, 17). - Vereinzelt bei Göchhausen und Döbel substantiviert das Stellen, bei Brehm das Aufstellen.

⁶⁵ Setzen bedeutet ursprünglich "sitzen machen, einen Körper in eine solche Lage bringen, daß er auf einem breiten Theile seiner Oberfläche ruhet und dabei übrigens doch aufgerichtet ist" (Campe IV, S. 418), der Zusatz vffgerecht (Partizip zu aufrichten) betont die Tatsache, daß das Netz senkrecht aufgestellt wird.

Bisweilen wird versucht, die Vögel durch Lockvögel, Futter oder Licht ins Hochnetz zu locken. So verwendet Cresc. J. beim Gänsefang mit dem hochziehbaren Klebnetz Lockgänse: "Vnnd ander stat des netzes sollen syn zwue geñße zam, glich an den Federn den wilden, gebunden an zwen cleyne stecken. vnd zwü geschindete^{66]} auch, ab du wilt, das die wilden so vil lieber dohyn kommen" (Cresc. J. D VI r¹, 23). Fortin spannt Spinnewebe um einen "auf dem Klotzen sitzenden Kautz" (Fortin III, S. 127): die kleineren Vögel stoßen hassend auf den Kautz herab und bleiben dabei in den Netzen hängen.

Beim Fang von Tauben kann (wie bei den meisten Fällen) Lockfutter - spise (Cresc. J.), Speise (Feyer.) - vor das Netz gestreut werden: "also daz du mit der spise sie [gemeint sind: die Tauben] do hyn gewenest vnnd dann das netze do hyn breitest... Vnnd nym zü der spise spelta, bohnen, milica, raten vnd die kern von wynberen, faßoli, cicercula" (Cresc. J. D VI v¹, 5 ff.)⁶⁷

Um bei Nacht Emmerlinge und andere kleinere Vögel mit einem Klebgarn zu fangen, stellen Pernau und Fortin eine Lichtquelle - eine Strohfackel (Fortin, Pernau 1720), eine gepichte Stroh-Fackel (Fortin), Strohwische (Fortin) oder eine Laterne (Pernau 1720) -

⁶⁶ Lexer II, Sp. 749: "schinden, schinten stv. ...prät. u. part. auch sw. schinte, geschindet, geschint - : die haut od. rinde abziehen, enthäuten, schälen"; vgl. dazu DWB IX, Sp. 189 ff. und Kluge-Mitzka, S. 650. Vermutlich wurden den wilden Gänsen die Schwungfedern gestutzt, um ein Entkommen unmöglich zu machen.

⁶⁷ Das sind Spelz, Bohnen, Buchweizen, Trespen, Weinbeerkerne, eine Art eßbare Bohnen (Faschol) und Platterbsen (nach Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 183 f. Anm. 147, Anm. 156-159).

hinter das Netz: die Vögel fliegen geblendet mit das Licht zu, ohne das davor aufgespannte Netz wahrzunehmen.⁶⁸

Für das Hochziehen der beweglichen Klebnetze im Augenblick des Fangs werden vorwiegend dieselben Ausdrücke verwendet, die sonst das Abziehen des Herdes umschreiben (heben, ziehen). Die ältesten Bezeichnungen sind (das netze) heben (Cresc. J., Feyer.)⁶⁹

"Dann so muß der mensch auch vorborgen sin in ein graben oder anderßwo nit alzú wyt, der das netze heben sol" (Cresc. J. D. VI r¹, 19 ff.; Gänsefang mit hochziehbarem Klebnetz), vff recken (Cresc. J.)⁶⁹ und vffholen (Cresc. J.)⁷⁰. Feyerabendt ersetzt vffholen, das in Cresc. J. gleichermaßen beim Klebnetz und beim Herd gebraucht wird, immer durch aufwiegen⁷¹ oder durch den tautologischen Ausdruck (die Netze [des Herdes]) auff wiegen und holen (Feyer. 43v und 46r).

⁶⁸ Der Fang bei Nacht, vor allem mit Hilfe einer Lichtquelle, wird seit dem 19. Jahrhundert als unweidmännisch verpöb.

⁶⁹ DWB I, Sp. 706: "aufrecken ... emporrecken, emporrichten".

⁷⁰ Vgl. in der Seemannssprache aufholen "einen Gegenstand in die Höhe ziehen" (Kluge, Seemannsspr. 3, 16), hol auf! "zieh das Segel auf!" (DWB I, Sp. 670).

⁷¹ Cresc. J. führt nur ein einziges Mal vff wygen (in Verbindung mit dem Herd): "An dem gressen hewpte der gabel ist ein kaste vol erde, der mit syner börde wann du wilt als ein flyde (Steinschleuder, s. Lindner, Jagdb. des Petr. d. Cresc., s. 108 Anm. 109) vff wyget die netze" (Cresc. J. D. V v², 10 f.). Vgl. dazu DWB I, Sp. 779: "aufwiegen ... früher auch für aufheben, erheben; er hatte das thor schon aufgewogen".

Den Bezug zum Herd zeigen besonders deutlich der von Cresc. J. synonym gebrauchte Ausdruck (das Netz) ziehen (bei Feyerabend verdeutlichend das Netz heben vnd ziehen); vgl. dazu Zug-Strick und Zug-Säumen. Die Wendung einen rechten Zug thun 'einen guten Fang machen', die Döbel beim Fangen mit Lerchenklebnetzen gebraucht, ist ganz offensichtlich vom Herd auf den Lerchenfang mit Klebnetzen übertragen worden, nachdem sie ihre ursprünglich konkrete Bedeutung 'durch rechtzeitiges Ziehen der Herdwände viele Vögel fangen' verloren hatte (denn gerade die Klebnetze für den Lerchenfang werden nicht während des Fangs hochgezogen).

In späteren Quellen werden diese Ausdrücke abgelöst durch Bildungen zu rücken (das ebenfalls normalerweise in Verbindung mit dem Herd erscheint): die Garne in die Höhe rücken (Döbel), das Garn aufrücken (Döbel, Heppe).

Für den entsprechenden Vorgang, das Fallenlassen des Netzes während des Fangs finden sich bei Cresc. J. nidder lossen: "dann lossen sie [die Vogelfänger] dz netze nidder mit den stecken vnd vangen die vogel." (Cresc. J. D VI r¹, 3) - bei Feyerabend ersetzt durch das Netze nider sincken vnd fallen lassen -, bei Fortin niderfallen lassen.

Für den Abbau wird das auch bei anderen Fangeinrichtungen gebräuchliche Verb (die Netze) aufheben (Döbel, Brehm) - substantiviert das Aufheben der Netze (Döbel, Brehm) - benutzt; Döbel bildet dazu Aufheber als Bezeichnung für denjenigen, der nach vollendetem Lerchenstricken (s. unten) die Klebnetze abbaut.

Die Netze werden beim Abbau entweder von den stehenden Stangen abgenommen (Hohberg; Brehm, dort auch das Abnehmen der Netze), wobei der Vogelfänger die Garne zusammen streicht⁷² und abknebelt⁷³ (Döbel), oder samt den Stangen umgelegt (Döbel, S. 174: die Garne umlegen). Anschließend werden die Netze zur Aufbewahrung zusammengeschlungen (Döbel; vgl. aufschlingen, s. oben).

1.1.2 Die Tagnetze

Um Lerchen zu fangen, können 12 bis 15 der oben geschilderten einfachen Stellnetze oder Klebgarne zu einer Wand zusammengefügt werden; mehrere dieser Wände werden in einem Gebiet, wo sich viele Lerchen aufhalten, hintereinander aufgestellt, und zwar möglichst so, daß sich die Netze nicht vom hellen Himmel abheben. "Es soll billig eine jede Wand 160. 170. auch wenn es das Terrain leidet, bis 200. Schritt breit gestellet werden: Hinter einander aber ist das Stellen also einzurichten, daß, wenn man, zum Exempel, 8. Wände hat, die 5. ersten jegliche 8. Schritt von einander zu stehen kommen, die 3. übrigen aber weiter hinaus gestellet seyn, so, daß man zwischen der 5ten und

⁷² Heyne, Dt. Wörterbuch III, Sp. 864: "streichen - in Bezug auf Dinge, streichend festheften oder entfernen"; DWB X, 3, Sp. 1200: "streichen - zur bezeichnung einer abwärts gerichteten bewegung 'niedergleiten (machen)', 'niederfallen (lassen)' ". Vgl. dazu die Segel streichen (DWB X, 3, Sp. 1200 und Kluge, Seemannsspr., S. 763 ff. s. v. streichen).

⁷³ Abknebeln "die Oberleine von den Knebeln lösen", vgl. ein-knebeln beim Aufbau der Netze, s. oben.

6ten Wand ein Spatium von 30 Schritt behalte, diese drey ubrigen Wände aber wiederum jegliche 8. Schritte von einander abgesondert stehen mögen. Diese Hinausrückung der 3. letzten Wände bringet den merklichen Nutzen, daß der Fang in selbigen eben so zahlreich und glücklich geschiehet, als in denen 5. vordersten Wänden, welches sonst nicht erhalten wird, wenn alle 8. Wände, jede 8. Schritte hinter einander gestellet werden,..." (Göchh., 1764, S. 255 f.).⁷⁴ In der Dämmerung werden dann die Lerchen von den Vogelfängern in die so aufgebauten Netze getrieben.

⁷⁴ Brehm gibt folgende Beschreibung: "Man braucht dazu [gemeint ist: Lerchenstreichen mit Tagnetzen] sehr große Garne oder Netze, welche von dünnem, festem Zwirn, oder noch besser von Seide gestrickt werden. Diese Netze haben Maschen von 2 Zoll Weite; denn die Lerchen fangen sich im Fluge und würden sich vor Netzen mit engeren Maschen nicht nur scheuen, sondern sich auch weniger leicht in ihnen verwickeln. Man rechnet auf ein solches Netz gewöhnlich 600 Maschen in der Länge und 36 bis 88 in der Breite. Man nimmt gewöhnlich 12 solcher Netze zu einer Wand. Die Zahl dieser Wände, welche in 12, dann in 15 und zuletzt in 18 Fuß weiter Entfernung von einander aufgestellt werden, ist verschieden; ich habe ihrer 3 hinter einander gesehen, aber dieß ist auch die geringste Zahl und sie leistet nicht genug. 6 Wände hinter einander sind hingelänglich; wer aber 8 bis 9 Wände hinter einander aufstellen will und aufstellen kann, geht viel sicherer; denn er hat den Vorteil, daß an günstigen Abenden nur wenige der vor den Netzen liegenden Lerchen entgehen. Auch die Höhe dieser Wände ist verschieden; am bequemsten ist es offenbar, wenn alle einerley Höhe haben, nämlich eine solche, daß ein Erwachsener bequem bis an ihr oberstes Ende reichen kann; allein besser ist es, wenn die hinteren Wände höher sind, als die vorderen, man strickt deswegen gewöhnlich jede der hintern um 2 Maschen höher, als die zunächst vorhergehende, damit die Lerchen, welche über die ersten Wände weggefliegen sind, um so gewisser in den letzteren hängen bleiben; allein dieß hat das Unangenehme, daß man nicht bequem hineinfreichen kann, sondern die Stangen, an denen die Netze aufgehängt werden, aus den Löchern, in welchen sie stecken, ausziehen oder hindurchziehen muß. Die Netze, welche die Wände bilden, werden auf folgende Weise aufgestellt. Man wählt in ebenen, getreidereichen Gegenden - in bergigen kann man dieses Lerchenstreichen gar nicht betreiben - eine Stelle, auf welcher viele ganz

1.1.2.1 Bezeichnungen für die Tagnetze

Da diese Art von Klebnetzen zum Lerchenfang (in fast allen Quellen)⁷⁵, Lerchenfangen (Ait., Döbel, Onomat. s. v. Lerchengarn, Heppe) benutzt wird, bezeichnen sie Döbel und Onomat. (I, Sp. 59 s. v. Emmerling) als Lerchen-Kleb-Garn. Synonym dazu bieten Aitinger, Pernau, Döbel, Onomat. und Heppe Lerchengarn, Hohberg und Onomat. Lerchen-Netze (wozu Hohberg Lerchen-Netze Stäbe 'Stäbe, mit den die Lerchen-Netze aufgestellt sind' bildet). Da aber Garn und Netz ganz allgemeine Bezeichnungen für jede Art "gestrickte Zeugs" sind, können mit den Komposita Lerchengarn und Lerchennetz verschiedene Arten von Netzen, z. B. Decknetze (so bei Coler, Pernau, Onomat.⁷⁶) oder Herdzände (so bei Fird., Heppe, Nau.) bezeichnet werden.

eben liegende Haferstoppeln eine sogenannte Stellung erlauben, d. h. eine weite offene Fläche darbieten. An die östliche Seite dieser Fläche kommen die Garne zu stehen. Um sie aufzustellen, schlägt man 70 bis 80 Fuß von einander 9 Fuß hohe Stangen in die Erde in soviel Reihen, als man Wände hat. Die erste Reihe steht 12, die zweyte 13, die dritte 14, die vierte 15 und jede der folgenden 1 Fuß weiterr von der vorhergehenden, als diese von der zunächst vor ihr befindlichen. An diesen Stangen werden die Netze aufgehangen, ..." (S. 85). S. dazu auch Handb. II, S. 641 f.

⁷⁵ Eine besonders ausführliche Beschreibung des Lerchenfangs mit Klebgarnen gibt Göchhausen, Anhang S. 40 ff.; vgl. dazu Handb. s. v. Lerchenstreichen.

⁷⁶ Die Onomatologia definiert: "Lerchengarne, Lerchennetze, sind eine Art Netze, derer man sich bey dem Lerchenfangen bedient. Man hat derer zweyerley Sorten, nemlich Nachtgarne oder Nachtnetze, und Klebgarne, Klebenetze oder Tagnetze".

Am häufigsten aber finden sich die Bezeichnungen Tagegarn (Stisser, Onomat., Hepp), Tag(e)netz (Pernau, Göchh., Döbel, Stisser, Onomat., Hepp, Nau., Brehm) und verdeutlichend Lerchen Tag-Netz (Pernau, Döbel).⁷⁷ Aitinger und Böckler (der es vermutlich von Ait. übernommen hat) führen Nachtnetz in der Bedeutung von Tagnetz.⁷⁸ Da der Fang der Lerchen mit Klebgarnen in der Abenddämmerung beim Erscheinen des Lerchensterns (Brehm)⁷⁹, "des Abends, wenn sich Tag und Nacht scheidet"

⁷⁷ Tagefang bezeichnet bei Aitinger und ebenso bei Böckler jegliche Art des Lerchenfangs, die während des Tages geschieht (mit Klebgarnen, Herden etc.).

⁷⁸ "Sie werden auch mit eim flachen zimblich hohen Nachtnetzen gefangen / welche von rohen Garne gestrickt / vnd beinern oder hönerne Ringe daran gemacht werden / je einen Ring einer Spannen lang von dem andern / die haben oben ein Seimlein darin die Ringe laufen / bedürffen sonst keiner weiteren Seimen / werden Klebgarne genennet. Dieser werden etliche nacheinander gestellt / vnd mit etlichen stäben wie ein Hasengarn fein straff auffgerichtet / nach der lenge vnd zwerch / dz es fast einen halben quadangel gibt / werden abends vnd morgens vor der Dämmerung ehe sich Tag vnd Nacht scheidet / auffgerichtet / gleichsam als die hohen Netze zun Rephünern vnd andern grossen Federwildpret" (Ait., S. 141 f.).

⁷⁹ "In andern Gegenden fängt man dieses [das eigentliche Eintreiben der Lerchen ins Netz] an beim Erscheinen des sogenannten Lerchensterns. Dieses ist ein Stern mittlerer Größe, welcher hoch am Himmel, aber etwas südlich steht" (Brehm, S. 27).

Vgl. den Schnepfenstern: "Im Frühjahr schließt man sie [genannt auch die Waldschnepfen] beim Abendstern. Die Schnepfe scheint am Abend erst, wenn das Abendessen der Vögel (Amstel, Singdrossel, Rotkehlchen) verschwindet und der Schnepfenstern (Venus) am Himmel des Vespers blinkt" (U. Marc, Die Jägerprüfung, S. 197).

(Großk. s. v. Klebe-Garn)⁸⁰ geschieht, können die dazu benutzten Netze nach der Zeit des Fanges sowohl das Bestimmungswort Tag als auch das Nacht erhalten. Meist jedoch werden die Klebgarne Tagnetze genannt im Unterschied zu den Deck- und Streichnetzen, mit denen die Lerchen in dunklen Nächten gefangen werden und die deshalb allgemein Nachtnetze oder Nachtgarne⁸¹ heißen.

Die Lexika führen für Lerchenklebgarne nur die Termini Taggarn, Tagnetz (Großk., Handb., Hartig, Behlen, Kehrein, R. Dombr., E. Dombr. Dt. Weidmannsspr.) im Gegensatz zu Nachtgarn, Nachtnetz, womit stets ein Deckgarn gemeint ist.⁸² Den Oberbegriff zu beidem enthält die Bezeichnung Lerchengarn: "heissen zwar alle Netze, wo sie [gemeint sind: Lerchen] mit gefangen werden, insonderheit aber heissen sie Tag- und Nacht-Garne" (Großkk s. v. Lerchen-Garn. Ebenso bei Kehrein und Handb.).

1.1.2.2 Anlage und Fang

Eine Wand (häufig), die aus 12 bis 15 Netzen gebildet ist, wird auch als Reihe (Fird., Döbel)⁸³, Stahl s. v. Garn) oder Gang (Stahl) bezeichnet: "Eine Reihe aufgestellter Klebgarne heisset auch ein Gang"

⁸⁰ Aitinger fängt mit Klebgarnen auch in der Morgendämmerung, vergl. Anm. 78.

⁸¹ "Die andere Art des Lerchenstreichens zu verrichten, geschieht mit dem Nachtgarne, und dieses hat seinen Namen von der Zeit, wo man es braucht, denn man kann sich desselben nur bei dunkler und finsterner Nacht bedienen. Ja wenn der Mond nur ein wenig scheint, so stöhret er den Fang, je dunkler hingegen die Nacht ist, desto besser geht er von statten" (Handb. II, S. 644).

⁸² Nur E. Dombr. Dt. Weidmannsspr. faßt im Anschluß an R. Dombr. den Begriff weiter: "jede Art Netz oder Garn..., die zu dem jetzt verbotenen nächtlichen Vogelfang diene" (S. 91, s. v. Nachtgarn).

⁸³ Döbel, S. 174: "die Wand oder Reihe der Garne".

(Stahl, Sp.383), "der erste Gang eines Klebgarns wird auch die Vorwand genennet" (Stahl, Sp.1033)⁸⁴.

Die ganze Fangvorrichtung nennen Pernau und Brehm eine Stellung⁸⁵, Döbel eine Stallung, Heppe und Göchhausen ein Gestelle, Göchhausen außerdem verdeutlichend Lerchen-Gestelle. Gestelle kann allgemein jede Einrichtung zum Vogelfangen bezeichnen, so daß Firdenheim die Bezeichnung lerchenstell für den Lerchenherd führt. Lerchenstreichen⁸⁶ bezeichnet bei Döbel, Stisser (Polizeiordnung Magdeburg), Onomat. (s.v. Lerchenstreichen, Lerchenstrich), Heppe und Brehm sowohl den Lerchenfang mit Klebgarnen als auch den mit Decknetzen.⁸⁷ Lerchenstreicher (Göchh.) hingegen meint nur den Vogelfänger mit dem Decknetz,

⁸⁴ Onomat. III, Sp.128 gibt an: "Querwände, bey dem Lerchenfangen, s. Lerchengarn", doch beim Lerchenfang sind keine Querwände erwähnt; ebenso finden sie sich sonst nirgends, so daß dieser Terminus nicht erklärt werden kann.

⁸⁵ Bei Göchhausen und Döbel jedoch meint Stellung nur die Tätigkeit des Aufstellens der Lerchenklebgarne, nicht die Fangvorrichtung.

⁸⁶ DWB X, 3, Sp.1212: "streichen - als jagd- und fischereiterminus. das objekt, mit dem die streichende berührung erfolgt oder das streichend berührt wird, ist unterdrückt; an seiner stelle steht die sache (das zu fangende tier), um deretwillen das streichen ausgeführt wird". Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: entweder wird - beim Lerchenstreichen mit Taggarnen - eine Leine über die Lerchen gestrichen, um sie zusammenzutreiben, oder das Netz selbst wird - beim Lerchenfang mit Deckgarnen - über die Vögel gestrichen.

⁸⁷ "Das Lerchenstreichen geschieht ein doppeltes; denn es geschieht entweder mit Tag-, oder Nachtnetzen" (Brehm, S.24). Im Gegensatz zu Lerchenstreichen mit Tagnetzen nennt Brehm das Streichen mit Nachtnetzen auch Nachtreicher (Brehm, S.90; ebenso bei Behlen IV, S.479).

während Lerchenfänger (Coler, Ait., Döbel, Heppe, Brehm) allgemein zur Benennung des Manns dient, der Lerchen (gleichgültig, mit welcher Methode) fängt.

Neben vielen Netzen erfordert das Lerchenstreichen mit Tagnetzen eine große Zahl von Helfern: die Leute, die die Wände aufbauen - "stellen" - und abbauen - "aufheben" - , heißen Steller und Aufheber (Döbel)⁸⁸ , derjenige, der "besieht wie viel Lerchen liegen" (Ait., S.142), Ausspeher (Ait.) oder Auffspeher (Böckler)⁸⁹ .

⁸⁸ "Im übrigen hat man diejenigen, so zu diesem Lerchen-Fang, und zu Streckung der Garne sonderlich, bestellet sind, dahin zu bedeuten, daß sie vorsichtig seyn mögen, mit denen Knöpfen an ihren Kleidungen nicht in denen Garnen behangen zu bleiben, vielmehr solche entweder auszuziehen, oder sich mit leinenen Kütteln, ohne Knöpfe, zu versehen, massen bey dem Auf- und Abgehen an den Wänden, im Durchkriechen und Handthieren, gar leicht durch einen unversehenen Riß ein solcher Schade an denen Garnen geschiehet, welchen man öfters in etlichen Stunden nicht wieder zu ergänzen vermag" (Göchh. 1764, S.269). Brehm gibt einige "Vorsichtsmaßregeln" (Brehm, S.86) zum Auf- und Abbau der Netze: "Haben die Netze alle einerley Höhe, - einerley Länge müssen sie ohnehin haben, - dann steckt man alle zu einer Wand gehörigen, nachdem sie an den Ringen zusammengeschoben, abgenommen und mit der Leine umwickelt sind, in einen Sack, und fährt damit fort, bis alle aufgehoben sind. Haben aber die hintern Wände mehr Höhe, als die vordern, dann hat man Säcke mit so viel Nummern, als man Reihen Wände hat. Die Netze jeder Reihe oder jeder Wand kommen in die Säcke mit ihrer Nummer und können dann sehr leicht wieder aufgestellt werden. Diese kleine Mühe verhütet große Unordnung und erleichtert das Geschäft des Aufstellens ungemein." (Brehm, S.86).

⁸⁹ Böckler ersetzt in dem von Aitinger übernommenen Fachwort ausspähen durch gleichbedeutendes, aber selteneres aufspähen (vgl. DWB I, Sp.740).

Dazuhin sind 20 - 30 Treiber (Hohberg, Heppe, Brehm)⁹⁰ zum "Treiben der Lerchen" (Brehm, S.86) nötig, von dessen richtiger Ausführung der Erfolg des Fangs abhängt.⁹¹ Die dabei verwendeten Fachwörter bilden eine reiche Wortfamilie mit treiben als Kern.

Allgemein gebräuchlich ist der Ausdruck die Lerchen (in die Garne) treiben, Brehm gibt dazu die verdeutlichenden Komposita (nach den Netzen) hintreiben und zusammentreiben (auch Stahl s.v. abstreichen), Hohberg die sonst ungebräuchliche Wendung "die Lerchen in den rechten Trieb bringen" (S.829)⁹².

Einen Ort, ein Feld abtreiben 'alle auf einem bestimmten Feld liegenden Lerchen zu den Netzen treiben' findet sich bei Döbel und Brehm.⁹³

(Die Lerchen) eintreiben (Döbel, Stahl s.v. austreichen, Heppe, Brehm) - als Substantive dazu (das) Eintreiben (Göchh., Döbel, Heppe, Brehm) und (der) Eintrieb (Göchh.) - bezeichnet die zweite

⁹⁰ Aitingen berichtet nicht von so vielen Treibern; bei ihm sind lediglich 4 bis 5 Personen zum Lerchenfang mit Klebnetzen nötig, sie bilden zusammen die Compagnia (S.142).

⁹¹ "Das Haupt-Werk bestehet darinnen, daß man mit dem Eintreiben die rechte Zeit, nemlich, wenn sich Tag und Nacht zu scheiden beginnet, accurat treffe; ..." (Göchh. 1764, S.267). Aus diesem Grund beschreibt Brehm das Treiben mit großer Ausführlichkeit, s.S.86 f. Weitere ausführliche Beschreibungen finden sich in Handb. II, S.642 und bei Behlen IV, S.479.

⁹² Vgl. DWB XI, 1, 2, Sp.435: "trieb im verbalen gebrauch, als handlung und vorgang des treibens... in der jägersprache bezeichnet trieb das treiben des wildes, dann auch den abschnitt einer grösseren treibjagd".

⁹³ Vgl. Hartig, Lexikon, S.16: "Abtreiben, einen Wald- oder Feld-distrikt, heisst: denselben vermittelst Treibleute durchgehen lassen, um das Wild den vorgestellten Schützen zuzujagen." In den ökonomischen und Forst- und Jagdlexika des 18. und 19. Jahrhunderts wird abtreiben meist nur als Fachwort der Forst-

Phase des Treibens: die auf dem Feld behutsam zusammengetriebenen Lerchen werden mit "Lärm und Geschrei" (Behlen IV, S. 479) schnell in die Garne getrieben. Da bei Heppe und Brehm eintreiben auch die umfassende Bedeutung von treiben erhalten kann, finden sich dort die verdeutlichenden Wendungen "das wirkliche Eintreiben" (Heppe I, S. 339), "das eigentliche Eintreiben" (Brehm, S. 87).

Stahl führt analog gebildete Komposita von streichen⁹⁴, die mit denen von treiben gleichbedeutend sind: abstreichen "mit einer Leine oder Federlappen ein Feld überstreichen, die Lerchen zusammen treiben" (Stahl, Sp. 21); einstreichen "so viel als eintreiben z. E. die Lerchen" (Stahl, Sp. 194); ausstreichen "Mit der Leine gegen Abend, wenn der Lerchenstrich angehet, über die Felder ziehen, um Lerchen einzutreiben" (Stahl, Sp. 105).

Die Tageszeit, in der die Lerchen getrieben werden, heißt Treib-Zeit (Hohberg), das beim Treiben verwendete Seil Jagtstrick (Hohberg)⁹⁵ oder Treibe-Leine (Döbel) "Leine zum Treiben". Zwei dieser Leinen sind auf Haspeln (Brehm, Stahl), Hasteln (Stahl)⁹⁶ oder

sprache geführt: "Abholzen, Abtreiben, heißt bey dem Forstwesen das auf einem Gehauig befindliche Holz abhauen." (Onomat. I, Sp. 31).

⁹⁴ Zu streichen vgl. Anm. 86.

⁹⁵ Dieses Wort fehlt in den Fachlexika des 18. und 19. Jahrhunderts, ebenso im DWB. Adelung verzeichnet Jagdstrick, allerdings mit anderer Bedeutung: "ein Seil, jemanden damit zu fangen, eine Schlinge; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches nur Hiob 19, 6 vorkommt" (Adelung II, Sp. 1414).

⁹⁶ "Hassel oder Hastel, ist die Winde, worauf die Federlappen aufgewickelt oder aufgehaspelt werden" (Stahl, Sp. 421).

Böcke (Göchh.) an den Enden der ersten Netzwand, den Haspelstellen (Heppel), aufgerollt und werden von dort beim Auslaufen der Treiber abgehaspelt (Brehm), im Laufe des Treibens dann langsam wieder aufgehaspelt (Stahl s. v. Haspel, Brehm).

Daß die Treibleine bei großen Lerchenstreichen bisweilen auch von zwei Reitern ausgelegt werden kann, zeigen die Ausdrücke: mit der Leine abreiten (Göchh.) und das Ausreiten der Leine (Göchh.): "Mit dem Ausreiten der Leine darf nicht eher angefangen werden, biß die Sonne, dem Aussehen nach, noch etwa Manns hoch über der Erde stehet, und also der Abend schon allgemach einzutreten beginnet, ausser dem, die Lerche sehr leicht zum Schwermen, Aufsteigen und Übergehen über die Leine, gebracht wird. ... Wenn von beyden Flügeln der Wände mit der Leine abgeritten, die beyden Enden zusammen geknüpft, und die in selbigem Bezirk befindliche Lerchen in einen Bogen eingeschlossen worden, so kann ... alsofort die Leine auf beyden Flügeln der Wände wieder eingezogen, auf die Böcke gewunden, und mit dem Bogen allmählig an die Garn näher angerückket werden;...!" (Göchh. 1764, S. 268 f.).

Sobald die Lerchen sich in den Netzen verfangen haben, werden sie rasch "ausgenommen", d. h. aus den Maschen gelöst, und getötet.

1.1.3 Die Rinne

"Rinnen, heissen bey den Weydleuten und Vogelstellern eine Art leichter Garne, damit die Raubvögel gefangen werden. Sie sind ungefähr 5 bis 6 Maschen lang, und 17 bis 18 hoch, von ganz subtilem und vestem Zwirn, über einen Hasengarnstock gestricket; um und um, an statt des Saumgarns, so sonst in die andere Garne gehöret, eingebörtelt, und mit einer Erdfarbe gefärbet, damit es der Raubvogel von ferne nicht sehen kann. Dieser Netze werden unterschiedlich auf vier hohe Schwinggerten, dergleichen sonst zu den Fischangeln gebraucht werden, gar leise in eine unter sich geschnittene Kerbe, daß man kaum das Holz an der Schale zerschneidet, aufgehängt. In dem mittlern Platz dieser Rinnen wird eine Taube oder weisses Huhn angepflockt, So bald nun der Raubvogel darauf stossen will, verwirret er sich entweder inner- oder ausserhalb der Netze dermaßen, daß es grosse Mühe gibt, solchen hernach daraus zu nehmen. Dieses Garn wird recht ins Gevierte gestellt. Es pflegen sich aber meistens nur junge und gar selten alte Vögel darinnen zu fangen" (Onomat. III, Sp. 195 f.).⁹⁷

⁹⁷ Behlen, Jagd-Technologie, S. 46 f. führt zwei Arten von Habichtsstoß oder Rinne auf: "Man macht ihn auf zweyerley Art, entweder mit 4 Garnen, die man zwischen Säulchen abfällig aufstellt, oder gewöhnlicher mit einem Garn, das man um dieselben locker aufhängt und in die Mitte im Winter eine schwarze oder bunte und im Sommer eine weiße Taube anpflockt, nach welcher der Habicht fliegt, das Garn abwirft und sich in demselben verschlägt". Dieses letztere Garn nennt er: "das einfache Rinn- oder Stoßgarn (Renn- und Röngarn)" (S. 47, s. dort auch die gebauenen Maße und die Kosten der Anlage). Aitinger verwendet 2 oder 4 Garne (S. 2).

1.1.3.1 Bezeichnungen für die Rinne

Die Bezeichnung Rinne (Ait., Böckler, Göchh., Döbel, Onomat.)⁹⁸, neben der gleichbedeutend die mhd. Form renn (Fird.) erscheint: "... in der renn oder stoß, wie man die habich fangt" (Fird. 8r, 12 f.),⁹⁹ erklärt Aitinger folgendermaßen: "werden Rinnen genenet / weil der Habicht in vollem Flug hinein rennet vnd fället" (S. 3).

Böckler führt als Einzelbelege "Pinnen damit man die Raubvögel fängt" (S. 297) und "Riemen / dieses seynd leichte und weite Netzlein..." (S. 83); es handelt sich dabei sicher um Verschreibungen von Rinne.

In den Fachlexika findet sich neben Rinne verdeutlichend Rinnengarn (Handb.), Rinnngarn (Behlen), Renngarn (Behlen) daneben das mit dem niederdeutschen Rönne (Behlen, Kehrein s.v. Rinne, R. Dombr. s.v. Rinne, E. Dombr. Dt. Weidmannsspr. s.v. Rinne)¹⁰⁰ gebildete Wort Röngarn (Behlen).

⁹⁸ Rinne gehört zu derselben Wurzel wie rinnen und rennen. Vgl. dazu J. Goossens, Semantische vraagstukken, Teil 1, S. 199. DWB VIII, Sp. 1019 führt bei Rinne "aushöhlung, welche nicht flüssige Dinge aufnimmt" auch das Raubvogelgarn auf. Eine gute sachgeschichtliche Übersicht gibt Lindner, Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts II, S. 207, Anm. 66.

⁹⁹ Lexer II, Sp. 451: rinne swf. renne. Fird. 10r, 8: Habichte "im rennen oder stoß bey der hurst fangen".

¹⁰⁰ Rönne ist entweder identisch mit Renne (Rundung von e zu ö), oder ist Ablautform dazu. Kehrein gibt zur Worterklärung an: "Rinne, ist etwas länglich Vertieftes," (S. 238). "Rönne ... Eine mehr niederd. Form." (S. 240),

Weitere Bezeichnungen für die Rinne sind Stoß (Fird., Döbel, Stahl), Stoßgarn (Döbel)¹⁰¹, Wachtgarn (nur bei Böckler) und nach dem am meisten damit gefangenen Raubvogel, dem Habicht, Habicht(s)rinne (Onomat.)¹⁰², Habichtstoß (Pernau 1720)¹⁰³ oder Habicht-Garn (Böckler, Glorez, Döbel¹⁰⁴). Daß die Rinne darüberhinaus für alle Raubvögel verwendet werden kann, zeigt die Benennung Raubvögelfalle (Heppe): "in der gewöhnlichen Raubvögelfalle, mit einer Taube, fangen" (Heppe II, S.492).

während R. Dombr. erklärt: "Rinne ... oft verdorben "Rönne" " (S.588 s.v. Rinne).

Auch Raesfeld, Das deutsche Waidwerk, führt die Bezeichnung Rönne: "Das gebräuchlichste Stoßgarn ist dasjenige für den Fang des Hühnerhabichts, bekannt unter dem Namen die Rönne" (S.197).

¹⁰¹ Die Erklärung dieser Wörter s. Anm. 29 . Die Vermischung der beiden Bezeichnungen: Stoß 'Schnepfenklebgarn' und Stoß 'Rinne' geht soweit, daß Handb. II, S.862 unter Rinnengarn auf Stoßgarn verweist, beim Stoßgarn (III, S.236) aber lediglich das Klebgarn für Schnepfen aufführt.

¹⁰² Die Onomatologia verzeichnet unter Habichtsfang eine ähnliche Fangvorrichtung wie die Rinne, nur daß dabei das Netz waagerecht in einer Höhe von 4 Ellen locker an die im Viereck aufgestellten Pfähle gehängt und die Locktaube darunter angehängelt wird.

¹⁰³ Wie gebräuchlich diese Falle war, zeigt eine Bemerkung Pernaus: "... wann man ihm [gemeint: dem Habicht] (bey stillen Wetter) mit einer angebundenen Taube den so genannten Habichtstoß fleissig richtet / der zu beschreiben nicht nöthig / weil er allen Jägern bekannt ist" (Pernau 1720, S.168).

¹⁰⁴ Döbel, S.161: "ein Stoß- oder Habicht-Garn".

1.1.3.2 Anlage und Fang

Die Rinne wird gestellt, aufgestellt, gerichtet (häufig) oder zu recht gebracht (Ait.), indem 4 Stangen (Nau.), Stäbe (Döbel, Nau.) oder Säulen (Nau.) in die Erde gestochen werden (Nau.); anstelle der Stangen können auch Schwenckgerten (Ait.)¹⁰⁵, Schwinggerten (Böckler, Onomat.) 'lange, schlanke, schwingende Stäbe' verwendet werden. Die Stäbe sind mit "eingeschnittenen Laschen oder Kerben" (Döbel, S.162), Kimmen (Ait.) oder Krimen (Böckler)¹⁰⁶ versehen, in die das Garn (Ait., Hohberg, Döbel) oder Netz (Ait., Hohberg, Heppe, Nau.) so eingeklemmt wird, daß es vier senkrecht hängende Wände (Döbel) bildet.

In der Mitte der Rinne befindet sich "ein Pfählgen, daran wird eine Taube angebunden" (Döbel, S.162, ähnlich Pernau), angefesselt (Nau.) oder angepflöckt (Ait., Onomat.).¹⁰⁷ Böckler erwähnt dazuhin eine Rege / Flatter-Schnur (vgl. die Besprechung des Terminus im Abschnitt "Vogelherd"), mit der der Lockvogel "gereg", d.h. zum Flattern gebracht, und deshalb vom Raubvogel früher erspäht wird. Dieselbe Vorrichtung schildert Firden-

¹⁰⁵ Zu schwenken, schwingen gebildet, vgl. DWB IX, Sp.2529; Kluge-Mitzka, S.693 s.v. schwenken und S.695 s.v. schwingen. Campe IV, S.342 führt mda. schwenk 'schwank, schlank'.

¹⁰⁶ Das bei Böckler nur an einer Stelle (S.83: "Krimen oder Kerbe") vorkommende Wort dürfte verschriebenes Kimme sein, doch vgl. DWB V, Sp.2304, Krimme² und Sp.2305 f., krimmen.

¹⁰⁷ Nach Naumann (S.173) wird die Taube in der Rinne vom Raubvogel "allezeit erwürget".

heim: "Mach auch bey der hurst ein flicken"¹⁰⁸. Wann sich die habich nahe befinden, so ziehe ich die flicken, daß sich der vogel im stoß regen muß" (10r, 10-12).¹⁰⁹

Die Raubvögel ziehen das Garn über sich zu (Döbel), wenn sie auf den Stoß schlagen (Döbel)¹¹⁰: "So die Raub-Vögel die Taube gewahr werden, wollen sie selbige rauben, schlagen aber darüber in das Garn, und sind also gefangen" (Döbel, S.162).

108 Ein Flick ist ein "Gerege", an dem der Lockvogel angebunden ist, s. unten.

109 Döbel erwähnt noch ein besonderes Stoß-Garn für den Baum-Falcken, das er in der Nähe des Horsts "auf drey Forcheln in Form eines Winckel-Eisens" aufstellt. Als Lockvogel setzt er einen "lebendigen Schuhu, Habicht oder Raben" in das Garn. "Hat man aber von vorher benannten Raub-Vögeln keinen; so muß man eine lebendige Lerche oder Schwalbe haben, und gleichfalls den Stoß bey dem Horste stellen, ... man machet daran eine Ruhr-Ruthe, wie bey dem Vogel-Heerde, und an selbige einen langen Bindfaden, und leget sich etwas verborgen. Wenn man den Falcken siewet gezogen kommen; so ziehet man an der Ruhr die Lerche oder Schwalbe. Wird es der Falcke gewahr; so wird er bald danach schlagen, sich aber darüber im Netze fangen" (S.164).

110 Schlagen 'heftig fallen, stürzen, von Menschen oder auch von schweren Gegenständen', s.DWB IX, sp.401. Vgl. dazu schlagen (von Raubvögeln): "Der Raubvogel fängt nicht in der Luft, sondern schlägt seine Beute" (Behlen V, S.487).

1.1.4 Das Glockengarn und das Fallgarn

Auf dem gleichen Fangprinzip wie die Rinne beruhen auch die beiden folgenden Fangeinrichtungen: ein einfaches Garn wird so aufgestellt, daß es, sobald die Vögel es berühren, herunterfällt und die Vögel umschließt.

Wie beim Fang mit der Rinne werden auch beim Fang mit dem Glockengarn und mit dem Fallgarn die Vögel durch Futter ins Netz gelockt. Während jedoch bei der Rinne eine angepflöckte Taube den Anreiz für die Raubvögel bildet, ins Garn herabzustößen, dienen beim Glockengarn und beim Fallgarn ausgestreute Körner als Lockspeise für die Rebhühner, für die diese Netze aufgestellt werden: die Rebhühner werden mit ätzen gefangen (Fird.), sie werden angeätzt (Fortin), d.h. mit geätz (Fird., Fortin) oder Gekörnig (Fortin) angelockt.¹¹¹

Meist werden dabei die Hühner erst eine Zeitlang durch ausgestreute Körner an den späteren Fangplatz gewöhnt, bevor dort das Glockengarn oder das Fallgarn aufgebaut wird.

¹¹¹ Meist besteht das Gekörnig aus "gesottenem Weizen und Hanf" (Onomat. III, Sp. 155); Pernau und Onomat. nennen dieses Lockfutter Kost.

1.1.4.1 Bezeichnungen für das Glockengarn

"...hernach stellet man über denselben Platz [das ist der Platz, an den die Hühner durch Lockfutter gewöhnt wurden, d. Verf.] ein viereckigtes Garn, welches in der Mitte so viel Busen^[112] hat, daß es über Manns hoch in die Höhe gezogen werden kann, und die vier Ecken doch mit Hacken^[112] niedergesteckt bleiben. Mitten im Garne muß ein eisener Ring^[112] seyn, welcher über Manns hoch an einen ziemlich dicken Stab^[112] in die Höhe gezogen wird, so daß, weil die vier Ecken auf der Erde angeheftet bleiben, das Garn die Figur einer Glocke darstellt [vom Verf. gesperrt], und auch daher Glockengarn genennet wird. Es verursacht aber solche in die Höheziehung auf den vier Seiten in der Mitte eine Oefnung, da das Garn so hoch in die Höhe steht, daß die Rebhühner gar bequem durchlaufen können." (Onomat. III, Sp. 155 f.) Von dem eisernen Ring hängt ein Büschel unausgedroschener Weizenähren bis auf den Boden herab; sobald die Rebhühner nun den ausgestreuten Weizen gefressen haben und auch die weizenähren ausdreschen (Onomat.) oder auskörnen (Brehm) wollen, gleitet der nur locker aufgelegte Ring am Stab herab, "mithin das Garn, welches so weite Spiegel^[113] haben muß, daß sich die Hühner darinnen verschlagen^[113] können, herabfällt, und die ganze Schaar bedeckt" (Onomat. III, Sp. 156).

¹¹² Ebenso bei Pernau und Brehm. Als Symonym zu Stab erscheint bei Pernau und Onomat. auch Stock. Die entsprechende Stelle bei Pernau (S. 270 f.) stimmt wörtlich, die bei Brehm (S. 99 f.) dem Inhalt nach mit der Schilderung in der Onomatologia überein.

¹¹³ Ebenso bei Pernau und Brehm.
Die Erklärung von Spiegel s. unten.

Glockengarn (Pernau, Onomat., Heppe, Brehm) ist die übliche Bezeichnung für " das glockenartig [vom Verf. gesperrt] in die Höhe gezogene Garn" (Brehm, S. 100), doch kann dasselbe Netz auch im Schnee gebraucht werden¹¹⁴ und wird dann von Brehm, Naumann und Heppe¹¹⁵ Schneehaube genannt. Da diese Bezeichnung lediglich zum Ausdruck bringt, daß es sich um eine 'haubenähnliche Falle im Schnee' handelt, kann Döbel eine Käfigfalle für Rebhühner, die er im Schnee stellt, ebenfalls Schnee-Haube nennen.

1.1.4.2 Bezeichnungen für das Fallgarn

Ein anderes Netz wird zum ersten Mal von Firdenheim erwähnt:
"Faßanen. Fang ich mit ätzen als mit einem kleinen garn so anderhalb claffter lang. Stell das in ein fürchlein gar geschmeidig, wa sie das geätz etlich mal ufgeßen haben, und wart dabey ...

¹¹⁴ Der Schnee wird weggekehrt und um die Körne (Brehm, S. 99) ein schwarzer Faden in einer Höhe von 6 Zoll gezogen, damit nicht Krähen und Elstern den Weizen wegfressen können, s. Onomat. III, Sp. 155, und Brehm, S. 99.

¹¹⁵ Heppe erwähnt den Rebhühnerfang "mit dem Stecknetze, dem Treibezeuge, dem Glockengarn, der Steige, dem Tyras, dem Schneenetze, der Schneehaube u. s. w." (II, S. 115), beschreibt aber nur das Steckgarnnäher, " Da... dergleichen Fangarten viele Kenntnis erfordern, die praktisch erlernt werden müssen, und sich sehr schwer aus Schriften erlernen lassen, auch nicht eines Jeden Jagdrevier die Anschaffung der verschiedenen Netze aus-trägt..." (II, S. 115).

Es muß das garn mit springkucklen¹¹⁶ geschlagen werden und unden mit zween häcklein versehen, so laufft das garn¹¹⁷ zusammen wie ein sackh [gesperrt vom Verf.], sonst schleiffen sie darunder herfür" (Fird. 6r, 5-8 und 6r, 15-17).
Stolz gibt Firdenheim an: "Ist stattlich und ein gewiß weidwerckh. ...
Ich hab woll, wann sie noch jung und schon gros, 10 ein Tag in 2 zügen gefangen" (Fird. 6r, 14 und 6r, 18 r.).

Bei dem Garn, das nicht näher erklärt ist, handelt es sich m.E. um eine im Prinzip ähnliche Fangeinrichtung wie den Garn-Sack, den Fortin für Fasanen und Rebhühner benutzt.¹¹⁸ während Fortin dieses Netz deshalb Garn-Sack nennt, weil es das gefangene Tier "wie ein Sack" umschließt, versteht man unter Garn-Sack im allgemeinen (so bei Coler, Ait., Böckler, Zorn, Döbel, Onomat., Nau., Heppe, Brehm) ein Netz, das "in Gestalt eines langen Sacks" (Onomat. I, Sp.1001) gestrickt ist, nämlich einen Hamen oder eine Reuse (welche genauer Garnsack mit Einkehlen heißt), s.unten.

¹¹⁶ 'Kugeln zur Beschwerung'. Vgl. DWB X, 2, 1, Sp.114: Springkugel 'Bleikugeln für Seiltänzer'.

¹¹⁷ Das bisher ungeklärte wort hat die Bedeutung 'Garn'.

¹¹⁸ Mit den beiden Schleiffen, die sich am Garn befinden, den Garn-Schleiffen (Fortin), wird das Garn an einer bogenförmig in die Erde gesteckten Rute angebunden, der Bord des Garns (Fortin., DWB II, Sp.239: Bord 'Rand überhaupt') oder Garn-Bord (Fortin) wird locker auf dem Bogen aufgelegt, der Vogelfänger verbirgt sich mit einer Lockpfeife neben dem Netz. Sobald der Fasan oder das Rebhuhn in das Garn laufen, fällt es vom Bogen herab und umhüllt den Vogel. Derselbe Garnsack wird nach Fortin auch zum Fang von Kaninchen benutzt.

Die Onomatologia führt unter dem Stichwort Garnsack nur eine Fischreuse an, ebenso unter Sackgarn, Koffergarn, fügt dann aber ein zweites Lemma hinzu: "Sackgarn, Garnsack, franz. Poches, Pochettes, heissen bey den Weydleuten eine Art von Garnen, darinnen die Kaninichen und Schnepfen gefangen werden." (Onomat. III, Sp.231), womit sicher ein Garn von der Art des Garn-Sacks bei Fortin gemeint ist.¹¹⁹

Das von Brehm (S. 94) beschriebene "Fallgarn (Taschennetz)" stimmt in der Konstruktion genau mit dem Garnsack bei Fortin überein.¹²⁰ Zur Bezeichnung dieser Fangeinrichtung verwendet Brehm jedoch zwei neue Termini (Garnsack führt Brehm nur in der Bedeutung 'Hamen'): Fallgarn liegt die Vorstellung zugrunde, daß das Garn im Augenblick des Fangs auf den Vogel herunter fällt¹²¹; Taschennetz, das sich nur bei Brehm findet, ist die

¹¹⁹ s. dazu auch Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 309 f. und die Tafeln 52 und 53. Dalby, S. 185 s. v. sac, gibt zwei literarische Belege für sac 'Sackgarn'.

¹²⁰ Das Netz ist nach den Angaben Brehms 3 - 3 1/2 Fuß im Quadrat und an 2 Seiten geknotet; doch kann man nach Brehm "dieses Netz völlig entbehren" (S. 95).

¹²¹ Dieselbe Vorstellung führt bei Heppe zu der Bezeichnung Fallgarn für das 'Bügelnetz', bei Stahl zu der Bezeichnung Fallnetz für ein 'Schlagnetz': "Fallnetz, Schlagnetz, im Jagdwesen ein Netz, welches aufgestellt wird, und bey der geringsten Berührung niederfällt und das Thier fängt" (Stahl, Sp. 237). Nach Behlen sind Fallgarne ganz allgemein "eine Art lichten Jagdzeuges, und zwar so locker aufgehängt, daß sie über die Thiere hinfallen und so fangen, wenn diese hineinspringen" (II, S. 40).

wörtliche Übersetzung des französischen poche, pochette
(s. Onomat. III, Sp. 231).¹²²

1.2 Dreifache Stellnetze

Neben den bisher besprochenen einfachen (Cresc. J., Feyer.)
gibt es auch dreyfache Netze oder Garne (Dresc. J., Ait., Fortin,
Hohberg, Döbel, Brehm): "Das ander geslechte ist dryfach vñ
dryen stücken" (Cresc. J. D VII r¹, 19; ähnlich Feyer., S. 46v.).
Sie haben "auf beyden Seiten... spiegelichte Netze, so Spiegel
heissen, in und zwischen denen das Inngarn zu stehen kommt,
welches fangen muß" (Döbel, S. 191) und stellen jagdtechnisch
eine Weiterentwicklung der einfachen Netze dar¹²³: die Vögel

¹²² Littré s. v. poche (unter 3.): "Terme de chasse. En général, filet qui a la forme d'une poche. Poche à prendre les blaireaux, les loutres, etc. Poche à perdrix, à faisans. - Filet servant à fermer les ouvertures des terriers, pour prendre les lapins au furet" (VI, S. 13).

¹²³ Man könnte vielleicht mit Bezug auf die oft versuchte Unterscheidung zwischen "fallenähnlichen Fangeinrichtungen" und "Fallen" (s. oben) sagen, daß sich hier eine noch vorwiegend "fallenähnliche Fangeinrichtung" in Richtung auf eine "Falle" entwickelt habe, in der sich die Vögel "von selbst" fangen (s. Fortin I, S. 65 f.). Dabei würde eigentlich ein Spiegelnetz und ein locker und busig gestelltes Netz dahinter genügen; derartige Netze mit nur einem Spiegelnetz finden sich - wenn auch selten - in der Fischerei: "In kleinen Flüssen und Bächen wird das Streichnetz verwendet, in der Regel ein Dreiwandnetz, das man an einer entsprechend langen leichten Stange über die Stellen führt, an denen Fische vermutet oder gesehen werden; man spart sich an diesem Netz zuweilen die zweite Gadderwand und führt dann das Netz stets

fliegen oder kriechen "durch die Spiegel des ersten Garnes, nehmen das Ingarn durch die des zweyten mit, und verwickeln sich so, dass sie nicht entfliehen können" (Brehm, S. 73). Da sie dann "ganz schön und unverletzt" (Brehm, S. 92) "wie in einem Beutel gefangen" (Brehm, S. 92) sitzen, eignet sich diese Fangart besonders gut auch für den Vogelfang zu wissenschaftlichen Zwecken.

Ebenso spielen im Fischfang dreifache Netze seit jeher eine große Rolle, da sie vielfach wirksamer als die einfachen Netzwände sind (vgl. Seligo, S. 108). Derartige dreifache Netze - in der Fischereiterminologie meist "Gaddernetze" genannt, da man die beiden äußeren Netze als "Gaddern" bezeichnet - "werden besonders häufig als Jagenetze verwendet, indem man mit ihnen einen Krautbusch oder einen Reisighaufen umstellt und die Fische durch Staken in das Netz jagt; man nennt sie deshalb meist Staknetze. Die Gaddernetze finden aber auch sonst eine vielfältige Verwendung in der Fischerei" (Seligo, S. 72). Bei Seligo findet sich deshalb auch eine exakte Beschreibung der Konstruktion und Wirkungsweise dieser dreifachen Netze, die - mit der einen Einschränkung, daß bei den Vogelgarnen die äußeren Netze stets spiegelig sind - auch für die beim Vogelfang benutzten dreifachen Netze zutrifft:

"Die Setznetze bestehen entweder aus einer einzelnen Wand, oder sie bestehen aus (zwei oder meist) drei dicht aneinander liegenden Netzwänden (Gaddernetze, Staknetze), dem sehr lose eingestellten, engermaschigen Ingarn und den großmaschigen, aus derberem Garn hergestellten Gaddern, die zu beiden Seiten dem

so, daß die Gadderwand auf der dem Fische abgewandten Seite liegt" (Seligo, S. 106). Die Verwendung von zwei Spiegelnetzen hat aber den Vorteil, daß das Netz eine größere Festigkeit bekommt und darüberhinaus für aus beiden Richtungen herbeifliegende Vögel verwendet werden kann.

Inngarn anliegen. Die Gadderamaschen liegen mit ihren Fadenrändern entweder schräg zur Wagrechten, "diagonal", oder sie stehen "spiegelig", also gleichlaufend bzw. senkrecht zur Wagrechten. Die Gaddern sind so eingestellt, daß sich die Maschen beider Außennetze genau gegenüber liegen. Der gegen das Netz schwimmende Fisch fährt durch die Gaddermasche der einen Seite gegen das lose eingestellte Inngarn, das ihm nachgibt, und nimmt dies Inngarn mit, wenn er in die Gaddermasche der andern Seite kommt, in der das mitgezogene Inngarn einen Beutel bildet; in dem Beutel verwickelt sich der Fisch um so mehr, je mehr er sich zu seiner Befreiung dreht und wehrt" (S. 71 f.).

Für die einzelnen Teile des Netzes finden sich aufgrund der beiden möglichen Benennungsaspekte - Lage der Netze; Beschaffenheit der Netze - zwei Gruppen von Bezeichnungen:

Nach der Lage unterscheiden Cresc. J. und Feyerabendt - noch ohne einen eigentlichen Fachterminus - das mittel stück, mittel teyl oder mittel ende von den eussern ende (Feyer.; Cresc. J. D VII r¹, 20 hat dafür "die vssern zwey"), Brehm das mittlere Netz, die innere Wand oder mittlere Wand von den äußern Garnen oder äußern Wänden. Dieselbe Benennungsmotivik führte zur Bildung des Fachworts In(n)garn (Fortin, Hohberg, Döbel, Onomat., Stahl, Heppe, Brehm) oder Ein-Garn (Döbel) "Garn, das innen, d.h. zwischen den beiden äußeren Wänden, steht"; Inngarn-Maschen (Fortin, Döbel) sind die "runden Maschen" des Inngarns.

Zur zweiten Gruppe - Benennung nach der Beschaffenheit der Netze - gehört die Bezeichnung Busen (Ait., Hohberg, Döbel, Brehm)¹²⁴ für das mittlere Netz, das "gar enge geflochten vnd vil breiter

wann die vssern zwey" (Cresc. J. D VII r¹, 20), dazuhin schlaff (Cresc. J., Feyer.) sein muß, "damit es desto mehr Busen mache / und also gefängiger sey" (Hohberg, S. 326). Eine Mittelstellung zwischen beiden Gruppen nimmt das Kompositum Mitlernbusen (Ait.) ein.

Die beiden äußeren Netze müssen im Gegensatz zum Busen "gar wyt geschrencket seyn vnd starren" (Cresc. J. D VII r², 22; ebenso Feyer.), d.h. straff stehen (Brehm). Um das zu erreichen, werden sie spiegelig(t); spiegelicht (Döbel, Nau., Heppe, Brehm)¹²⁵ gestrickt "d.h. so gestrickt, daß alle 4 Seiten jeder Masche beym gestellten Netze gerade im rechten Winkel stehen" (Kehrein s.v. spiegelisch, spiegelicht). Diese Herstellungsweise führt zu den Bezeichnungen spiegeligtes oder spiegelichtes Netz (Döbel, Onomat., Nau., Heppe), Spiegelgarn (Onomat.), Spiegelnetz (Onomat.) oder Spiegelwand (Hartig, Lexikon, S. 462: "Spiegelwand, am Steckgarn"); "... Spiegel- oder spiegelichte Netze, weil die Maschen wie Spiegel [vom Verf. gesperrt], und also auch die Fäden an denselben so gerade wie die Leinen stehen; da hingegen die Maschen an andern Arten von Netzen über Eck zu stehen kommen" (Onomat. III, Sp. 108). Entsprechend heißen "große viereckigte Maschen" (Heppe II, S. 116) oder "länglicht gevierte Maschen" (Fortin I, S. 46) allgemein Spiegelmaschen (Hohberg, Döbel, Heppe). Für Spiegelnetz kann das Simplex Spiegel eintreten (so bei Hohberg, Pernau, Döbel, Brehm), ebenso kann Spiegelmasche zu Spiegel

¹²⁴ Vgl. dazu Busen bei den Klebnetzen, s. oben.

¹²⁵ Kehrein führt neben spiegelicht die Form spiegelisch, fügt aber hinzu: "Richtiger ist spiegelicht - einem Spiegel ähnlich" (S. 276).

verkürzt werden (so bei Hohberg, Döbel, Brehm);¹²⁶ in den Fachlexika werden unter dem Stichwort Spiegel meist beide Bedeutungen aufgeführt: "Spiegel ... die viereckigen Maschen an den Netzen und Garnen; ... jedes mit viereckigen Maschen gestrickte und glatt ausspannbare Garn."¹²⁷

Da eine Reihe von gespannten Spiegelmaschen im Aussehen einer Leiter vergleichbar ist, erscheint synonym zu Spiegel G(e)leit(h)er (Ait., Böckler, Fortin, Döbel, Nau.) als Bezeichnung für die einzelnen Maschen oder das ganze Netz: "Das Geleiter ... bei den Jägern. 1.) Die den Leitern ähnlichen [vom Verf. gesperrt] Maschen in den Garnen. Das enge, das weite Geleiter. 2.) Die Garne mit solchen Maschen selbst; auch Leitern, Steckleitern, Spiegel" (Campe II, S.292). Bei Heppe findet sich als Einzelbeleg Geleite (für das Garn), bei Döbel verdeutlichend Geleiter-Garn neben gleichbedeutendem einfachem Geleiter, bei Fortin Gleiter-Maschen "Maschen des Geleitergarns".

Derartige Spiegel- oder Geleiter-Garne können in zweifacher Weise benutzt werden; als die äußern Wände eines dreifachen Garns; in dieser Bedeutung erscheint Spiegel bei Hohberg, Döbel und Brehm, Geleiter bei Aitinger, Böckler und Fortin. Daneben finden ohne Inngarn aufgestellte Spiegel- oder Geleiter-Garne im Vogelfang

¹²⁶ Welche von beiden Bedeutungen im konkreten Fall gemeint ist, läßt sich oft nur mit Hilfe des Kontexts entscheiden: "Die grossen Spiegel [gemeint: Spiegelnetz] aber muß man mit 140. Maschen anfangen / und soll in der Höhe neun und ein halb Spiegel [gemeint: Spiegelmaschen] haben" (Hohberg, S.813)

¹²⁷ Kehrein, S.275; als Erklärung des Worts fügt er hinzu: "Spiegel - Glatte, das Bild eines Gegenstandes zurückstrahlende Fläche, Spiegelähnliches".

beim Treibzeug, d.h. dem Hamen,¹²⁸ Verwendung: "schmale Gärngen, welche spiegelicht gestrickt, sie werden nicht zum Fangen, sondern lediglich zum Abhalten, insonderheit vor den Treib-Zeugen gebraucht" (Großk., s.v. Geleuter, oder Steck-Lettern).¹²⁹ In dieser Bedeutung als Prellnetz (Onomat., besonders wichtig ist die Stelle III, Sp. 109 f.)¹³⁰ wird Geleiter von Aitinger, Döbel, Onomat., Brehm und Naumann geführt; in den meisten Fachlexika des 18. und 19. Jahrhunderts erscheinen Spiegel und Geleiter (oder synonym dazu Steckleitern, Laufleitern - s. Stahl, Behlen) nur noch als Bezeichnung für derartige Prellnetze.

Zu Geleiter wird das Adjektiv g(e)leitet 'mit Geleitern versehen' gebildet; bei Fortin bezeichnet g(e)leitetes Garn jegliche Art eines dreifachen Netzes; bei Firdenheim findet sich der Einzelbeleg doppelt geleithert¹³¹. Synonym zu dreifach oder geleitet

¹²⁸ R. Dombr. IV, S. 297: "Geleiter... , derjenige Theil eines Treibzeuges, welcher in den Hamen führt, also gleichsam das eingelaufene Federwild in denselben leitet."

¹²⁹ Dieselbe Funktion erfüllen die Spiegelnetze in der Jagd auf Haarwild: "Spiegelgarn, Spiegelnetze, spiegelichte Netze, sind eine Art von Jagdnetzen, so aber eigentlich nicht zum Fangen, sondern nur zum Abhalten und Abwehren des Wildes gebraucht werden" (Onomat. III, Sp. 444).

¹³⁰ In der Jagd auf Haarwild ist ein Prellnetz oder Prellgarn allgemein "Ein höheres oder niedrigeres, prall (s. d.) gespanntes Netz, welches beim Treibjagen verwendet wird, um das Wild am Ausbrechen an unerwünschten Stellen zu verhindern" (R. Dombr. VI, S. 442).

¹³¹ "Junge endten und beervögel. Seind guett zu fangen, ehe sie fliegen können. Ich hab sonder garn darzue. Wann ich weiß, so durchstelt ich das toms, darcin sie seind, und laß sie treiben in die garn, sein weith and seind doppelt geleithert. Wann sie hinein

erscheint bei Hohberg gedoppelt: "Die Hoch-Netze dienen den Weidleuten meistens auf die Feldhüner und Schnepffen / ... sie werden in der Länge und Breiten unterschiedlich gemacht / bisweilen einfach / unten mit einem Gehren oder Busen / bisweilen aber gedoppelt; diese aber sind auf der Steck-Netze Art / mit Spiegeln und Inngarn / allermassen wie der Roccoło zu machen; sind auch eher unter die Pantheren als Hoch-Netze zu rechnen" (S. 824).

In der Terminologie des Bauhandwerks bezeichnet doppeln einen vergleichbaren technischen Vorgang: eine Wand doppeln bedeutet

kommen, können sie nicht wider herauß kommen. Ist gar ein nutzlich weidwerckh" (Fird. 9v, 1 ff.). Firdenheim beschreibt hier m. E. ein vorn und hinten mit Geleitern versehenes Netz, d.h. ein Stecknetz für Enten. Lindner (Dt. Jagdtraktate II, S. 210 Anm. 7c) ist dagegen der Ansicht, daß es sich um einen Hamen oder Garnsack handelt, der doppelt geleithert, d.h. auf beiden Seiten mit zwei Reihen von Prellnetzen oder Geleitern versehen ist. Mit Sicherheit läßt sich aus der Stelle bei Firdenheim wohl nicht bestimmen, welche Fangeinrichtung gemeint ist, doch findet sich m. W. in der Jagdliteratur sonst nirgends der Ausdruck (doppelt) geleithert im Zusammenhang mit dem Hamen. Außer mit Hamen und Prellnetzen werden Enten jedoch häufig auch mit dem Steckgarn gefangen: "Diese Garne werden in Teichen, in denen es junge Enten giebt, quer durch das Schilf oder Rohr ... gestellt ... Je mehr man solche Garne stellen kann, desto besser ist es; man wendet sie an, wenn die Jungen noch nicht fliegen können, treibt sie mit ihren Müttern den Garnen zu, und fängt diese oft mit, ..." (Brehm, 72 f.). "Doppelt geleithertes Garn" als Bezeichnung für Steckgarn (das Firdenheim allerdings 7r, 14 "steckgarn" nennt) wird durch Fortins Ausdruck "geleithertes Garn" für ein dreifaches Garn gestützt (zumal sich bei Firdenheim öfters französischer Einfluß feststellen läßt) und dadurch, daß Wachtel-Geleiter und Hüner-Geleiter bei Böckler ein Stecknetz für Wachteln bzw. Hühner bezeichnet.

'von beiden Seiten auskleiben, außen und innen mit Lehm belegen', ein Schiff doppeln 'ihm eine doppelte Verkleidung geben' (DWB II, Sp. 1267). Solche dreifache, geleiterte oder gedoppelte Netze können anstelle der einfachen Hochnetze (dann werden sie häufig Panthera genannt), als Steckgarne oder zum Spatzenfang verwendet werden; eine besondere Art eines "geleiterten Garns" für den nächtlichen Vogelfang - ein an zwei Tragstangen angebundenes, transportables dreifaches "Hochnetz" - ist die raf(f)le (Fortin, Onomat.)¹³²; das frz. Wort raflé, zu rafler 'wegraffen', hat die Grundbedeutung 'vollständige Ausplünderung, Wegnahme' und wird dann zur Bezeichnung von Netzen verwendet. Da raflé dem ursprünglichen Wortsinne nach auch zum Ausdruck bringt, daß eine große Anzahl von Vögeln oder Fischen mit dem betreffenden Netz gefangen wird - vgl. faire raffle 'enlever tout sans rien laisser' (Littré VI, S. 802) -, hat raflé in der französischen Vogelfang- und Fischereiterminologie eine doppelte Bedeutung: "Terme de chasse. Espèce de filet ou de tramail contre-maillé, pour prendre les petits oiseaux. Terme de pêche. Filet garni d'alles, et ayant plusieurs ouvertures à chaque extrémité" (Littré VI, S. 802 s. v. raffle); beide Bedeutungen - 'dreifaches Stellnetz' und 'Reuse mit Flügeln' - werden in die deutsche Terminologie übernommen. Dort erscheint raflé als Netzbezeichnung das erste Mal in der Übersetzung von Fortin: "Die Raflé zu den kleinen Vögeln ist ein dreyfaches oder gleitertes Garn. . ." (Fortin I, S. 71), "Und nenne ich solches Garn Raflé, weil es alle Vögel / die darein kommen / zusammen raffet / und fahet" (Fortin II, S. 100).¹³³

132 Zwei Männer strecken das Netz an den beiden Stangen in die Höhe, während ein Vogelfänger die schlafenden Vögel mit einer langen Stange aufjagt; die Vögel fliegen geblendet auf die Strohnackel zu, die der vierte Vogelfänger hinter das Netz hält, und verfangen sich dabei im Garn. Eine ähnliche Fangmethode findet

Beim Fischfang bezeichnet Rafle eine Art Reuse mit zwei Eingängen: "Ich nenne dieses Garn oder Netz eine Fisch-Rafle, weilen man damit eine ohngemeine Menge Fische fangen... kan" (Fortin I, S. 88).¹³⁴ In der deutschen Fachliteratur taucht Rafle in der Bedeutung 'Vogelnetz' m. W. nur in der Onomatologia (die ja auch die französische Literatur mit berücksichtigt) wieder auf und wird dort ausdrücklich als "französische Invention" gekennzeichnet,¹³⁵ während Raffle als Bezeichnung für ein Fischnetz weitere Verbreitung gefunden zu haben scheint.¹³⁶

sich bei Mitelli; vergleichbar ist auch der Fang mit dem einfachen Klebgarn, wie ihn Pernau zeigt.

¹³³ Nach Fortin ist es seine eigene Erfindung: "Nachdem ich mich mit dem erstgelmelten Vogelfang bey Nacht öftters belustiget / und mir derselbe sehr wohl gefallen / habe ich noch ein ander / und zwar geleitertes Garn erfunden / ..." (II, S. 100). Der Übersetzer behält die französische Benennung bei, da es offensichtlich im deutschen Vogelfang keine entsprechende Fangeinrichtung gibt.

¹³⁴ Die Fisch-Rafle ist dem in der deutschen Fischereiterminologie meist Trommelreuse genannten Fanggerät sehr ähnlich (vgl. Seligo, S. 58; Illustr. Fischerei-Lexikon, S. 313).

¹³⁵ "Rafle ist eine besondere französische Invention von gewiessen Netzen oder Garnen, welche sowohl zum Fisch- als Vogelfange gebraucht werden..." (Onomat. III, Sp. 135). Zum Namen Rafle gibt Onomat. III, Sp. 227 eine ganz ähnliche Erklärung wie Fortin: "... eine französische Invention von einem sehr nützlichen Fischgarne..., welches alles mit sich nimmt, worauf es nur fället, und daher auch den Namen Raffle erhalten hat".

¹³⁶ So erscheint Raffle im Illustr. Fischerei-Lexikon als Stichwort (mit einem Nürnberger Beleg von 1789).

1.2.1 Das Steckgarn

Am häufigsten werden kleine dreifache Netzlein zum Fang von Hühnern und Wachteln verwendet: derartige "dreifache, niedrige, graue oder grün gefärbte Garne" (Behlen III, S. 59) werden vom Vogelfänger in einer Wiese oder auf dem Feld dort aufgestellt, wo er (oft mit Hilfe eines Hundes) einige Hühner oder Wachteln ausgemacht hat. Sobald der Fänger seine Netze "gesteckt" hat, was oft in der Form einer Zickzacklinie geschieht, um den Vögeln weniger Möglichkeit zum Ausweichen zu geben, versucht er, die Hühner bzw. Wachteln ins Garn zu locken, indem er ein Lockhuhn oder eine Lockwachtel hinter dem Netz rufen läßt oder selbst vorsichtig den Lockton mit einer Pfeife nachahmt.

Derartige Netze können darüberhinaus auch zum Fang von Lerchen, Fasanen und Enten benutzt werden.¹³⁷

1.2.1.1 Bezeichnungen für das Steckgarn

Aus der Wendung das Netz, das Garn stecken (häufig) entwickelt sich zuerst bei Coler - Vogl B. schreibt dafür noch ohne nähere Bestimmung (dz) necz - das Fachwort Stecknetz: "...Haselhüner

¹³⁷ Technische Einzelheiten s. Behlen III, S. 59 ff. Weit verbreitet ist auch der Fang von Hasen und Kaninchen in Stecknetzen, vgl. Onomat. I, Sp. 840.

/ Birckhüner / Rebhüner / Awerhüner / ... die fehet man mit Stecknetzen in den Streuchern / wo sie in den Streuchern sein / da stecket man nur netze hin ..." (cap. LX), bei Firdenheim der Terminus steckhgarn.¹³⁸ Von diesem Zeitpunkt an sind Stecknetz und Steckgarn - neben allgemeinem Garn (häufig) oder Netz (häufig) - die häufigsten Bezeichnungen für "niedere dreifache Netze".¹³⁹ Aitinger bildet zu Steckgarn das Kompositum Steckgarenbusen 'Busen bzw. Inngarn des Steckgarns,' das Glorez als Steck-Garn Büssen übernimmt.

Die einzelnen Arten von Stecknetzen werden danach bezeichnet, welche Vögel damit gefangen werden.¹⁴⁰ Zum Wachtelfang verwendet man das Wachtelgarn (Ait., Heppe, Brehm), Wachtel-Netz

¹³⁸ An zwei Stellen schreibt Firdenheim stuckh garn an Stelle von steckh garn: "Faßanen. ... Ich fang sie auch mit trieben, hab sonderbare stuckh garn darzue, ..." (6r, 22 f.); "Haßelhüener. Fang ich auch im stuckh garn" (6v, 4 f.). Bei Aitinger erscheint einmal neben der sonst üblichen Bezeichnung Steckgarn Stockgarn: "mit den Stockgarn vnd Hamen" (S. 17); Glorez übernimmt diese Form von Aitinger (S. 319, S. 320; sonst stets Steckgarn); schließlich führt Onomat. Stockgarn als eigenständiges Fachwort neben Steckgarn (I, Sp. 840; III, Sp. 504).

¹³⁹ Als Einzelbeleg findet sich bei Behlen neben Steckgarn 'dreifaches, niederes Garn' auch Steckgarn 'Treibzeug, Hamen': "Geleiter, auch Geleite und Flügelgeleiter, heißen bei den Steckgarnen die beiden zur Seite gehenden Flügel oder Wände, durch welche das Federwild aus der Weite in die Enge und in den Hahnen getrieben wird" (III, S. 139). Diese Stelle wird fast wörtlich von Kehrein übernommen (S. 133).

¹⁴⁰ Die Stecknetze unterscheiden sich je nach dem Gebrauch in Höhe, Maschenweite und auch in der Färbung: "Etliche haben ihre Steckgarnlein halb grün / als den Bußen / das Geleiter aber blaw / als wann blawe Kornblumen in der Frucht stunden / etzliche haben sie von mancherley Farben gar bundt / etzliche ganz grün. Die meisten verwerffen die grüne vnd bundte / vnd halten mehr von

(Hohberg, Döbel), Wachtel-Steckgarn (Fortin, Pernau), Wachtel-Stecknetz (Heppe), oder Wachtel-Geleiter (Böckler)¹⁴¹ für Rebhühner das Rebhühner-Steckgarn (Fortin, Pernau, Döbel, Heppe) oder Rebhühnerstecknetz (Heppe), das auch kurz hüenergarn (Fird., Ait.), Hüner-Netz (Döbel), Hüner-Steckgarn (Hohberg, Döbel), Hüner-Steck-Netz (Döbel), Hüner-Geleiter (Böckler) oder Hüner-Zeug (Böckler, Glorez)¹⁴² genannt wird, für Enten das Entenstecknetz (Heppe), für Fasanen das "Steckgarn zu den Fasänen" (Fortin I, S. 55) oder Fasänen-Steckgarn (Fortin). Aufgrund der geringen Höhe des Steckgarns wird es auch Flachgarn (Onomat., Heppe¹⁴³) genannt: "Das Flachgarn..., bei den Jägern, ein Garn für die Hühner, Lerchen, Hasen und Kaninchen, welches flach auf die Erde gesteckt wird; ein Steckgarn" (Campe II, S. 91. - Vgl. dazu DWB III, Sp. 1698 s. v. flach und Sp. 1700 s. v. Flachgarn.).

den Erdfarben / oder den gelblechten / die wie Stoppeln geferbet seyn" (Ait., S. 52). Normalerweise werden grüngefärbte Netze zum Fang in den Wiesen, gelblichgefärbte zum Fang auf den Äckern verwendet, damit sie von den Hühnern möglichst nicht wahrgenommen werden.

¹⁴¹ Nur in diesem Einzelbeleg "das Hüner- oder Wachtel-Geleiter" (Böckler, S. 300) erscheint Geleiter als Bezeichnung für das Stecknetz (pars pro toto).

¹⁴² Bei Döbel bezeichnet Hüner-Zeug einen Hamen für Hühner.

¹⁴³ Heppe II, S. 115: "Das Stecknetz, Steckgarn, oder auch Flachgarn, wie es einige nennen, ..." In fast allen Lexika des 17. und 18. Jahrhunderts wird Flachgarn als Synonym zu Steckgarn, Stecknetz aufgeführt.

1.2.1.2 Anlage und Fang

Das Aufstellen der Stecknetze wird meist mit dem Verb (das Garn, Netz, Steckgarn, Stecknetz) stecken bezeichnet.¹⁴⁴ Zu dem Simplex stecken werden dann mehrere Komposita gebildet: (die Garne) vorstecken (Pernau, Heppe) 'die Steckgarne vor die Hühner, d.h. in ihren Weg stecken', (Hühner mit dem Steckgarne) zustecken (Ait., Glorez) 'die Hüner von allen Seiten mit Steckgarnen umschließen', (die Wachteln mit dem Steckgarne) verstecken (Döbel) - gleichbedeutend findet sich (mit dem Steck-Garne) verstechen (Döbel, Heppe) - 'mit dem Steckgarn umgeben'. Bestecken kann in doppelter Weise verwendet werden: einen Ort mit Netzen bestecken (Döbel, Heppe) oder Hühner mit Netzen bestecken (Hohberg).

Die Substantivbildung Aufsteckung (Hohberg, S. 827: "Aufsteckung der Steckgarne") stellt wohl eine Kontamination von stecken und Aufstellung dar.

Die kleinen Stäbe, Stecken oder Furkeln, mit deren Hilfe die Stecknetze gesteckt werden, können als Spi(e)sse (Ait., Glorez, Döbel) oder spillen (Coler) bezeichnet werden, um sie von den langen Furkeln, Stangen oder Gabeln der Hochnetze (s. d.) zu unterscheiden. Die allgemeine Bedeutung von Spieß, das sich zu spitz stellt

¹⁴⁴ Firdenheim verwendet steckhen mit Auslassung des direkten Objekts im Sinne von die Steckgarn stecken: "Fang sie [gemeint sind: Feldhühner] auch nach der ernd mit steckhen, aber nur waß ich bedarf" (6v, 13 f.); "... so steckh ich hinder sie [gemeint: die Wachtel] ..." (12r, 1); "... so steckh ich zu ihnen [gemeint: den Wachteln] ..." (12r, 3 f.).

(Kluge-Mitzka, S. 726), ist "langer dünner und spitzer Körper, besonders sofern er dienet etwas damit zu stechen" (Campe IV, S. 522); bei den Vogelstellern wird Spieß vor allem als Bezeichnung für die Stäbe an Steckgarnen und Hamen gebraucht¹⁴⁵: "Die Spitze zu den Steckgarnen / Flügel vnd Hamen werden von Hagedorn / ... gehawen vnd gedörret / ..." (Alt., S. 45). Spille, das wie Spindel auf ahd. spindila zurückgeht,¹⁴⁶ wird allgemein zur Benennung von Gegenständen benutzt, die einer (Spinn-)Spindel ähnlich sehen, wie z. B. Baumspille 'Spitze eines schlank gewachsenen Baums', Turmspille 'die spitz zulaufende Stange auf einem Turm'; bei den Vogelfängern werden nicht nur die Furkeln der Steckgarne,¹⁴⁷ sondern auch die "spindelähnlichen" Leimruten an Leimstangen als Spillen oder Spindeln bezeichnet.

Synonym zu Spieß findet sich bei Hohberg "Pfahlhölzlein zu den Steckgarnen" (Hohberg, S. 826): "Pfahlholz ... Holz in Gestalt eines Pfahles, eine Benennung verschiedener Arten von Spindeln oder Pflöcken ..." (Campe III, S. 608). Mittelstäbe sind bei Aitinger die Spiele, die mitten im Steckgarn, d. h. nicht an den beiden Endpunkten des Netzes stehen; alle Spieße sind oben mit einer Kimme oder Lasche versehen (vgl. dazu Kimme, Lasche an den Stellstäben der Rinne).

Neben stecken treten die bei allen Garnen gebräuchlichen Verben richten, stellen, (einen Ort) bestellen stark zurück.

145 Vgl. DWB X, 1, Sp. 2453. Dort ist Spieß als "stange zum feststecken der steckgarne" geführt.

146 Zur Etymologie s. Kluge-Mitzka, S. 727 s. v. Spindel.

147 "Die Jäger nennen die kleinen Pflöcke, das Wachtelgarn damit zu befestigen, auch Spillen, Spindeln, wie auch, Spieße und Pfahlhölzchen" (Campe IV, S. 526).

Für das Befestigen von Innarn und Spiegel an den Spießen verwendet Döbel den Ausdruck einbinden, Aiting das Geleiter einlegen und (den Busen) einlegen¹⁴⁸. Für den umgekehrten Vorgang beim Abbau des Steckgarns findet sich bei Döbel die entsprechende Bildung herauslesen: "die Garne herauslesen und aufheben" (S. 177).

Am häufigsten wird der Steck-Garn-Fang (Döbel) zum Fangen von Wachteln, zum sogenannten Wachtelfang (Ait., Böckler, Fortin, Hohberg, Pernau, Zorn, Döbel, Heppe, Brehm) benutzt und zum Fangen von Hühnern, zum sogenannten Hünerfang (Ait.) bzw. Rebhühner-Fang (Böckler, Fortin, Hohberg, Döbel, Heppe¹⁴⁹) oder Rephühnerfangen (Ait.), zu dem auch der Hahnen-Fang (Fortin) oder Reb-Hanen Fang (Pernau) gehört, bei dem nur die männlichen Rebhühner angelockt und gefangen werden (s. unten)¹⁵⁰ Beim Hühner-

¹⁴⁸ "Darnach werden die Spisse gemessen mit der breite des Geleites / vnd oben eine Kimme gemacht nach dem Kopf oder Obertheil deß Spisses / darein wird das halbe theil des geleiters eingelegt / der Busen forne fein eingelesen / und nach der lenge vnd breite in sein Ober vnnnd Vndersaumlein ..." (Ait., S. 46).

¹⁴⁹ Unter Rebhühnerjagd (Heppe) versteht man im allgemeinen Schußjagd auf Rebhühner und ihren Fang zusammen: "Was die Jagd der Rebhühner anbelangt, so werden sie entweder geschossen, oder mit Netzen und Garnen gefangen" (Heppe II, S. 110). Ebenso erscheint Rebhühner-Jagd bei Behlen als Überbegriff für das Schießen der Rebhühner, Rebhühner-Beize und Rebhühner-Fang (II, S. 159, dort auch eine gute Übersicht über alle Möglichkeiten der Rebhühnerjagd).

¹⁵⁰ Aiting betrachtet den Wachtelfang als eine Unterabteilung des Hühnerfangs: "Dieses Weidwerk gehöret noch zum Hünerfang / wie auch vnder den vor erzehlten sechsten Ordinem des Herrn Gesneri / vnd wird mehrentheils nach derselbigen Art verrichtet / ... " (S. 51). Wieviel verschiedene Arten des Hühnerfangs

und Wachtelfang werden die Steckgarne zwischen Hecken und Büsche oder in künstlich angelegte Steige (Döbel, Heppe)¹⁵¹ 'kleine Pfade' gesteckt, es kann damit aber auch "ein gutes Refier"¹⁵² bestellt" (Ait. . S. 18, ebenso Glorez) werden. Bei dieser Stellung (Döbel) oder Stallung (Ait., Glorez, Pernau) sind die Netze meist "nach der Winckelmaß allzeit einen Stecken zuruck / und den andern herauswärts" (Hohberg, S. 826) gesteckt, so daß sie Ahlfechlein (Ait., Glorez) bilden.¹⁵³ Ahlfach bedeutet hier offensichtlich 'Winkel', wie eine andere Stelle bei Aitingen zeigt: "Solche Pfade [gemeint: für Laufdohnen] werden auff mancherley weise gemacht / lang / in einen Ring / vnd auch anderer gestalt / noch ist keine Art besser als die schlangenweiß in ein Ahlfach oder in Zwerhecken / ausgenawen vnd gemacht wird" (S. 249). Aitingen verwendet Ahlfach.

Aitingen kennt, zeigt folgende Stelle: "Die Feldhüner werden insgemein gefangen mit Steckgarn / vorstendē Hunde / Hamen der Kuhe vnd Schild / als der Treibzeug / Tyraß / Raubvögeln / Schneegarn mit den grossen vnd hohen Netzen / die gegen Abend ins Geschrey gestellet / Spinweb genennet / welche die Beyerische Edelleute wegen ihrer kleinen Geholtze bey den Gütern gar sehr brauchen / vnd dann letztlich mit Schleiffen" (S. 16).

¹⁵¹ Steig (m), ahd. mhd. stīc; zum st. Ztw. steigen, s. Kluge-Mitzka, S. 744. Die germanische Wortfamilie ist behandelt von F. van Coetsem, Das System der starken Verba und die Periodisierung im älteren Germanischen. Amsterdam 1956. S. 27.

Solche Steige werden vor allem auch für Laufdohnen (das sind Laufschlingen) angelegt.

¹⁵² Revier 'Gebiet', 'Bezirk', s. DWB VIII, Sp. 851 f., Kluge-Mitzka, S. 598.

¹⁵³ "Die Steckgarnen werden nicht artlicher vnd nützlicher gesteckt / als daß man alle von einem oder zweyen spießlein ein klein Ahlfechlein ziehet / sie lauffen dann ein wie sie wollen / so lauffen sie nit fehl / sihet eins das andre in den Ahlfechlein / durch die Garen lauffen sie Creutzweise gegen einander / nehmet dieses besser in der Figur in acht" (Ait., S. 19).

Ahlfächlein¹⁵⁴, das nur bei ihm und im Anschluß daran bei Böckler und Glorez erscheint, darüberhinaus als Bezeichnung für den Schwanz oder Korb des Hamens (s. unten): "Wann nun also die Stellung recht angerüstet / vnd das Ahlfach bestocket ..." (S. 21), " ... legt den Hamen fein schnell wie sichs gebühret / stellet die Flügel zum Ahlfach auff..." (S. 24).

Vor dem Aufstellen der Steckgarne muß man den Aufenthaltsort der Hühner oder Wachteln feststellen, d.h. man muß sie suchen (Feyer., Göchh.), ausmachen (Döbel) oder außspüren (Feyer.)¹⁵⁵, wozu auch Hunde gebraucht werden. Ein erfahrener Vogelfänger kann jedoch auf bloß akustischem Wege Hühner ausmachen, indem er lauscht, wo die Hühner "spissen"; dieser Vorgang wird als verhören: "die Hünere auf den Ruff verhören und ausmachen" (Döbel, S. 181) oder verlosen, verlusen: "die Hünere verlosen" (Hohberg, S. 826) bezeichnet. Verhören (Döbel, Stahl, Heppe) wird dabei von Heppe ausdrücklich als Fachterminus gekennzeichnet: "die Hünere ... denselben Morgen, an dem man Jagd macht, nach dem Jägerausdruck zu verhören" (Heppe II, S. 113) Das analog gebildete Verb verlosen (Hohberg, verlusen (Stahl) ist zu mhd. losen, lusen, ahd. hlosen, 'hörend acht geben, zuhören, horchen' (Lexen I, Sp. 1857 u. Sp. 1991), das Schmeller für das Bayrische in den Formen losen, lusen, lusnen 'horchen' verzeichnet,¹⁵⁶

¹⁵⁴ DWB verzeichnet Ahlfach nicht, ebensowenig Campe und Jacobsson.

¹⁵⁵ Außspüren ist abgeleitet vom Substantiv Spur. Spur und Fährte sind in der heutigen Jägersprache komplementär verteilt. "Bezüglich der Anwendung der beiden Ausdrücke Fährte und Spur für die im Erdreich oder Schnee sichtbaren Tritte des Haarwildes

gebildet; bei Schmeller findet sich auch verlosen als mundartlich gefärbter Ausdruck der Jägersprache: "verlusen die Rebhühner, (Jägerspr.) am Abend horchen, wo sie sich niederlassen, um am Morgen auf sie Jagd zu machen" (Schmeller I, Sp. 1515).

Bei Hohberg findet sich neben verlosen das zum selben Grundwort losen gebildete Verb auflosen: "Herr Graf von Purckstall meldet / wann man die Rebhühner recht verlosen will / soll man sich eine Stund vor Tages auf die Felder begeben / und da zwey oder drey Stunde nieder sitzen und auflosen" (Hohberg, S. 785).

Sind dann die Netze gesteckt, werden die Hühner oder Wachteln in sie ineingetrieben oder hineingelockt. Das Locken spielt beim Wachtel- und Rebhühnerfang eine dominierende Rolle: da der Fänger zumeist Reb- oder Wachtelhähne fangen will, wird ein Rebhuhn oder eine Rebhenne bzw. eine weibliche Wachtel - eine Wachtel-Siecke (Döbel)¹⁵⁷ in einem Bauer, Leinwandkäfig oder

¹⁵⁶ ~~sond~~ dōe älteren Autoren ziemlich inkonsequent; heute kann als allgemein gültig festgestellt werden: Fährte für alles nützliche Haarwild mit Ausnahme der Nagetiere, dann für Bär, Wolf und Luchs als zur hohen Jagd gehörig; Spur für die Nagetiere und alles zur Niederjagd gehörige Haarraubwild" (E. Dömlr. Dt. Weidmannsspr., S. 110 s. v. Spur).

¹⁵⁶ Schmeller I, Sp. 1515; dort auch derlosen, derlusen, zuelusen, zuelusnen, lusein, Loser, Luser.

¹⁵⁷ Sie, Sicke, Siege, Siecke kennzeichnet allgemein das Weibchen einer jeden Vogelart (s. l. dazu Göttschen, S. 95, S. 112, S. 116, S. 117; Orzmat s. v. Siecke; Naumann, S. 66, S. 81; Kehrein, S. 272 gibt dafür die Schreibungen Sie, Siee, Sieck, Sicke. Döbel, S. 50, s. 187 führt Siecke als Synonym zu Wachtelhenne. Zur sprachlichen Form s. Kluge-Mitzka, S. 706; vgl. auch DWB X, 1, Sp. 767.

Hünder-Sack (Döbel) hinter dem Steckgarn verborgen, um durch ihr Rufen die Artgenossen ins Garn zu locken. Als Bezeichnungen finden sich dabei für das lockende Rebhuhn Lock-Henne (Pernau),¹⁵⁸ Lock-Huhn (Fortin) oder - da es "zum Gesang dient" (Fortin II, S. 47) - Gesang-Huhn (Fortin II, S. 47: "das Gesang oder das Lock-Huhn"), für die lockende Wachtelsiehe, die zur Hinwegfangung der Männlein (Pernau) verwendet wird, Lock-Wachtel (Pernau, Döbel, Heppe)¹⁵⁹ oder Lockweiblein (Pernau). Die umfassendere Benennung Gesang, Gelock für das Gesang- oder Lockhuhn beim Rebhahnenfang erscheint bei Fortin: "mit einem Gesang oder Gelock / und einem Steck-Garn fahen" (Fortin II, S. 43); analog dazu bei Döbel Locke in der Bedeutung 'Lockwachtel'.

Noch beliebter als der Wachtelfang mit Lockwachteln ist es, "Wachteln im Steck-Garne nach der Pfeiffe zu fangen" (Döbel, S. 195), da "mit dem Pfeifflein so viel oder wol mehr / als mit der Lock-Wachtel / können gefangen werden" (Pernau 1716 Anh., S. 34).¹⁶⁰ Die Pfeife (häufig) wird gemäß ihrer Funktion oft

¹⁵⁸ Pernau 1716 Anh., S. 32 spricht ausdrücklich vom "Reb-Hahnen Fang mit der Lock-Henne".

¹⁵⁹ Döbel und Heppe verwenden die Lockwachteln ebenso beim Treibzeug.

¹⁶⁰ "Zudeme / was oben von dem Wachtel-Fang gemeldet worden / ist hier hinzu zu thun / daß wenn man nur mit dem Pfeifflein wohl locken kan / es alle der obgemeldten Mühe nicht brauche / und mit dem Pfeifflein so viel oder wohl mehr / als mit der Lock-Wachtel / können gefangen werden. Dann ob die Wachteln schon auf das Weiblein sehr begierig lauffen / so weiß man doch nicht wann es naß oder abend ist / wo man damit hin soll; dann die Wachteln fliegen zu solcher Zeit / wie auch oben gemeldet worden / und man kan sich mit dem Weiblein nicht füglich verstecken; setzt man es aber in das Gras oder in das Geträid nieder / und es geschiehet dieses nur 2.

Lockpfeife (häufig) genannt, daneben findet sich als Synonym sehr häufig Ruf (Fird., Böckler, Fortin, Hohberg, Pernau, Zorn, Döbel, Onomat., Stahl, Hepp, Hohenadel) - dazu als Verben pfeifen, rufen, locken (häufig) 'mit der Pfeife locken' -, während Klutter 'Lockpfeife' nur vereinzelt (bei Göchh., Döbel, Onomat.) gebraucht wird. Um die verschiedenen Arten der Pfeifen voneinander abzuheben, können die Grundwörter Pfeife, Ruf und Bein¹⁶¹ mit Bestimmungswörtern je nach der Funktion der Pfeife oder der Ei-genart des damit hervorgebrachten Locktons versehen werden: zum Hühnerfang wird das Hühnerpfeiflein (Ait., Böckler) gebraucht, zum Wachtelfang die Wachtelpfeife (Feyer., Ait., Böckler, Fortin, Hohberg, Göchh., Döbel, Onomat., Hepp, Brehm), das Wachtelbein (Cresc. J., Feyer., Ait.)¹⁶², der Wachtelruff (Fortin, Pernau,

oder 3. mal / so ist das Weiblein schon verdorben / daß es nicht mehr in der Hand ruffet / welches doch die beste Lust ist / hält man es aber zu solcher Zeit in der Hand / so wird man von denen herbey fliegenden Wachteln gesehen / und fängt nichts / man habe dann eine Art von Kleb-Netzen / darinnen sie sich im Flug fangen. Dahero wann einer wohl ruffen kan / dieses der beste Fang ist / daß er einen grünen Rock anziehe / und sich am Rücken in eine Furch oder in eine Wiese niederlege / so dann rings herum nur einen Schritt / oder höchstens zween von sich die Gärnlein stecke / so wird er viel mehr fangen als mit Weiblein. Wer aber nicht wol rufen kan / der thut freylich besser / wann er sich lockende Weiblein schafft / welche er auch / wann er sie nicht in der Hand gebrauchen will / mit Garnen umstecket / über Nacht im Feld kan stehen lassen" (Pernau 1716 Anh., S. 34 f.).

¹⁶¹ Eine Lockpfeife für Wachteln kann aus einem Gänsebein hergestellt werden, vgl. Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 187, und Dalby s. v. Wachtelbein. Dass das Simplex Bein als Bezeichnung für die Lockpfeife eintreten kann, zeigt ein Beleg aus "Der König v. Odenwald", den Dalby anführt (S. 284).

¹⁶² Die erste ausführlichere Erwähnung einer besonderen Pfeife für den Wachtelfang - hier allerdings in Verbindung mit einem Decknetz - findet sich bei Cresc. J.: "ein solich netze hot auch der vogler, der wachteln fanget mit dem wachtelbeyne, das also lutet wie

Döbel, Onomat.) oder - verkürzt - die Wachtel (Böckler, S. 282 u. Fortin III, S. 45: "die Wachtel stossen").

Innerhalb der Wachtel-Ruffe unterscheidet Döbel - und ebenso die Onomatologia - nach dem mit der Pfeife erzeugten Laut zwischen dem Siecken-Ruff (Döbel, Onomat., Stahl), der "eben die Stimme der Wachtel-Sieken habe" (Döbel, S. 196), um die Wachtelhähne anzulocken, und dem Hahnen-Ruff (Döbel, Onomat.), einer "Pfeife, damit man gleich dem Wachtel-Hahne schlagen kann" (Döbel, S. 197). Sieckenruf, Sickenruf, Sickenruff findet sich als Fachwort ebenso bei Jacobsson (IV, S. 164) und Kehrein, jedoch stets als Synonym zu Wachtelpfeife: "Sieckenruf, Sickenruf ... Ruf zum Anlocken der Wachtelmännchen, auch Wachtelpfeife, Wachtelruf", (Kehrein, S. 273). Der Hahnen-Ruff hat die Aufgabe, daß die Wachteln, wenn sie "sich gar nicht hören lassen" (Döbel, S. 197), durch das Rufen mit dieser Pfeife "zum Schlagen ... aufgemuntert werden" (Döbel, S. 197), und wird gemäß dieser Funktion auch als Wecker (Döbel, Onomat., Heppe) oder Aufwecker (Döbel, Onomat., Heppe) bezeichnet.¹⁶³ Da

die Wachtel daz wiblin" (D VII v¹, 8 f.) Die Bezeichnung Wachtel-bein erscheint wieder bei Feyerabend und Aitingen, jedoch stets mit dem erklärenden Zusatz Pfeiflein: "Wachtelbein oder Pfeifflin" (Feyer., S. 48r), "das Wachtelbeinlein vnd pfeifflein" (Ait., S. 52).

¹⁶³ Heppe gibt an, daß der Wecker den Lockton des Wachtelweibchens nachahmt: "Im Fall sich keine [erg.: Wachtel] auf dem Felde hören läßt, nimmt man einen Wecker oder Aufwecker, oder eine Pfeife, welche noch einmal so weit ist, als die gewöhnliche, und schlägt mit diesem, wie das Weibchen, sobald die in der Nähe befindlichen Wachteln gewahr werden, antworten sie; alsdann geht man hinzu, versticht dieselben mit dem Steckgarne, und lockt sie durch das Schlagen der Pfeife, die den Ton des Weibchens hat, ins Garn" (Heppe II, S. 186 f.). Wie schon aus der Stelle hervorgeht, dürfte es sich bei dieser Angabe um ein Mißverständnis, evtl. einen Druckfehler, handeln. Dafür spricht auch, daß in allen andern Quellen hervorgehoben wird, daß der Wecker gerade im Unterschied zum Sieckenruf den Wachtelhahnenruf nachahmen soll, so z. B. auch

Wecker nur die Funktion des Geräts kennzeichnet, jedoch nichts über seine Form aussagt, kann dieselbe Bezeichnung auch als Name für ein ganz anders geartetes Instrument, das denselben Zweck des "Weckens" erfüllt, eintreten, nämlich für Strohwische, die am unteren Ende des Lerchennachtnetzes (das ist ein Decknetz zum Lerchenfang) angebracht sind und die schlafenden Lerchen wecken und zum Auffliegen bringen sollen.

Eine dritte Art der Wachtel-Ruffe ist der Contra-Ruff (Döbel, Onomat.), eine Pfeife, die sich auf zweifache, genau entgegengesetzte Weise verwenden lässt: "dahero man auch diesen Ruff den Contra-Ruff mit Rechte nennen kan, weil man dadurch die Wachteln sowol gegen sich ruffen, als von sich treiben kan" (Döbel, S. 198; ebenso in der Onomatologia in wörtlicher Übernahme aus Döbel). Besonders wichtig wird diese "curiense Invention" (Döble, S. 197) dadurch, daß die Wachteln sehr leicht vergrämt werden: "Es [erg.: Wachteln im Steck-Garne nach der Pfeiffe zu fangen] ist zwar ziemlich gemein, und fänget auch mancher, der gleich sonst nichts vom Weidewercke gelernet oder was weiß, zur Noth wohl eine Wachtel im Steck-Garne, nach der Pfeiffe. Jedennoch wird auch manche Wachtel von solchen Stümplern verprellet und verdorben, daß sie denn nicht mehr nach der ordinairn Pfeiffe zu fangen ist" (Döbel, S. 195 f.); diese Wachteln können nur noch mit dem Contra-Ruff ins Netz gelockt werden.¹⁶⁴ Ist eine Wachtel durch unsachgemäßes

bei Behlen: "Wecker, eine Art Wachtelpfeife, die einen sehr lauten Ton von sich giebt, um den Ruf des Wachtelmännchens damit nach-zuhören" (VI, S. 229).

¹⁶⁴ Eine genaue Beschreibung der Pfeife und ihres Gebrauchs findet sich bei Döbel, S. 197 f., woher sie die Onomatologia (s. v. Contraruff) wörtlich übernimmt. Vgl. dazu auch Behlen VI, S. 186: "Wachtel-Kontraruf. Ein Wachtelruf zur sichern Bethörung der durch trügerische falsches Gelocke verführten Wachtelhähne".

Locken mit der Pfeife mißtrauisch gemacht, so ist sie nach Firdenheim verbüst oder verschlagen. Verbüst stellt sich wohl zu bissen, bisten: "Bisten, verb. intrans. u. trans., das Ausstoßen des eigenthümlichen Lockrufes der Haselhühner und das Nachahmen desselben durch den Jäger; andere Schreibweisen: pischen, pissen, pisten, spießen, spissen, bischen, bitten" (R. Dombr. II, S. 557); schlagen bedeutet ebenfalls "rufen von der Wachtel, speciell vom Hahn" (R. Dombr. VII, S. 139) oder "den Ruf der Wachtel mit der Pfeife nachahmen"¹⁶⁵; durch die Vorsilbe ver- wird das Gegenteil der Grundwörter ausgedrückt¹⁶⁶. Nach Behlen ist verschlagen "provinziell bei der Wachtel"¹⁶⁷ für verrufen "von allem Wild, wenn es durch Nachahmung seines Rufes einmal angelockt, in Gefahr gekommen und dadurch verschüchtert, vorsichtig geworden"¹⁶⁸. Analog dazu ist verblattet - "Verblattet heißt ein Rehbock, welcher, durch falsche Töne getäuscht, nicht mehr aufs Blatten achtet"¹⁶⁹ - und verreizen - "man verreizt ein

¹⁶⁵ Ait., S. 57; Böckler, S. 282; Fortin III, S. 38.

¹⁶⁶ s. Henzen, § 66; Kluge-Mitzka, S. 812 f.

¹⁶⁷ Behlen VI, S. 137. Behlen führt dort sieben verschiedene Bedeutungen von verschlagen in der Waidmannssprache an, ebenso R. Dombr. VIII, S. 122 im Anschluß an Behlen.

¹⁶⁸ Behlen VI, S. 136; R. Dombr. VIII, S. 120 gibt an: "Verrufen, verb. trans., allgemeinerer, aber wenig üblicher Ausdruck für verreizen, verblatten." Vergl. dazu rufen 'mit dem Ruf der Pfeife locken'.

¹⁶⁹ Behlen VI, S. 238; wörtlich bei Kehrein, S. 301; s. auch R. Dombr. VIII, S. 106. Vgl. blatten 'mit dem Blatt, der Pfeife locken'.

Stück Wild, indem man es beim Anreizen in irgend einer Weise absichtlich oder durch Unvorsichtigkeit vergrämt" (R. Domb. VIII, S. 120) - gebildet. Während verbüst und verschlagen sich speziell auf falsches Locken mit der Pfeife beziehen, ist der von Döbel und in der Onomatologia synonym gebrauchte Ausdruck verprellet und verdorben umfassender: verprelltes Wild ist ganz allgemein "verschüchtertes, scheu gemachtes Wild"¹⁷⁰.

Eine "verschlagene Wachtel" wird von den Vogelfängern Juncker (Ait., Böckler, Fortin) genannt: "... das Mänlein vernimpt gar leyse / wann nicht recht geschlagen wird / vnnd wo sie das vermercket / thut sie kein gut / södern wird / wie es die Weidleut nennen / Juncker / so vff kein locken oder pfeiffen mehr gibt / ..." (Ait., S. 53; wörtlich bei Böckler, S. 283).¹⁷¹

¹⁷⁰ Behlen VI, S. 136. Von verprellen wird vor allem beim Raubwild gesprochen, s. Großkopff, S. 316 (s.v. verbreilt); Stahl s.v. verbrällt, Kehrein, S. 307; R. Domb. VIII, S. 119; doch Döbel, S. 245, spricht im Zusammenhang mit dem Entenfang auf dem Herd von verprellen. Prellen bedeutet ganz allgemein 'fortstoßen', s. Lexer II, Sp. 291; DWB VII, Sp. 2100.

¹⁷¹ Fortin III, S. 40: "... solche Männlein... / wie die Weydleute reden / Juncker worden / so auf kein Pfeiffen oder Locken nichts mehr. geben."

1.2.2 Der Roccolo

Bei Hohberg findet sich - m.W. das erste Mal in der deutschen Jagdliteratur - die Schilderung einer ausgedehnten Anlage zum Fang von Drosseln, Amseln, Krammetsvögeln, Finken und anderen kleinen Vögeln mit Hilfe großer dreifacher Stellnetze: auf einer ungefähr quadratischen Fläche mit einer Seitenlänge von 21 Klaftern, 3 Schuh¹⁷² werden Bäume gepflanzt oder gesteckt, die ganze Fläche wird mit dreifachen Netzen, die 5 Klafter, 1 Schuh hoch sind,¹⁷³ umgeben. (Die mit den Netzen umstellte Grundfläche der Fanganlage kann auch die Form eines Kreises haben; vgl. Anm. 175.) Durch Lockvögel (Artgenossen oder eine Eule¹⁷⁴) werden wilde Vögel zum Einfallen gereizt; die eingeleiteten Vögel werden dann durch Lärm und durch Pfeile, die aus der an einer Seite der Fläche stehenden Hütte abgeschossen werden und bei den Vögeln die Vorstellung eines über das Gelände fliegenden Raubvogels hervorrufen, erschreckt und dadurch zum

¹⁷² 1 Klafter (=6 Fuß) ist im Mittel 1,7 m lang; 1 Schuh (= 1 Fuß) zwischen 0,25 - 0,34 m (nach: Der grosse Brockhaus, 16. Aufl. Wiesbaden 1953 ff. in 12 Bden.).

¹⁷³ Die Netze sind fast immer am oberen Rand mit Ringen versehen, damit man sie "nach Belieben zusammen- und wieder auseinanderziehen kann" (Behlen V, S.104).

¹⁷⁴ Hohberg, S.312: "Herr Agostino Gallo in seiner 19. Giornata della villa fol. 372. sagt / daß sie um Bergamo zu den Roccolo auch eine Eule gebrauchen / die Vögel zum Einsitzen desto besser anzulocken."

Einfliegen in die Fangnetze gebracht,¹⁷⁵

Will man mit einer ähnlichen Einrichtung Wachteln fangen, so werden um ein Haberfeld an drei Seiten hohe dreifache Netze aufgestellt und zum Anlocken der Wachteln ungefähr fünfzig Lockwachteln an zwei langen Stangen im Feld aufgehängt. Dieses Feld nennt Hohberg Richt-Acker, da man darauf richtet, d.h. Vögel fängt (Hohberg, S. 828 verwendet richten in der Bedeutung 'vogelfangen'), entsprechend heißen bei Hohberg die Leimruten der Tesa (das ist eine Einrichtung, um Vögel mit Leim zu fangen) Richtäste oder Richtstäblein, die Bäume, auf die sie gesteckt werden, Richtbäume.¹⁷⁶

¹⁷⁵ Beim Finkenfang ist die mit Netzen umstellte Fläche viel kleiner. Technische Einzelheiten der Einrichtung und des Fangs s. bei Hohberg, der in Kapitel CXXIV des 12. Buchs eine detaillierte Schilderung gibt (wobei er seine Gewährsleute namentlich nennt: "Herrn Georg Ehrenreich Schäfern / ... Herrn Hanns Ehrenreich Geymann / beeden Freyherrn", S. 811) und außerdem die Kosten, die eine solche Anlage verursacht, anführt. Der Fang mit diesen Netzen beginnt nach Hohberg, S. 812 "Gleich um Bartholomäi", d. h. um den 24. August.

Umfassende Beschreibungen der Einrichtung in etwas gedrängterer Form als bei Hohberg finden sich in der Onomat. III, Sp. 2 f. s. v. Pantera) und bei Behlen (V, S. 103); für beide scheint Hohberg (obwohl er nicht ausdrücklich genannt wird) die unmittelbare Quelle gewesen zu sein.

Pernau 1720, S. 333, erwähnt diese Fangeinrichtung: "Die Rocola und Pantera, sind die vornehmsten unter allen mir bekannten Vogel-fängen / wann ich den Italiänischen Wachtelfang ausnehme / der aber nirgends / als am Ufer des Meers / und nirgends als allein in selbiger Gegend des Toscanischen Landes sich practiciren lässet. [Pernau bezieht sich hier offensichtlich auf den von Hohberg in Kap. CXXV des 12. Buches geschilderten Wachtelfang in Italien, d. Verf.] Man kan aber die Rocola und Pantera nicht so wol beschreiben / als durch Jäger / die in denen Kayserlichen Erblanden leicht zu haben / jemanden zeigen und lehren". Dennoch gibt Pernau 1720 auf S. 143 f. anhand eines Kupfers eine nähere Beschreibung der rocola, die in

Beim Fang werden dann die eingefallenen Wachteln mit Stecken, Treibleinen und Schellen in die Netze getrieben.¹⁷⁷

Beide Fanganlagen stammen aus Italien, wo sie sehr häufig zum Fang großer Mengen von Vögel benutzt wurden (und z. T. auch heute noch gebraucht werden, vgl. Anm. 183); durch die Vermittlung österreichischer Vogelfänger, vor allem auch Hohbergs, gelangen diese Einrichtungen in den deutschen Vogelfang und die deutsche Fachliteratur.

ihrer kreisrunden Anordnung der heute noch in Oberitalien bekannten Fangeinrichtung nahek kommt, vgl. Anm. 183.

¹⁷⁶ Eine andere Erklärung für Richt-Acker wäre 'Acker, auf dem man die Panthera oder die Garn bzw. die Stangada richtet' (vgl. dazu Hohberg, S. 814 f.), für Richtäste, Richtstäblein und Richtbäume 'zum Vogelfang gerichtete Äste, Stäbe oder Bäume'.

¹⁷⁷ Hohberg beschreibt diese Einrichtung sehr ausführlich im 12. Buch, Kapitel CXXV. Nach seinen Angaben dauert der Wachtelfang damit "biß ohngefehr 8. Tage nach S. Michaelis" (S. 815), d. h. bis ungefähr um den 7. Oktober, wobei "oft in einem Morgen / wann der Strich gut / über hundert Wachteln gefangen" (S. 814) werden. (Unglaublich mutet dagegen eine Reiseschilderung an, die Hohberg wiedergibt, wonach in der Campagna di Roma mit derartigen Netzen, die auf einer Länge von 4000. Schritt aufgestellt waren, an einem einzigen Morgen "über zehen tausend" (Hohberg, S. 815) Wachteln gefangen wurden.)

1.2.2.1 Bezeichnungen für den Roccolo

Hohberg betont ausdrücklich die italienische Herkunft dieses Vogelfangs (Hohberg)¹⁷⁸, d.h. dieser Fangeinrichtung, und übernimmt mit der Sache auch die italienischen Bezeichnungen¹⁷⁹:

"Panthera, wird von den Italiänern auch Roccolo genennet / ist anfangs daselbst her / in Tyrol / und von dar in unserm Land Oesterreich bekandt worden" (S.811).

Panthera bezeichnet allgemein ein- oder dreifache Spann-Netze (s. oben) und nun speziell die dreifachen Netze der oben beschriebenen Fangeinrichtung: "Inwendig nun in diesem Gang / werden die Garne / Panthera genannt / aufgerichtet" (Hohberg, S.811; weitere Stellen s. Hohberg, S.812, S.816). Hohberg bildet dazu das Kompositum Seiten-Panthera für die Panthera bzw. das Garn, das auf der rechten und linken Seite der Fangeinrichtung aufgestellt wird. Daneben verwendet er jedoch (als pars pro toto) Panthera zur Bezeichnung der ganzen Fangeinrichtung, und diese Doppelbedeutung behält Panthera bis ins 19. Jahrhundert bei (so findet sich z. B. bei Pernau, Onomat., Stahl Panthera als Bezeichnung für die Netze der Fangeinrichtung und für die ganze Einrichtung).

Als Synonym zu Panthera in der zweiten Bedeutung (die ganze Einrichtung) erscheint bei Hohberg und der Onomatologia (der) Roccolo,

¹⁷⁸ Zu Vogelfang 'Vogelfangeinrichtung' vgl. die Termini Entenfang, Starenfang, Lerchenfang 'Einrichtung zum Fang von Enten, Staren und Lerchen', s. unten.

¹⁷⁹ Daß diese Bezeichnungen als Fremdwörter empfunden werden, zeigt der Antiquadruck.

bei Pernau (die Rocola, bei Stahl Rocolofang¹⁸¹. Roccolo scheint ursprünglich ein vorwiegend in Norditalien verbreiteter Terminus technicus des Vogelfangs zu sein und ist dort vereinzelt noch heute zusammen mit der Einrichtung - gebräuchlich, wie die Einzelbelege des AIS¹⁸² ròccolo, caccia al ròccolo, ròccolo per üselá für die Lombardei und das Trentino zeigen.¹⁸³

Vermutlich stellt sich das Wort zu ital. rocco 'Turm' (Bidoli-Cosciani I, S. 709); roccolo würde dann ursprünglich nur die turm-ähnliche Hütte der Fangeinrichtung bezeichnen und von dort auf die ganze Einrichtung übertragen worden sein. Diese Erklärung

¹⁸¹ R. Dombr. VI, S. 589 gibt dazu an: "Roccolo, der, ein in Italien und Südfrankreich gebrauchtes großes Netz zum Vogelfang; in Österreich-Ungarn und Deutschland wird es selbstredend nirgends mehr angewendet".

¹⁸² Leider hat der AIS die Bezeichnungen für Vogelfangeinrichtungen nicht systematisch abgefragt, doch erscheinen auf Karte 514 (in Bd 3) - Frage: "... al laccio, ... in der Schlinge" mehrere Bezeichnungen für Vogelfangeräte; "Wo die Schlinge nicht verwendet wird, haben die Sujets auch etwa die Namen anderer Vorrichtungen zum Vogelfang eingesetzt. Am häufigsten ist die mit Hülfe einer Schnur halbkreisförmig gespannte Rute vertreten" (Legende zu Karte 514; in dieser Legende sind die einzelnen Vogelfangeinrichtungen, die von den Gewährsleuten genannt sind, kurz erklärt, ebenso befinden sich auf der Karte zwei Skizzen von Sprengkettallen). Auf Karte 518 (Bd 3) - Frage: "il cacciatore..., der Jäger..." - als Einzelbeleg 1 uzuladür (= uccellatore 'Vogelfänger') statt der Bezeichnung für den Jäger.

¹⁸³ s. P. Scheuermeier: Bauernwerk II, S. 460, wo außerdem zwei Aufnahmen und eine kurze Beschreibung dieser Vogelfangeinrichtung wiedergegeben sind (nach Scheuermeier sind die dort benutzten Netze nur zweifach: ein Spiegelnetz, davor ein engmaschiges, busiges Netz).

legt auch P. Scheuermeier nahe: "Der Vogelfänger verbirgt sich im hohen, turmähnlichen ròccolo auf der offenen Seite eines großen Halbkreises. . .", "Vom Giebel des ròccolo . . ." ¹⁸⁴;

Battisti - Alessio stellt dagegen ròccolo zu lat. rotulus 'kleiner Kreis' ¹⁸⁵: "ròccolo, m., a. 1871 (Canevazzi); ragnaia. L'area della v. è l'Italia sttentr., specialmente la Traspadana. Dal lat. rotulus, di sviluppa semipopolare. Di qui, (XX., sec.), raro, ròccola la caccia colla ragnaia." ¹⁸⁶

Der Plural Roccoli erscheint bei Hohberg als Einzelbeleg:

" Roccoli, oder Hangnetze / mit ihren Inngarnen" (S. 813) zur Bezeichnung der Netze der Ragnaia (s. unten); hier liegt also offenbar eine Übertragung der Bezeichnung für die ganze Fangeinrichtung auf den Teil, nämlich die Netze, vor (totum pro parte; - in genau umgekehrter Weise wie bei der Bezeichnung Panthera).

Das Kompositum Fincken-Roccolo (Hohberg) bezeichnet einen speziell zum Finkenfang aufgestellten Roccolo (vgl. dazu Anm. 175).

Eine roccolo-ähnliche Einrichtung zum Fang von Wachteln bezeichnet Hohberg als Wachtel-Fang ¹⁸⁷ oder - in Anlehnung an das italie-

¹⁸⁴ Beide Stellen P. Scheuermeier: Bauernwerk II, S. 460. Vgl. dazu auch Behlen V, S. 103 (s. v. Pantera): "Der Platz zu einem solchen Fang, und die dazu gehörige Hütte dort Roccolo genannt - wird gewöhnlich in einem Vorholze, auf einem jungen Schlag, oder auf einer Aue gewählt, wo dergleichen Vögel ihren Lieblingsstrich haben."

¹⁸⁵ rotulus, l. m. ist Diminutiv zu rota, ae f. 'Rad, Kreis' (s. dazu Georges II, Sp. 2412 und Sp. 2413).

¹⁸⁶ Battisti-Alessio V. S. 3274. Nach Hohberg, S. 813, werden bei der Ragnaia die Netze in anderer Weise aufgestellt als bei der Panthera oder dem Roccolo; doch wird schon bei Hohberg die Ragnaia im Zusammenhang mit der Panthera und dem Roccolo geschildert.

¹⁸⁷ Die Bezeichnung Wachtelfang wird also von Hohberg in zweifacher

nische Vorbild - als Stangada: "Die Wachteln / auf Welsche Manier / nach dem Habermath mit der Stangada zu fangen / ..." (Hohberg, S. 813); bei dem Einzelbeleg Stanganden (Pl.; S. 816) dürfte es sich um einen Druckfehler handeln. Stangada ist eine Weiterbildung zu ital. stanga 'Stange', bezieht sich auf die beiden Stangen (Hohberg)¹⁸⁸, an denen bei dieser Art des Wachtelfangs die Lockwachteln aufgehängt werden - die Stangen werden deswegen auch Wachtel-Stangen (Hohberg) genannt -, und kann - da der Name selbst nichts über die Art der Netze, die dabei gebraucht werden, aussagt - auch eine Art des Wachtelfangs mit zwei Wachtelstangen und einem Decknetz bezeichnen¹⁸⁹. Die Bezeichnung Stangada ist jedoch - im Gegensatz zu Panthera und Roccolo - in der deutschen Fachterminologie nicht heimisch geworden (m. W. ist diese Art des Wachtelfangs auch nur bei Hohberg beschrieben).

Weise verwendet; für die Tätigkeit des Wachtelfangs (S. 827, S. 844: Wachtelfang) und für eine Einrichtung zum Wachtelfang (S. 814: Wachtel-Fang). Vgl. Entenfang, Starenfang, Lerchenfang, s. unten.

¹⁸⁸ Hohberg, S. 814: "die Stangen müssen also in die Erden gemacht seyn / wie die Leimstangen / daß man sie auf und nieder heben kan;..."

¹⁸⁹ "Etliche machen den Richt-Acker etwas kleiner / und bauen ihn mit Hirs oder Habern / hingegen aber wird der völlige Acker mit einem grossen Deck-Garn überzogen; ... Bey dieser Manier / die Stangada zu richten / hat man die Wachtel-Stangen nächst an dem Acker / oder gleich vorher / aber nicht in die Mitten hinein zu stellen / damit sie gelegensam können / ohne Aufstöberung der darinn liegenden Wachteln / niedergelassen werden / damit sie in der Überziehung der Netze nicht verhinderlich seyen" (S. 815). Dabei kann jedoch diese Art der Stangada mit der Stangada mit Spann-Netzen kombiniert werden (s. Hohberg, S. 815 f.).

Das erste Mal in der deutschen Fachliteratur erscheint bei Döbel für den Roccolo die Bezeichnung Schieß-Heerd; Döbel verwendet ganz bewußt diesen deutschen Namen und begründet ihn auch: "... da ich ein gebohrner Teutscher, [erg.: habe ich] mich auch mit dem Italiänischen Namen Roccolo nicht vermengen, sondern das Teutsche Wort Schieß-Heerd behalten wollen. Aus dieser Raison, weil durch Herausschiessung derer Pfeile oder Palester dieser Fang geschiehet" (S. 218).¹⁹⁰ Die deutsche Bezeichnung Schieß-herd findet sich im Anschluß an Döbel in der Onomat.¹⁹¹, bei Stahl,

190 Döbel beschreibt den Schießherd genau (S. 218 ff.) und benutzt dabei die Gelegenheit zu einem Angriff gegen Fleming: "Es hat zwar der Verfasser des Flemmingischen Jäger-Buchs oder des so genannten vollkommenen Teutschen Jägers, einen diesem Schieß-Heerde gleich scheinenden Fang angeführet, und mit dem Namen Roccolo-Fang und Panthera benennet, aus dessen dabey angeführten Rechnungen mit Gulden und Kreutzern aber, welche hier in Sachsen nicht gangbar und gebräuchlich, ist zu schlüssen, daß dieser Fang, wie auch viele Sachen mehr in dem benannten vollkommenen Teutscher Jäger nicht von dem Herrn von Flemming concipiret oder angeordnet, sondern aus andern Autoribus oder vom hören sagen mit eingeflicket, dabey aber auch nicht gar deutlich angeführet worden. Also habe ich dem Weidwercks-Liebhabenden hierbey einen Schieß-Heerd gründlich und practicabel vor Augen stellen wollen..." (S. 218). Nach Döbel können die Netze zu einem Schießherd einfach oder dreifach sein, doch weist Döbel ausdrücklich darauf hin, daß diese Fang-einrichtung wegen ihrer hohen Kosten nur für "grosse Herrn" ist: "Dergleichen Heerd kostet nun freylich wol ein Paar hundert Thaler anzulegen, und wol noch mehr, nachdem das Haus dabey propre seyn soll. Die Garne an sich selbst kan sich ein Jäger in einem Viertel-Jahre zwar selbst verfertigen, nur daß die andere Anlegung etwas kostet; muthin ist es eigentlich nur ein Vergnügen vor einen grossen Herrn, welcher etliche Leute im währenden Stellen dabey halten kan, indem es eines oder zweyer Menschen Arbeit nicht ist, in Erwägung, daß gar viel, des Morgens den Heerd anzurichten, auch die gefangenen Vögel auszulösen, dabey zu thun ist. Jedemnoch aber können auch auf solchem Heerde viel Vögel gefangen werden, und ein grosser Herr, so diesem Weidewercke mit Commodite beywohner will, in dem Hause, mit sonst noch andern Zeitvertreibe, als einem l'Ombre

bei Großkopff, im Handbuch¹⁹² und bei Behlen, meist zusammen mit den italienischen Bezeichnungen Pant(h)era und Roccolo (so in der Onomat., bei Stahl und Behlen). An die Stelle des Kompositums Schießheerd kann auch das Simplex Heerd (Döbel, Onomat.) treten.

Die Bezeichnung des Roccolo ist also unter vier verschiedenen Aspekten erfolgt: einmal gaben die Netze (bei Pant(h)era), dann die Hütte (bei Roccolo), die Lockvorrichtung (bei Stangada) oder die Methode des Einschreckens der Vögel (bei Schießherd) den Namen für die gesamte Vogelfangeinrichtung ab.

Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die zusammen mit der Einrichtung übernommenen italienischen Bezeichnungen für diese Fanganlage als so fester Bestandteil der deutschen Vogelfangterminologie empfunden werden, daß sie sich neben der deutschen Bezeichnung Schieß-Heerd bis ins 19. Jahrhundert hinein behaupten können (vgl. Behlen).

oder Pfeiffgen Toback, sich die Zeit verkürtzen, wenn nur der Jäger, so den Heerd zu observiren hat, Achtung giebet, wenn die Vögel angefusset, und ein Zeichen giebt, daß der Herr sodenn nach dem Heerde hinaus schauet, und nach Gefallen die gespannten Bogen abschiesset, und das Divertissement hat, die gefangenen Vögel auslösen zu sehen" (S. 219 f.).

191 "Der zugerichtete Platz, welcher mit der Pantera umzogen ist, und an dem einen Ende in der Mitten eine Hütte haben muß, wird Schießheerd, oder Roccolo genennet" (Onomat. III, Sp. 3). Wie Döbel betont die Onomat. dabei: "Ein grosser Herr kann sich hierbey in der Stube des Hauses mit einem Spiel unter guten Freunden bey einer Pfeife Taback die Zeit passieren, aufgegebene Marque des Vogelstellers die Armbrüste selbst losschiessen, und also dieser Vogelfangfreude beywohnen" (III, Sp. 6).

192 "Ein solcher Heerd ist aber nicht für einen Jäger, sondern nur für große Herren praktikabel" (Handb. III, S. 38).

1.2.2.2 Anlage und Fang

Um die Fanganlage herum wird ein Zaun (Hohberg, Döbel, Onomat.) gezogen: "... ist vonnöthen / daß der Roccolo um und um mit einem Zaun umgeben und eingefangen sey / damit kein Wild oder heimisches Thier in die Garn kommen / und selbe zerreißen möge / weil diese fast bis auf den Boden hinunter gehen müssen" (Hohberg, S. 812). Auf beiden Seiten der Garne (häufig) oder Netze (häufig) müssen beim Roccolo "8 bis 10 Ellen hohe Kiefern, Fichten oder Tannen stehen, die von unten hinauf glatt ausgeschnidelt seyn. Diese sind deswegen da, daß sie die Garne verblenden, und die Vögel solche nicht leichtlich sehen" (Onomat. III, Sp. 4) und werden aufgrund dieser Funktion als Blendbäume (Onomat.) bezeichnet. Den dazwischenliegenden Raum, "wo die Garne in der Mitte stehen" (Hohberg, S. 816), nennen Hohberg und Onomat. Gang¹⁹³.

Für die Stellstangen und die einzelnen Teile der Garne (z. B. die Leinen etc.) finden sich außer den beiden Spann-Netzen allgemein üblichen keine speziellen Bezeichnungen, ebenso werden beim Aufbau und Abbau der Netze die auch sonst bei Klebgarnen gebräuchlichen Verben richten, aufrichten, setzen, stellen - dazu: (mit Garnen) umstellen -; aufziehen, ausziehen, anspannen, außerspannen; heften (d. h. die unteren Netzränder am Boden befestigen) - niederlassen benutzt.

¹⁹³ s. dazu DWB IV, I, 1, Sp. 1225.

Bei dem Fincken-Roccolo muß der Gang ein Dach aus "Tannen-Gras" haben (s. Hohberg, S. 816).

"Im mittlern Platz des Roccolo sind grosse dürre Fallreise / wie sonst auf den Kranwets-Vogelherden gebräuchig / ... gesetzt: die müssen um einen halben Mann höher seyn / als die Garne" (Hohberg, S. 812). Diese "dürren Fallreise oder Bäume" (Hohberg, S. 812) werden auch Fallbäume (Hohberg) und Antritt-Reiser (Döbel, Onomat.) - weil die Vögel darauf fallen bzw. antreten 'sich niederlassen' sollen -, oder Krackeln (Döbel, Onomat.) - weil man oft dürre Bäume als Fallbäume setzt (Hohberg) - genannt (diese Termini werden ausführlich im Zusammenhang mit dem Vogelherd behandelt, s. unten).

Zum Anlocken (Hohberg) der wilden Vögel "hat der Vogelsteller wohl eine Klutter oder Pfeiffe... . Doch ist das beste der Sang- und Lock-Vogel," (Döbel, S. 225). Neben den Sangvögeln (Döbel, Onomat.) oder Lockvögeln (Hohberg, Döbel, Onomat.), die in Vogelhäusern (Pernau) bzw. Bauern (Döbel) an den Bäumen hängen oder in besonderen Ständen (Hohberg) stehen, werden beim Roccolo auch Ruhrvögel (Hohberg, Onomat.) verwendet, doch finden sich dafür außer den beim Fang mit dem Vogelherd allgemein üblichen und dort näher erklärten Termini keine besonderen Ausdrücke (s. unten).

Eine besondere Einrichtung des Roccolo sind dagegen die Bühnen (Hohberg, Sg.: die Bühn) für die Ruhrvögel: "Ferner sind nicht weit von der Hütten drey Bühnen / ... die sind fast anderthalbe Manns hoch / werden oben mit grünen Wasen bedeckt / darauf hat man die Ruhrvögel / so man von der Hütten ausziehen kan ..." (Hohberg, S. 812). Die Bezeichnung Bühne 'Erhöhung des Fußbodens, auf die man tritt, um gesehen zu werden, um sich zu zeigen' (s. DWB II, Sp. 508) trifft sehr genau die Funktion dieser Einrichtung in ähnlicher Weise gebraucht Pernau Bühn als Benennung für die erhöhten

Stände der Lockvögel in seinem Ortolan-Gehege (s. dazu Pernau 1716, S. 171 ff.)

Eine besonders große Rolle spielen die Lockvögel beim Fang mit der Stangada; an jede der beiden Wachtelstangen (s. oben) werden in kleinen Körblein (Hohberg) "50. Wachteln / Männlein" (Hohberg, S. 813) und - unterhalb der männlichen Wachteln - vier anlockende Wachtel-Weiblein (Hohberg), die die Aufgabe haben, die Wachtelhähne zum Locken zu veranlassen,¹⁹⁴ gehängt. Die Bezeichnung Chantarellen für diese "singenden" Wachtelweiblein, die sich nur bei Hohberg findet und die erneut den großen Einfluß der romanischen Tradition auf die Darstellung Hohbergs beweist, ist frz. chanterelle 'Lockvogel, -henne'¹⁹⁵, Ableitung zu frz. Chanter 'singen'. Bei dem Einzelbeleg Charantella (Hohberg) handelt es sich wohl um einen Druckfehler.

Das Eintreiben in die Garne wird beim Roccolo auf andere Weise durchgeführt als bei der Stangada: Beim Roccolo wird versucht, die eingefallenen Vögel unvermutet zu erschrecken. Dies geschieht einmal durch einen vom Vogelfänger verursachten Lärm - Hohberg prägt dafür den onomatopoetischen Ausdruck (mit dem Mund) einen

194 "Wann es nun die Zeit [erg. : Fang] / hebt der Jäger an mit der Wachtel-Pfeiffen zu ruffen / darauf heben die Chantarellen auch an / und folgendes die andern an der Stangen hangende Männlein / zu schlagen" (Hohberg, S. 814.

195 *Littre II*, S. 126 s. v. chanterelle: "Terme de chasse. Oiseau qu'on met dans une cage, pour en attirer d'autres dans les pièges qu'on leur tend. - Femelle de perdrix dont on se sert pour attirer les mâles."

Pfnurr thun -, zum anderen durch Pfeile, dieman über die Bäume schießt (daher Döbels Bezeichnung Schießherd): "... so fliegt der Pfeil ein Klaffter hoch / ober den Fallbäumen / Bo.enweise über die frembden angekommenen Vögel / welche meynen / es sei ein Stoß-Vogel / fallen also nieder / und vermeynen sich in den Bäumen / so ausser und innerhalb des Garnes stehen / zu salviren / und bleiben in dem Garm [sic!] hangen" (Hohberg, S. 812)

Statt der Bezeichnung Pfeile (Hohberg, Pernau, Döbel, Onomat.)¹⁹⁶ findet sich bei Pernau auch Poltze (Pl.); nach DWB II, Sp. 234 ist Bolz m. (Pl. Bolze und Bölze) oder Polz m. "ein vornen zugespitzter, hinten gefiederter pfeil, wie er von der armbrust geschossen wird". Schon bei Coler werden Poltzen in ähnlicher Weise verwendet, um die Vögel zum Einfallen auf den Herd zu bringen (cap. LXIV).

Die Pfeile werden mit Bögen (Pernau, Döbel), Armbrüsten (Döbel, Onomat.) oder Palestern (Hohberg, Döbel) geschossen. Die sonst im Vogelfang ungebräuchliche Bezeichnung Palester 'Bogen' erscheint das erste Mal bei Hohberg, von dort übernimmt sie wohl Döbel und verwendet sie nicht sachgemäß als Synonym zu Pfeil: "durch Herausschmessung derer Pfeile oder Palesters" (Döbel, S. 218). Balester (oder Paläster) ist eigentlich ein Fachwort der "Kriegskunst" und bezeichnet "ein Armbrust, womit man in vorigen Zeiten Kugeln schoß" (Jacobsson I, Sp. 124).

¹⁹⁶ Döbel stattet die Pfeile auf eine besondere Art aus, um bei den Vögeln noch mehr den Eindruck eines über sie wegstreichenden Raubvogels zu erwecken: "An diese Pfeile macht man einen Fuchs-Schwantz, oder stopft einen kleinen Sperber aus, mit ausgebreiteten Flügeln, welcher auf die Pfeile verfestigt ist" (S. 218). Diese Eigenart Döbels erscheint wieder in der Onomatologia (III, Sp. 5 f.).

Als Verben für den Vorgang des Schießens finden sich: (die Pfeile) abdrucken (Hohberg), loßdrucken (Pernau), abschiessen (Hohberg), heraus schießen (Döbel, dazu das Substantiv Herausschiessung); (die Bogen oder Armbrüste) losschiessen (Döbel, Onomat.).

Das zur Fangeinrichtung gehörende zweistöckige Gebäude - Hohberg nennt es Hütte, Pernau, Döbel und Onomat. treffender Haus - wird dazu im oberen Stockwerk¹⁹⁷ mit Gucklöchern (Döbel, Onomat.) oder Schießlöchern (Pernau) ausgestattet, vor denen die Armbrüste auf einer Gabel (Hohberg) oder Stellage (Döbel, Onomat.) befestigt sind.

Bei der Stangada dagegen werden die eingefallenen Wachteln - ähnlich wie beim Fang mit dem Steckgarn oder dem Hamen - "mit langen Stangen oder Seulen mit Schellen" (Hohberg, S. 814), d. h. mit Seilen, an die kleine Schellen gebunden sind und die langsam über das Feld gezogen werden, erst aufgetrieben (Hohberg) und dann in die Garne eingetrieben (Hohberg). Um den Vogelfängern dabei das Durchgehen durch den Haber zu erleichtern, werden durch den Richt-Acker zwei kleine Fußpfade (Hohberg) oder Fußsteige (Hohberg) "ausgeschnitten" (Hohberg, S. 814).

¹⁹⁷ Für die untere Stube erscheint in der Onomatologia die Bezeichnung Unterstube.

2 Decknetze

"Die Deckgarne sind solche Garne, mit welchen die zu fangenden Thiere bedeckt werden. Man bedient sich derselben vorzüglich zum Federwildfang. . ." (Bechstein, Jagd-Terminologie, S. 55); die bedeckten Vögel versuchen sich durch Flattern zu befreien, verstricken sich dadurch jedoch nur umso fester im Netz und können nun vom Vogelfänger ausgelöst werden.

Zu den Decknetzen sind vier verschiedene Typen von Netzen zu rechnen, die in Größe und Konstruktion sehr verschieden sind, jedoch alle das entscheidende Kriterium - daß die Vögel beim Fang mit dem Netz bedeckt werden - aufweisen. Diese vier Arten von Decknetzen - das "Fähnlein", der "Tiraß", der "Vogelherd" und der "Bömsch" - lassen sich in zwei Gruppen einteilen: die ersten beiden (Fähnlein und Tiraß) und die letzten beiden (Vogelherd und Bömsch) sind ihrer Form und ihrer Verwendungsweise nach jeweils enger miteinander verwandt.

Beim Fähnlein und beim Tiraß werden die Vögel vom Fänger aufgesucht und mit dem Netz überzogen, wobei meist ein vorstehender Hund oder ein Raubvogel, den der Vogelfänger mit sich führt, die Vögel veranlaßt, sich zu drücken, d. h. still liegen zu bleiben und nicht aufzustehen.

Der hauptsächlichste Unterschied zwischen dem Fähnlein und dem Tiraß liegt in der Größe des Decknetzes: das Fähnlein ist ein kleines Garn, das oft an einer langen Stange befestigt, in jedem Fall

aber so konstruiert ist, daß es ein Vogelfänger allein von oben her über den Vogel stülpen kann. Der Tiraß ist dagegen ein großes Netz, das über die Vögel "gestrichen" oder gezogen wird, wobei zwei bis drei Vogelfänger erforderlich sind. Bisweilen kann solch ein Tiraß so groß und schwer sein, daß zwei Männer zu Pferd nötig sind, um das Netz fortzubewegen. Der Hühnerfang mit solchen großen Decknetzen war vor allem in Frankreich sehr beliebt; von Frankreich scheint er nach Deutschland gelangt zu sein, wobei gleichzeitig die frz. Bezeichnung für ein derartiges Netz - tirasse - mit übernommen wurde.

Bei der zweiten Gruppe der Deckgarne werden die Vögel vom Vogelfänger nicht mit dem Netz aufgesucht, sondern mit Hilfe von Lockfutter und Lockvögeln an den Platz gelockt, wo die Netze aufgestellt sind.

Beide Netze - Vogelherd und Bömsch - könnte man zur Unterscheidung vom Fähnlein und vom Tiraß als "Klappnetze" bezeichnen: beim Fang werden die Vögel zwar auch mit einem Netz überdeckt, doch ist dieses Netz nicht frei beweglich, sondern an einem Punkt oder an einer Seite so am Boden befestigt, daß es um diesen Punkt oder diese Achse herum geklappt werden kann, wobei die vor bzw. neben dem Netz sitzenden Vögel bedeckt werden. Während die Netze des Vogelherds jedoch vor dem Fang flach auf dem Boden liegen und vom Vogelfänger im Augenblick des Fangens erst hoch - und dann herübergezogen werden müssen, wird das Netz des Bömsch mit Hilfe eines Stellstabs senkrecht bzw. etwas nach vorn geneigt so aufgestellt, daß es, sobald der Stellstab weggezogen wird, von selbst nach vorn herunterklappt.

Wie das Fähnlein und der Tiraß unterscheiden sich auch der Vogelherd und der Bömsch in der Größe der Netze voneinander: Zum

Vogelherd werden große, rechteckige Netze gebraucht, die der Vogelfänger oft nur mit Hilfe besonderer technischer Vorrichtungen (Gewichte, Schlagbäume etc.) ziehen kann. Bei den unter dem Terminus "Bömsch" zusammengefaßten Netzen handelt es sich dagegen meist um kleine runde oder quadratische Gärnlein, die entweder der Vogel selbst über sich herzieht, wenn er die Lockspeise abfressen will, oder die vom Vogelfänger über den Vogel geklappt werden.

Der Bömsch dient wie das Fähnlein meist nur dazu, einzelne Vögel zu fangen, während mit dem Tiraß und mit dem Herd normalerweise eine größere Anzahl von Vögeln auf einmal gefangen wird.

2.1 Das Fähnlein (" kleine Deckgärnlein")

Die Decknetze, die von oben über den Vogel gestülpt werden, sind kleine Netze, mit denen einzelne Vögel, meist Lerchen, Wachteln oder Rebhühner, nachts bei Laternenlicht oder tagsüber mit Hilfe eines Sperbers oder eines Baumfalken oder einer Raubvogelattrappe, wovon die Hühner und Vögel sich drücken, d.h. unbeweglich liegen bleiben, gefangen werden. Diese Netze haben gegenüber dem Tiraß den Vorteil, daß damit ein Vogelfänger allein ohne jeden Gehilfen fangen kann, jedoch ist der Fang recht mühsam, da meist nur ein Vogel auf einmal erhascht wird. Aus diesem Grund urteilt Hohberg: "Meines Erachtens halber / sind die bey uns gebräuchliche Nacht-Garne von mehr Nutzen / und weniger Bemühung" (S. 790).

2.1.1 Bezeichnungen für das Fähnlein

Ein derartiges Decknetz ist oft an einer langen Stange oder einem Stänglein (Cresc. J., Haush., Feyer., Hohberg) bzw. Holtz (Hohberg) befestigt, wie es auch bei Cresc. J., wo es das erste Mal auftaucht, beschrieben wird: "Ein ander netze bereit an einem stenglyn, das es stete offen sy vnd ist clein, alleyn vor einen man" (D VII v¹, 6; entsprechend bei Feyer., 48r).

In der Haushaltung erscheint diese Einrichtung wieder: "einen hamen oder netz ann einer leichten langen stangen haben, damitt man die vogell vbertzeucht" (Haush., 319r, 11 f.). Hamen ist hier nicht - wie sonst üblicherweise im Vogelfang - die Bezeichnung für ein Hohlnetz (s. unten, dort auch die wortgeschichtliche Erklärung von Hamen), sondern wird in der Bedeutung gebraucht, die Hamen noch heute in der Fischereiterminologie besitzt: "Das einfachste und wohl ursprünglichste Netzgerät ist der Hamen, ein beutelförmiges Netztuch, das mit seinem freien Rande an einem Rahmen aus Holz oder Metall befestigt ist und in der Regel mittels eines Stieles gehandhabt werden kann." (Seligo, S. 51).¹

Um Verwechslungen mit Hamen in der Bedeutung 'Hohlnetz' zu vermeiden, verwenden Pernau und Heppe statt des Simplex das genauere Kompositum Fischhamen: "... mit einem Gärnlein / das aussiehet wie ein kleiner Fischhamen / zudecken ..." (Pernau 1720, S. 216), Hohberg entsprechend (Fischbeer, (Beer(en) 'Hamen' s. unten "Netz / das einem kleinen Fischbeer gleicht" (S. 790 und das) Fischbeer-ähnliche Netze.

¹ Hier zeigt sich wieder die enge Verbindung zwischen Vogelfang und Fischfang.

Ein solches Fischhamengarn wird nach Heppe "in einigen thüringischen Dörfern" auch zum Sperlinsfang benutzt, s. Heppe I, S. 395.

Hohberg kennt dieses "Fischbeer-ähnliche Netze" aus dem italienischen Vorfang und benennt es deshalb auch mit der italienischen Bezeichnung Lantiatoia.² Döbel gibt ihm aufgrund seines Aussehens den Namen Fähnlein: "Ich stricke ein Garn, drey Ellen lang und breit, von feinem Zwirne, die Maschen aber 1 3/4 Zoll weit. Selbiges Garn binde ich an eine lange dünne Stange, daß es wie eine Fahne wird" (S. 200). Bei Heppe findet sich für dasselbe "Instrument" die Bezeichnung Lerchenhaube, da das Netz wie eine Haube über die Lerche gestülpt wird. Während jedoch bei Heppe "Die sogenannte Lerchenhaube ... ein kleines Netz, welches in Gestalt eines Fischhamens verfertigt, und an einem mittelmäßig langen Stecken befestigt wird" (S. 341) ist, bezeichnet Döbel als Haube im Gegensatz zu seinem Fähnlein ein dreifaches Decknetz.

² Bei Battisti - Alessio III findet sich die Etymologie dieses Fachworts: "lanciatóia f. tosc. (a. 1622, Olina); rete adattata ad una forza che si lancia sugli uccelli; da 'lanciare'..." (S. 2160). Hohberg beschreibt den Fang mit der Lantiatoia sehr genau: "In Italia werden die Wachteln / Lerchen / Rebhühner / und dergleichen / auf dem Felde übernachtende Vögel / in grossen weiten Feldern / mit einem Netze / das einem kleinen Fischbeer (doch mit weiten Mäuschen gestrickt) gleicht / und auch also in ein Holtz und an eine Stange gespannt ist / gefangen; das geschihet meistens im Herbst / und bey der Nacht bey trübem feuchten Wetter / da sie am liebsten halten; in der einen Hand tragen sie das Fischbeer ähnliche Netze / so von ihnen Lantiatoia genennt wird / und in der andern Hand eine Laterne / damit sie weit sehen mögen / und wann sie etwas im Feld im Lager erblicken und antreffen / decken sie es mit ihrem Netze / dabey stracks einer ist / der es fest nieder hält / bis sie heraus genommen und gefangen werden" (S. 790). Hohberg hebt diese Lantiatoia ausdrücklich von den "bey uns gebräuchlichen Nacht-Garnen", dem "Deck-Gärnlein" und dem "Tyraß" ab.

zum Lerchenfang, das einer Haube ähnelt.³

2.2 Der Tiraß ("große Decknetze")

Der Tiraß oder das Decknetz (im engen Sinn) ist ein viereckiges, 24 bis 48 Fuß breites und 36 bis 60 Fuß⁴ langes Netz, das - bei Tag oder bei Nacht - von zwei Vogelfängern über das Feld getragen oder geschleift wird. Zu diesem Zweck werden entweder "an den beyden schmalen Seiten ... zur Befestigung der Tragstangen, welches glatt gehobelte 2 Zoll dicke tannene oder fichtene Stangen sind, von 16 zu 16 Zoll Stücken Bindfaden einge-zogen" (Bechstein, Jagd-Technologie, S. 57) oder "in den obern Saum" (gemeint ist der Saum an einer Längsseite des Netzes) wird "eine Federspul-dicke Leine eingebunden, welche auf beyden Seiten 2 bis 3 Klaftern zum Anfassen ... vorragen muß" (Bechstein, Jagd-Technologie, S. 56). An das Netz kann hinten noch ein dreieckiger

³ "Ferner hat man auch eine Haube. Diese wird von einem starcken Drate also verfertigt: Der Drat wird rund gebogen, daß er über den Diameter auf 18. Zoll habe, welcher an ein langes schwaches Stängelgen gebunden wird. In den runden Drat kommt ein dreyfaches Garn, nemlich zweyfache Spiegel, und darzwischen ein Inn-Garn; iedoch daß die Spiegel weit seyn, und straff in dem Drat stehen, das Inn-Garn aber von feinem Zwirne, und Busen-reich in den Spiegeln liege" (Döbel, S. 266).

Döbel gibt an dieser Stelle auch eine anschauliche, offensichtlich auf eigener Erfahrung beruhende Beschreibung des Lerchenfangs mit dem Fähnlein und der Haube.

⁴ 1 Fuß = 0,25-0,34 m; 1 Zoll = 0,02-0,03 m; 1 Klafter = 1,7 m im Mittel (nach: Der grosse Brockhaus, 16. Aufl. Wiesbaden 1953 ff.

"Zipfel" angestrickt sein, den dann ein dritter Vogelfänger "führt", doch auch bei einem Netz ohne Zipfel kann ein dritter Vogelfänger oder ein Gehilfe (häufig ein Knabe) das Netz hinten an einem Bindfaden "nachtragen".⁵

Besonders große, bis zu 90 Fuß breite und deshalb sehr schwere Tirasse werden von Vogelfängern zu Pferd geführt, "wie es sonst in Frankreich und auch in einigen Gegenden Deutschlands gewöhnlich war".⁶

⁵ In der Fachliteratur wird z. T. das meist etwas schmalere Netz mit den Tragstangen als "Decknetz", das Netz aber, das "nur an der vordern langen Seite einen Seimen" (Onomat. s. v. Tiraß) hat, als Tiraß bezeichnet, so z. B. in der Onomatologia (s. v. Decknetze und Tiraß, dort auch eine gute und knappe sachliche Erklärung, wie diese Netze herzustellen und zu gebrauchen sind). Doch hat eine solche Unterscheidung, die meist auch von den jeweiligen Autoren nicht durchgängig eingehalten wird, keine Allgemeingültigkeit, da z. B. "Deckgarn für Lerchen" und "Deckgarn für Feldhühner" und "Hühner-Tyraß" und "Lerchentyraß" als Synonyme verwendet werden können (s. z. B. Bechstein, Jagd-Technologie, S. 56 f.). Nach Bechstein, a. a. O., kostet ein Netz mit einer Zugschnur nur "etwa 2 rthlr. oder 3 fl. 36 kr.", ein solches mit Tragstangen aber "mit allem Zubehör ohngefähr 6 rthlr. oder 11 fl. rhn."

⁶ Bechstein, Jagd-Technologie, S. 56.

Auch Aitinger berichtet: "In Franckreich sollen sie diese Tyraß so groß haben / daß sie zween Reuter zu Pferd ziehen müssen." (S. 32); diese Angabe begegnet dann im späteren Fachschrifttum häufig z. T. in fast demselben Wortlaut: "In Frankreich sollen Tirasse so groß gemacht seyn, daß sie von zwey Männern zu Pferde gezogen werden müssen," (Onomat. s. v. Tiraß).

Schon vor Aitinger schreibt Firdenheim vom winterlichen Hühnerfang mit dem Tiraß: "Fang auch mit dem schnegarn winters zeit, übertrag sie mehrer theyl zu pferdt" (6v, 22 f.). Hier zeigt sich - wie öfters bei Firdenheim - eine Beeinflussung der elsässischen Vogelfangtechnik durch die französische, vgl. auch Lindner, Deutsche Jagdtraktate des 15. u. 16. Jahrhunderts, S. 202.

In England wurde im 17. Jahrhundert ebenfalls diese Art des Vogel-fangs betrieben: "In Engelland sol dieses Weidwerck gemein / vnd

Fortin gibt eine einfache Vorrichtung - "Deß Autoris Invention" (III, S. 47) -, damit der an und für sich mindestens zwei Vogelfänger erfordernde Tiraß auch von einem Vogelfänger allein gebraucht werden kann: "Weilen zuweilen geschiehet / daß man zwar sich gern mit dem Wachtel-Fang erlustigen möchte / aber in Ermangelung eines Gesellen / der das Garn solte ziehen helfen / es eingestellt lassen muß; So will ich euch weisen / wie ihr einen solchen Gesellen überkommen möget / der euch nichts verzehret noch kostet" (III, S. 47). Dazu benötigt man einen eisernen Spitz oder Stichel,⁷ mit dessen Hilfe das Netz beim Decken auf der einen Seite an der Erde festgemacht wird.⁸

Beim Fang mit dem Tiraß werden die Hühner, Wachteln oder Lerchen von einem dazu abgerichteten Hund vorgestanden und dann zusammen mit dem vorstehenden Hund mit dem Netz überzogen und bedeckt.⁹ Zusätzlich zu dem Hund oder (falls der Fänger keinen Vorstehhund besitzt) statt des Hunds kann ein Raubvogel oder eine geschnitzte Raubvogelattrappe verwendet werden, weil dann die Hühner, Wach-

gar außbündig seyn / daß dazu richtẽ sie einẽ Blawfuß / Habicht / oder andern Raub-Vogel ab / Wann der Hund stehet / lassen sie denselbigen vberhalten / vnd vberziehen alßdann die Hün̄er / so sollen die Hün̄er frey steiff halten. Vnd so sie vberzogen / sol der Raubvogel sich herab vff das Netz lassen / vnd eines stoßen" (Ait., S. 32).

⁷ Eine Abb. eines derartigen, beim Aufstellen der Jagdzeuge häufig gebrauchten Stichels findet sich bei R. Dombrowski V, S. 358.

⁸ Fortin unterscheidet drei verschiedene Arten des Wachtelfangs mit dem Tiraß, wie die Überschriften zu Cap. IX, X und XI des dritten Buchs zeigen: "Wieman die Wachteln mit einem Garn / und vorstehendem Hund fahen könne" (III, S. 42), "Wie die Wachteln von den Bauren mit einem Garn ohne Hund gefangen werden" (III, S. 44), "Wie eine einzige Person die Wachteln mit einem Garn / und einem Hund fahen solle" (S. 47). Die letztgenannte Art weist dabei in ihrer

teln und Lerchen still liegen bleiben und sich leicht fangen lassen.⁸

2.2.1 Bezeichnungen für den Tiraß

Die Bezeichnungen für dieses Netz lassen sich in vier Gruppen aufgliedern: in einer Gruppe wird betont, daß das Netz gezogen oder getragen wird, in einer zweiten, daß damit die Vögel bedeckt werden; die Bezeichnungen der dritten Gruppe beziehen sich darauf, zu welcher Tages- oder Jahreszeit das Netz benutzt wird, die der vierten darauf, welche Vögel damit gefangen werden.

technischen Einrichtungen bereits Anklänge an die Vogelherde auf, nur daß dabei das Decknetz lediglich in einem Punkt, nicht mit einer ganzen Längsseite, an der Erde befestigt ist.

⁹ Aitinger gibt eine kanpppe Schilderung des Fangs: "Die Bedeckung mit dem Tyraß / geschicht nach Jacobi [das ist der 25. Juli] zu anfangs / ehe die Frucht alle abgeschnitten / vff den ligenden Frucht-breiten vñ den newen Stoppeln / vnnd weret biß der Haffer alle ab ist / wird gebrauchet vff Lerchen / Hünern vnd Wachteln. Zu Hünern vnd Wachteln gehört ein vorstendiger Hund / wann derselbige stehet / wird das Garn auß seinem Säcklein gezogen. Dieses Garn ist breit vnd groß / vielmal 60 oder mehr Schuh in die lunge / vnd etwa 40 in die breite / hat nur forne oben einen Säumen / auf den seiten vnd hinten bedarffs keines säumens. Dieser Tyraß / wann es fein auß einander gelegt / nehmen zwo Personen an jeglichem ort einer in die Hände / ziehens fein steiff an / vnd lauffen gegen dem Winde darmit / biß sie vber den Hund hin seyn / dann lassen sie das Netz fallen" (S. 31 f.). Abschließend fügt er hinzu: "Es gehet gar geschinde zu / gereth auch wol bey zeiten / daß man die Hünern alle bekommt / aber doch gar selten" (S. 32).

Die Benennungen, die zur dritten und vierten Gruppe gehören, sind allgemeinerer Art als die der ersten beiden Gruppen und können deshalb auch zur Bezeichnung anderer Netzarten (Stellnetze, Klappnetze etc.) verwendet werden.

Zur ersten Gruppe gehören die Benennungen Tiraß, Zug-Netz, ketschgarn, Streichgarn, Streichnetz, Straiff-Netz und Tragnetz.

Der, die oder das Tiraß (häufig) - in den verschiedensten Schreibweisen und lautlichen Abwandlungen: Tyraß, Tyras, Thyras, Tiraß, Tirass, Tirasse, Tirace, Tiras, Tyroß - ist die weitaus häufigste und allgemein gebräuchliche Bezeichnung; sie stellt eine Übernahme der französischen Benennung *la tirasse* dar und wird von den meisten deutschen Autoren als Fremdwort empfunden, das in Antiqua, bisweilen sogar in der französischen Form *tirasse* [klein geschrieben!], gedruckt wird. Das französische Genus findet sich nur als Ausnahme in den deutschen Belegen, meistens ist Tiraß masculinum oder neutrum, was zusammen mit dem Fehlen der -se-Endung in den meisten deutschen Schreibungen auf mündliche Übernahme zu weisen scheint, denn zur Zeit der Übernahme (frühes 17. Jahrhundert) wurde im Französischen die Endung nicht mehr ausgesprochen. (Vgl. etwa E. Bourciez: *Précis de Phonétique française*. 9. Aufl. Paris 1958, S. 24.)

Frz. tirasse, das eine Ableitung von frz. tirer (aus vlat. *tirare) ist, entwickelt sich im 14. Jahrhundert aus altprovenzalisch *tirasa, das sich aus gleichbedeutendem neuprovenzalischem tirasso erschließen läßt und postverbales Substantiv von altprovenzalisch tirasar 'hinter sich herziehen' ist.¹⁰

¹⁰ Gamillscheg, *Etymolog. Wörterbuch der französischen Sprache*, S. 845.

Zu dem Simplex Tiraß werden entsprechend dem Gebrauch des Netzes zum Wachtel- und Hühnerfang die Komposita Wachtel Tirassee (Fortin) bzw. Wachtel-Tyraß (Döbel) und Hüner-Tyraß (Döbel) gebildet.

Das dem frz. tirasse genau entsprechende deutsche Fachwort Zug-Netz erscheint bei Hohberg und hat dort neben der Bedeutung 'Tiraß' (S. 825)¹¹ noch eine zweite: 'Wand des Entenherds' (S. 632; die Netze des Entenherds werden beim Fang "gezogen", sind also ebenfalls "Zugnetze"). Weit gebräuchlicher als in der Vogelfangterminologie ist Zugnetz in der Fischereiterminologie: "Zug-garn, zug-netz: Ist ein fischergarn. Auf grossen strömen oder seen brauchet man grosse weite zug-garne, die unten mit bley, und oben mit pantoffel-holtze¹² eingefasset sind, also, daß ein theil zu grunde gehet, der andere aber oben in der höhe schwimmt..." (Allg. Haush. Lex. III, S. 805). Deshalb erscheint in vielen sprachlichen und ökonomischen Lexika unter den Stichwörtern Zuggarn und Zugnetz nur das Fischergerät: z. B. Stieler, Sp. 611 (s. v. Garn), Sp. 2003 (s. v. Senke): "ein Fisch- siv^e Zuggarn"; Campe V, S. 898; Diefenbach, N. G., S. 369 (s. v. Traga); Allg. Haush. Lex. III, S. 805; Jacobsson IV, S. 722: "Zug garn, streichgarn, Segen, Zieh garn, Schleppnetz".

¹¹ "... ein Zug-Netz soll 91. Spiegel breit / und 4 Klaffter lang seyn / von subtilen / jedoch starcken Zwirn / damit es zum Überziehen nicht so schwer / und desto bequemer sey / was man aber mit den Pferden ziehen muß / das muß stärker und grösser seyn." (S. 825)

¹² "mit pantoffel-holtze eingefasset" heißt: mit Schwimmkorken versehen. Noch heute finden sich in den Mundarten Belege für Pantoffel 'Kork', s. DWA Bd. 13 (erscheint demnächst), Karte "Korken". Vgl. dazu DWA VII, Sp. 1426: Pantoffelbaum 'Korkelche'.

Analog gebildet ist die bisher nur bei dem aus dem Elsaß stammenden Firdenheim nachgewiesene Benennung ketschgarn: mhd. ketschen 'schleppen, schleifen' (Lexer I, Sp. 1564) ist heute noch in alemannischen Mundarten gebräuchlich, im Elsäßischen ketscheⁿ 'schleppen, mühsam tragen oder ziehen', verketscheⁿ 'wegschleppen' (Martin - Lienhart, Wörterbuch der elsäßischen Mundarten I, S. 483. - Schmidt, Historisches Wörterbuch der elsäßischen Mundart, S. 193 f.) im Schwäbischen ketscheⁿ 'schleppen, schwerfällig tragen, ziehen', dazu Ketschete 'Nachgeschlepptes', Ketscheisen und Ketschhobel (Fischer IV, Sp. 355 f.) und im Schweizerischen chëtscheⁿ 'mühsam schleppen, tragen' (Schweizerisches Idiotikon III, Sp. 579). (Die semantische Entwicklung dieser Wortfamilie in den deutschen und niederländischen, vor allem in den flämischen, Dialekten wurde behandelt von L. van de Kerckhove, Captiare in de Zuidnederlandse dialecten. In: Handelingen van de Kon. Comm. voor Toponymie en Dialectologie, 20 (1946), S. 109-146 (mit 4 Karten).)

In der Bedeutung 'Tiraß zum Vogelfang' erscheinen Streichnetz in Haush., Coler, Onomat. und Streichgarn bei Heppe. Das Streichnetz oder Streichgarn - zu mhd. streichen 'streifen, berühren' (Lexer II, Sp. 1229) - bezeichnet wie Zugnetz außerdem ein Fischernetz: "Streichgarn... 1.) Ein Garn an langen Stangen, womit man in der Nacht über das Feld streicht, Lerchen, Wachteln, Hühner darin zu fangen; ... Streichnetz ... 2.) Bei den Fischern ein großes Netz ..."¹³

Ebenso kann die analog gebildete, weit seltenere Bezeichnung Streifnetz sowohl ein Vogel-als auch ein Fischnetz bezeichnen:

¹³ Campe IV, S. 704. Zu Streichgarn und Streichnetz s. auch DWB X, 3, Sp. 1229 f. und Sp. 1238 f. Vgl. dazu die Fachwörter streichen, Lerchenstreichen, s. oben.

bei Hohberg findet sich das Kompositum Straiff-Netzestangen 'Tragstangen eines Tiraß'. bei Diefenbach straiff netz 'Fischer-netz' (N. G., S. 369, s. v. Traga).

Während alle bisher behandelten Namen für den Tiraß hervorheben, daß das Netz gezogen wird, betont die Benennung Tragnetz (Brehm) daß es getragen wird. Brehm zählt verschiedene Arten der Tragnetze auf - "ein einfaches Netz mit quadratartigen Maschen" (S. 93), "das zusammengesetzte Tragnetz" (S. 93; gemeint ist ein an den Seiten eingehaltenes und dadurch busiges Decknetz), das "Tragnetz für eine Person" (S. 94) -, die jedoch ein gemeinsames Kriterium haben: sie sind mit Stangen versehen, damit sie wirklich getragen werden können. Bereits in der Haushaltung findet sich der später zu der Bezeichnung Tragnetz führende Ausdruck das netze tragen (Haush. 316v, 8; gesagt vom streichnetz), bei Firdenheim sogar die Wendung die hünér über tragen, (Hühner) mit dem schëgarn übertragen 'die Hühner mit einem Decknetz oder Tiraß fangen', ohne daß sich jedoch bereits damals der terminus technicus Tragnetz herausgebildet hat.

Der zweiten Gruppe von Bezeichnungen (bei der betont wird, daß die Vögel bedeckt werden) sind Deckgarn, Decknetz, Spreitgarn und der lateinische Ausdruck retia coopertoria zuzurechnen.

Aus der Wendung (die Vögel) "mit dem netze decken" (Cresc. J. D VII v¹, 7) und "das gärnlein darüber däckén" (Fird. 11v, 17 f.) entwickeln sich die Bezeichnungen Decknetz (Hohberg, Onomat.) und Deckgarn (Fortin, Hohberg, Stahl, Heppé, Brehm), die im allgemeinen in der Bedeutung 'Tiraß' (synonym zu Streichgarn,

Nachtgarn) verwendet werden.¹⁴

Aitinger erwähnt beim Lerchenfang mit Hilfe eines Baumfalken kleine runde Deckgärnlein für einen Vogelfänger allein, die Aitinger jedoch offensichtlich nicht selbst benutzt hat: "Zu diesem Weydwerck sollen etzliche kleine runde Deckgärnlein / in die runde ein wenig grösser als ein Sieb oder Reutersömb schweiff / so ein Mann allein überdecken kan / gebrauchen" (S. 136). Auch Fortin beschreibt ein "Deckgarn / so nur von einer Person allein getragen wird" (I, S. 48), das in der Konstruktion genau mit dem Brehms "Tragnetz für eine Person" übereinstimmt; offensichtlich schöpft Brehm, der angibt, daß es solch ein Tragnetz "in Frankreich" gebe, aus Fortin. Sachlich wäre diese Spezialform eines Deck- bzw. Tragnetzes den im vorhergehenden Paragraphen behandelten "Fähnlein-ähnliches" Decknetzen zuzuordnen (es zeigt sich hier wiederum, wie fließend in der Praxis die Übergänge von einer systematischen Gruppe zur anderen sind).

¹⁴ Eine Sonderform ist das von Hohberg bei der Stangada beschriebene Deck-Garn oder Deck-Netz: es ähnelt in keiner Weise einem Tiraß, sondern läßt sich im Prinzip eher der Vorrichtung eines "Staren-" oder "Lerchenfangs" (s. unten) vergleichen: "Etliche machen den Nicht-Acker etwas kleiner... / hingegen aber wird der völlige Acker mit einem grossen Deck-Garn überzogen; ... deßhalben bleiben auch 2. oder 3. Personen unter dem Deck-Netze verborgen / das Deck-Netze aber muß sehr groß seyn / unten am Boden allenthalben wol aufgehen / auch oben lücker aufliegen / und wie eine Trennwand eingefangen / und des Nachts über / auf der Erden zuruckgelegt / und allererst nach vollendetem Strich / und viel zusammen in den Aeckern getriebene Wachteln / heruber gezogen werden," (Hohberg, S. 815). Dagegen ist das von Hohberg, S. 790 beim Wachtelfang erwähnte Deck-Gärnlein sicher ein tiraß-ähnliches Netz.

In der Jägersprache kann Deckgarn außerdem die Bezeichnung für eine Fuchshaube sein, s. Bechstein, Jagd-Technologie, S. 58; Kehrein, S. 81.

In den meisten fachlichen und sprachlichen Lexika des 18. und 19. Jahrhunderts finden sich die Stichwörter Deckgarn oder netz (oft mit den Synonymen Nachtgarn, Streichgarn, -netz). z. B. bei Behlen I, S. 457; Kehrein, S. 81; Dombrowski II, S. 537; Adelung 1. Sp. 1431; Campe I, S. 695: "Decknetze ... eine Art Netze, womit die Jäger Rebhühner, Wachteln ꝛ. fangen, wenn sie sich unter dem Schnee verborgen haben"; dazuhin erscheint bei Frisch der Terminus Deck-Schnee: "Deck-Schnee, im Jure Venandi Bavar. Ein Netz, die Rebhühner zu decken, so sich unter dem Schnee verkrochen ..." (I, S. 188 s. v. decken), der in der Wortbildung sehr interessant ist, da er eine Kontamination der Bestimmungswörter der synonymen Komposita Deckgarn und schneegarn (s. unten) ist. Erstaunlicherweise fehlt das Fachwort Deckgarn, -netz bei Großkopff und im Handb., doch findet sich dort dafür das Stichwort "Deck": "Deck, wenn des Nachts mit den Stangen oder Nacht-Garn, nach Lerchen gestrichen wird, so ruffet derjenige, so hinten gehet also, wenn er etwas unter dem Carne vermercket, damit diejenigen, so das Garn tragen, solches sogleich niederlassen, und was darunter ist, gefangen wird," (Großk., S. 77 f.; fast wörtlich wieder im Handb. I, S. 421 unter dem Stichwort "Decket").

Das Synonym spreitgarn (Fird.) ist zu mhd. spreiten 'spreiten, ausbreiten, überdecken' (Lexer II, Sp. 1114) gebildet. Ganz allgemein versteht man unter einem Spreitgarn oder Spreizgarn "ein Garn, Netz, welches man ausspreitet" (Campe IV, S. 548),¹⁵ doch meist

¹⁵ In der Gemeinsprache wäre zu vergleichen: Spreitdecke "eine Decke welche man über etwas spreitet oder breitet" (Campe IV, S. 548), Spreitlaken und Spreittuch (DWB X, 2, Sp. 18).

wird diese umfassende Bedeutung eingeengt auf 'Fischergarn': Stieler, Sp. 611 (s. v. Garn): "Spreizgarn / everriculum"; Frisch II, S. 307 (s. v. spreiten): "Spreit-Garn, ein verbottenes Fischer-Garn in Bayern ... andere haben Spreitz-Garn"; Schmeller II, Sp. 707: " Spreitgarn oder dicke Garn, Art Fischernetz, verboten in der L. O. v. 1616..." In der Bedeutung 'Decknetz für Wachteln' findet sich spreitgarn m. W. jedoch nur bei Firdenheim (vgl. auch Lindner, Dt. Jagdtraktate II, S. 213).

Die lateinische Bezeichnung solcher Netze - retia coopertoria -, die sich bei Coler in einer Stelle findet, in der er Cardanus wiedergibt: "Da hat man nu [erg.: zum Entenfang] retia coopertoria, netze die man vber sie herwerffen / oder zihen / vnd sie damit bedecken kan / mit denen feheth man sie / ..." (cap. LV), stimmt genau mit der deutschen -Decknetz - überein: coopertorium - zu cooperire 'von allen Seiten bedecken, überdecken, überschütten' (Georges I, S. 1675) - bedeutet allgemein 'Decke' und kann dann verschiedene Dinge bezeichnen, die irgendetwas "bedecken" (z. B. ein Übergewand, eine Pferddecke, Deckfedern; s. Du Cange II, S. 550 f.)

Die dritte Gruppe der Bezeichnungen (zu welcher Tages- oder Jahreszeit das Netz benutzt wird) bilden die Fachwörter Nachtgarn und Nachtnetz, Schneegarn und Schneenetz.

Nachtgarn (häufig) und Nachtnetz (häufig) - "Es wird dieses Garn ein Nacht-Garn oder Nacht-Netze genennet, weil mit selbigem die Lerchen des Nachts gefangen werden" (Döbel, S. 204)¹⁶ - werden stets, auch in den Lexika, zur Bezeichnung von Decknetz oder Tiraß

gebraucht: "mit einem Nachtgarn oder engen Tyraß" (Ait., S. 135).¹⁷

Darüberhinaus verwenden Aitinger und - in seinem Gefolge - Böckler Nachtnetze als terminus technicus für Lerchenklebgarne (s. oben), doch scheint sich wegen der dadurch entstehenden Polysemie dieser Gebrauch nicht durchgesetzt zu haben.

Hohberg bildet zu Nachtnetz das Kompositum Nacht-Netzestange 'Tragstange des Nachtnetz': "Nacht- und Straiff-Netzestangen" (S. 843).

Die für den Hühnerfang im Winter verwendeten Tirasse werden meist Schneegarn (Fird., Ait., Böckler, Glorez, Hohberg, Stisser, Döbel, Onomat.) und Schneenet (Ait., Böckler, Hohberg, Onomat., Heppe) genannt: "das Schneegarn ist allermassen wie ein Tyraß / ausser daß er grösser und weiter von weissen / subtilen / doch starcken Zwirn gestrickt / und die Mäschen noch einmal so groß darinnen sind / damit sich die überzogenen Hünere desto leichter verwickeln mögen ... Diese Garn sind nicht / als nur in gar grossen tiefen Schnee zu brauchen / wann keine Stoppel oder Halm nirgends herfür ragen / und alles mit Schnee bedeckt ist ... " (Hohberg, S. 825).¹⁸

¹⁶ Vgl. dazu auch Anm. 81. Zur Sachgeschichte s. Heppe I, S. 334. Über Vorzüge und Nachteile dieses Fangs mit dem Tiraß bei Nacht, den Naumann "eine saure Arbeit" (S. 173) nennt, s. Brehm, S. 89 f.

¹⁷ Bei Behlen findet sich dazu das Kompositum Lerchen-Nachtgarn (V, S. 7).

¹⁸ Während so allgemein vom Sachlichen her ein geringer Unterschied zwischen Tiraß und Schneegarn gemacht wird, lehnt Döbel eine solche Unterscheidung entschieden ab: "Ein gewisser Autor schreibt auch von einem Schnee Garne, und will hierinne eigentlich einen Unterscheid zwischen diesen und dem Tyrasse machen, also daß er diesen Hünere-Tyraß ohne Zweifel wird gemeynet haben, dieweil man diesen weiten Hünere-Tyraß auch ein Schnee Garn

Aitinger verwendet darüberhinaus Schneenetz und Schneegärnlein auch als Bezeichnung für einen im Winter gebrauchten Bömsch (s. unten), doch dieser Gebrauch der beiden Termini stellt zweifelsohne eine Nothlösung dar - Aitinger ist sich dessen wohl bewußt und spricht von einem "besondern Schneegärnlein" (S. 269) und einem "besondern Schnee Netz" (S. 341) - : Aitinger muß dem ihm nur oberflächlich bekannten Fanggerät¹⁹ einen Namen geben und verfällt dabei auf Schneegarn und Schneenetz, da es hauptsächlich im Schnee benutzt wird.

zu nennen pflegt, dessentwegen, weil er beym Schnee am meisten gebraucht wird" (S. 188). Der "gewisse Autor" dürfte Fleming sein, den Döbel an verschiedenen Stellen attackiert (so z. B. in Kapitel 181, S. 218). Fleming gibt in seinem Register an: "...wie es [gemeint: Schnee-Garn] von dem Tyraß differire?" und erklärt auf S. 337: "Wann es frisch geschneyet, überziehen sie die Hühner-Fänger mit dem Schnee-Garn, wie Sommers-Zeit mit dem Tyraß, wie dann unter diesen beyden Netzen kein weiterer Unterscheid, dann daß der Tyraß wegen der jungen Hühner, Wachteln, und Lerchen enge, das Schneegarn aber weitere Moschen hat, und solcher Weite halber grösser gemacht werden kan." Döbel macht jedoch in Wirklichkeit dieselbe Unterscheidung wie Fleming, nur daß Döbel das weitmaschige, von Fleming als Schnee-Garn bezeichnete Netz Hüner-Tyraß nennt, das engmaschigere, von Fleming als Tyraß bezeichnete aber Wachtel-Tyraß: "Es dienet aber hiervon so viel zur Nachricht, daß man die Hüner auf die Art, wie hier beschrieben, mit dem Tyraß fange, wenn sie vollkommen starck seyn. Denn zu jungen halb-wäch-sichten Hünern kan man nur den Wachtel-Tyraß brauchen, welcher enger, als jener, seyn muß. Und daß selbiger so weit in Maschen seyn soll, geschicht dessentwegen, weil ein weites Garn nach Proportion derer Vögel besser, als ein enges fänget" (S. 188). Bemerkenswert ist, daß die Onomatologia, die sich sonst stets sehr eng an Döbel anschließt, hier nicht der Meinung Döbels folgt, sondern die traditionelle Scheidung Tiraß - Schneegarn, -netz vollzieht (III, Sp. 311, s. v. Schneenetze).

¹⁹ "Von einem besondern SchneeNetz. Dieses kleinen Netzleins hätte ich billich im andern Theil / da ich des Vogels im Schnee zu bestellen / gedacht / auch anzeigen sollen / dieweil ichs aber nicht

Zur vierten Gruppe (welche Vögel mit dem Netz gefangen werden) gehören die Bezeichnungen Lerchengarn und Lerchennetz. Da in diesen Bezeichnungen nur das ausgesagt wird, daß Lerchen mit einem Netz oder Garn gefangen werden, nichts aber darüber, wie dieses Netz konstruiert ist, können auch andere Garne zum Fang von Lerchen so genannt werden: während Pernau und Onomat.

Lerchen-Garn in der Bedeutung 'Decknetz zum Lerchenfang bei Nacht' verwenden, bezeichnet dieser Terminus bei Firdenheim und Hepe einen Lerchenherd, bei Aitiner, Döbel, Onomat., Hepe Lerchenklebgarne und bei Stahl einen Hamen zum Lerchenfang (bei Onomat. und Hepe erscheint Lerchen-Garn also in doppelter Bedeutung: in der Onomat. ist Lerchen-Garn ein Decknetz oder ein Klebnetz, bei Hepe ein Klebnetz oder ein Herd). Ebenso bezeichnet Lerchennetz bei Coler ein Decknetz, bei Hohlberg ein Klebgarn, in der Onomat. ein Decknetz und ein Klebgarn, bei Naumann ein Decknetz und einen Herd.

Keiner von den bisher behandelten vier Gruppen lassen sich die Bezeichnungen Vogelwand, fliegetgarn und Expegatorium zuordnen.

Das recht häufig gebrauchte Fachwort Vogelwand bezeichnet in der Regel das Netz - "die Wand" - eines Vogelherds, wird aber von Aitiner auch zur Benennung für den Hühnertiraß benutzt:

verrichtet / wil ichs noch allhier zum Beschluß setzen. Vff verschlagene Vögel / als Aglaster / Kräyen / wie auch kleine Vögelein / kan dieses Gärnlein gebraucht werden / Ich halte es mehr vor eine art Fallē / als Netzlein," (Ait., S. 341).

"Wann es tieffer als Schuehoch geschneyet / halten die Hün^{er} so hart / daß auch etzliche Weidleut mit einer geringen Vogelwand die Hün^{er} vberzogen" (S. 35).

Der Name fliegetgarn erscheint nur bei Firdenheim; Lindner bemerkt dazu: "fliegetgarn ist gleichfalls anderweitig nicht bezeugt, kann aber wohl nur ein "fliegendes", als besonders leichtes Deckgarn gewesen sein" (Deutsche Jagdtraktate II, S. 202, Anm. 45). Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Stelle bei Döbel, der vom weitmaschigen Hühner-Tiraß sagt: "so ist er auch leichter, ...flieget [vom Verf. gesperrt] also besser, und lieget nicht so starck zu Boden, als ein enger, in welchem mehr feiner Bindfaden seyn muß" (S. 188).

Bei Cresc. J. findet sich expegatorium als Benennung für ein großes Decknetz: "Noch ist ein netze genant exp^egatorium" (D VII r², 23), Feyerabendt übernimmt diese Bezeichnung: "ein Netz Expegatorium genannt" (48r). Offensichtlich handelt es sich bei dem bisher ungeklärten Wort nicht um eine im antiken Vogelfang allgemein bekannte Netzbezeichnung, denn es ist weder in der Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft noch im Thesaurus Linguae Latinae nachgewiesen und auch bei Du Cange (IV, S. 370) ist als einziger Beleg die dem deutschen Übersetzer als Vorlage dienende Stelle bei Petrus de Crescentiis angegeben.

2.2.2 Anlage und Fang

Die Decknetze sind meist viereckig, können aber auch fünfeckig gemacht werden, indem hinten ein dreieckiger Zipfel, "wie an den grossen Vogel-Wänden an den Seiten ist" (Döbel, S. 204), angestrickt wird.²⁰ Dieser Zipfel (Ait., Döbel, Heppé) wird auch Schwan (Ait., Döbel), Schweif (Fortin, Houbert) oder Nachschlepp (Houbert), da er "nachgeschleppt" wird, genannt. Brehm verwendet Schweif und Schwanz beim Nachtnetz in der Bedeutung 'nach hinten hervorragende Leine zum Tragen des Netzes': "Durch die Mitte der Breite des Netzes geht noch eine Leine, welche, da sie quer durch das Netz läuft, zum Halt der Längenleinen dient... und hinten noch ein 8 bis 12 Fuß langes Ende, den sogenannten Schweif behält. ... und der Knabe nimmt den Schwanz, d.h. die frey über das Netz heraushängende Leine" (S. 89).²¹

²⁰ Während Aitinger, S. 138 f., bei der Beschreibung des Nachtnetzes für Lerchen ausdrücklich feststellt: "Es wird an diß Garn überall kein Zipfel gestricket / wie etzliche vorwenden / sondern nur recht in die mitte ein Schnüerlein / ein wenig lenger dann eine gute klaffter gemacht / daran der jenige / so hinden gehet / das Garn gleich ziehet / wann die an den Stangen vngleich gehen ...", fordert Fortin bei demselben Netztyp "einen auf den Boden ein "um lang nachschleiffenden Schweiff ... / damit die Lerchen dadurch aufgetrieben werden" (III, S. 80), Döbel, S. 264, berichtet ebenfalls bei der "Bildung des Lerchen Nachtnetzes: "Einge stricken auch an der hintersten Leine einen Zipfel oder Schwanz ...", fügt hier hinzu: "ich setze es auch einem jeden zum Behalten aus, ob er der gleichen machen will, oder nicht. Jedoch kan ich an diesem Schwantze keinen grossen Nutzen sehen, noch finden".

²¹ Der Haushaltung zufolge wird eine solche Leine nur bei nassem Wetter benötigt: "Wann auch das netz vom tau oder regen naß vnd schwor wirdett, das die vnderste leine sampt den netzen jnn der

Die Tragestangen werden einfach als Stangen (Haush., Coler, Ait., Hohberg, Heppe) bezeichnet, die an den Rändern des Netzes angebrachten Leinen, die zum Straffen und Tragen bzw. Ziehen des Netzes dienen,²² werden mit den bei den Netzen allgemein üblichen Benennungen Arche (Hohberg), Säumen (Ait., Pl.: Seumen), Säumen (Ait.), Saum (Böckler, Pl.: Säume; diesen Plural führt auch Onomat.), Garn-Sail (Fortin) und Leine (Haush., Dobel, Heppe, Brehm) belegt (die Erklärung dieser Wörter s. oben).

Firdenheim bildet zu Leine das Kompositum haubtleine, Brehm Längenleine, Querleine und Seitenleine. Dabei bezeichnen Längenleine und haubtleine die senkrecht zur Zugrichtung verlaufenden Leinen - "die oberste haubtleine" (Haush., 317r, 1) ist die vordere, "die vnderste leine" (Haush., 317r, 4) die hintere Längenleine -, Querleine und Seitenleine die parallel zur Zugrichtung liegenden Leinen.

dohne [d. h. in Spannung, d. Verf.] oder straff nicht wohl erhalten werden kann, so muß alddann der dritte weydmann (dartzu ein jtzlicher pauerknecht täglich gnuck) solche vnderste leine zwischen den stangen gleich jnn der mitten mit einem anderem kleinen leinlein fassen vnd nachtragen, damitt sich die haubtleine nicht zu sehr jnn stopffeln schleuffe, sondern also erhalten werde, das sie nicht mehr dann die spitzen der stoppeln einzeln berühre" (Haush., 317 r, 3-11).

²² Beim Trawl wird meist nur eine Leine eingezogen: "Dieses Garn... hat nur vorne oben einen säumen / auff den seiten vnd hinten be darffs keins säumens." (Ait., S. 31). während die mit Tragstangen versehener Netze zumindest an allen vier Seiten Leinen haben: "Ringsum wird eine Leine von starkem Bindfaden eingezogen, und damit das Netz mehr Haltbarkeit bekomme und besser angespannt werden könne, geben solche Bindfaden, 3 Fuß von einander entfernt, parallel durch das Netz der Länge nach" (Brehm, S. 88).

Allgemein verbreitet ist der Gebrauch von Weckern:

"Hinter das Netz an das breite Ende werden drey kurze Schnüre gebunden, nämlich an jedem Ende eine, und die dritte in der Mitte. An diese Schnüre werden Lappfedern oder Stroh-
wische (die man Wecker nennt) befestigt, welche man beym Fange auf der Erde nachschleppt" (Heppe I, S. 335).²³

Wecker (Heppe, Brehm) heißen diese Strohwische (Heppe, Brehm), Federn (Hohberg), Lapp(en)federn (Ait., Böckler, Hohberg, Heppe) - gemeint sind Bündel von Federn - deshalb, weil sie die Funktion haben, die oft sehr fest liegenden Lerchen zu "wecken" und zum Auffliegen ins Netz zu bringen, wie analog die Wecker genannte Lockpfeife die Wachteln "wecken" und zum Schlagen veranlassen soll (s. oben).

Für alle Verben, die das Fangen mit einem Decknetz oder Tiraf bezeichnen, ordnet sich einer der oben behandelten Bezeichnungen der Decknetze zu:

Von Tiraf ist das allgemein gebräuchliche Verb tirafieren - in den Schreibungen tyras(s)iren, tirassife{ren}, tiradiren - A. F. als Fremdwort in Antiqua gedruckt - (Hohberg, Bernau, Böbel, Geymat, Heppe, Hohenadel) 'Vögel oder Hühner mit dem Tiraf fangen' abgeleitet.

²³ Vgl. Brehm, S. 89: "Liegen die Lerchen zu fest, dann werden am untern Ende an 4 bis 8 Bindfaden Strohwise, sogenannte Wecker angebunden, und das Netz hinten, indem der Knabe den Schwanz ganz kurz faßt, ein wenig gesenkt."

Zu der entsprechenden deutschen Bezeichnung Zuggarn stellen sich eine ganze Reihe von Verben, wobei das Simplex ziehen in doppelter Bedeutung erscheint: einmal transitiv: (das Netz, Schneenet, den Tiraß etc.) ziehen (Coler, Ait., Fortin, Zorn, Döbel) - bei Aitinger auch in dem Hendiadyoin ziehen vnd führen: "Das Schneegarn vnd Tyraß wird gemeiniglich niedrig... gezogen vnd geführet" (S. 36) -; dann intransitiv: (nach den Hünern) ziehen (Ait.) 'Hühner mit dem Schneegarn fangen': "... wird mehr als einmal nach ihnen gezogen / ja deß Tages vnder verschiedene mal" (S. 35).

Als Präfixbildung dazu finden sich: (den Tiras über die Lerchen) herziehen (Döbel), (die Vögel oder Hühner mit dem Deck- oder Streichnetz) betziehen (Haush.) oder überziehen (Haush., Ait., Glorez, Hohberg, Pernau, Döbel, Nau.), wovon Aitinger das Substantiv yberziehung ableitet: "Es ist aber dieses in voerziehung deß Schneegarns auch wohl zu mercken / daß es am besten des Morgens geschieht / ..." (S. 34).

Zur selben Gruppe gehört auch die Wendung einen Fehlzug thun (Hohberg.) 'das Netz nicht genau über die Hühner ziehen', denn um einen erfolgreichen Fang zu gewährleisten, muß das Netz "von den Ziehenden recht auf die Hünere gerad / und nicht neben hergezogen", d. h. nicht "zu viel rechts oder lincks gezogen" (Hohberg, S. 325) werden.

Den Bezeichnungen streichnetz und streichgarn kann man die Verben streichen, nachstreichen, durchstreichen, überstreichen und die Substantiva (das) streichen, (das) Lerchen-streichen, (das) Nacht-streichen, (der) Lerchenstreicher zuordnen.

streichen - nach Lerchen streichen oder in substantivierter Form (das) streichen bedeutet bei Hochhausen und Brehm 'Lerchen mit

Deck- oder Streichnetzen fangen', bei Stisser 'Lerchen mit Klebgarnen fangen', bei Döbel sowohl 'Lerchen mit Decknetzen fangen' (S. 205: streichen, das Streichen verrichten) als auch 'Lerchen mit Klebnetzen fangen' (S. 201: mit Kleb-Garnen nach Lerchen streichen) und sogar 'Lerchen im großen Lerchenfang fangen' (S. 201: mit diesem Zeuge streichen und fangen; s. unten).

Ebenso kann (das) Lerchen-Streichen (Döbel, Stisser, Carl v. Heppe Onomat., Heppe, Brehm) den Lerchenfang mit Deck- und mit Klebgarnen bezeichnen (s. oben, wo auch die Termini Nachtstreich chen und Lerchenstreich chen behandelt sind).

Bei Döbel findet sich das Kompositum durchstreichen (die Gegend, wo die Lerchen liegen, durchstreichen, d.h. mit dem Decknetz absuchen), bei Hohberg überstreichen (die Felder mit dem Klebgarn überstreichen), bei Jugelius nachtstreichen in der Bedeutung 'mit dem Kleb- oder dem Deckgarn Lerchen fangen'. Z^u

4. In Bezug auf das Netz stellen sich die Ausdrücke das netze tragen (Hörsch.), die Hühner über tragen (Fort.), mit dem Schneegarn übertragen (Fort.), zu Deckarn, Decknet (die Lerchen oder Hühner mit dem Decknetz oder Tiraß decken (Cresc. J., Bird., Ait., Hohberg, Lohm., Heppe, Brehm), überdecken (Ait., Fortin, Hohberg, Göchh., Brehm), zudecken (Feyer., Pernau, Heppe), bedecken (Cresc. J., Feyer., Hörsch., Coler, Fortin, Pernau, Döbel, Heppe), dazu die Substantiva (das) Hühner-Decken (Fortin) und (die) Bedeckung (Ait.): "Die Bedeckung mit dem Tiraß ... wird gebraucht vñ Lerchen / Hühner vñ Wachteln" (S. 31).

Darüberhinaus finden sich die folgenden Wendungen: (die Hühner mit dem Tiraß oder Schneenetze) überlaufen (Ait.); (das Decknetz

auf oder über die Vögel) werffen (Cresc. J., Feyer.) oder herwerffen (Coler); (das Streichnetz) außbreitten (Haush.) und dazu (die) Ausbreitung des Deckgärnleins (Hohberg); (das Decknetz oder den Tiraß) niederlegen (Coler, Fortin, Heppe) und - entsprechend - (die) niederlage (Coler): " ... do gehet man nur mit dem Netze / vnnd legetz jmmmer nieder / von einem ort zum andern / fein ordine nach einander / ... Man bekömpft jhr [gemeint ist: der Lerchen] oft in einer niederlage / zwey / drey ... oder mehr" (Coler, cap. XLI).
^{Abt. C15} Besonders interessant ist bei den hier genannten Verben, daß viele von ihnen auch beim Vogelfang mit dem Herd verwendet werden, s. unten.²⁴

Sehr häufig führt der Vogelfänger bei dieser Art des Fangs einen lebendigen Raubvogel, ein Fälcklein (Ait.), einen Baum-Falken (Fird., Döbel), einen habich (Fird.), einen sperber (Fird.) oder auch nur eine Raubvogelattrappe - einen "ausgemachten sperber oder baum falcken an einer schnur und stangen" (Fird. 11v, 14 f.) - bei sich, so daß Döbel den Fang mit einer Haube, einem Fähnlein oder einem Tiraß summarisch "die Lerchen vor dem Baum-Falcken fangen" (S. 206) nennt. Dieser Raubvogel veranlaßt die Lerchen oder Hühner, zu überhalten (Ait.), d. h. sich zu drücken und liegen zu bleiben, so daß sie leicht mit dem Netz bedeckt werden können. Überhalten hat hier allgemein die Bedeutung 'unbeweglich auf einem Platz verharren' und kann sowohl von Hühnern und Lerchen: die

²⁴ Diese Tatsache weist erneut auf die jagdtechnische Verwandtschaft zwischen Tiraß und Herd - beides sind Decknetze - hin.

Fänger "machẽ ich Hün̄er darmit [gemeint ist: mit einem geschnitzten Raubvogel] vberhalten / vnd vberziehen sie also" (Ait., S. 32), als auch vom Hund gesagt werden: "Wann der Hund stehet / lassen sie denselben vberhalten / vnd vberziehen alßdann die Hün̄er ..." (Ait., S. 32).

Derselbe Effekt kann beim Nachtfang dadurch erzielt werden, daß die Vögel oder Hühner mit einer leuchte (Haush.) oder nachtleuchte (Haush.), einem Liecht (Ait.) oder Nachtliecht (Coler.), einer Fackel (Feyer., Ait.) oder mit Feuer (Cresc. J., Feyer., Fortin), das in einem Gefäß getragen wird, geblendet werden; bei Fortin wird der für diese Aufgabe bestimmte Vogelfänger Feur-Trager genannt.²⁵

Um die Vögel nicht mißtrauisch zu machen und frühzeitig zur Flucht zu veranlassen, dient eine kueglocke (Haush.), mit der der Vogelfänger läutet (s. Anm. 25), oder ein geschnitztes oder gemahltes Bild, eine gemahlte Kuh (Feyer.) oder ein geschnitz

²⁵ Eine detaillierte Anweisung, wie dabei mit dem Licht umzugehen ist, gibt Haush., 319r, 8ff.: "Dartzu [gemeint: zum Nachtfang mit dem Decknetz] müssen drei personen sein: eine so die leuchte tregt und die vogell beleuchtet, die mus auch eine kueglocke haben, hintter sich stets damitt leutten, als ob das viehe vff der weyde ginge. Die andere person mus einen hamen oder netz ann einer leichten langen stanzen haben, damitt man die vogell vberleuchtet. Vnd die dritte mus die vogell außnehmen. Vnd so balit einer oder mehr vogell vntter dem netze begriffen, mus der, so die leuchte tregt, das licht vff die andern wenden vnd also vorsichtig regieren, das die vogell weder jhn noch die andern personen sehen können. Darnach müssen die andern jm auffsuchen alletzeit hinter der leuchten bleiben. Vnd da man gleich einen vogell betleuchtet vnd auffhebet, stehen doch die annderen nicht auff."

Pferdt (Feyer.), d.h. eine Holzplatte, auf die eine Kuh oder ein Pferd aufgemalt ist und die der Vogelfänger zur Tarnung vor sich her trägt: "So ~~ist~~ auch zu mercken / daß Rep oder Haselhüner mit falsch geschnitztem oder gemahlem Bild zu fahne / nemlich also: Ein Mann sol sich hinder ein gemahlte Kuh / oder geschnitzte Pferdt / verbergen / darnach mit diesem Bild vnd Betrug sich also den Rep-hünern zu nähern / vnd hiermit seine Garn auff sie werffen / vnd sie auff diese weise fangen" (Feyer., 47v).

In der übrigen Jagdliteratur nicht verbreitet ist die bei Cresc. J. und entsprechend bei Feyer. geschilderte Verwendung einer Lockpfeife - Pfeifflin (Feyer.), Wachtel Pfeiffe (Feyer.) oder Wachtelbeyn (Cresc. J., Feyer.) genannt - beim Wachtelangeln mit dem Decknetz: die Wachteln werden dabei nicht vom Vogelfänger aufgesucht, sondern mit Hilfe der Pfeife herbeigelockt und dann bedeckt. Sind ~~dann~~ die Vögel "vntter dem netze begriffen" (Fird., 319r, 14) und haben "sich in den subtilen Netzelein verschlagē" (Hohberg, S. 326), d.h. haben sie sich durch ihr Flattern im Decknetz verwickelt, muß der Vogelfänger sie auffheben (Haush.) bzw. außnehmen (häufig), d.h. aus dem Netz nehmen, und würgen (häufig), d.h. töten.

Eine besondere Art eines "Decknetzes" - "Deß Autoris Erfindung" - , das in der Konstruktion etwas an den "Lerchenfang" (s. unten) erinnert, findet sich bei Fortin III, cap. XVII, unter der Überschrift "Wie man einen Hauffen Lerchen unter einem Garn fangen solle". Ein Garn - "gleichwie etwa ein Wachtel Tirasse" (S. 68) - wird auf

"drey oder vier Dutzent kleine / einen Schuh hohe / und sehr dünne Gäbelein" (S. 66) gelegt, dann muß der Vogelkänger die Lerchen "unter das Garn hintreiben" (S. 70) und, sobald die Lerchen unter das Garn eingelaufen sind, das Garn "an die erste Gabel-Reihe anbinden / und weiters ringsum wie ein Käffli zu-schliessen" (S. 70), um "mit guter Weid und Zeit" (S. 70) die gefangenen Vögel herauszulangen, d.h. aus dem Garn auszunehmen.

2.3 Der Vogelherd

"Den ersten Platz unter allen Mitteln, Vogel zu fangen, behauptet der Vogelherd. Die Beschaffenheit des Vogelherdes ist schon an und für sich und auch wegen der Arten von Vögeln, welche man fangen will, verschieden, und seine ganze Einrichtung wird weiter unten gezeigt werden. Vorläufig bemerke ich nur für diejenigen, welche noch keine Vorstellung von einem Vogelherde haben, daß der Fang der Vögel auf ihm durch Netze geschieht, welche niedergelegt sind, durch das Abziehen von Prellstangen zusammen- oder doch aufwärts schlagen und die Vögel bedecken. Auf diese Weise kann man viele Vögel auf einmal fassen." (Hehm, S. 3),

Für einen Vogelherd²⁶ benötigt man in der Regel zwei große, einfache, viereckige Netze, die so am Boden befestigt sind, daß sie

²⁶ Der Einfachheit halber wird im folgenden unter "Vogelherd" oder "Herd" stets eine Fanganlage mit Klappnetzen verstanden (die Bedeutungsbreite der beiden Termini in der Fachliteratur s. unten).

sich um eine Längsseite des Netzes als Achse herumdrehen oder -klappen und sich so über die Vögel herziehen lassen. Zu diesem Zwecke werden die Netze mit Hilfe von Leinen an jeweils zwei Stäben befestigt, die in je einem "Gelenk" laufen und dadurch beweglich sind. Die Größe und Maschenweite der Netze hängt von der Vogelart ab, die hauptsächlich auf dem betreffenden Vogelherd gefangen werden soll; Brehm, S. 21, gibt als Maß für einen Herd, "der, wie schon bemerkt wurde, zu den größeren gehört" an, daß jedes Netz 27 Fuß lang und 17 Fuß²⁷ breit sei. "Da sie, wenn sie über den Herd zusammenschlagen, nicht straff aufliegen, sondern locker darüber hängen müssen, ist es nöthig, daß sie einen gehörigen Busen bilden; daher kommt es, daß sie, wenn sie über den Herd zusammenliegen, nur eine Länge von 25 Fuß oder 25 Fuß 8 Zoll und eine Breite von 14 Fuß haben. Das Uebrige kommt auf den Busen."²⁸

Zur Anlage eines vollständigen Vogelherdes gehören normalerweise außer den Netzen und ihrer Stellvorrichtung eine Hütte, in der sich der Vogelfänger verbirgt, mehrere hohe Bäume, auf denen sich die Vögel niederlassen können, und einige abgerichtete, zahme Vögel,

²⁷ 1 Fuß = 0,25 m - 0,34 m (nach: Der grosse Brockhaus. 16. Aufl. Wiesbaden 1953 ff.)

²⁸ Brehm, S. 21. Brehm gibt hier in der Tat die Maße eines sehr großen Drosselherdes, wie ein Vergleich mit den von Otto für einen Drosselherd gegebenen Maßen zeigt (die aus Brehm errechneten Vergleichswerte sind in viereckigen Klammern jeweils hinzugefügt): "Gewöhnlich sind solche Schlaggarne bis zu 8 m lang und bis zu 2 1/2 m breit." (S. 23) [nach Brehm mindestens 12 m lang, 5 m breit], d. h., wenn der Busen eingehalten ist, nur noch rund 6 m lang und 1 m breit [nach Brehm 7 m lang, 4 m breit].

die ihre Artgenossen auf den Herdplatz locken sollen. Dieser Herdplatz wird dazuhin für die Vögel möglichst einladend gestaltet: er wird je nach der Art der Vögel mit Beerenbüschen besteckt, mit lockerer Erde bestreut oder mit frisch abgestochenem Rasen bedeckt.

Über diese von den darauf gefangenen Vogelarten abhängigen Unterschiede in der Herdanlage hinaus lassen sich auch bei den Herden für ein und dieselbe Vogelgattung nach der ganzen Anordnung und technischen Konstruktion des Herdes verschiedene Typen unterscheiden, die dann wieder in den einzelnen Landschaften oder bei den einzelnen Autoren größere oder kleinere Variationen erfahren. Die Vielzahl dieser verschiedenen Herdtypen, ~~deren~~^{ihrer} technische Eigenheiten und ihre Unterschiede in der Anlage im einzelnen zu erläutern, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit bei weitem überschreiten und wird deshalb in einer gesonderten Untersuchung zusammen mit der geschichtlichen Entwicklung des Vogelherdes dargelegt werden, da es sich dabei um eine nicht nur in technischer, sondern auch in rechtlicher, jagd- und darüberhinaus allgemein kulturgeschichtlicher Hinsicht äußerst interessante Erscheinung handelt. Im folgenden sollen lediglich die Haupttypen des Vogelherds umrissen und die Konstruktionsunterschiede nur soweit aufgeführt werden, als sie bei der Benennung des Herdes und seiner Teile eine Rolle spielen.²⁹

²⁹ Ich möchte hier eine Stelle aus dem Vorwort von Otto zitieren: "Dem Verfasser ist es sehr wohl bekannt, daß der Vogelherd in den einzelnen Gegenden in der Anlage und im Betrieb verschieden eingerichtet ist. Auf alle diese Unterschiede ist des Raum mangels wegen nicht überall eingegangen worden; denn diese Abweichungen sind nicht beträchtlicher Natur. Mag jeder sich die Anlage nach seinem Geschmack und seinem Gutdünken einrichten," (S. 7 f.). Auf S. 20 f.

Ganz allgemein muß der Vogelherd, um einen guten Fangsertrag zu erzielen, dort angelegt werden, wo sich besonders viele Vögel der zu fangenden Art aufhalten. Meist wird deshalb für den Herd eine Gegend ausgesucht, über die der Zug der Vögel im Frühling und Herbst führt;³⁰ besonders günstige Punkte zur Herdanlage innerhalb dieser oft kilometerbreiten Zugstraßen sind - je nach der Vogelart und den landschaftlichen Verhältnissen - Bergrücken, Nordosthänge, größere Lichtungen in Wäldern und Ufer von Wasserläufen. Darüberhinaus können solche Fanganlagen am bevorzugten Aufenthalts- bzw. Schlafplatz der Vögel - bei Lerchen z. B. im Feld,

betont Otto nochmals: "Die Richtung der Herdanlage ist also sehr verschieden. Es kommt bei der Entscheidung über die Lage sowohl die Örtlichkeit wie auch Erfahrung und Gewohnheit in Frage. Die Praxis wird auch in diesem Falle bald das Richtige lehren." Für weitere technische Einzelheiten möchte ich vor allem auf Brehm verweisen, der auf S. 3 - 84 eine ausgezeichnete, detaillierte Schilderung der verschiedenen Vogelherdtypen gibt, weiterhin auf Aitinger, S. 184 - 202, Bechstein, Jagdtechnologie, S. 75 - 86, Bonde und Otto.

³⁰ "Jedenfalls ist bei der Anlage eines Vogelherdes darauf Bedacht zu nehmen, daß er nach Möglichkeit im Gebiet einer solchen Vogelzugstraße zu liegen kommt, weil sonst sein Ertrag von vornherein gering sein wird" (Otto, S. 17). Ebenso erläutert Brehm bei der Beschreibung des Drosselherdes zuerst ausführlich die Zuggewohnheiten der einzelnen Vogelarten (S. 4-6), denn "Wie viel auf die Lage des Drosselherdes ankommt, ist kaum zu glauben. Man sollte denken, in waldigen Gegenden müßte die Lage überall gut seyn; allein da würde man sich sehr irren. Mir sind Gegenden bekannt, in denen man auf einem Drosselherde in wenigen Tagen mehr fängt, als in anderen den ganzen Herbst hindurch. ... Auf ihren [gemeint ist: der zu fangenden Vögel] Zug muß also der Liebhaber des Vogelherdes vorzügliche Rücksicht nehmen. Er thut deswegen am besten, er beobachtet ihn ein Jahr vorher, ehe er den Vogelherd anlegt" (S. 4).

bei Strandläufern unmittelbar am Rand von Gewässern oder Teichen - gebaut werden. Bei der Richtung der Netze (Nordsüdrichtung oder Westostrichtung z. B.) und der Stellung der Hütte zu den Netzen muß die Zu- richtung der Vögel (der Vogelfänger sollte die heran- nahenden Vögel möglichst früh zu Gesicht bekommen) und (vor allem bei ziemlich ungeschützt liegenden Herden) die vorwiegend herr- schende Windrichtung beobachtet werden, damit nicht ein seitlich auf den Vogelherd drückender Wind "den einen Netzflügel beim Zuschlagen fordern und den anderen hemmen" (Otto, S. 20) und somit ein gleichmäßiges Zusammenschlagen der beiden Netze ver- hindern kann.

Bei den Herden kann man der Anlage nach zwei große Gruppen unterscheiden: die Herde mit einem Strauch, die "Strauch- oder Buschherde", und die Herde ohne Strauch, die sogenannten "platten Herde".

Beim Strauchherd wird der Platz, über den die Netze herüber- schlagen, mit niedrigen Büschen oder Sträuchern (in Nadelwäldern meist mit Wacholdersträuchern, in Laubhölzern mit Kreuzdorn- oder Faulbeerbüschen) bepflanzt oder besteckt;³¹ auf und in diese Sträucher werden Lockvögel gesetzt und eventuell Lockfutter (bei den Drosseln z. B. Vogelbeeren und Wacholderbeeren) verteilt, damit die Vögel zum Einfliegen gereizt werden. Solche Strauchherde

³¹ Die technischen Einzelheiten s. Brehm, S. 10-11 und S. 25-27.

werden vor allem zum Fang von Drosseln, Zeisigen, Quäckern, Hänflingen, Stieglitzen und dergleichen benutzt;³² dabei ist der Drosselherd "bey Weitem der gewöhnlichste, und wenn seine Lage gut ist, der einträglichste und verdient deswegen eine ganz besondere Berücksichtigung" (Brehm, S.4).

Bei den platten Herden, die vor allem zum Finken-, Staren-, Lerchen- und Strandläuferfang dienen, wird der Platz zwischen den Netzen eingeebnet, mit Rasen besät oder belegt oder mit Erde bestreut und mit Lockfutter (Beeren, Würmern, Schnecken) und Lockvögeln versehen.³³ Solche platten Herde dienen darüberhinaus zum Fang fast aller Arten von kleinen Vögeln auf dem Feld: "Denn wo hohes Holtz und viele Dickungen sind, daselbst ist der vorbeschriebene Heerd mit dem Strauche besser, als dieser platte Heerd. Vor dieselben Vögel aber, die in Vor-Höltzern, Feld-Büschen oder Rainen, und denen daran stossenden Wiesen und Feldern sich nehmen, thut auch sonder allen Zweifel dieser platte Heerd gut" (Döbel, S.236).

³² Häufig findet sich auch die Angabe, daß zum Finkenfang ein Strauchherd angelegt werden solle, so z. B. Döbel, S.232: "Einen Vogel-Herd zu Fincken, Quäckern und dergleichen, mit einem Strauche einzurichten." Brehm dagegen verlangt für Finken ausdrücklich einen Herd ohne Strauch, wie ganz allgemein die Ansichten der einzelnen Autoren darüber, welche Anlage für eine bestimmte Vogelart die geeignetste sei, häufig ein wenig differieren.

³³ Der Finkenherd ist nach Brehm so groß wie ein Drosselherd und auch sonst ganz wie dieser eingerichtet, nur daß er statt des Strauches einen bloßen Rasenplatz hat (vgl. Brehm, S.45). Beim Starenherd und Heidelerchenherd wird zwischen die Netze frische Erde gestreut, vgl. Brehm, S.43 und Löbe VI, S.119. Der Strandläuferherd wird möglichst nahe am Wasser angelegt, jedoch auf nicht zu feuchtem Boden, auf den man als Lockfutter "kleine Muscheln, Schneckenhäuschen und halbtodte Mehlwürmer" (Brehm, S.60) wirft.

Eine besondere Art eines Herds ohne Strauch stellt der sehr häufig benutzte Tränkherd dar: an die Stelle des Strauches tritt hier eine "Tränke", d.h. ein kleines Wasserloch, das die Vögel zum Trinken und damit zum Einfallen auf den Herd verlocken soll.³⁴

Alle eben aufgeführten Vogelherde können jeweils "einflügelig" oder "zweiflügelig" (Otto, S. 45) angelegt sein: beim einflügeligen Vogelherd bedeckt ein Netz den ganzen Herdplatz, beim zweiflügeligen Vogelherd sind auf den beiden Längsseiten des Herdplatzes Netze angebracht, die beim Zuziehen in der

³⁴ Brehm beschreibt den Tränkherd folgendermaßen: "Er wird mitten im Sommer, noch ehe an die andern Herde zu denken ist, gestellt, und gewährt an schwülen Sommertagen ein großes Vergnügen. Seine Einrichtung ist sehr verschieden. Das Wesentliche desselben ist Folgendes. Man wählt einen Wald- oder Wiesengrund im oder nahe am Walde, der von einem kleinen Bach oder einer Quelle durchflossen und von vielen Vögeln, welche dort ihren Durst löschen, besucht wird. Man wird diese Stellen bey einiger Aufmerksamkeit leicht auffinden; denn sie sind eben nicht sehr häufig, und die Vögel fliegen, zumal in trocknen Sommern, wenn die Pfützen weit und breit ausgetrocknet sind, aus einem großen Umkreise nach solchen Plätzchen hin. Man macht nun da, wo man den Tränkherd anlegen will, eine Grube, welche aber nicht tief zu seyn braucht, sondern nur so viel Tiefe haben muß, daß ihr ganzer Boden mit Wasser bedeckt ist. Vor dieser Grube bringt man eine kleine Rinne an, aus welcher das Wasser in den Tränkherd stürzt; denn die Vögel lieben solches Wasser ganz besonders und werden schon durch das Geräusch des herabfallenden Wassers angezogen. Über und unterhalb des Herdes wird die Quelle oder der Bach ganz mit Reisern überdeckt, so daß kein Vogel zu dem unter demselben fließenden Wasser gelangen kann. Je weiter man das Wasser zu deckt, desto sicherer ist der Fang und desto ergiebiger der Herd. Man darf sich deswegen die Mühe, welche dieses Verdecken macht, nicht verdrießen lassen; denn sie wird reichlich belohnt" (S. 80).

Mitte zusammenschlagen.³⁵ Dieser zweiflügelige Vogelherd ist in seiner Anlage zwar teurer als der einflügelige, wird aber fast immer dem einflügeligen vorgezogen, da beim Fang mit nur einer Netzwand stets einige Vögel entweichen können. So beurteilt auch Brehm den einflügeligen Herd sehr abfällig: "Jetzt bemerke ich nur noch, daß es auch Vogelherde giebt, welche nur eine Wand zum Schlaggarn haben; ... Allein diese Art ist sehr wenig werth, und verdient deswegen, wie wir bald sehen werden, gar keine Empfehlung" (S. 9).³⁶

Bei den Netzen zum zweiflügeligen Vogelherd unterscheidet man solche "mit Zipfel" und solche "ohne Zipfel": Die Wände ohne Zipfel sind einfache rechteckige Netze; an diese rechteckigen Netze wird häufig (vor allem bei Strauchherden) an einer Schmalseite ein dreieckiger Zipfel angestrickt, der nach dem Fang das

³⁵ Die zweiflügeligen Strauchherde sind so konstruiert, daß die beiden Netze nach dem Zusammenziehen gleichsam ein "Hausdach" bilden und so den Strauch und die darin sitzenden Vögel bedecken; bei den zweiflügeligen platten Herden schlagen die Netze dagegen auf dem Boden zusammen. Die Bezeichnung *panthera* für den Entenherd bei Petrus de Crescentiis zeigt, daß bereits in der Antike Herde bekannt waren, bei denen, wie die Ältere Übersetzung des Petrus de Crescentiis es ausdrückt, die Netze "obene zcu sampne gehn als eyn gebel eyns hußes". (84v, 8 f. f., vgl. dazu J 84, Anm. 15).

³⁶ Otto führt zum "zweiflügeligen Vogelherd" aus: "Wie schon unser Grundriß zeigt, ist er eigentlich aus zwei einflügeligen Herdanlagen, bei denen die Netze nach der Mitte hin zusammenschlagen, entstanden. ... Vor dem einflügeligen Vogelherde hat diese Anlage unbedingt den Vorteil, daß nicht so leicht wie bei jenem ein Vogel unter den zuschlagenden Netzen entweichen kann. Da aber mit zwei Netzen gearbeitet werden muß, ist die Anlage teurer wie

Ausgängen der Vögel aus dem Herd erleichtert. "Die Zipfel sind immer schmäler werdende, an der hintern Seite der Wände angebrachte Verlängerungen, welche, wenn die Wände über dem Herd zusammenschlagen, einen leeren Raum bilden. In diesen leeren Raum oder Lück fliegen die gefangenen und im Herde herumflatternden Vögel entweder von selbst, oder lassen sich leicht dahin treiben und mit wenig Mühe ergreifen" (Brehm, S.22).

Eine weitere Unterscheidung läßt sich treffen zwischen "offenen" und "verdeckten Schlagwänden" (Ait., S.184): meist liegen die Netze offene und sind nur aus einer erdfarbenen oder grünen Färbung (z.B. bei besonders vorsichtigen Vogelarten aber, z.B. bei Falken oder Eulen), mit besonderer Verkleidung (z.B. mit Gras oder Erde verkleidet, d.h. "verdeckt") versehen, was alles in der Natur so geschehen muß, um nicht durch das Übersehen der Netze erschwert wird.

Endgültig nach der Art der Zugangsart zum Herd wird dann man die verschiedenen Herde nochmals in zwei große Gruppen eingeteilt in "Herde ohne Abzug oder Auszug" und in "Herde mit Abzug".

bei der ausführlicher beschriebenen Anlage des einfachsten aller Vogelhäuser, des einflügeligen" (S. 15). Eine Unterscheidung bei den Strichherden als "Strichherd" und eine "Schlagherd". "Das soll einer Wand nennt man Strichherd, weil er von einer Seite über den ganzen Strich bis auf die andere Seite auf die Erde schlägt, den mit 2 Wänden nennt man Schlagherd, weil er oben zusammen schlägt, und dieser ist der beste" (VI, S.119).

Die einfachste Konstruktion weist der Herd ohne Abzug auf, wie ihn Otto, S. 23 ff. beschreibt: das am Boden liegende Netz wird vom Vogelfänger mit Hilfe der Zug- oder Ruckleine hochgerückt und übergeschlagen. Da beim Heben des Netzes die Schwer des Netzes und der Luftwiderstand überwunden werden müssen, ist das Zuziehen vor allem bei größeren Netzwänden für den Vogelfänger sehr ermüdend und erfolgt oft so langsam, daß noch einige Vögel entkommen können.

Eine wesentliche Verbesserung stellen deshalb die Spannrettel oder Schlagbäume dar: "Diese haben den Zweck, durch ihre Federkraft, welche durch die Spannleine angespannt wird, die Wände beim Rucken oder Abziehen schnell in die Höhe zu heben, und über den Herd zusammenschlagen zu lassen. Sie bestehen aus elastischen Fichten- oder besser Buchenstangen. Ihre Länge und Stärke richtet sich nach der Größe und Einrichtung des Herdes; nur müssen sie stets soviel Gewalt haben, daß sie die Wände schnell heben und rasch zusammenschlagen" (Brehm, S. 23.)

Komplizierter, doch weit wirkungsvoller ist der Zugmechanismus beim Herd mit dem Abzug: während beim Herd ohne Abzug oder Ruckherd die Netze so gestellt sind, daß sie in Ruhelage auf dem Boden liegen und vom Vogelfänger aus dieser Lage heraus hoch- und herübergezogen werden müssen, sind beim Herd mit Abzug die Netze so gespannt, daß sie in zusammengeschlagenem Zustand ihre Ruhelage haben: sie werden vor dem Zuziehen entgegen ihrer Spannung auf den Boden heruntergedrückt und durch eine Vorrichtung am Boden festgehalten, nach dem "Abziehen" der Haltevorrichtung kehren sie in ihre Ruhelage zurück und schlagen deshalb schneller und sicherer zusammen als die Netze beim Herd ohne Abzug.

Eine besondere Art des Vogelherds ist der Entenherd, der in einem See oder Teich auf eingerammten Eichenholzpfählen errichtet wird und mit besonders kräftigen Spannretteln versehen werden muß, damit die Netze beim Zuziehen schnell und gleichmäßig aus dem Wasser in die Höhe schnellen. Ein solcher Entenherd wird seltener angelegt als die anderen Vogelherde, denn er ist nach Aussage Brehms "etwas sehr Vorzügliches, allein nur da anwendbar, wo ein guter Entenzug ist, denn die Kosten eines gehörig geräumigen Entenherdes können sich leicht auf 300 Thlr. belaufen. Darum ist es dem, welcher ihn anlegen will, sehr zu rathen, vorher zu untersuchen, ob man Grund hat, zu glauben, daß es der Mühe werth sey, so viel für einen Herd aufzuwenden" (S. 68).

Neben den bisher beschriebenen Typen des "einfachen" Vogelherds finden sich noch zwei besondere Arten des Vogelherds, die in der Literatur nur selten genannt und sicher auch in der Praxis nicht häufig benutzt worden sind: der "erhobene Vogelherd" und der "Vogelherd mit doppelten Wänden".

37 Brehm gibt auf S. 23 f. eine sehr gute Gegenüberstellung des Ruckherds bzw. des Herds ohne Abzug (aber mit Schlagbäumen) und des Herds mit Abzug: "Beim Ruckherde werden, wie bereits bemerkt worden ist, die Wände durch die Spannung der Schlagbäume oder Spannrettel so am Boden gehalten, daß sie nicht eher aufsteigen können, als bis sie ungefähr 1 Fuß gehoben worden sind, was durch die Ruckleine geschieht. Dieses ist eine Leine von mittlerer Stärke, welche doppelt durch das in Manneshöhe in der Mitte angebrachte Ruckloch über eine daselbst befindliche Rolle nach dem obern Ende der beiden vordern Larvenstäbe oder Larvenstecken geht und an denselben befestigt ist. . . . Beim Abzuge fällt die Ruckleine weg, und deswegen haben die Vogelherde mit dem Abzuge offenbar den Vorzug. Bei Herden dieser Art werden die Wände durch die etwas höher liegenden Spannrettel schon von selbst gehoben, und sie müssen daher durch eine Vorrichtung so lange am

Ein erhobener Vogelherd ist ein gewöhnlicher Vogelherd, der jedoch - wie der Entenherd - auf 4 1/2 Ellen hohen Säulen, die man dann mit Erde verblendet, errichtet wird. Einen solchen Herd empfiehlt Döbel dort zu bauen, wo ein guter Vogelzug über ein regelmäßig abgetriebenes Genölg führt: "Anerwogen wenn an einem solchem Orte der Heerd auf den Boden gelegt würde, wenn es auch gleich auf einer Wiese oder einem engen freyen Platze wäre, und sodenn das junge Holtz wieder heran zu wachsen begunnt, es in zwey oder drey Jahren zu geschehen plegt, das das Holtz zu hoch wird, und man alsdenn nicht mehr um sich sehen kan. Also soll es einem Liebhaber nicht tauern, die wenigen Kosten und Mühe dran zu wenden, dergleichen Heerd, welchen hier anzeigen will, zu verfertigen" (Döbel, S.231).

Beim Vogelherd mit doppelten Wänden wird um einen ungefähr 12 Fuß hohen Strauch in halber Höhe ein Gerüst aufgeschlagen, auf dem, wie beim Entenherd und erhobenen Herd, Schlagnetze befestigt sind; dazuhen sind auf dem Boden um den Strauch herum nochmals die "unteren" Schlagnetze angebracht, die am Strauch herauf in die Höhe schlagen. Diese besondere Herdkonstruktion scheint jedoch allein die Spielerei eines wohlhabenden Adligen zu sein, wie auch Döbel selbst angibt, daß er nur eine einzige derartige Herdanlage kenne.³⁸

Boden gehalten werden, bis sie zusammenschlagen sollen... So zusammengesetzt diese Vorrichtung, [genau ist der Abzug] auch in der Beschreibung scheint, so ist sie doch in ihrer Wirkung so schnell und sicher, daß sie nie versagt."

38 "Der Leichen Heerd habe nur einen in der Grafschafft Lippe, ohnweit Detmold, gesehen, welchen ich nur kürztlich denen Curiosis allhier mit anzeigen will. Derselbe Heerd lag auf einem ziemlich weiten, freyen und auf den Bergen gelegenen Platze. ... An dem

2.3.1 Der Terminus (diachron und synchron) Herd

Als gemeinsame Bezeichnung für alle diese verschiedenen Arten von Fanganlagen mit einem oder zwei Klappnetzen erscheint in der gesamten Fachliteratur seit Mitte des 17. Jahrhunderts

Herd oder verdeutlichend Vogelherd. Großkopff definiert:

"Heerd, Vogel-Heerd, ist ein ebener Platz, mit einem Strauch oder Busch bedeckt, wird mit Schlag-Wänden zu allerhand grossen und kleinen Vögeln gestellet, und daher ein Vogel-Heerd genennet" (S.161), ebenso Kehrein: "Herd, Heerd ... bei den Vogelstellern der zum Vogelfang mit Lockvögeln besetzte und mit Schlaggarnen umlegte ebene, etwas erhöhte Platz, auch Vogelherd" (S.161). Ähnliche Definitionen für den Herd, der als die neben dem Dohnenstieg meistgebrauchte Fanganlage für Vögel von den meisten Lexikographen ausführlich behandelt wird, finden sich in allen fachlichen und sprachlichen Lexika seit Anfang des 18. Jahrhunderts. So scheint (Vo_uel-)Herd bei oberflächlicher

Heerde stand ein propres Haus, in der Länge am Berge hin, welches aber von oben, wo der Zug her kommt, von ferne nicht viel zu sehen war, ob es gleich mit einem Ende am Heerde stand, und in dem Hause waren etliche schöne Zimmer, woselbst Ihro Hochreichs-Gräfl. Gnaden, der Herr Graf von der Lippe zu Detmold, vielfältig sich befunden und pernocietret.

Das ist gewiß, daß es eine recht besonders schöne Anlegung eines Heerdes ist, welche jedoch nur vor einen grossen Herrn, nicht aber vor einem Jäger angehet und practicable ist; derowegen ich selbigen auch nur um seiner Sehenswürdigkeit hier mit anführe, dabey aber versichere, daß sehr viel Vögel darauf gefangen worden seyn" (Döbel, S.212).

Döbel gibt auch keine näheren Angaben über die Konstruktion dieses Herdes, denn "Solte ich dessen vollkommene Anlegung mit allen dabey befindlichen nöthigen Stücken, und dem Gebäude beschreiben; so könnte ich solches ohne einen besonderen Riß nicht deutlich genug angeben, und würde auch eine ziemlich weitläufftige Beschreibung dabey nöthig seyn" (S.212).

Betrachtung ein allgemein gebräuchliches Fachwort mit der festen Bedeutung ' Fanganlage mit Klappnetzen ' zu sein.

Darüberhinaus wird jedoch Herd - meist in Komposita wie Schreckherd, Schießherd, Leimherd und Tränkherd - auch zur Bezeichnung von Einrichtungen verwendet, bei denen die Vögel nicht mit Hilfe von Klappnetzen gefangen werden:

Der Schreckherd (Döbel, Onomat.) gehört eigentlich zu den Hohlnetzen und gleicht in seiner Konstruktion dem Starenfang (s. unten), wird aber dennoch bei Döbel und Onomat. als (Vo gel-)Herd bezeichnet: "Schreckheerd, Schröckheerd, ist eine Art von Vogelheerden, so zu allerhand Vögeln gebraucht werden kann ..." (Onomat. III, Sp. 364; s. dort auch die genaue Konstruktion des Schreckherds).

Schießherd erscheint bei Döbel, Onomat. und Stahl als deutsche Bezeichnung für den Roccolo oder die Panthera (s. oben), und Brehm nennt eine Einrichtung, auf der Meisen mit Vogelleim gefangen werden, einen Leimherd: "Der Leimherd. Auf einem Schläge, besonders in Feldhölzern, d.h. an einem Orte, an welchem der Meisenzug stark ist, befestigt man in der Nähe einzelner, noch da stehender Bäume glatte Stangen, welche unten in einer Gabel liegen und sich an einem Kloben aufrichten und niederlegen lassen ... Oben wird die geschälte Krone eines Nadelbaumes angebunden und mit gutem Vogelleim bestrichen, dann die Stange aufgerichtet und so gestellt, daß die Krone über den Wipfel des Baumes hinaus ragt" (Brehm, S. 130 f.; ähnliche Einrichtungen werden bei anderen Autoren als Leimstange, Leimbaum oder Leimfang bezeichnet).

Auch eine Tränke, bei der die Vögel nicht mit Klappnetzen, sondern mit Leimruten gefangen werden, kann Tränkerd heißen:

"Allein viele Tränkerde haben gar keine Garne, sondern Leimruten; und so wird es nötig sein, von diesen, welche noch oft vorkommen werden, zu reden" (Brehm, S.81).

Die im DWB gegebene Definition "Vogelherd, m. vorrichtung zum vogelfang mit schlaggarnen und lockvögeln u.ä." (XII, 2, Sp.4) umfaßt also nicht die ganze Bedeutungsbreite dieses innerhalb der Vogelfangterminologie äußerst wichtigen Worts.

Vogelfangeinrichtungen mit Klappnetzen, die in ihrer Konstruktion ganz den bis ins 20. Jahrhundert hinein gebrauchten "Vogelherden" (im Sinne der Definition des DWB) gleichen, waren schon den Ägyptern und Chinesen bekannt, wie frühe Darstellungen von solchen Herden beweisen, und wurden dann auch in der Antike häufig benutzt. Petrus de Crescentiis schildert ausführlich eine derartige Einrichtung zum Fang von Enten und anderen Vögeln, die Jüngere Übersetzung übernimmt zusammen mit der Einrichtung den von Petrus de Crescentiis dafür gebrauchten Namen panthera (D V v¹, 13; die Wort- und Sachgeschichte von Panthera {s. oben} oder spricht von "lange netze genant die wende" (D VI v¹, 15) - Feyerabendt gibt dieselben Bezeichnungen: Panthera (43 v), "Netz / genant die wänd" (45 r) -, während die Ältere Übersetzung, die ja im ganzen die lateinische Vorlage viel freier behandelt als die Jüngere Übersetzung (vgl. Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S.63 f.), dafür (vermutlich in Anlehnung an panthera) die Benennung panse (84 r, 33; s. dazu Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S.169 f., Anm. 62) oder ebenfalls das neutrale Wort netzce (84 v, 12) verwendet.

Bereits im 15. Jahrhundert findet sich für diese Klappnetze vereinzelt die Bezeichnung Herd, sowohl als Simplex: hért, als auch in den Komposita vogelhért, kramatvogelhért, vinckenhért, so z.B. in den Nürnberger Polizeiverordnungen aus dem 15. Jahrhundert (s. Dalby, S. 88). In der von mir untersuchten didaktischen Literatur erscheint Herd als Benennung für Klappnetze das erste Mal bei Coler, der den Terminus in dieser Bedeutung sehr häufig verwendet (s. cap. XXIX ff.), dann bei Aitingen, und wird schließlich in dieser Anwendung weitertradiert.

Die Bezeichnung Herd war aber nicht auf derartige Fangeinrichtungen mit Klappnetzen beschränkt: im "Neuw Jag vnnd Weydwerck Buch" von 1582 findet sich Herd und Fincken Herd als Benennung für eine Einrichtung, bei der Finken mit Leimruten gefangen werden.³⁹ Das "Neuw Jag vnnd Weydwerck Buch" ist eine im Auftrag des Verlegers Feyerabendt hergestellte Kompilationsarbeit, wobei als Quelle für die Vogelfang-Kapitel (2. Teil, 3. Buch, Kap. 1-12) die Jüngere Übersetzung des Petrus de Crescentiis

³⁹ "Von Fincken Herd ... Wann man Fincken fahen wil / so sol man drey Bäume / welche man abgehawen / vnd darnach widervmb an einem ebenen Ort auffgerichtet / vnnd dreier Schuch weit von einander gesetzt hat / vnten her mit Aesten / als ein Hüttlein vmbgeben / darnach mitten durch ein Seil / so an einem ort an Stecken gebunden / am andern von einer Gabel getragen würd / spannen / vnd von weitem einen dasselbige strecken lassen. Man sol an das Seil zwen oder drey Fincken binden / vnd dazu Leimrütlin auff die vorgedachten Bäumlin stecken / Von dannen auch nicht weit in zweyen oder dreyen Käffigen Fincken stellen / welche den ander fürfliegenden vnd fürstreichenden Fincken herbey vnd herzu locken. Wann sie dann herzu gelocket vnd herbey fliegen / vnnd die jenigen / so in Käffigen auff dem Herde seyn / sehen wollen / bleiben sie an den Leimruten kleben / vnd also hangendt gefangen werden" (S. 47 v, 48 r).

diente, die zum teil wörtlich abgeschrieben wurde. Lediglich drei Stellen, in denen eine Jule für den Lockkauz (Kap. 11), ~~der Krähenfang mit einer Krähe~~ (Kap. 12) und eben der Finkenherd (Kap. 10) beschrieben werden, stammen aus anderen Quellen, die sich bisher noch nicht nachweisen ließen (vgl. die Quellenbesprechung).

Darüberhinaus scheint (Vogel-)Herd die umfassende Bedeutung 'Platz, Stelle, wo die Vögel sich aufhalten und auf irgendeine Weise - mit Gift, Leim, Netzen - gefangen werden' gehabt zu haben: so heißt es Ende des 15. Jahrhunderts im "Erfurter Fischbüchlein" (ich zitiere die in der Universitätsbibliothek Tübingen eingesehene Ausgabe "XXVII. Neuwer vnd Bewärter Recept"): "Nim gersten vn sehwe die auff den herd da die vögel jr wonung haben das sie dauon essen / ..." (cap. X; in gleicher Weise auch in cap. XI) oder an anderem Ort: "Nym tormentilla vnnnd seüd die in guten wein / Darnach seüd korn oder gerste auch dar inn vnd wirfl das geätz auff den herd der den vö eln bereyt ist / so essen sye das korn ..." (cap. IX). Bei Mittelb 1739 findet sich die Stelle: "Geh auf eine Wiese, oder sonst an einen geräumten Platz, wo etwa ohne dich ein Vogelheerd ist, der so viel möglich, eben seyn, oder, wenn er es nicht ist, eingeebnet werden muß, scharre daselbst allen Schnee weg, und mach ihn eben, daß du einen runden Platz habest, dessen Breite den vierten Theil des Bezircks ausmache; ..." (S. 17). In der deutschen Übersetzung von Fortin dient Herd zur Bezeichnung für den Platz, wo ein Klebnetz (die Pantiere) aufgehängt wird: "Wählet euch ... an der Seite des Walds einen hohen und geraden Baum aus / ... hauet ihm gegen dem gesäuberten Platz oder Herd zu / alle Aeste ab ..." (III, S. 22 f.), bei Heppé für den Platz, wo eine rinnenähnliche Raubvogelfalle aufgebaut wird: "Der Vogelsteller hält sich hinter einem Strauche verborgen, vor welchem er einen ebenen oder viereckigen Heerd, von ohngefähr zwey Schritten

im Durchmesser, angelegt hat. Um denselben sind sechs Stäbe ... eingesteckt. An dem obern Ende dieser Stäbe ist gegen die Seite des Heerdes hin ein Einschnitt angebracht. An diesen Einschnitten ist ein weites Netz von grünen Fäden befestigt, und über den Heerd in der Höhe der Stäbe ausgespannt" (Heppel II, S. 541). Bröhm nennt den Ort, wo um eine Tränke herum Leimruten aufgestellt werden, ebenfalls einen Heerd: "Will man mit Leim stellen, so muß der Heerd klein seyn; denn einen großen kann man nicht gut mit Leimruthen so bestecken, daß nicht die Vögel, ohne sich auf diese zu setzen, trinken könnten. Dann wird entweder das Loch des Herdes so tief gegraben, daß die Vögel, wenn sie trinken wollen, den Boden nicht erreichen können, oder der ganze Wasserspiegel mit Leimruthen bedeckt" (S. 82).⁴⁰

Aus den angeführten Belegen läßt sich m. M. n. die Wortgeschichte und die semantische Breite des Terminus (Vogel-)herd erschließen: Die Bedeutung von mhd. hért, hêrdes stm. 'Erde, Erdreich, Boden'⁴¹ erfüllt verschiedene Spezialisierungen (vgl. unten die Ent-

⁴⁰ Aitinger verwendet einmal (S. 6b) Heerd als Bezeichnung für den Ort, an dem ein auizenbares Klebnetz für Gänse ausgelegt wird, doch entspricht diese Verwendung nicht dem allgemeinen Gebrauch Aitingers. Ebenso erscheint bei Göchhausen ein Einzelbeleg für Heerd in der allgemeinen Bedeutung: 'Aufenthaltsort und Fangplatz der Vögel': "... wie er {gemeint: Krammetsvogel} zu fangen, ist genug bekannt, daß selbiger auf dem Heerd in Dohnen, oder Lauff-schlingen in Menge gefangen werden kan" (S. 91), doch darf m. M. n. diesem Beleg nicht allzu große Bedeutung beigemessen werden, da es sich möglicherweise nur um eine Aufzählung, bei der das Komma vergessen wurde ("auf dem Heerd, in Dohnen, oder Lauff-Schlingen") handeln könnte.

⁴¹ Lexer I, Sp. 1264; zur Wortgeschichte und Etymologie vgl. DWB IV, 2, Sp. 1074 (v. a. Absatz 1), Trübner III, S. 413 ff.; Kluge-Mitzka, S. 304.

wicklung von Tenn(e) und area): 'Boden, Stelle, wo sich Vögel aufhalten' (vgl. "XXVII, Neüwer vnd Bewärter Recept", Mitelli), 'Ort, an dem eine Vogelfanganlage aufgebaut ist' (vgl. Fortin, Antinger); darüberhinaus dient es als Bezeichnung der Fanganlage selbst, ohne dabei zuerst auf eine bestimmte Einrichtung beschränkt zu sein (vgl. Feyerabendt, Coler etc). Im 17. Jahrhundert wird Herd in der Fachterminologie festgelegt auf die Bedeutung 'Fangeinrichtung mit Klappnetzen'; andere "Herde" ohne Klappnetze werden durch Kompositusbildungen wie Leimherd, Schießherd, Schreckherd davon differenziert und nur dann mit dem Simplex Herd bezeichnet, wenn durch den Kontextbezug feststeht, welche besondere Fangeinrichtung gemeint ist.

Doch auch innerhalb dieser nun begrenzten Bedeutung 'Fangeinrichtung mit Klappnetzen' behält Herd eine gewisse Bedeutungsbreite:

Als Herd kann der vorbereitete Platz bezeichnet werden, auf dem die Netze aufgeschlagen werden sollen (die Netze und die Stellvorrichtungen sind dabei in der Bezeichnung Herd nicht mitbegriffen): "Die Herte seynd breite vnd bereitete Plätze / darauff die Wände vnd Netze gestellet vnd aufgespannet werden / nach gelegenheit der zeit des Jahrs vnd Orts angeordnet" (Alt., S.194), ebenso bei Fortin: "Wie man Härde machen und zubereiten solle, die Garn oder Wände darauf zu stellen und aufzuspannen" (III, S.33).

Bei der aufgestellten Fanganlage kann Herd den innersten Platz mit den Lockvögeln und dem Lockfutter bedeuten und somit synonym zu Strauchplatz (des Herdes) verwendet werden:

"Neben das Strauchnetze steckt man im Herde grüne streuchlein von weiden / ..." (Coler, cap. XXIX).⁴² Für den Herde in dieser speziellen Bedeutung 'Strauch oder innerster Platz des Herdes' finden sich auch die verdeutlichenden Ausdrücke der Herde selbst (Nau., Heppes) und der eigentliche Herde (Brehm, S. 23: "der eigentliche Herde oder Strauch").

Einige Stellen bei Aitinger lassen vermuten, daß Herde auch gleichbedeutend mit "Netze oder Wände des Herdes" sein kann: "von den Netzen oder Hertzen" (S. 121); "Hierzu brauchen etliche zur gewißheit / daß die Herte gleich geschlagen werden / eine Richtschnur / hefften dieselbige an den erst geschlagenen Häutpflock / vnd lauffen damit so weit / biß wieder hinten auff den hindern Häutpflock / da derselbige eingeschlagen werden muß / ziehen das Schnürlein fein steiff / vnd nehmen in acht / das alle vier Häut vnd Schlupffseilerpflocke in eine recht gleiche Linie reichen: vnd diß also auff dem andern Flügel ebenmäßig" (S. 191). Bei den von Brehm gebrauchten Bezeichnungen "Herde ohne Zipfel" (S. 25) und

⁴² Weitere Belege für diese recht häufig vorkommende Bedeutung von Herde: "Ist nun diese Wand fertig / so soll man die andere auch auf gleiche Weiß richten / und also ordnen / daß wann sie auf den dazwischen liegenden Platz oder Herd zusammen gezogen werden / eine einen halben Schuh weit über die andere hinüber gehe und reiche" (Fortin III, S. 54); "die schwarz gemachten Heerde" (Zorn II, S. 312); "muß der Heerd ... von schwartzer Erde seyn" (Döbel, S. 223); "Endlich kehret man den Heerd mit einem Dornbesen rein ab, ..." (Nau., S. 92); "Wenn der Herde nicht, wie oben bemerkt wurde, mit natürlichen Sträuchern bewachsen ist, ..." (Brehm, S. 26); "Dieser Herde wird nun ... mit Zweigen besteckt ..." (Brehm, S. 10); "Solcher Bogen macht man 4 bis 5 über den Herde" (Brehm, S. 10). Auch Bonde verwendet ausdrücklich Herde in dieser Bedeutung: "... ein Heerd - hierunter wird blos der Raum verstanden, so weit selbiger mit Wachholderbüschen bepflanzt ist - ..." (S. 36).

"Herde mit Zipfel" (S. 30) dürfte es sich dagegen um elliptische Ausdrucksweise für "Herde mit Netzen ohne Zipfel" und "Herde mit Netzen mit Zipfel" handeln.

In weiterem Sinn bezeichnet Herd die Fangeinrichtung samt Netzen und Stellvorrichtung, jedoch ohne Hütte, Fallbäume etc.: "Da macht man ... ein Herd im Walde / vnd eine Hütte" (Coler, cap. XXX); "Jedoch muß in der zeit die Hütten vnd der Hert fertig seyn / ..." (Ait., S. 118). Dabei spielt es in der Regel keine Rolle, ob nur mit einer oder mit zwei Klappnetzen gestellt wird.⁴³

Bisweilen wird unter Herd auch die gesamte Anlage einschließlich der Hütte, der Fallbäume und des Zauns verstanden.

2.3.2 Bezeichnungen für den Vogelherd ⁴⁴

Als Synonyme zu Herd (häufig) und Vogelherd (häufig) finden sich die allgemeinen Bezeichnungen Netz(e) (häufig), Garn(e) (häufig), Wände (häufig), Vogelwänd(e)⁴⁵.

⁴³ Selten, so bei Pernau 1720, findet sich die Unterscheidung zwischen einer Schlagwand - gemeint ist einflügeliger Vogelherd - und einem ordentlichen Herd - gemeint ist ein zweiflügeliger Vogelherd - : "Gereuthlerchen" mit einer Lock auf dem Felde / vermittelst einer Schlagwand oder eines ordentlichen Heerd bekommen" (S. 11).

⁴⁴ Im folgenden werden unter "Vogelherd" oder "Herd" nur Fangeinrichtungen mit einem oder zwei Klappnetzen verstanden.

⁴⁵ Vgl. Wand 'Klebnetz', s. oben.

Vogelgarn(e) (Böckler, Pernau, Stahl), Vogelwänd(e) (Fortin, Pernau, Döbel, Onomat., Stahl) und fettig (Fird., s. dazu Anm. 7, 5 f.) die alle neben ihrer ursprünglichen Bedeutung 'Netze des Vogelherds' auch zur Benennung der gesamten Herdanlage dienen können (pars pro toto).

Gestell(e), das bei Cresc. J., Feyerabendt, Aitinger und Göchhausen zur Benennung des Herds erscheint, ist Verbalsubstantiv zu stellen. Es kann ganz verschiedenartige Anlagen bezeichnen, wie z. B. bei Jugelius eine Hurte, bei Aitinger und Böckler Schlingen oder Spränkel (bei Ait., S. 254 verdeutlichend "Schleiffen gestelle"), bei Göchhausen Lerchenklebgarne.

Bei Hohberg findet sich statt der Bezeichnung Herd sehr häufig (der) Tenn, ab und zu auch (die) Tenne. Tenn(e) hat ganz allgemein die Bedeutung 'abgegrenzter, geebener Platz' - in dieser Bedeutung erscheint tenn auch bei Cresc. J.: "Item ein solich netze [gemeint ist: ein hochziehbares Klebnetz] oder eyn dickers oder engers magstü vßbreiten vff den tennen oder vff ebenem geslichtem velde tzu fangen tuben, rephün̄er, raben, crohen vnd ander vogel, die sich neren der fruchte" (D. VI v¹, 1-4) -, erfährt dann aber innerhalb der Vogelfangterminologie einen ähnlichen Bedeutungswandel wie Herd und kann ebenso wie dieser die ganze Herdanlage oder nur den Platz, auf dem die Garne aufgestellt werden bezeichnen.⁴⁶

⁴⁶ s. DWB XI, 1, Sp. 253 f.; Lexer II, Sp. 1424; Kluge, S. 777. Vgl. Diefenbach, Glossarium, S. 46: "Area ... tenne ..., tenn ..., vogelherd ...".

Neben diesen gebräuchlichen Bezeichnungen für den Herd gibt es noch einige andere sehr seltene und oft nur bei einem einzigen Autor belegte Namen:

Die Jüngere Übersetzung des Petrus de Crescentiis übernimmt aus der lateinischen Vorlage panthera als Bezeichnung für den Entenherd⁴⁷ und arolus als Bezeichnung für einen im Schnee aufgestellten, kleinen Vogelherd mit verdeckten Wänden: "Ein ander geslechte der netze, mit dem vil geslechte der vogel gefangen werden. nemlich wann dye erde mit sneh bedackt ist, das nennet man arolus. vnd ist gemacht von zweyen netzen nit groß sunder starck vnd enge" (Cresc. J. D VI v², 16-19; dort auch genaue technische Angaben). Beide Herde sind so konstruiert, daß die Netze nach dem Ziehen "vorliben in der höhe vnd fügen sich zü huffe als ein dach einer hütten" (Cresc. J. D VI v², 23 f.). Mit dem arolus können nach Aussage der Jüngeren Übersetzung auch "wyh, habicht" (D VII r¹, 4), "fuchse" (D VII r¹, 7) und "marder" (D VII r¹, 3)⁴⁸ gefangen werden. Der Terminus arolus, der nochmals beim Fang von Hirschen und Füchsen (Cresc. J. E I v¹, 5) erwähnt wird, findet sich anscheinend nur bei Petrus de Crescentiis⁴⁹ und in der Jüngeren Übersetzung, denn während Feyer. die Bezeichnung Panthera für den Entenherd übernimmt, vermeidet er bei der sonst wörtlichen Wiedergabe Arolus und gibt stattdessen die Wendung "ein sondere Art von Netzen" (46r).

⁴⁷ Die genaue technische Beschreibung s. Cresc. J. D V v¹, 12 - D V v¹, 17; die Wortgeschichte s. oben.

⁴⁸ Wie Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 185, Anm. 164, nachweist, liegt jedoch bei "wyh, habicht" ein Übersetzungsfehler vor; es müßte nach dem lateinischen Text "Weihen, Adler und ähnliche Raubvögel" heißen. Ebenso spricht die lateinische Editio princeps von 1471 nicht von einem Marder, sondern von einem Adler, s. Lindner, a. a. O., Anm. 166.

Anstelle von panthera führt die Ältere Übersetzung des Petrus de Crescentiis pomse als Bezeichnung für den Entenherd; Lindner nimmt an, daß es sich dabei "nur um eine frühzeitige Verderbung von panthera" unter dem Einfluß von Bömsch handle (Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 169 f., Anm. 62), während Dalby (S. 167) eine Onomatopöie vermutet: "The origin of the term poms was probably echoic, from the sound of the falling clap-nets (cf wv pumpen : to fall loudly; also NHG bums(en) and Engl to bump)" (vgl. dazu Boms, s. unten). Bei

3. Fortin wird ein eigenartig konstruierter Lerchenherd geschildert, bei dem die beiden Wände in einer Linie hintereinander aufgestellt werden und der somit einem einflügeligen Vogelherd mit einem besonders langen Netz gleicht. Der deutsche Übersetzer behielt - offensichtlich weil es im deutschen Vogelfang nichts Vergleichbares gab - die französische Benennung ridée⁵⁰ bei: "die Lerchen à la ridée, oder mit zwey der Länge nach an einander gesetzten Wänden fangen" (Fortin III, S. 62).

⁴⁹ Du Cange I, S. 398: "Arolus, Genus retis, quo aves capiuntur. Describitur a Petro de Crescentiis lib. 10. de Agricult. cap. 22"; in den klassischlateinischen Wörterbüchern ist arolus nicht belegt. Nach Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 185, Anm. 163, gelangt arolus als aiuolo ins Italienische (eine Darstellung einer solchen Fangenrichtung findet sich bei G. P. Olina, Vccelliera, Rom 1620).

⁵⁰ Littré VI, S. 1603: "ridée... f. Terme de chasse. Filet à prendre les alouettes."

Zur Differenzierung der verschiedenen Herdarten werden zahlreiche Komposita mit den Grundwörtern Herd, Tenn(e), Garn, Netz, Wand, fettich, Zeug gebildet, wobei sich deutlich vier Gruppen unterscheiden lassen: 1.) Komposita, die besondere technische Merkmale hervorheben; 2.) solche, die sich auf die Lage des Herds beziehen; 3.) solche, die die Zeit des Fangs hervorheben; 4.) solche, die zum Ausdruck bringen, für welche Vogelart der Herd eingerichtet ist. Für die einzelnen Fangeinrichtungen, die mit solchen Komposita bezeichnet werden, gibt es wiederholt mehrere Synonyme. Dieser Synonymenreichtum läßt sich dadurch erklären, daß jedes der angeführten Motive zur Bildung eines Kompositums geführt haben kann, das gleichbedeutend ist mit einer Zusammensetzung, die ein anderes Benennungsmotiv enthält. Außerdem können innerhalb einer Motivgruppe mehrere Komposita synonym sein. Allerdings läßt es sich dabei anhand der Belege nicht immer entscheiden, ob es sich um sogenannte "echte" oder "unechte Synonyme"⁵¹ handelt.

Zur ersten Gruppe gehören Bezeichnungen wie Schlagwänd(e) (Ait., Böckler, Hohberg, Pernau, Zorn, Döbel, Onomat., Nau., Heppe), Schlagnetz(e) (Hohberg, Nau., Brehm) und Schlaggarn(e) (Stahl, Heppe, Brehm) 'Wände, Netze, Garne, die zusammenschlagen'.⁵² Ein Herd ohne Abzug wird Rückherd (Göchl., Onomat.,

⁵¹ Anneliese Schilling-Thöne, Wort- und sachkundliche Untersuchung zur Synonymik des Backtrogs, Giessen 1964, S. 173 f.

⁵² Synonym zu Schlagnetze findet sich bei Böckler als Einzelbeleg Schläge (S. 298: "Schläge und offenbare Wände"); sonst bezeichnet Schlag, Schläge üblicherweise eine Käfigfalle. Heppe I, S. 343 gibt als Definition für Schlagwände "zwey gegen einander schlagende wände", ebenso Naumann, S. 13: "nennet man Schlagnetze, weil sie oben zusammenschlagen, und diese sind die

Brehm) oder rück-Wände (Döbel) genannt, weil bei ihm der Vogel-
fänger die Netze mit eigener Kraft "rücken" muß, einen Herd mit
Abzug bezeichnet man dagegen als Sprung-Zeug (Göchh.) oder
Springwand(e) (Onomat., Heppe), denn "Wenn man nur ein wenig
anzieht, so springen die Wände sogleich zusammen, daher er
auch seinen Namen bekommen hat" (Heppe I, S. 53). Als Synonym
zu Schlagwände findet sich bei Böckler die Bezeichnung Leg-Wände
'Wände, die vor dem Fang flach auf den Boden gelegt werden', bei
Hohberg Zugnetze 'Netze, die im Augenblick des Fangs hochgezogen
werden'. Gleichzeitig erscheint jedoch Zug-Netz bei Hohberg in der
Bedeutung 'Tiraß, d. h. Netz, das über den Boden gezogen wird'
(s. oben), in der Onomat. Ziehgarn oder Ziehnetz in der Bedeutung
'Klebgarne, das im Augenblick des Fangs hoch- oder auseinander-
gezogen wird' (s. oben). Um ein besonders schnelles und gleich-
mäßiges Zusammenschlagen der Netze zu bewirken, kann an den
Zug des Herds zusätzlich zu den Schnellern ein Gewicht (Hohberg,
Döbel, Nau.) oder ein Schlegel bzw. Schlägel (Hohberg)⁵³ ange-
bunden werden; einen derartigen Herd bezeichnet Hohberg als Schlegel
und Gewicht-Tenne.

besten", wobei er sie ausdrücklich von den Strauchwänden abhebt,
bei denen ein einziges Netz über den ganzen Herd bis auf den Boden
schlägt (s. Anm. 55; vgl. dazu Löbes Unterscheidung "Schlagart" -
"Strauchart", s. Anm. 36).

Eine gute sachliche Zusammenfassung bietet Onomat. III, Sp. 848 f.
unter dem Stichwort Wand, Schlagwand, Schlagnetz erscheint bei
Jug. und Brehm auch als Name für das Nachtigallgärnchen oder
den Bömsch, s. unten.

⁵³ Zu Schlegel, Schlägel s. DWB IX, Sp. 339 ff. und Kluge-Mitzka,
S. 655.

Hohberg verwendet solche Gewichte vor allem beim Raubvogel- und
beim Entenherd: "Weil aber die Netze groß und schwer / daher hart
zu ziehen / ist am besten / man mache sie mit einem Gewicht / da
eine zinnliche tieffe Gruben gleich vorn in der Hütte gemacht / und

Herde mit einem Strauch oder Busch werden Strauchherde (Döbel, Onomat., Nau., Hepp)⁵⁴, Strauch-Tennen (Hohberg), Strauchnetze (Coler, Nau.)⁵⁵, Strauch-Wände (Hohberg), Buschherde (Ait., Böckler, Hohberg, Onomat., Hepp), Busch-Tennen (Hohberg), Buschwände (Ait., Böckler, Glorez, Hohber.) oder kurz Busch (Ait.)⁵⁶ genannt.

ein schwerer Stein dort an einem Strick angemacht ist / an den Zug des Netzes angebunden wird; wann man nun das Netze aufrichtet / zieht man den Stein übersich / und wird in einem eysernen Schneller angeheftet / an demselben wird ein kleines Stricklein angebunden / welches wann der weidmann auch nur mit einem Finger anrühret / schnappt es loß / der Stein fällt in die Grubē / und schlägt [sic!] das Netz mit solcher Geschwindigkeit zusamm / daß nicht möglich wäre / daß einiger Vogel so schnell entrinnen könnte; ..." (S.632). Darüberhinaus scheinen Gewichte oder Schlegel in Österreich allgemein bei großen Waldherden benutzt worden zu sein: "Weil nun die grossen weiten Tenne zwar viel überdecken / aber auch hart zu ziehen sind / ist in Oesterreich bräuchig auf den Wald-Tennen / sonderlich wo die Herrschafft selbst darauf gehet / daß man zwischen dem Hüttlein und der Tennstatt tieffe Gruben macht / einen schweren Schlegel oder Stein daran hänget / und einen Schneller von starcken Eisen machen lasset / an dessen Griff ein Stricklein gebunden wird / so man auch mit einem kleinen Finger ziehen kan / so bald der Schneller los schlägt; fällt der grosse Schlägel / oder Stein tieff in die Gruben / und schlägt die wände in einem Augenblick gantz schnell zusammen" (Hohberg, S.821).

⁵⁴ Bei Otto hat Strauchherd die eingegengte Bedeutung 'Herdplatz des Strauchherds, Strauch': "Das Beerenbret..., das auch Strauchheerd genannt wird..." (S.21).

⁵⁵ Naumanns Worterklärung: "...nennet man Strauchnetze, weil sie von einer Seite über den ganzen Strauch bis auf die andere Seite über den ganzen Strauch bis auf die andere Seite auf die Erde schlagen..." (S.18) bezieht sich nur auf einflügelige Strauchherde, doch werden ja Busch- und trauchherde ^{einflügelig} oft nur mit einer Wand gestellt. Allerdings hält auch Naumann - wie Brehm - nicht viel von solchen einflügeligen Herden: "Was denn endlich die Strauchnetze anbetrifft, wovon ich oben Erwähnung gethan, so werden dergleichen nur von Puschern gebrauchet" (S.44).

wachholder-Heerde (Zorn) sind Herde zum Wachholderdrosselfang, bei denen der Strauch aus Wachholderbüschen besteht.

Sangherde (Ait., Böckler, Glorez, Zorn, Onomat.), Sangvogelherde (Ait., S. 335: "Wald: Sang: vnd andere Vogelherde", Böckler, S. 292: "Sang-Vogel-Herde"), Gesangherde (Ait.) und Lockherde (Böckler, S. 25: "Lock- und Sang-Herd") sind Herde, die mit mehreren Lock- bzw. Sangvögeln; Pföschherde (Ait., Böckler, Hohberg) - zu Pfösch 'Lockfutter' und pfösch 'mit Futter anlocken', s. unten - und Kostherde (Ait., Böckler; nur in der Verbindung: Kost: vnd Fallherde) solche, die statt mit einem Strauch nur mit "Pfösch" oder "Kost", d. h. Lockfutter, versehen sind.

Im Winter können auch Miststätten (Ait., Hohberg, S. 831: "Schlagwände auf den Miststätten"), auf denen vor allem Sperlinge gern nach Nahrung suchen, als Herdplatz dienen: "Winterszeit wann

56 Ait., S. 319: "Der beste Finckenstrich hebt sich 14. Tage nach Bartholomei vber den Busch an / vnd wehret sechs Wochen am starckesten / so lange es nicht hart reiffet / hernach wil der Busch nicht viel guts mehr außrichten / dann werden die Mist: vnnd Pföschherde / so albereit gedacht / widerumb gebraucht / ...". Der Fang mit dem Buschherd wird als Buschfang (Ait., Böckler, Pernau, Onomat.) oder Buschstellung (Böckler, S. 295: "Busch- und Vögelstellung"), der innere Teil des Buschherds als Busch (Ait., Hohberg, Döbel, Onomat., Stahl) oder Buschwerck (Böckler), das Herrichten dieses Busches als Buschstecken (Ait.) bezeichnet, entsprechend beim Strauchherd der Fang als Strauchfang (Onomat., s. v. Strauchheerd: "Strauch- oder Buschfang"), der innere Platz des Herds als Strauch (Jug., Hohberg, Pernau, Döbel, Onomat., Nau. Hepp, Brehm), Strauchwerk (Hohberg, Hepp) und Strauchplatz (Brehm).

es schneyet / vnd sich der Goldammer neben andern kleinen Vöglein zu den Sperlingen vor die Schewren vnd Häuser in Städten vnd Dörrfern gesellet / werden sie auff den Miststetten vnnd Pföschherten häufig gefangen" (Ait., S. 146). Solche Herde werden dann Mistherde (Ait., S. 319: "Mist: vnnd Pföschherte", ebenso Böckler) genannt.

Als halbe Herte (Ait.), halbe zusammen gelesene Wände (Ait., Göchh.) oder Halbwände (Böckler) werden Herde bezeichnet, die nur "kleine oder halbe stäbe" (Ait., S. 186), d. h. nur 4 Schuh lange Stäbe (s. unten), besitzen und vor allem zum Tauben- und Kibitzfang Verwendung finden.

Werden die Wände und Stäbe mit getrocknetem Pferdemist, mit Erde oder Gras verblendet (das geschieht meist bei "halben Wänden"), so spricht man von verborgenen Wänden (Ait., S. 145: "zusammengelegte vnd verborgene gedeckte Wände"; Göchh., S. 345: "verborgene halbe zusammen gelesene Wände"), verdeckten wänden (Ait., Onomat.), verdeckten Schlagwänden (Ait.), verdeckten Netzen (Ait., Onomat.), verdeckten Schlag-Netzen (Hohberg), verdeckten Herden (Ait., Pernau), gedeckten wänden (Ait.) oder von zugelegten Wänden (Ait., S. 117: "zugelegte vnd verdeckte Wände"); bleiben die Netze aber ohne weitere Tarnung "offen" liegen, so spricht man von offenen Wänden (Ait., Pernau), offenbar liegenden Netzen (Ait.), offenbaren (Schlag-)Wänden (Ait., Böckler) oder von unverdeckten (Schlag-)Wänden (Ait., Böckler, S. 32: "unverdeckte Garn- und Schlagwände").

Eine Sondergruppe in technischer Hinsicht bilden diejenigen Herde, die statt des Strauchs eine Tränke (Cresc. Ä., Coler, Jug., Fird., Ait., Böckler, Hohberg, Göchh., Zorn, Hepp), ein Tränckröhrlein

(Ait.) oder einen Trankplatz (Hohberg, Heppe) haben. Bereits die Ältere Übersetzung des Petrus de Crescentiis berichtet von solch einem Herd: "Es ist ouch mancherley weiße vogel zcu vahn, mit netzen als obir der trencke,..." (34v, 12 f.). Ursprünglich bezeichnen Tränke und Trankplatz nur die Lockvorrichtung des Herds, erfahren aber schon sehr früh eine Bedeutungserweiterung zu 'Herd', der mit einer Tränke versehen ist'. Als Synonyme dazu erscheinen Träncherd (Ait., Böckler, Pernau, Onomat., Stahl, Heppe, Brehm), Tränktenne (Hohberg, Pernau⁵⁷, Onomat.), Tränkwände (Onomat.) und Wasserherd (Ait., S. 219: "Wasser- oder Trenckherte", dazu als Einzelbeleg bei Ait., S. 119: "bey den Wassern vnd Tränckherten").

Nach der Lage der Vogelherde unterscheidet man Waldherde⁵⁸, Feldherde und Gartenherde.

Die Waldherde (Ait., Onomat., Stahl, Heppe) werden auch wald-Tennen (Hohberg), waldvogelherde (Ait., Böckler), waldsangherde (Ait.)⁵⁹ oder waldsangvogelherde (Ait., Glorez) genannt.

⁵⁷ Pernau benutzt diese Bezeichnung nur ein einziges Mal und hat sie, wie er selbst angibt, von Hohberg übernommen: "bey denen Tränck-Tennen / von denen Herr von Hochberg schreibt" (Pernau 1720, S. 313).

⁵⁸ "Die Vogelsteller machen dreyerley vnterscheid der grossen Waldherte / als nemblichen Sommerherte / auff welchem sie mit dem verhaltenen Gesang stellen: Herbstherte auff die frembde vnd über die See herkommende Halbvögel / WeinDrosseln vnd MeerAmb-seln / Crammetvögel vnd dergleichen / vnd dann die Winterliche Lagerherte auff gemelten Crammetvogel" (Ait., S. 263). Bei den Waldherden handelt es sich dabei meist um Herde mit einem Strauch: "Von dem großen oder Waldheerd, der auch Strauch- oder Busch-heerd genennet wird" (Heppe I, S. 33).

Tränkerherde, die im Wald angelegt werden, heißen bei Aitinger und entsprechend bei Böckler Waldwasser-Netze bzw. Wald-Wasser Netze.

Als Synonym zu Feldherd (Coler, Ait., Pernau, Stahl, Heppe)⁶⁰, Feldnetz (Coler, Ait.) und Feldtenne (Hohberg, Stahl) bietet Firdenheim furchfettich 'Herd, der in einer Furche (d.h. auf dem Feld) aufgeschlagen wird': "Die garn müeßen zusammen gelegt sein wie ein furchfettich, auch mit sprewern oder helmen bedeckt" (9r, 7 f.).

Gartenherde (Pernau, Heppe) sind kleine Herde, die in Gärten selbst mitten in Städten gestellt werden, auf denen man sich allerdings "bloß über die Fincken mit Emmerlingen und Quäckern begnügen muß" (Pernau 1716 Anh., S.43).⁶¹

59 "Vor gedachte grobe waldvögel / als Ambseln / Drosseln / Zimmer vnd derogleichen / singen nielmals [sic!] über sechs Wochen auff jhren Waldsangherten. wer solche Sangherte kurtz nach Johannis anfangen wil / der muß solcher Sangvögel viel / auff wenigste zwölf oder mehr einsetzen / vnd die helffte vors erste vmb Johannis auß dem finstern langen / Wann dieselbigen nach endung eines Monats oder der sechs Wochen / mit dem Gesang nachlassen / alsdann die andern vollends auch herauß gelanget / so können diese Waldherte auch biß zu anfang des Herbstes / oder nach Bartholomei gehalten werden" (Ait., S.167 f.).

60 "Feldheerd, bey denen Vogelstellern, ein Vogelheerd im Felde; zum Unterschied von einem Waldheerd" (Stahl, Sp.261). Heppe gibt beim Lerchenfang an: "... werden sie [gemeint ist: die Lerchen] auch auf ordentlichen dazu eingerichteten Feldheerden gefangen, welche Fangart bey uns die gewöhnlichste ist" (I, S.344).

61 Solche Gartenherde, die von einigen Hausvätern und Jägerschriftstellern auch Küchenherde genannt werden, da sie nur zur Deckung des eigenen "Küchenbedarfs" dienen, dürfen von jedermann ohne besondere Erlaubnis aufgestellt werden.

Nach der Jahreszeit, in der der Fang auf den Herden geschieht, unterscheidet man Sommer-, Herbst- und Winterherde; der Vogelfang während des Frühlings, kurz vor und in der Brutzeit der Vögel, galt von jeher als unweidmännisch.

Im Sommer wird der Sommerherd (Ait., Onomat.) auf die Sommervögel (Ait., Böckler) gestellt, zu denen z. B. die "Zib- oder Weißdrossel"⁶² gehört: "Er ist nur ein rechter Sommervogel / so vñ Sanghert gehöret / dieweil er bey vns hecket / er ziehet in letzter Strichzeit bey Mondschein sehr schnell hinweg / vñ verlieret sich, ehe man es recht in acht nimpt" (Ait., S. 308).

Die Hauptzeit des Vogelfangs ist der Herbst, vor allem die Monate September und Oktober, in denen neben den Standvögeln viele auf dem Herbstzug (Döbel III, S. 174: "Herbst- oder Weg-Zug", Brehm) oder Herbststrich (Ait., Hohberg, Pernau) durchziehende Vögel "bestellt", d. h. bejagt werden. Dies geschieht vor allem auf Herbstherden (Ait., Pernau, Onomat.), die auch Herbststrichherde (Ait., S. 288: "Wald: vñ Herbststrichherte") oder kurz Strichherde (Ait., Böckler) genannt werden. Als Sammelbegriff für sämtliche zur Herbst-Bestellung (Böckler) bzw. zum Herbst-Vogelfang (Carl v. Heppé) benutzten Fangeinrichtungen (also auch für Herde) verwendet Aitinger Herbstgestelle: "in Schneißen vñ anderm Herbstgestelle..." (S. 280).

⁶² Weißdrossel ist ein Name für die Singdrossel (*turdus musicus*), s. DWB XIV, 1, 1, Sp. 1204 und Suolahti, S. 67: "Wyßtrostel"; ebenso Zipdrossel, s. Suolahti, S. 67.

Herde für den Winterfang (Hohberg, Pernau) heißen winter-Herde (Glorez) oder Lagerherde (Ait., Hohberg, Pernau), da sie zum Fang von Lager-Vögeln (Pernau, Zorn), - Vögeln, die sich lagern (Haush., Zorn), d.h. nicht im Herbst wegziehen, sondern den Winter über hierbleiben (wie z.B. die Krammetsvögel) - dienen. Neben der Fügung "winterliche Lagerherte" (Ait., S.263) kommt auch die Zusammensetzung winterlagerheerde (Onomat.) vor.

Besonders zahlreich sind die Komposita der vierten Gruppe: je nach der Vogelart, für die der Herd eingerichtet ist, unterscheidet man Lerchenherde (Ait., Böckler, Pernau, Onomat., Heppe), Lerchennetze (Nau.), Lerchengarne (Fird., Heppe),⁶³ Lerchen-Wände (Böckler, Pernau), lerchenstell (Fird.); Kornlerchenheerd (Heppe)⁶⁴, Feldlerchenherd (Brehm); Heidelerchenherd (Pernau, Döbel, Onomat., Nau., Heppe, Brehm), Heidelerchengarne (Heppe), waldlörchen garn (Fird.)⁶⁵; - Drosselherd (Brehm), Cram(m)et(s/-)vögelherd bzw. Kranwetsvögelherd bzw. Krammetsvogelherd (Ait., Böckler, Glorez, Hohberg, Pernau, Döbel, Nau., Heppe, Brehm)⁶⁶, Crammetsvögelwände bzw. Krammetsvogelwände (Böckler, S.299: "Crammets-Vögel und dergleichen büssenreiche Wände"; Döbel, Heppe); Weindrosselherd (Ait., S.66: "Weindrossel / vnd Crammetvögelherte")⁶⁷; Schnerren-Heerd (Döbel),

⁶³ Doch gleichzeitig können auch Kleb- und Deckgarne und sogar Hamen als Lerchennetze oder Lerchenarne bezeichnet werden, s. oben.

⁶⁴ Kornlerche bezeichnet eine Feldlerche (*alauda arvensis*), s. Suolahti, S. 100.

⁶⁵ Waldlerche ist ein anderer Name für Heidelerche (*alauda arborea*, *lullula arborea*), s. Suolahti, S.100.

Ziemerheerd (Nau.), Ziemernetze (Nau.)⁶⁸; - Ortolanherd (Döbel, Brehm)⁶⁹; - Finkenherd (Coler, Ait., Böckler, Pernau, Zorn, Döbel, Onomat., Nau., Heppe, Brehm), fincken platz (Fird.), Finkennetze (Nau., Heppe), Finkengarne (Heppe), Finckenwände (Ait., Döbel, Onomat., Nau.), finckenfettig (Fird.), Finkenbuschherd (Ait.)⁷⁰; - Sperlingeherte (Ait., S. 335: "Staren / Sperlinge: vnd Pföschherte auff die Fincken"), Sperling(s)wände

66 " Der Drosselherd wird für die verschiedenen Drossel- und Amselarten gestellt, und da die Drosseln, weil sie Wachholderbeeren, die in manchen Gegenden Krammetsbeeren heißen, sehr gern fressen, auch Krammetsvögel heißen, so wird der Drosselherd auch Krammetsvogelherd genannt. In Thüringen heißen aber nur die Wachholderdrosseln Krammetsvögel " (Brehm, S. 4).

Zu Wachholderdrossel, kranewitevogel, Krammetsvogel (turdus pilaris) s. Suolahti, S. 62 f.

67 Mit Weindrossel ist die Rotdrossel (turdus iliacus) gemeint, s. Suolahti, S. 64.

68 Schnerre und Ziemer sind Namen für die Misteldrossel (turdus viscivorus) s. Suolahti, S. 60 f.

69 Mit Ortolan ist die Gartenammer (emberiza hortulana) gemeint, s. Suolahti, S. 107.

70 Solche Finkenherde mit einem Busch oder Strauch sind verhältnismäßig selten, denn meist werden die Finkenherde "auf Oesterreichische Art", d.h. auf dem Feld (Pernau 1720, S. 127: "Finckenheerde auf Oesterreichische Art mitten im Feld machen"), ohne Strauch gestellt, wie Aitinger es selbst angibt: "Diese Herte machen etzliche verschlagene Vogelsteller in die Rasen / also / daß sie die Rasen von dem Graben / darinn das Netz gelegt / nur vier Schuhe lang vnd breit / nach der Quer abarbeiten / darauff sie das Gesähme ohne einigen Busch / werffen/ darmit wird der wilde Fincke gezwungen hart zusammen zufallen" (S. 314). Vgl. auch Brehm, S. 45.

(Ait.), Sperling(s)netze (Ait., Böckler, Onomat.); - Kern-Beisser-Heerd (Döbel); - Starenherd (Ait., Döbel, Onomat., Nau., Brehm), Sprinherd (Ait., S. 3: "Tauben- Kibitz- Sprin - vnd Waldvogelherdte")⁷¹; - Taubenherd (Ait., Böckler, Hohberg, Döbel, Hepp)⁷², Tauben-Netze (Hohberg), Tauben-schlagwende (Hohberg); - Kibitzherdte (Ait.); - Brachvogelheerd (Nau.); - Strandläuferherd (Brehm)⁷³; - Naubvogelherd (Brehm); - Entenherd (Zorn, Döbel, Onomat., Brehm), Endtenschlege (Coler) und Entenfang, das Brehm als Synonym zu Entenherd gebraucht. (Großer Entenfang s. unten).

⁷¹ Zu der von Aitinger häufig neben Staar verwendeten Bezeichnung Sprin, Sprien 'Star' s. DWA, Bd. 15 und Suolahti, S. 167 f.

⁷² Hepp II, S. 166: "In den Gegenden, wo sie [gemeint: die Tauben] häufig sind, werden sie auch mit Wänden und Garnen gefangen, welche Fangart Herr Bechstein beschreibt. Da die wilden Tauben in unsern Gegenden [gemeint ist: in der Nürnberger Gegend] sehr sparsam sind, und man schon vom Glück zu sagen hat, wenn man des Jahrs drey oder vier Paar schießen kann, so ist diese Fangart ganz unbekannt, daher ich auch der Beschreibung des Herrn Bechsteins folge..."

⁷³ " Da wo die Oertlichkeit günstig ist, fängt man auf dem Strandläuferherde folgende Arten: 1.) Den trillernden Wasserläufer ... 2.) Der Bachuferläufer ... 3.) Der Meeruferläufer ... 4.) Der schwarzbraune Uferläufer... 5.) Der grünfüßige Wasserläufer... 6.) Der Walduferläufer... 7.) Den Kampfstrandläufer... 8.) Der Alpenschlammäufer... 9.) Der bogenförmige Schlammäufer..." (Brehm, S. 60 ff.).

2.3.3 Anlage und Fang

Der Vogelherd stellt eine der kompliziertesten und gleichzeitig weitverbreitetsten Einrichtungen zum Vogelfang dar, was sich auch an der Vielzahl der Bezeichnungen für den Vogelherd ablesen läßt.

Um stets noch bessere Fangergebnisse zu erzielen, wird die Anlage des Herds und die Fangmethode immer mehr verfeinert: einmal bemüht man sich, möglichst viele Vögel auf den Herd zu locken - durch Lockfutter, durch Lockvögel,-d.h. Sangvögel, Läuffer und Ruhrvögel,-oder einfach durch eine dem Vogel das Gefühl der Sicherheit gebende Ausstattung des Herds mit Sträuchern etc.; zum andern wird versucht, die Zugvorrichtung oder Stellung des Herds technisch so zu verbessern, daß die Netze möglichst schnell und exakt über die Vögel herschlagen.

2.3.3.1 Herdplatz

Der Platz, wo der Herd gestellt bzw. gelegt wird, heißt Stellplatz (Ait., Böckler, Glorez), Stellstätte (Ait., Böckler, Glorez, Stahl; Ait., S. 130: "Stellstette pflanzen" "Platz für den Herd herrichten") oder Gelegenheit (Döbel, S. 207: "die Gelegenheit des Heerdes")⁷⁴, wobei fast immer der Platz der gesamten Herdanlage einschließlich Fallbäumen und Hütte gemeint ist.

Als Tennustatt (Hohber.), Herdplatz (Alt., Böckler, Glorez, Zorn, Döbel, Nau., Brehm) oder einfach Platz (Fird., Böckler, Pernau, Zorn, Döbel, Stahl, Heppe) wird im Gegensatz zu Stellplatz, Stellstätte, Gelegenheit nur der "innere Platz" des Herds bezeichnet, der beim Fang von den Schlagwänden bedeckt wird; verdeutlichend sprechen Aitinger (S.129) und entsprechend Böckler (S.244) vom "rechten Hertplatz", Brehm (S.60) vom "herdplatz selbst".

Der Verfasser der Jüngerer Übersetzung des Petrus de Crescentiis übernimmt bei der Beschreibung der Panthera (cap. XVII) aus seiner lateinischen Vorlage spacium - lat. spatium 'der bestimmte zwischen zwei Gegenständen gedachte Raum' (Georges II, Sp.2745) - als Bezeichnung für den inneren Platz des Herds, während er im 21. Kapitel spacium reiner mit "stat der spise, die do ist zwischen den netzen" (D VI v², 2; vgl. Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S.183, Anm. 148) wiedergibt. Spacium taucht als Name für den Herdplatz nochmals bei Aitinger: "das mittele spatium des Hertis" (S.292) und entsprechend bei Böckler: "das mittele spacium des Herdts" (S.48) auf, wobei allerdings Böckler an anderer Stelle bereits Platz zur Erklärung des vielen unverständlichen lateinischen Worts hinzufügt: "der Platz und Spacium des Hertes" (S.291).

⁷⁴ Die ursprüngliche Bedeutung von Gelegenheit, dem regelmäßig von legen abgeleiteten Abstraktum, ist örtlich und bedeutet so viel wie 'Lager, Lage, Statt'. Erst sekundär wird "der örtliche begriff übertragen auf verhältnisse aller art" (s. DWB IV, 1, 2, Sp. 2938 ff., dort wird betont: "der gebrauch ist von haus aus weit ausgedehnter als jetzt").

Bei Coler findet sich Area als Benennung für den Herdplatz:
"Darnach vnten auff der Area mus es fein rein sein / da strewet
man hanff vnd ander gesehme hin / vnd was ein jeder vogel in
seiner arth gerne jsset ..." (cap. XXXIII). Im Lateinischen be-
deutet area ursprünglich ganz allgemein 'hoch gelegener freier
Platz, Fläche' und kann dann auch die spezielle Bedeutung 'Vogel-
herd' bekommen (Georges I, Sp. 554 f.).

Während alle bisher aufgeführten Bezeichnungen nichts über die
Beschaffenheit des Herdplatzes aussagen und deshalb auf Herde
mit und auf solche ohne Strauch anwendbar sind, bezieht sich
Samen-Platz (Zorn) 'Platz⁷⁵, auf dem Gesäme als Lockspeise für
die Vögel ausgestreut wird' [Gsäme] nur auf den platten Herd:
"Der Grünling ... fället gerne / so wohl auf die aufgesteckte
Wachholder-Büsche / als Samen-Plätze in den Heerden ..."
(S. 337 f.). Das Eigentümliche der platten Herde ist ja gerade
dieser Samen-Platz, weswegen Zorn sie an anderer Stelle auch
als "Heerde / wo Gesäme aufgesäet ist" (II, S. 275) bezeichnet.

Beim Strauch- oder Buschherd wird der innere Platz mit den
Zweigen, von dem ja der Name Strauch- oder Buschherd abge-
leitet ist, als Strauch (Jug., Hohberg, Pernau, Döbel, Onomat.,
Nau., Heppe, Brehm), Strauchplatz (Brehm) oder Busch (Ait.,
Hohberg, Döbel, Onomat., Stahl)⁷⁵ bezeichnet. Synonym dazu

⁷⁵ Nicht zu verwechseln damit ist Busch in der Bedeutung 'Lock-
busch, d. i. kleiner mit Vogelkleim bestrichener oder mit Leimru-
ten besteckter Strauch oder Busch zum Vogelfang' (so gebraucht
bei Fortin und Brehm).

finden sich die Kollektiva Gesträuch (Pernau), Gestreuß (Pernau), Strauchwerk (Hohberg, Heppe) und Buschwerk (Böckler).⁷⁶ Naumann bezeichnet den mittleren Teil des Strauches als Mittelhecke.

Sehr wichtig für den Fangerfolg ist dabei, daß der Strauch oder Busch des Herds voll (Vogel-, Wachholder- etc.) Beeren hängt oder mit vielen Beeren bestreut wird, denn er soll ja die vorüberfliegenden Vögel durch Vorspiegelung reicher Asungsmöglichkeiten zum Einfallen reizen. Diese Funktion des Strauches spiegelt sich deutlich in den Komposita Beerbüsche (Ait.), Beerenstrauch (Nau.), Beerschenkel (Heppe)⁷⁷, Ätzungsbüsche (Ait., Böckler, Glorez), Äetzsträucher (Hohberg) - zu ätzen 'durch Speise locken', Ätzung 'Lockspeise' und Freßbusch (Ait., Böckler, Glorez, Nau.) 'Büsche oder Sträucher, die Nahrung bzw. Fraß bieten' wieder, die alle synonym zu Strauch oder Busch verwendet werden.

Um einen Strauchplatz anzulegen, können entweder Büsche gepflanzt und dann zurechtgeschnitten, oder aber einfach Zweige gesteckt werden (Coler, Ait., Zorn, Döbel). Zu dem Simplex stecken werden die Verben aufstecken (Zorn II, S. 337 f.: "aufgesteckte Wachholder-Büsche"), bestecken (Ait., Hohberg, Zorn, Heppe, Erehm), - "den Heerd mit Wachholderbüschen bestecken" (Heppe I, S. 304), wohl besteckte Heerde" (Zorn I, S. 286) - und dazu wiederum die Ableitung Besteckung (Ait.) gebildet, die als Abstraktum: "besteckung des Busches" (Ait., S. 321) in der

⁷⁶ Zu Gesträuß 'Gebüsch, Gesträuch' s. DWB IV, 1, 2, Sp. 4250; zu Strauchwerk 'Gesträuch' s. DWB X, 3, Sp. 995 f.; zu Buschwerk 'Gebüsch' s. DWB II, Sp. 502.
Zur Wortbildung mit -werk s. Henzen, § 124.

⁷⁷ Zu den verschiedenen technischen Bedeutungen von Schenkel vgl. Jacobsson III, S. 578. Bei Otto findet sich für den Strauch die Be-

Bedeutung 'das Bestecken des Busches' und als Konkretum in der Bedeutung 'gesteckte Sträucher' verwendet wird: "Der Busch aber und die Besteckung muß auch nicht / wie vff den Strichherten / an einander hencken ..." (Ait., S.291).⁷⁸ Dieses sogenannte Buschstecken (Ait.) hat zwar den Nachteil, daß die Sträucher nach einiger Zeit welken, wird aber dennoch fast immer dem langwierigen Pflanzen vorgezogen.

Um zu verhindern, daß die Netze beim Überziehen an den Sträuchern hängen bleiben, kann ein Gerippe (Brehm), das aus Stangen besteht und deshalb auch Stangengerippe (Brehm) heißt, angefertigt werden: dazu werden an den Schmalseiten des Herdplatzes sehr dünne Stangen bogenförmig in die Erde gesteckt - den ersten und den letzten dieser Bogen (Döbel, Brehm) nennt Döbel Haupt-Bogen - und darauf Stangen, die Längestangen (Brehm) - so genannt, weil sie der Länge nach durch den Herd gehen -, befestigt: "Auf diese Bogen bindet man 5 bis 7 Längestangen fest, biegt über diese die Sträucher der Seiten an, und richtet so den ganzen Strauch gehörig ein" (Brehm, S. 10).⁷⁹

zeichnung Beerenbeet (S.20), für die aufgesteckten Zweige die Bezeichnung Lockbeerenzweige: "Die Lockbeerenzweige auf dem Beerenbeete bleiben während der Fangzeit auf dem Vogelherde" (S.22).

⁷⁸ Zur Bildung von Abstrakta und Konkreta mit dem Ableitungssuffix -unga s. Henzen, § 115. Vgl. H. H. Munske, Das Suffix -inga / -unga in den germanischen Sprachen, Marburg 1964.

⁷⁹ Technisches Einzelheiten des Strauchs s. bei Brehm, S. 10 f. und S. 25 ff.

Bonde, der den Strauch als Heerd bezeichnet (vgl. Anm. 54), unterscheidet zwei Arten des Strauchs, den hohlen Heerd und den ausgefüllten oder Rasenheerd: "Der Methoden oder eingeburgerten Ge-wohnheiten, nach welchen die Heerde bei uns erbaut werden, sind zweierlei, nämlich hohle und ausgefüllte Heerde. So wie in vielen

2.3.3.2 Netze

Die Flügel (Coler, Ait.) der Herde werden meist als Wände (häufig), dann aber auch ganz allgemein als Netze, Garne, Vogelgarne, Vogelwände, fettig, Zeug oder speziell - je nachdem zu welchem Herdtyp sie gehören - als Schlagwände, Schlagnetze, Schlaggarne, Schläge, Rück-Wände, Sprung-Zeug, Springwände, Leg-Wände, Zugnetze, Strauchnetze, Strauchwände, Buschwände, halbe Wände, Halbwände, Tränkwände, Waldwassernetze, Feldnetze, Lerchengarne, Lerchennetze, Lerchen-Wände, Heidelerchengarne, Krammetsvogelwände, Ziemernetze, Finkennetze, Finkengarne, Finkenwände, finckenfettig, Sperlingswände, Sperlingsnetze, Tauben-Netze, Tauben-Schlagwände, verborgene, verdeckte, gedeckte, zugelegte, offene, offenbare, unverdeckte (Schlag-)wände oder

Dingen sind auch hier die Meinungen der praktischen Vogelsteller verschieden, welche von beiden Arten für die beste zu halten sei; jedoch nach meinen Erfahrungen kann ich mich blos für die ausgefüllten oder sogenannten Rasenneerde erklären, was ich auch durch Gründe zu beweisen suchen werde" (S. 36). Der "hohle Herd" ist ein Strauch mit einem Stängengerippe, wie Brehm und Döbel ihn schildern. "Man hat diese hohlen Heerde immer sehr in Schutz genommen; indessen bin ich überzeugt, daß die Vorliebe für dieselben, wie es bei vielen Dingen ist, blos auf Gewohnheit beruht" (Bonde, S. 38 f.), denn nach Bonde "behält das innere Halbdunkel eines solchen Heerdes immer etwas Furchterregendes für den Vogel und etwas Zweideutiges, das ihn misstrauisch macht", und nach dem Zuziehen können "die geruckten und im Garne befindlichen Vögel, vorzüglich die Drosseln, sich leicht in den Heerd verkriechen und sich lange darin umhertreiben lassen, ehe sie in den Busen einfahren und gefangen werden können" (S. 39 f.). Diese Nachteile werden beim "Rasenherd" vermieden, denn "Ein Rasen- oder ausgefüllter Heerd wird ganz in derselben Form angelegt wie der hier beschriebene [d. h. der hohle Herd], nur daß bei solchem der ganze Umfang mit Erde ausgefüllt und festgestampft wird" (S. 40).

(Schlag-)Netze bezeichnet (s. oben), denn alle diese Benennungen haben jeweils eine doppelte Bedeutung: eine engerere, ursprüngliche: 'Wände oder Netze eines (bestimmten) Herds' und eine weitere, übertragene: 'Herd(anlage)'.

Strauchnetz und Strauchwand haben bei Coler und Hohberg neben den allgemeinen Bedeutungen 'Flügel des Strauchhirsches', 'Strauchherd' noch eine spezielle: Coler (cap. XXIX), Hohberg und Heppe beschreiben eine besondere Art des Feldherds, bei der nur die eine Hälfte des Herdplatzes mit einem Strauch besteckt ist. "Auf den grünen Platz, wo der Heerd also zubereitet worden, wird auf der einen Seite der sogenannte Beerschenkel ... auf folgende Weise angelegt: ... Auf der andern Seite des Heerdes wird die zweyte Wand zurückgeschlagen, und wo alsdann die obere Leine auflieget, wird ein kleiner Graben ohngefähr vier ... ell breit und eben so tief gemacht, der so lang als das Garn oder Netz ist, seyn muß. In diesen wird das Netz ordentlich eingelegt. Einen halben Fuß von diesem Graben, gegen den Strauch oder Beerschenkel zu, wird ein ohngefähr 16 Fuß langer und anderthalb Fuß breiter Platz vom Rasen entblößet, wo das Futter aufgestreuet wird" (Heppe I, S. 41 ff.).⁸⁰

⁸⁰ Hohberg schildert eine etwas andere Einrichtung: "Diese Tennen werden auf die Fincken und andere kleine Vögel entweder gar in den Felden / so zwischen Wäldern etwas erhöht liegen / oder auf einem ebenen Mais / der doch nicht zu nieder liegt / geschlagen / die werden auf S. Laurentzen Tag verfertigt / das eine Theil / worauf die Strauch-Wände liegen / besteckt man mit einem Strauch / und in der Mitte mit birkenen Reisern / so hoch / daß die Wände am Ziehen darüber fallen möge / diese Sträucher müssen gar oft verwechselt seyn / den andern Theil des Heerdes / darauf die Gegenwand liegt / bereitet man auch mit etlichen Kranwethstäudlein gegeneinander / auch mit Hanffstauden und andern Sträuchlein / darauf die Fincken gerne sitzen / und davon essen ..." (S. 821).

Bei diesem Herdtyp wird der Fildel, der über den Strauch schlägt, Strauchnetz (Coler) oder Strauchwand (Hohber) genannt. Das Netz, das den anderen Teil des Herdplatzes bedeckt, heißt bei Hohber Geonwand. Hepp bezeichnet die Strauchwand als Beerwand, weil sie über den Beerschankel gezogen wird: "Die dahinter [gemeint ist: hinter dem Beerschankel] liegende Wand wird die Beerwand genennet ..." (Hepp I, S. 42).

In den Komposita Tennwände (Hohberg), Heerdegarne (Onomat.) und der tabulolisch erscheinenden Bildung Garnwände (Böckler, Dobel) ¹ Lände des Herd! werden verschiedene mögliche Bezeichnungen für 'Herd' und 'Wände' mit einander kombiniert, wobei besonders die Doppelbezeichnung von Garn: 'Wand des Herds' (so in Heerdegarne) und 'Herd' (so in Garnwände) auffällt.

Bei Böckler findet sich die Bezeichnung Friedwand für eine besonders breite Schlagwand zum Fang von Sperlingen.

Alle Herdwände, in besonderem Maße natürlich die des Strauchherds, müssen einen Busen (Ait., Nau., Brehm; zur Wortgeschichte vgl. Busen bei dreifachen Netzen, s. oben) haben, denn "Da sie, wenn sie über den Herd zusammenschlagen, nicht straff aufliegen, sondern locker darüber hängen müssen, ist es nötig, daß sie einen gehörigen Busen ... bilden ..." (Brehm, S. 21), weswegen sie von Aitinger auch Busen Netze genannt werden.

Damit die Netzränder haltbarer werden und beim Überziehen nicht ausreissen, muß man an den Netzen "die Haupt und Sohlmaschine mit Haasenzwirn darunter stricken" (Nau., S. 31). Bei diesen Hauptmaschinen (Nau.) - weder im Allgemeinen Haushalts-Lexicon

noch im Grossen und Vollständigen Oeconomisch- und Physikalischen Lexicon oder bei Jacobsson ist dieser terminus technicus aufgeführt - handelt es sich lediglich um ein oder zwei Reihen "feste Maschen", die außen um das Netz herumgestrickt werden und durch die die Stricke laufen. Die Hauptmaschen am unteren, auf der Erde befestigten Rand des Netzes werden dann als Sohl-maschen (Ait., Nau.) bezeichnet, weil sie sich an der "Sohle" des Netzes befinden. Zu den ~~Zahl~~reichen technischen Verwendungsmöglichkeiten von Sohle, Sohl- s. Jacobsson IV, S. 182 ff. und VII, S. 364 f. und DWB X, 1, Sp. 1414 ff.

Zu Hauptmasche ist als Verb verh^(u)auptmaschen (Döbel, Onomat., Stahl, Heppe) gebildet: "Oben und unten strickt man mit feinem Bindfaden einmal herum, (nennet man verhäupt maschet,)..."
(Döbel, S. 173).

Dreieckige Verlängerungen an den Herdwänden (s. oben) werden als Zipfel (Döbel, Nau., Heppe, Brehm) bezeichnet; diese Zipfel bilden nach dem Zusammenschlagen der Netze einen Sack (Cresc. Ä., Brehm) - auch Kappe (Cresc. J., Feyer.) oder Hüll (Feyer., S. 43: "die Kapp vnnd ein Hüll deß Netzes") genannt -, in den die berückten Vögel hineingetrieben werden, um so leichter erhascht werden zu können. Aus der Tatsache, daß die ältere und die jüngere Übersetzung des Petrus de Crescentiis bei der Panthera einen solchen "Sack" erwähnen: "Wenn denne dy gefangen enten uff eynem huffen lauffen in eynen sagk, so sleeth man sy mit eyner stangen" (Cresc. Ä., 84 v, 9-11); "wann sye dann sytzen in grosser menige, so hol vff dy netze, vnd mit einem stecken slag lyndiglich vff die netze. so werden dye wilden alle fliegen in dye cappe des netzes, dz do ist vßgebreitet yn dem graben" (Cresc. J. D V v², 12-15), läßt

sich schließen, daß schon Petrus de Crescentiis Wände mit Zipfeln verwendet hat.

Eine besondere Einrichtung für die Netze, die den Vogelfang auf dem Herd vom Wetter unabhängig macht, ist die sogenannte Deckung (Ait., Glorez) oder wanddeckung (Ait.): "Die Thüringer vnd anderer Landsart Weidleute (wie es ihnen nachgesagt wird) haben eine besondere Deckung die Netze zu decken erfunden / also daß sie weder Frost / Regen oder Schnee zum ziehen hindern / oder anführend machen sollen / Sie bereiten von Lohe- oder Rothgaren Leder lange stücke Leder / drey oder vier zwerchfinger breit^[31] / ... Diese Leder machen sie vier / je zwey vnd zwey zu einer Wanddeckung" (Ait., S. 293; s. dort auch die technischen Einzelheiten).

2.3.3.3 Stäbe und Pflöcke

Jede Wand des Herds wird mit ihren Schmalseiten an je einem Stab (Cresc. Ä., Cresc. J., Feyer., Ait., Böckler, Glorez, Nau., Heppe, Brenm) befestigt. Bei diesen Stäben unterscheidet man je

[31] "drey oder vier zwerchfinger breit": gemeint ist 'drei oder vier Finger breit'. Zur Maßeinheit "Zwerchfinger, Querfinger" 'Fingerbreite' s. Trübner VIII, S. 427, S. 542 und V, S. 262: "In ähnlichem Sinn, als 'Fingerbreite' war einst Querfinger M. häufig."

nach ihrer Länge, die sich ja nach der Schmalseite der Netze bzw. der Breite des Herdplatzes richtet, gantze Stäbe (Ait., Böckler), mitt(e)le Stäbe (Ait., Böckler) bzw. Mittelstäbe (Ait.) und halbe Stäbe (Ait., Böckler), die auch Hallstäbe (Böckler, Glorez) oder kleine Stäbe (Ait., Böckler) genannt werden. "Dieser stäbe seynd dreyerley gattung / gantze / mittele / vnd halbe stäbe. Die gantzen seynd von sieben oder acht Werckschuen hoch / werden gebraucht zu allerhand Schlagwänden / oder offenbar liegenden Netzen / sie seynd von gantzer oder halben lenge. Die Mittelstäbe seynd gemeiniglich funff / sechsthalben / oder sechs Schue lang / oder hoch / werden gemeiniglich zu den Buschwänden / vff Flucken vnd ander kleine Vögelein / so über dem Busch gefangen werden / genützet. Kleine oder halbe stäbe seynd halb so groß / gemeiniglich von vier Schuen / die werden gebraucht zu allernand verdeckten Netzen sie seynd wie sie wollen / lang oder kurtz / deren gehören sich zu jeder Wand zweyen / ein fürder vnd ein hinderstab / vnd also viere zum gantzen Herte" (Ait., S. 186).

Diese Stäbe heißen auch Stellstäbe (Ait., Fortin, Döbel, Onomat.), weil die Wände damit gestellt werden, Flügelstäbe (Ait., Böckler) oder Wändestäbe (Ait., S. 157; "Flügel- vnd Wändestäbe", Böckler), weil sie zu den Flügeln bzw. Wänden gehören, oder Schlagstäbe (Döbel), weil sie beim Fang zusammen schlagen.

Synonym zu Stab erscheint bei Presc. J. und Glorez Stange, bei Brehm Querstange: "die die Netze spannenden Querstangen" (S. 10) und bei Horberg Zwerchhölzler (S. 632: "die Zwerchhölzler des Netzes") 'Hölzer bzw. Stangen, die an der Querseite des Netzes befestigt sind' (zu zwerch 'quer' s. Kluge-Mitzka, S. 897 und Trübner VII, S. 542 ff.).

Bei Cresc. J. und Feyer. findet sich dafür die Bezeichnung Stecken, bei Brehm in der Regel Larvenstecken oder Larvenstäbe, da sie mit ihrem unteren Ende in dem Larvenstock (s. unten) befestigt sind. Brehm gibt Larvenstecken nur dann in der verkürzten Form Stecken an, wenn die genaue Bedeutung aus dem Kontext klar hervorgeht.

Die "fordern stäbe" (Ait., S. 186), d. h. die der Hütte nähergelegenen Stäbe, werden als fürderstäbe, förderstäbe, Vorderstäbe (Ait., Glorez, Döbel) oder als Vorder-Stange (Glorenz; entstanden aus: "eine vorder Stange", S. 343), die "hindersten stäbe" (Ait., S. 191) als Hinterstäbe (Ait., Böckler) bezeichnet. Böckler ersetzt in einer sonst wörtlich von Aitinger übernommenen Stelle Vorderstäbe in der Vorlage durch die Bezeichnung Unterstäbe.

An den Enden der Stäbe können sich Wartzen (Ait.) oder Zapfen (Brehm) befinden, damit die Netze und Seile an den sonst glatten Stäben nicht abrutschen; die Wartzen am oberen Ende der Stäbe werden dabei Oberwartzen (Ait., Böckler) genannt. Warze bezeichnet in technischer Sprache ganz allgemein "warzenähnliches ... an Geräten" (DWB XIII, Sp. 2203), so z. B. in der Bergmannssprache den "runden Theil am Plealzapfen, daran die Korbstange hängt, in welcher er sich ... drehet" (Jacobsson IV, S. 593).

Nach Aitinger haben die Hinterstäbe statt der Oberwartzen Kimmen zur Befestigung des Netzes, Fortin nennt diese Kimmen Einschnitte oder Kerfe (zur Form Kerfe 'Kerbe' s. DWB V, Sp. 557).⁸²

⁸² "Dero zweyen Netze / die zu den grossen Schlag- oder vnverdeckten Wänden / so nicht in eyserne Glincken gerichtet / vnd mit Schlupseilerlein gestellet / haben die fordern stäbe vnden vnd oben

Die Stäbe müssen an ihrem unteren Ende so befestigt sein, daß sie sich beim Zuziehen der Netze in diesem Drehpunkt bewegen lassen. Dazu wird am unteren Ende des Stabs eine Hülse (Döbel, Onomat., Heppe)⁸³ aus Eisen befestigt, die auch Hülseneisen (Nau., Heppe) genannt wird. Diese Hülse hat nach unten einen "Schwanz", durch den ein Loch, das sogenannte Hülsenloch (Nau.), gebohrt ist.

Synonym zu Hülse erscheint bei Döbel Tille, bei Naumann Dülde, bei Heppe Dülle (Heppe I, S. 38: "die Hülse oder Dülle"); alle diese Formen sind Varianten zu Tülle in der Bedeutung "eine art angel (cardo), die einen beweglichen oder festen bolzen umschließt" (DWB XI, 1, 2, Sp. 1698)⁸⁴ Brehm führt dafür die Bezeichnung Koppe⁸⁵: "Das untere Ende [erg.: des Larvensteckens] ist mit einer eisernen Koppe beschlagen, durch deren Schwanz ein Loch von ungefähr 1/2 Zoll Durchmesser angebracht ist" (S. 23).

Wartzen / die zween hindersten aber nur vnden Wartzen / vnd oben Kimmen / daß die Oberseimen der Netze darein gehen können / vnd darmit gespannt werden" (Ait., S. 186).

Vgl. auch die Bezeichnungen Kimmen, Kerben oder eingeschnitten Laschen bei den Stellstäben der Rinne (s. oben).

⁸³ Vgl. dazu DWB IV, 2, Sp. 1901.

⁸⁴ Die Handhaben einer Sense werden im Norden des ndl. Sprachgebiets als Dollen, Düllen bezeichnet, s. A.H. van Vessum, Oogstgerei-Benamingen. Assen 1956, S. 72 ff.

⁸⁵ zu Koppe, Kuppe s. Kluge-Mitzka, S. 412.

Um die Stäbe mit ihren Hülzen am Boden zu befestigen, werden Lorven bzw. Lorfen (Döbel, Onomat., Nau, Heppe) eingeschlagen, wobei darauf zu achten ist, daß alle Lorfen genau in einer Linie, der sogenannten Lorfenlinie (Nau.) stehen. Neben der Form Lorven, Lorfen scheint auch die Form Larven allgemein gebräuchlich gewesen zu sein: "Larven ... Auf den Stangen des Vogelheerdes, die von vestem Holz gemacht unten spitzig und oben breit sind, von oben hinein über 3 Zoll tiefe zwey Sägenschnitte, die ausgemeißelt werden, damit es eine Kerbe giebt. Durch die Backen der Kerbe werden zwey Löcher gebohrt, welche genau auf einander treffen, daß man die Schlagstecken auf dem Vogelheerd durch ihre Hülzenlöcher mit einem eisernen Nagel bevestigen und mit den Vogelwänden auf und niederziehen kann". (Jacobsson II, S. 560; unter dem Stichwort Lorven gibt Jacobsson die Erklärung: "Lorven, (Vogelsteller) so werden die eingeschnittene Gewinde an den Hefteln genannt.")

Aitinger kennt für die Lorfe noch keinen besonderen terminus technicus und bezeichnet sie umschreibend als "holen Pflock / der in der mitten von festem Dorn oder eysen ein Stift hat / darin der Stab herumb gehet" (S. 128) oder als "doppele weite pflöcke" (S. 189).

Technisch einfacher als die von Jacobsson geschilderte Konstruktion ist eine andere, bei der zwei Pfähle, die dann auch Lorfen (Nau.) genannt werden "jezwey und zwey zusammengeschlagen" (Nau., S. 25) und mit einem Bolzen verbunden werden, der durch das Hülzenloch des Stellstabs gesteckt ist.⁸⁶

Als Synonym zu Lorfe erscheint bei Heppe die Bezeichnung Klobe (Pl. Kloben), die ja die Grundbedeutung 'gespaltenes Holzstück zum Festhalten' hat (s. DWB V, Sp. 1215).

Brehm nennt die Haltevorrichtung Larvenstock, wobei die Larve oder Scheere der Einschnitt ist, in dem der Stellstab mit einem Bolzen festgehalten wird: "Sie [gemeint: die Larvenstöcke] sind 3 Zoll stark und 7 Zoll breit, und haben eine unten 1 Zoll weite, nach oben erweiterte Scheere oder Larve" (S.23). Scheere kann dabei auch zur Bezeichnung der gesamten Vorrichtung dienen: "Die Larvenstöcke sind, wie gesagt, die Scheeren, in denen sich die Stäbe um ihre Bolzen bewegen" (Brehm, S.23).

In den Backen (Döbel) der Lorfen bzw. Larvenstöcke werden die Stellstäbe mit einem Pflock (Ait., S.157: "Pflock vnd Nagel"), Eisen (Ait.), Nagel (Ait., Fortin), Zapfen (Fortin III, S.53: "hölzern Nagel oder Zapffen"), Bolzen (Döbel, Nau., Heppel, Brehm) oder Stift (Ait., Heppel), der durch das Loch des Hülseisens gesteckt wird, drehbar befestigt, weswegen die Lorfen bzw. Larvenstöcke auch die allgemeinen Bezeichnungen Gewerbe (Ait., Nau.) und Glincken (Ait., S.187: "von eysen Glincken / oder Gewerbe")⁸⁷ 'Gelenke' erhalten.

⁸⁶ So erklären sich die widersprüchlich erscheinenden Aussagen in den verschiedenen Fachbüchern, daß man für einen zweiflügeligen Herd acht oder vier oder zwei Lorfen benötige: im ersten Fall besteht die Haltevorrichtung für jeden Stellstab aus zwei "zusammengeschlagenen" Pfählen bzw. Lorfen, im zweiten Fall handelt es sich um Lorfen aus einem Stück (wie sie von Jacobsson geschildert werden), wobei aber für jeden Stab eine eigene Lorfe eingeschlagen wird, im letzten Fall sind die beiden Vorderstäbe und die beiden Hinterstäbe jeweils gemeinsam in einer Lorfe befestigt.

⁸⁷ Nach DWB IV, 1, 5, Sp.121 ist Glinke eine andere Schreibung für Klinke. Bei Jacobsson II, 416 findet sich die Erklärung: "Klinken, (Schlosser) der fallende Riegel an einer Thüre, welcher in den Klinkhaken greift und die Thüre zumacht. Sie bewegt sich an

Nach Aitinger können die Stäbe statt mit Hülseisen mit Brillēiesen (Ait.; Glorez gibt vermutlich aufgrund eines Druckfehlers Brillenlesen) 'Brilleneisen' versehen werden: "... mit Brillēiesen / so auch an die stäbe mit Rincken geschlagen / vnd also auch in einem Gewerbe herumb gehet ..." (Ait., S. 139).

Diese Brillēiesen werden von Aitinger auch Brillenrincken genannt; doch obwohl Aitinger versichert: "Die Brillenrincken seynd so bräuchlich / daß nicht nötig darvon weiter zu schreiben / die weil sie die gemeinsten arten / vnd zu allen schlechten einzelen Sperlings- vnd verdeckten Finckenwänden gebraucht werden" (S. 139), lassen sich Brilleneisen oder Brillenrincken bisher in keinem Wörterbuch nachweisen.

Schließlich gibt Aitinger noch eine sehr einfache Art, die Stellstäbe am Boden zu befestigen, die aber weit weniger sicher und dauerhaft ist als die bisher geschilderten: die Stäbe werden dabei mit Stricken, den sogenannten Schlupfseilern (s. unten) an tief eingeschlagenen Pflöcken so festgebunden, daß sich die Stäbe hochheben und niederlegen lassen.⁸⁸

Ende um einen Punkt." Die letzte Feststellung bietet den Verknüpfungspunkt zu Glinke in der Bedeutung 'Gewerbe, Gelenk'. Denkbar ist allerdings auch eine Entwicklung von Gelenke zu Glinke.

⁸⁸ Insgesamt nennt Aitinger also verschiedene Möglichkeiten, die Stellstäbe beweglich zu befestigen: "Die Stäbe werden vornemblich auff viererley mir bekante weise angefasst vnd geheftet: Als erstlich / daß die stäbe gantz frey bleiben / vnd an einen hollen Pflöck / der in der mitten von festem Dorn oder cysen ein Stift / darin der Stab herumb gehet. Zum andern / mit Hülseisen / so an die stäbe geschlagen / darzu dann andere Eisen oder Nagel / die durch die pflöcke / so solche stäbe vnd pflöcke zusammen fassen / vnd das Gewerbe geben. Zum dritten mit Brillēiesen / so auch an die stäbe mit Rincken geschlagen / vnd also auch in einem Gewerbe herumb

Zur Stellung des Herds benötigt man außerdem eine Reihe von Pflocken, an denen die Spann- und Zugleinen der Netze befestigt werden.

Diese Pfähle (Cresc. Ä., Cresc. J., Feyer., Fortin, Döbel, Nau., Heppe) oder Pflocke (Pernau, Nau., Heppe, Brehm) werden allgemein auch als Heftel (Fortin, Döbel, Onomat., Stanl, Brehm) - Heftel ist Diminutiv von Haft, s. dazu Kluge-Mitzka, S. 280 und S. 296 - bezeichnet. Nach der Onomatologia wird "Häft, Heft, Häftel, Heftel, Haftel ... alle dasjenige genennet, wobey man entweder etwas angereiffet und beweget, wie das Heft eines Messers oder andern Instruments ist, oder es bedeutet dasjenige, womit auch etwas bevestiget wird. Also brauchet man nicht nur Hefte und Schlingen von Drat; sondern es ist eine Haftel auch ein starcker Pflock, womitman eine Leine z. Ex. an einem Zelt, oder bey der Jägerey die Leinen an den Tüchern, und die Windleinen an dem Erdboden bevestiget, wiewohl sie zu den letztern nicht so stark, als zu den ersten seyn dürfen" (II, Sp. 14 f.).

Etwas dünnere und schwächere Heftel, "krumbgesteckte höltzlein" (Ait., S. 292; entsprechend Böckler, S. 48), die vor allem

gehört: vnd dann zum vierten mit Stricken / so an die stäbe vnd pflöcke geschleiffet werden / daß die stäbe frey / vnd vnangefast bleiben / darzu werden dieselbigen pflöcke tieff in die Erde geschlagen / vnd die Schlupfseiler an einem / vnd dann die stäbe am andern ort daran geschleiffet. Zu den Hülßen gehören doppelte weite pflöcke / oder zween eintzele mit löchern / hart bey einander geschlagen / daß das Eisen fein wie in einer Glincken herumföhret. Etzliche karge Leute / so den Schlössern vnd Schmieden nicht zu theil werden wollen / boren vnden löcher durch die stäbe / vnd stecken von vestem Hagen- oder Heimbüchenholtz einen Nagel hindurch: Etzliche machen auch nur gantze weite höltzerne pflöcke / deren forne am ersten gedacht... Die art mit Schlupfseilen vnd Schleiffen / gehören sonderlich zu gantzen Wänden..." (S. 138 f.).

dazu dienen, die untere Garnschnur und damit die Netze am Boden zu halten, werden Speilen (Ait.,), Speilelein (Ait.) oder Speilerlein (Böckler) genannt.⁸⁹

Je nach der besonderen Funktion der Pflöcke werden Komposita mit diesen Bezeichnungen als Grundwörter gebildet:

Die Pflöcke, an denen die Spannleinen der Netze gebunden werden, heißen Spannpflöcke (Ait., Böckler, Fortin, Onomat., Stahl), Spannpfähle (Heppe), Spannstöcke (Böckler) oder Spannheftel (Stahl, Brehm, S.22: "die sogenannten Spannheftel, an welche die Spannleine angeschlungen ist").⁹⁰

"Die Spannpflöcke müssen am grösten vnd stärckesten seyn / alß die allen Last vnd gewalt im starcken streiffen / rücken / oder überziehen erdulden müssen / ..." (Ait., S.188) und werden deshalb auch Hauptpflöcke (Ait., Böckler, Glorez, Fortin) oder Hauptheftel (Döbel, Stahl) genannt.

Synonym zu Haupt- oder Spannpflock erscheint bei Aitinger, Böckler und Glorez das tautologische Kompositum Pfahlpflock, bei Böckler außerdem Pfahlstock.

Bei Naumann findet sich die Bezeichnung Schwibpfähle, Schwibpfähle; Heppe I, S.39 erklärt dazu: "die eichenen Schwibpfähle (bey uns heissen sie Spannpfähle)..."; vgl. auch Jacobsson V, S.548 (s.v. Finkennetz).

⁸⁹ Zu Pfahl und Pflock s. Kluge-Mitzka, S.540 und S.545; zu Speil (m) und Speiler (m) 'Span, dünner Holzstab' s. DWB X, 1, Sp. 2034.

⁹⁰ Meist wird vor und hinter jedem Netz jeweils ein Spannpflock eingeschlagen, Brehm jedoch hat nur hinter dem Herd Spannheftel: "Die Spannheftel stehen auf der der Hütte entgegengesetzten Seite des Herdes und dienen dazu, das andere Ende der Spannleine, welches an sie angeschlungen wird, festzuhalten" (S.24), während die Spannleine vorne an den Spannretteln angebunden wird.

Der "vorderste Hauptheftel" (Döbel, S.209), d.h. der Hauptheftel, der zwischen den Netzen und der Hütte, direkt bei den Schlagbäumen eingeschlagen ist, wird auch als Schlag-Heftel (Döbel, Onomat.) oder Schwang-Heftel (Döbel, Onomat.) bezeichnet; und für den hinteren Haupt- oder Spannheftel führt Döbel die Benennung Straff-Heftel 'Heftel, der das Netz straff zieht' ein: "Hinten muß auch ein Heftel, welchen ich den Straff-Heftel benenne, gleichfalls auf den Fuß von der hintersten Schwerdt-Stange geschlagen werden" (S.208).

Die Pflöcke, die beim Befestigen der Stellstäbe mit Stricken (d.h. ohne Hülseneisen und Lorfen) nötig sind, bezeichnet Aitinger als Schlupffseilerpflöcke oder Schleifpflöcke, weil die Stäbe dabei mit "Schlupffseilern" an die Pflöcke "geschleift", d.h. angebunden, werden.

Zum Anheften des Netzes am Boden sind Heftel, die oben mit einem Haken (Brehm) "zum Festhalten der Leine" (Brehm, S.25) versehen sind, besser geeignet als glatte, schräg in die Erde gesteckte Speilen. Die Benennung Grundheftel (Brehm) oder Bodenheftel (Brehm) für derartige "kurze Pflöcke" rührt daher, daß an diesen Hefteln "die Wände oder Netze mit der Grundleine angehängt oder auch angebunden, und so am Boden befestigt werden" (Brehm, S.25).

Als Sammelbegriff für alle diese verschiedenen Pflöcke erscheint bei Aitinger und Böckler Stellpflöcke 'Pflöcke, die zum Stellen nötig sind',⁹¹ während Fortin unter dieser Bezeichnung zwei nur beim Herd für Wasserhühner ganz speziell gebrauchte Pflöcke versteht, die verhindern müssen, "daß die Stell-Stäbe / wann das

Garn gerichtet ist / nicht wider zuruck prellen; es seye dann / daß das Zug-Sail angezogen werde" (S. 36). Dies ist ein Beispiel dafür, daß bei verschiedenen Autoren dieselbe Bezeichnung sowohl als Überbegriff als auch in ganz spezieller Bedeutung gebraucht werden kann.

Bei dem oben erwähnten Herd für Wasserhühner verwendet Fortin noch eine andere, sonst nicht übliche Art von Pflöcken, die er wie seine französische Vorlage Palettes (zu frz. palette 'Ballschlegel') nennt: "Item / zwey Stücke von einer Faß-Tauffel / ... die einen Schuh lang / drey oder vier Zoll breit / und unten zugespitzt seyn müssen: werden Palettes genennt" (S. 74). Diese Palettes werden auf der Mittellinie des Herds in den Boden gesteckt, "damit die Stell-Stäbe / wann sie von dem starck gespannten Garn-Sail getrieben werden / nicht in die Erde sich hinein schlagen..." (S. 85 f.).

Im Gegensatz zu den bisher geschilderten Pflöcken hat der Eck-Pfahl (Döbel) beim Abziehen des Herdes keine Funktion. Er dient

91 Aitiner gibt eine kurze Zusammenfassung, wieviele und wofür Stellpflöcke beim Herd nötig sind: "Die Stellpflöcke müssen nach gelegenheit des Wetters oder des Erdreichs gemacht werden / an durren steinichten orten kurtze / an feuchten orten aber lange / sonderlich die Haupt- vnd Spannplöcke / ... Sonst gehören sich zu einer stellun nach gelegenheit der Manier / darnach gestellt wird / dreyzehn zu denen / die mit doppelten Glincken / Schwefftzen vnd Windrollen stellen: zwölfte zu denen / die auch Schwefftzen vnd Windrollen vnd hinten zween pflöcke / an dem Zuge eine Windschnuer brauchen / damit sie den Zug nach dem Winde lencken können: Eilff oder zehen diejenigen / so in den Hütten zween vorschlagen / darwieder der Knebel am Zuge ruhet: vnd Neun zu den allerpemnesten Buschherten" (S. 187 f.).

dazu, die vier Ecken des Strauchplatzes zu kennzeichnen, damit die Längsachse des Herds, die beim richtigen Aufbau und guten Funktionieren der Fanganlage eine große Rolle spielt, genau festgestellt werden kann; Brehm nennt diese Längsachse beim Entenherd die Mittellängsachse des Herdes bzw. die Mittellinie des Herdes,

Bis jetzt nicht geklärt ist die Bedeutung der Bezeichnung Stelltrappen, die nur ein einziges Mal bei Aitinger (im Zusammenhang mit dem Gänseherd) belegt ist und von Böckler als Stell-Trappen übernommen wird: "Die Säumen aber vnd stäbe / Stelltrappen vnd dergleichẽ wollen alle morgen mit frischem Graß wol zugedeckt seyn ..." (Ait., S. 66). DWB X, 2, Sp. 2266 interpretiert Stelltrappe in diesem Textzusammenhang als "falle zum fang von thieren" - zu Trappe 'Tierfalle' (s. DWB XI, 1, Sp. 1253) -, doch geht m. M. n. aus dem Kontext eindeutig hervor, daß mit Stelltrappen nur ein Teil der Fangeinrichtung (d. h. des Gänseherds), nämlich die Stellpflocke, gemeint sein kann.

Eine besondere Art von "Pfählen" wird für den "Vogel-Heerd mit doppelten Wänden" (Döbel, S. 212) und den "erhobenen Vogel-Heerd" (Döbel, S. 231 f.) gebraucht; sie werden wegen ihrer Größe und Dicke als Säulen (Döbel) oder kollektiv als Säul-Werck (Döbel)⁹² bezeichnet. Auf diesen Säulen wird ein Brettergestell errichtet, das als Unterlage für die Netze und die Stellvorrichtung des Herds dient. Dieses Gestell wird von Döbel Rähme, Raine genannt; Rähme

⁹² Zur Wortbildung mit -werk s. Henzen, § 124. Vgl. Buschwerk, Strauchwerk, s. oben.

ist ein neben dem üblichen Plural Rahmen nur selten gebildeter Plural zu Rahm, Rahme (m. und f.) 'Stütze, Gestell, Umfassung' (s. DWB VIII, Sp. 64). Döbels zweite Bezeichnung dafür - die Zulage - entstammt der Zimmermannssprache und bedeutet "die Zusammenlegung und Verzimmerung des Zimmerwercks eines Gebäudes auf der Erde, damit es an den Ort, wo es stehen oder liegen soll, auf einmal fertig hingbracht, und daselbst zusammengesetzt werden kann" (Jacobsson IV, S. 723), darüberhinaus "die aus dem zimmerholz gefügte grundlage eines hauses" (DWB XVI, Sp. 493).

2.3.3.4 Leinen.

Die Leinen, die zum Aufstellen und Abziehen des Herds benötigt werden, können wie die Leinen aller anderen Netzarten ganz allgemein als Stricke (Cresc. J., Feyer., Coler, Hohberg, Pernau, Mitelli, Zorn, Onomat.), Seiler (Ait., Böckler, Fortin), Seim(en), Seumen, Säumen (Ait., Böckler, Glorez, Fortin), Säinen, Sännen (Böckler), Schnüre (Fortin, Brehm) oder Leinen (Döbel, Heppe, Brehm) bezeichnet werden. (Vgl. dazu die Leinen bei Klebnetzen, s. oben).

Zur näheren Spezifizierung der einzelnen Leinen werden zu diesen Grundwörtern Komposita gebildet:

Die Leinen, die durch die Ränder jeder Netzwand bezogen werden und zur Versteifung und zur Befestigung der Netze an den Stell

stäben dienen, nennt man Saumleinen (Döbel, Onomat., Heppe) 'Leinen am Saum, Rand des Netzes'; die Leine am unteren Rand des Netzes heißt dabei Unterseimen bzw. Untersaum (Böckler), Unter-Seim (Fortin), Unter-Saine (Böckler), Unter-Schnur (Fortin), Unter-Leine (Döbel), (Onomat., Stahl, Nau., Heppe) oder Grundleine (Brehm), die am oberen Rand Oberseime(n) bzw. Obersäumen (Ait., Böckler, Glorez, Fortin), Garn-Schnur (Fortin)⁹³ oder Oberleine (Döbel, Onomat., Nau., Heppe)⁹⁴, die an den beiden Schmalseiten des Netzes Seiten-Schnür (Fortin) oder Querleinen (Nau., Heppe, Brehm).

Das Festzurren der Netzwand am vorderen und hinteren Spannpflock geschieht mit zu diesem Zweck an den Stellstäben befestigten Leinen; diese bezeichnet man, weil sie das Netz spannen, als Spannseimen, Spannsäume(n) (Ait., Böckler, Glorez), Spannsennen (Böckler), Spannseiler (Ait., S. 194: "Span: vnd Vorseiler") oder als Spannleinen (Brehm). Analog zu den Bezeichnungen Hauptpflock und Pfahlpflock für Spannpflock, können auch die Spannleinen Haupt-Seiler (Glorez) und Pfahlseylen, Pfahlseulen, Pfahlseiler (Ait., Böckler, Glorez) genannt werden.

Aitinger unterscheidet innerhalb der Spannleinen noch zwischen denen, die am vorderen, und denen, die am hinteren Stellstab befestigt sind: die ersteren heißen Vorderseimen (Ait., Böckler; entstanden aus "vorder spanseimen", Ait., S. 190) oder Vorseiler

⁹³ Das Kompositum Garn-Schnur ist entstanden aus der Fügung "Schnur des Garns", s. Fortin, S. 64: "die Ober-Seime oder Schnur deß Garns".

⁹⁴ Die Oberleine wird auch als große Leine bezeichnet, weil sie oft länger ist als die anderen Saumleinen (s. unten): "die Oberleine oder große Leine" (Nau., S. 23), "die Ober- oder große Leine" (Heppe I, S. 38).

(Ait., Böckler), die letzteren Hinterseimen (Ait., Böckler) oder Hinterspannseile(r) (Ait., Böckler).

Statt dieser Spannleinen kann auch die Oberleine zum Anspannen des Netzes benutzt werden, doch ist es besser, wenn dafür zumindest auf der der Hütte zu gelegenen Seite solche besonderen Spannleinen angebracht sind: "Etzliche Vogelsteller lassen die Oberseimen so lang / vnd von beyden enden der Netze so weit vorgehen / daß sie solche vorgehende Seimen an statt der forder- vnd hinderseimen gebrauchen können. Die meisten verachtens aber / dieweil die Netze zu viel auff ein oder andere seiten rutschen oder weichen / vnd man allemal daran besonders richten muß. Mit den Hinterspanseilern an den Oberseimen zu lassen / bin ich zufrieden / vorne halt ich / wie vorgemeldet / meine besondere Vorseiler; vnd an diesem ist dem Vogelsteller nicht ein wenig gelegen / dann wann sie nicht steiff / vnd mit guten pflöcken verwahret werden / wird nach manchem Vogel verbeglichen [sic!] gezogen" (Ait., S. 194 f.).

Grundleinen (Brehm) ist der Überbegriff zu Saumleinen und Spannleinen.

Die kurzen Seimen, mit denen die Stellstäbe an den Schleiffpflöcken befestigt werden, heißen Schlupfseile(r), Schlupseile(r), Schlubseile (Ait., Böckler, Portin), schlupfseimen (Ait.) oder kurz Schluffier, Schlupfer (Ait., Böckler, Glorez); die Schlupfseiler an den Hinterstäben werden als Hinterschlupfseiler (Ait., Böckler) bezeichnet. "Diese schlupffseiler müssen so lang seyn / daß sie an einem ende an den pflock / vnd am andern an de sich geschleiffet werden könne" (Ait., S. 190).

Zur Bezeichnung der Leine, mit der der Herd beim Fang gezogen oder gerückt wird, dienen neben Seil (Fortin), Drat (Döbel) und Dratschnürgen (Nau., S. 40: "Drat- oder Zugschnürgen") Komposita mit dem Bestimmungsglied Rück- oder Zug- (wobei die mit Zug- gebildeten Komposita zahlreicher sind als die mit Rück-): Rückseimen (Ait., Böckler), Rückleine (Döbel, Onomat., Nau., Heppe, Brehm) 'Leine zum Rücken' (s. Nau., S. 24), Ruckfaden (Döbel), Zugs trick (Feyer., Pernau), Zug-Sail (Fortin), Zugseimen (Ait., Böckler), Zug-Saine (Böckler), Zug-Leine (Döbel, Heppe) 'Leine zum Ziehen' (s. Heppe I, S. 39), Zugschnürgen (Nau., S. 40: "ein Drat- oder Zugschnürgen") und Zug-Drat (Döbel).

Bei Coler findet sich synonym zu Zugleine Ziehstrang (Coler, cap. LV: "die ziehstrenge"), bei Feyerabendt Netzstrick in der Verbindung Netz vn Zugstrick (s. oben).

Häufig erscheint auch das Simplex Zug (Fird., Ait., Böckler, Hohberg, Döbel, Heppe) in der Bedeutung 'Zugleine, Zugschnur'.

Diese Zug- oder Rückleinen können auf zweierlei Art konstruiert sein: "Der Zug wird einfach vnd doppel gebraucht" (Ait., S. 196).

Bei den "einfachen Zügen" (Döbel, S. 212) wird oben an den beiden Vorderstäben der Netze jeweils eine Leine befestigt; diese beiden Leinen werden durch einen Ring verbunden, von dem dann eine einzige Zugschnur zur Hütte führt. Ein solcher Zug ist sicher auch bei Cresc. J. unter der Bezeichnung "gemein strick" 'gemeinsame Leine, mit der die Wände des Herds gerückt werden' gemeint: "Du salt haben tzwey lange netze genant die wende. vnd dye vßbreiten vff wisen oder vff wegen oder eckern vnnnd nit wyt von wassern. als wyt von eynander wil noh als sy breyt syn. Ir ytzliches sol haben zwen stebe, dy es heben, wann der gemein strick gezogen wirt" (D VI v¹, 14-19). Feyerabendt führt an Stelle von "gemein strick" den Fach-

terminus Zugstrick: "...wann der Zugstrick am Netze gezogen wirt..." (S. 45 v).

Bei den "doppelten Zug-Leinen" (Döbel II, S. 175) oder "doppel-
"Rück-Leinen" (Döbel III, S. 174) dagegen bekommt jedes Net-
z eine eigene Zugschnur.⁹⁵ Mit der gleichen Rück-Leinen [gemeint
sind: doppelte Rückleinen] ziehen sich die Wände viel schneller
und geschwinder, als nur mit einfachen Zügen" (Döbel, S. 212).

Aitinger und entsprechend Böckler und Glorez erwähnen außerdem
beim Herd eine Windschnur. Aitinger verwendet diesen Terminus
für zwei verschiedene Arten von Leinen, die aber beide den Zweck
haben, bei starkem Wind, vor allem bei seitlich auf den Herd auf-
prallenden Winden, dennoch ein gleichmäßiges Zusammenschlagen
der Netze zu ermöglichen, indem sie dem störenden Einfluß des
Winds entgegenarbeiten. (Nicht zu verwechseln damit sind die
Wind-Leinen an Klebnetzen, s. oben.)

⁹⁵ Döbel beschreibt die Konstruktion der "doppelten Rück-Leinen"
folgendermaßen: "Als, ich nehme eine Leine von 3. Ellen lang,
schleiffe hieran in der Mitte einen Ring, mache selbige mit einem
Ende, mit einem Auge oder Schleiffe an dem vordersten Stabe fest,
und schlage alsdenn auf der andern Seite vor dem Stabe, wo er
unten in der Lorve stehet, nach der Linie der Länge nach einen
Hefftel. An selbigen Hefftel binde ich das andere Ende dieser Leine.
Gleicher Weise mache ich es auch auf der andern Seite mit einer
solchen Leine, Ring und Hefftel, daß also die Züge Creutz-weise
über einander gehen. An diese Ringe werden die Rück-Leinen ge-
macht, und fein gerade zusammen genommen, und in die Hütte
gezogen" (S. 211 f.).

Die eine Art der Windschnur ist eine Leine, die an den oberen Enden der beiden Vorderstäbe angeknüpft ist und über eine Rolle (Ait., Böckler, Glorez), die sogenannte Windrolle (Ait., Böckler, Nau.) oder Windschnuerrolle (Ait.), läuft. Diese Windrolle wird stets auf der Seite des Herds angebracht, von der der Wind bläst, und verhindert dadurch, daß diese Netzwand, vom Wind getrieben, schneller umkippt als die Gegenwand, die ja gegen den Widerstand des Winds gedreht werden muß.⁹⁶

Die andere Art der Windschnur, die "kleine Windschnuer hinten am Zuge" (Ait., S. 193) oder "hinder Windschnuer" (Ait., S. 198), ist eine kleine Leine, die in der Hütte am "hindertheil des Zugs" (Ait., S. 198) angebracht wird: "Es pflegen auch etzliche zu nicht geringem vorthail / einen Seimen hinten an den Zug / etwan andert-halb Klafftern lang / so an beyden enden auch / oder nur an einem orte Schleiffen hat / anzumachen / vmb des Winds willen / so sich derselbige hin vnd wieder auff die seiten / vmbestendig drehet / daß alsdann die Schleiffe oder Ring im zuge / so in diesem Seimen gehet / gedrehet vnd gewendet / oder fortgerucket werden kan. Es ist ohnnötig hiervon ferner zu schreiben / wird mehrtheils nur Herbstzeiten bey dem Lerehenstrich gebrauchet / vnd mit zweyen pflöcken angehefftet" (Ait., S. 198).

⁹⁶ Technische Einzelheiten zu dieser Einrichtung, die für Herde mit einfachem Zug und für solche mit doppelten Rückleinen gebraucht werden kann, s. bei Aitinger, S. 197. Naumann erwähnt beim Straichherd ebenfalls Windrollen, beschreibt sie aber nicht näher, da sie nach seiner Meinung einem schnellen Zusammen-schlagen der Netze sehr hinderlich sind.

Um alle diese verschiedenen Leinen an den Stäben und Hefteln befestigen zu können, werden sie entweder mit einem Ring (Brehm) oder mit einer Schleife (Ait., S. 178; "...die machen forne an die seimen Schleiffen / daß sie darmit die Seimen an die stäbe hengen..."; Döbel, Heppe) oder Schlinge (Brehm) versehen; solch eine Schleife wird auch als Auge (Döbel, S. 211; "Auge oder Schleiffe"; die Erklärung der Wortbedeutung s. oben) oder Oehr (Nau., Heppe I, S. 38; "Oehr (oder Schleife)"; Brehm) 'kleiner Ring, Öse' (DWB VII, Sp. 1252) bezeichnet.

Zum festeren Spannen der Leinen können diese über Kloben (Döbel, Nau.) oder Rollen (Ait., Böckler, Döbel) geführt werden: "Darauff wird der Oberseimen so steiff gezogen / mit oder ohne Rollen / als man jmmer / vnd es der Oberseimen erleiden kan / ..." (Ait., S. 192).

2.3.3.5 Stellung

Unter Stellung im engeren Sinn versteht man die gesamte Vorrichtung, die nötig ist, um die Wände des Herds zu rücken oder zu ziehen; in dieser Bedeutung findet sich der Terminus bei Döbel, Naumann und Heppe: "Es ist diese Stellung sehr bequem, gehet auch leise, daß, wenn man nur mit einem Finger an dem Bindfaden ziehet, die Wände aufschnellen" (Döbel, S. 209).

Der wichtigste Teil dieser Stellung ist die Leine, mit der die Netze gezogen werden; die Bezeichnungen dafür s. oben (dort auch die *technischen*

Anmerkungen).

Beim "einfachen Zug" werden die beiden an den Vorderstäben befestigten Leinen durch ein Stück Holz, einen Knebel (Ait., Glo-rez; bei Ait., S. 130, auch die feminine Form "die Knäbel"), oder durch einen eisernen Ring (Ait.) so verbunden, daß sie eine Gabel (Ait.) oder eine Schere (Ait., Böckler, Glorez) bilden, die von Aitingen analog zu Vorderstab, Vorderspannseil etc. auch Vorder-schere 'Schere am vorderen Ende des Herds' genannt wird; zu den verschiedenen Bedeutungen von Schere in technischer Sprache s. DWB VIII, Sp. 2568. Diese von Döbel als Scheeren-Zug oder Schwick-Zug - zu mhd. swicken tr. 'winden, binden, heften' (Ler-xer II, Sp. 1371) - bezeichnete Art des Zugs scheint allgemein be-kannt gewesen und viel benutzt worden zu sein: "Der einfache Zug mit den Scheren, höltzern Knebel vnd seinen einfachen Ringen / darmit der Zug auch gesteyft werden kan / ist allen Vogelstellern so gemein vnd bekant / daß es vnnötig desselbigen / ferner zuge-dencken" (Ait., S. 197).⁹⁷

Die zum "doppelen Zug", "welcher nichts anderst ist / dann eine doppelte Schere" (Ait., S. 196), gebrauchten Seile werden Schwäffzen, Schwef(f)(t)zen oder Schweiffzen (Ait., Böckler, Stahl) genannt: "Die Schwäffzen seynd zwey kleine Seimlein /

⁹⁷ "Die Scheren gehören sonst auff Lerchen- vnd ander kleine Vogelherde vnd Netze / so nicht groß / vnd zugedeckt werden / daran s e dann auch nicht nötig / vnd nicht so viel stellens vnd pflöck bedarff als die Schwäffzen. Es ziehet sich aber auch nit so leichtfertig über / als das andere..." (Ait., S. 195).

deren eines vngefehr drey Klafftern lang mit seiner schleiffen / deren sie vnden vnd oben / vnd nach der lenge der stäbe: aber eine Schleiffen / daran ein eyserner Ring gemacht / an welchen der doppelte Zug aneFAST vnd geschleiffet wird / gehört zu jeglichem Flügel einer ..." (Ait., S. 195).⁹⁸

Stahl führt als Synonym zu Schwefze Schnellseil: "Schnellseil, oder Schwefze, dieses sind die Seimen oder Seile, womit das Vogelgarn zum Zusammenschlagen in den Schwung gebracht wird" (Sp. 848).

Eine Verbesserung für den einfachen und für den doppelten Zug ist eine von Naumann beschriebene Übertragung der Zugkraft nach dem Hebelgesetz, die sogenannte Hebestange (Nau.): "Diese Hebestange ist ein großer Vortheil in dem Zurücken, denn wenn in der Mitte der Hebestange 3 Schuh lang gezogen wird, so ziehet die Gabel oder oberste Ende der Hebestange 6 Schuh lang; folglich kann man auf einen Ruck von 3 Schuh lang weit schneller ziehen, als auf einen Ruck von 6 Schuh lang" (S. 36).

Bei den bisher geschilderten Zugvorrichtungen müssen die Netze vom Vogelfänger beim "Rucken" in die Höhe gehoben werden,

⁹⁸ Stieler, Sp. 1964, gibt unter dem Stichwort Schwefzen folgende Erklärung: "Schwefzen / Schwäfzen / vox venatoria, ita dicuntur duo lapilli, quibus aucupes utuntur ad retia pandenda. Schottel. hic in primit. in vit. Schwäfzen seyn zwey kleine Steinlein / so die Vogelsteller zu desto schnellerm Aufruck und Zuezug des Netzes gebrauchen." Ganz offensichtlich handelt es sich bei der auch in sachlicher Hinsicht unmöglichen Erklärung "lapilli, Steinlein" um eine Verschreibung von "Seimlein" in der Schottelschen Definition. (S. Schottel, Sp. 1411).

während bei der folgenden komplizierteren Stellung die Wände "von selbst" in die Höhe schnellen (die technische Erklärung dazu s. oben).

Diese Stellung wird Abzug (Brehm) genannt, da beim Fang die Vorrichtung, die die Wände am Boden festhält, abgezogen wird (Döbel, Nau., Brehm), damit die Netze zusammenschlagen können.

Die Vorderstübe, an denen die Halterung angebracht ist, heißen bei Hübner mit Bezug auf den Aufschnell-Stoß (Döbel, Heppel) die "dieser" wegen die Wände leicht aufschließen, kann die Schneller so auf den Rücken gepackt werden, daß sie oben verbleiben ..." (Hübner S. 227).

Die Halterungsvorrichtung wird allgemein als Schneller (Hübner, Döbel, Onomat., Nau., Heppel) bezeichnet (vgl. dazu Schneller in den Bedeutungen "Schmelzer einer Schmelzpfanne", "Schmelzdruck", "ein Wundstich mit Gewichtsauflage" oder "gesaugt", und mit Schneller-Haken, -zange, -zahn und -zähne, "da sie auch fast wie ein Schneller an der Büchse abzuziehen waren" (Döbel, S. 219), Schneller-dazu findet sich bei Brehm die Bezeichnung Klammer: "Klammern der Larvenstecken" (S. 29).

Der Hobel sitzt an den Vorderstüben, der beim Aufstellen in die Klammern oder Schneller eingehängt und beim Fang abgezogen wird, heißt Griff (Hübner) oder entsprechend seiner Form Zünnel (Hübner), entsprechend seiner Funktion Schneller-Haken (Döbel), Abzugshaken (Brehm) oder kurz Haken (Döbel, Brehm). Brehm führt außerdem den Terminus Prellstange, der sich m. W. sonst nur noch bei Jacobsson als Bezeichnung für einen Teil des Hobels findet (Jacobsson III, Sp. 291).

Die Drahtschnüre, mit denen die Abzugshaken abgezogen werden, nennt Brehm entsprechend Abzugsdrahte.

Zum Hoch- und Zusammenschnellen der Wände kann statt eines an den Zug des Netzes angebundenen Gewichts oder Schlegels (s. oben) dort auch die Komposita Schlegeltenne, Gewichttenne ebenso ein gewöhnlicher Stein verwendet werden, der in eine Grube fällt und einfach durch eine über eine Rolle (Nau.) laufende Schnur mit der Rückleine verbunden ist.⁹⁹ Naumann beschreibt neben dieser einfachen Vorrichtung auch eine weit kompliziertere Konstruktion - eine Erfindung Naumanns -, die Wände mit Hilfe eines Steins und einer Walze mit einer Klinke schnell abzurücken; technische Einzelheiten dazu s. bei Naumann, S. 41.

Zusätzlich können zum schnellen Zusammenschlagen der Wände zwei lange, biegsame Ruten, die sogenannten Schwipp-Stöcke (Döbel), angebracht werden: "Wenn die Wände, wie hier gesagt, mit doppelten Zug-Leinen versehen und aufgeschlagen seyn; so stecke man nach der Hütte, und auch mehr nach der Mitten des Heerdes zu, zu ieder Wand einen mäßigen Schwipp-Stock, der etwas stärker, als ein Daumen ist, ein, mache an selbigen oben ein Leingen, und

⁹⁹ Eine derartige Einrichtung, die schweren Netze des Entenherds, der Panthera, mit Hilfe eines Gewichts, das mit der Zugschnur an den beiden Zinken einer Gabel (Cresc. J., Feyer.) angehängt wird, hochzuholen, wird schon von Petrus de Crescentiis eingehend beschrieben: "Die wise aber, die vff tzu holen, ist das by dem huslin ist ein gabel inn den stenglin, in der kleinen hewpte ist angebunden behendiglich der strick der netze. An dem grossen hewpte der gabel ist ein kaste vol erde, der mit syner börde wann du wilt wie ein blyde vff wyget die netze" (Cresc. J. D V v², 6-11). Bei Feyerabendt findet sich die entsprechende Beschreibung im 2. Kapitel, S. 43r f.

binde selbige an die Vorder- stäbe der Wände, so lang, daß, wenn die Wände auf geschlagen seyn, sich die Schwipp-Stöcke nur etwas biegen müssen, bloß daß sie im Rücken denen Wänden zum fixen Aufschlagen mit helffen" (Döbel, III, S. 175). Die Bezeichnung Schwippstock, die auch bei Jacobsson IV, S. 109, und bei Campe verzeichnet ist: "Der Schwippstock ..., Mz. Schwippstöcke, bei den Vogelstellern, biegsame Stöcke, welche die Vogelwände geschwinde ausheben und zusammenschlagen helfen, wenn der Vogelsteller rückt" (Campe IV, S. 355), stellt sich zum transitiven Verb schwippen in der Bedeutung 'schwippend, hewen, vorantreiben, biegsamen Körpern, welche bei der Bewegung sich biegen und in die Höhe schnellen' (vgl. Campe IV, S. 355).

Eine große Hilfe beim schnellen und mühelosen Zusammenziehen der Netze sind die sogenannten Schlagbäume, die sowohl beim Ruckherd als auch beim Herd mit dem Abzug verwendet werden können (Erläuterungen zur Technik, s. oben).¹⁰⁰ Diese Schlagbäume zwei kräftige, elastische Stangen (meist aus Buchenholz) "liegen an zwey starken, schief nach Innen zu und tief und fest eingeschlagenen Pfählen, von denen der eine am hintern Ende und der andere

100

Die Größe und Lage der Schlagbäume variiert je nach der Größe, der Form und der Züpvorrichtung des Herds: "Bey Herden mit dem Abzuge müssen sie mehr Kraft haben, als bey Ruckherden, weil sie bey den ersteren die Wände ohne Hilfe der Rackleinen leicht vom Boden aufheben müssen. Deswegen müssen sie bey jenen auch ungefähr 16 bis 18 Zoll höher liegen, als der Bewegungspunct in den Larvenstöcken, damit sie die Wände schon von selbst in die Höhe ziehen, während sie bey den Ruckherden mit diesem Puncte in gleicher Ebene liegen müssen, um die Wände am Boden zu halten, so daß sie sich nicht von selbst heben können" (Brehm, S. 23 f.). Bey Wänden mit Zipteln müssen die Spannrettel oder Schlagbäume

etwas hinter der Mitte eingeschlagen ist, so daß die Schlagbaume von ihnen fest gehalten werden und mit ihrem vordern freyen Theile, welcher durch die an ihrem dünnen Ende befestigte Spannleine gespannt wird, die ganze Federkraft ungehindert äußern können. Bey unserem Herde, bey welchem sie aus Buchenstangen bestehen, haben sie eine Länge von 34 Fuß und gehen mit ihrem vordern, freyen, biegsamen und die Schnellkraft äußernden Theile 18 Fuß über den vor ihrer Mitte stehenden Pfahl hinaus" (Brehm, S.24).

Als Bezeichnung für eine solche Stange findet sich Reihel (Pernau) oder Rettel (Brehm); Reidel, Reitel oder Rettel bedeutet allgemein 'Knüppel, junger Baumstamm' (s. DWB VIII, Sp. 618 f. und Sp. 767) und erscheint z. B. als Bestimmungswort in dem Forstterminus Reitelholz, Rettelholz 'Stangen-, Knüppelholz' (s. DWB VIII, Sp. 767; Kehr, Die Fachsprache des Forstwesens im 18. Jahrhundert, S. 172).

Nach seiner Funktion wird solch ein Reitel oder Rettel exakter als Schnellbaum (Döbel, Onomat., Nau.) oder Schlagbaum (Döbel, Onomat., Brehm) 'junger Baumstamm, durch den die Netze überge schnellt bzw. überge schlagen werden' bezeichnet; synonym dazu erscheinen bei Brehm die Benennungen Spannreithel, Spannrettel oder Spannhölzer, da Brehm das vordere Ende der Spannleine an diesen Schlagbäumen befestigt.

Sehr wichtig für eine große Spann- und Schnellkraft (Brehm) der Spannrettel oder Schnellbäume, von der ja die Wirksamkeit der

jedesmal vor dem Herde und zwischen diesem und der Hütte liegen" (Brehm, S. 24), während sie sonst auch hinter dem Herd liegen können (s. Döbel, S. 232).

Einrichtung abhängt, ist das richtige Verhältnis der Spannlinien (Brehm) der Spannhölzer zu der Zuglinie (Brehm): "Auf der entgegengesetzten Seite des Strauchs [gemeint ist: zwischen Strauch und Hütte] werden ungefähr 24 Fuß von demselben entfernt die Spannrettel oder Schlagbäume so angebracht, daß sich die Spannlinien auf jener Linie [gemeint ist: auf der Mittel(längen)linie] kreuzen" (Brehm, S. 27). Die Schlagbäume müssen also "so gelegt werden, daß sie... so viel Spann- und Schnellkraft besitzen, daß sie die großen Garne ... rasch zusammenschnellen können" (Brehm, S. 69). Und "von der rechten Lage derselben gegen den Herd hängt sehr viel für die Wirkung ihrer Kraft ab. Diese Kraft zeigt nämlich eine desto größere Gewalt, je weniger die Zuglinie, in welcher sie wirken muß, und die in diesem Falle in der gezogenen Spannleine liegt, von der natürlichen Richtung der frey wirkenden Kraft oder von der Linie abweicht, welche mit der Sehne, deren Bogen der vordere und durch die Spannung gebogene Theil des Schlagbaums ist, einen rechten Winkel macht" (Brehm, S. 24).

Die Zugleine wird vom Herd durch ein Loch, das Rückloch (Nau., Heppe, Brehm) oder Zugloch (Heppe) - so genannt, weil es für die Rück- oder Zugleine gemacht ist - in die Hütte geführt und dort zum besseren Ziehen mit einem Knopff (Fortin), einer Handhebe (Fortin) 'Griff' (s. DWB IV, 2, Sp. 398), einem Ring (Brehm) oder einem Knebel (Fortin, Nau., Heppe, Brehm) versehen; dieser Knebel wird von Naumann Rückknebel genannt, weil damit die Netze "gerückt" werden.

Statt des einfachen Knebels am Ende der Zugleine kann auch ein Winkelheken (Brehm) mit zwei Armen (Brehm), eine Vorrichtung,

die "den Klingelzugen, welche man in den Zimmern hat, sehr ähnlich" (Brehm, S.29; s. dort auch die technischen Einzelheiten) ist, verwendet werden.

2.3.3.6 Fallbäume und Zaun

Um den Herd herum werden einige hohe Bäume gepflanzt oder gesteckt, damit die Vögel sich zuerst auf diesen Bäumen niederlassen können, um dann in den Herd einzufallen.¹⁰¹

Da man meist "ein pahr abgehawene bewme" (Coler, cap. XXIX) verwendet, werden die Bäume einfach als "dürre Bäume" (so bei Coler, Hohberg, Döbel) oder mit dem Fachausdruck als Kra(c)keln (Göchh., Döbel, Onomat., Heppel, Brehm), Krockeln (Döbel) oder Krockel-Reiser (Döbel) bezeichnet. Kra(c)kel, Krockel bedeutet

¹⁰¹ Fast immer werden zu diesem Zweck dürre Bäume, die oft obendrein noch ausgeputzt werden, in die Erde gesetzt: "Ferner setzt man um den Heerd dürre Bäume, ... Die nächsten an dem Heerde aber müssen nicht allzu hoch seyn, daß der Vogel besser danieder abfliegen kan" (Döbel, S.203). Brehm betont dagegen, daß um den Herd wachsende Bäume weit besser als solche eingesteckten Bäume seien: "Kann man natürlich stehende Fichten haben, so ist dieß ein großer Vorzug; denn auf diese setzen sich die Vögel weit lieber, als auf abgehauene und eingegrabene. Man mache nur den Versuch, um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen. Auf einem Vogelherde in den Umgebungen meines Wohnortes standen lauter eingegrabene Fichten, eine einzige ausgenommen, welche dort gewachsen war. Fast alle auffühenden Vögel, selbst die, welche sonst wenig vorsichtig sind, wie die Kreuzschnäbel, setzten sich auf die grüne Fichte, nur wenige auf die dürrn eingesetzten, obgleich diese dem Herde weit näher standen" (S.11). Derartige Fallbäume können auch beim Roccoco, beim Fang mit dem Kloben und bei Dohnenstiegen und -fängen verwendet werden.

ursprünglich ganz allgemein 'dürrer Ast oder Baum', lebt dann aber nur noch vereinzelt in Mundarten und vor allem in der Vogelfangterminologie weiter, s. dazu DWB V, Sp. 1978 f.

Kehren führt neben Krackeln die Form Kräcln, neben Krockeln Krockreiser und gibt als Erklärung: "Die Gragel, Grägel ist ein dünner, namentlich ein gabelförmiger, sperriger Zweig, in der Volkssprache weit verbreitet: Gragel, Grägel, Grackel, Grachel, Kragel, Krackel, Krockel. Dän. krage = Hühnerleiter, Nothleiter; norweg. der krakje = Baum mit gestutzten Ästen, der als Nothleiter dient; schwed. der krage = Hühnerchen mit Aststumpfen, worauf Bohnen, Erbsen u. dgl. zum Trocknen gehängt werden" (S. 187).

Das Benennungsmotiv in diesen Bezeichnungen war ursprünglich wohl das Aussehen der Bäume bzw. Äste.

In den folgenden Zusammensetzungen ist das Benennungsmotiv (die Funktion) noch immer deutlich : der terminus technicus Fallbaum (Vog. u. Has., Vogl B., Ait., Böckler, Hohberg, Zorn, Döbel, Stahl, Noll, Heppel, Frey) 'Baum zum Fallen' (vgl. Böckler) bringt nur zum Ausdruck, daß der Baum zum Einfallen der Vögel dient, sagt jedoch nichts über die Beschaffenheit des Baums aus und hat deshalb in der Vogelfangterminologie noch eine zweite Bedeutung: Leimbäum, Heberhüte, d.h. mit Leimruten besteckter Baum, auf den die Vögel (auf)fallen und dann an den Leimruten hängen bleiben. Welche der beiden Bedeutungen Fallbaum an der jeweiligen Textstelle hat, wird dabei oft nur durch den Kontextbezug klar. 102

Im Vogl Buch erscheint neben vahl päñ 'Fallbaum' die Kurzform Vahl, fall.

Als Synonyme zu Fallbäume finden sich Fallreise(r) (Hohberg, Stahl s. v. antreten: "Fall oder Fußreisser"), Auffallbäume (Stahl) - zu auffallen (Ait., Böckler, Pernau, Göchh., Mitelli, Zorn, Döbel, Nau., Heppe, Brehm) "sich niedersetzen (von Vögeln)" - und Anfälle (Heppe): "Die Verbesserung des Straußes besteht... in den, bey allen Vogelheerden bisher unbenutzten Krackeln, ¹⁰³ oder Antrittreisern (bey uns Anfällen)" (Heppe I, S. VII).¹⁰⁴ Anfälle stellt sich zu anfallen (Hohberg,

¹⁰² Eine Besonderheit sind Fallbäume, deren Äste mit Kloben versehen sind: "Auf einem Vogelherde fand ich eine sehr künstliche Beschaffenheit der Bäume um denselben. Sie waren nämlich so eingerichtet, daß alle ihre Aeste aus Kloben, wie bey einer Meisenhütte, bestanden; alle diese Kloben konnten vermittlest einer Schnur, welche in dem Baume herabhin und mit einer Hauptschnur vereinigt war, zusammengezogen werden, so daß alle Vögel, welche auf den Bäumen aufgefüttert hatten, mit einem Rucke gefangen wurden. Sobald sie hingen, wurden die Bäume niedergelegt, und dann nahm man die Vögel heraus. Man kann anstatt der Schnur zum Theil auch Eisendraht anwenden, und wenn Alles recht gut geht, so hat man mit einem Ruck auf dem Herde und einem auf den Bäumen die ganze Gesellschaft der angekommenen Vögel. Allein der Mechanismus, welcher diese merkwürdige Einrichtung in Bewegung setzt, ist so künstlich, daß die Maschinerie früher oder später mangelhaft wird. Bald ziehen sich die Kloben nicht gehörig zu, bald lassen sie nach, wenn die Bäume niedergelegt werden, und so hat man den Verdruß, viele Vögel entfliehen zu sehen, nicht zu bedenken, daß die ganze Maschinerie öfters ausgebessert werden muß und dadurch kostspielig wird, und daß es nicht leicht ist, den Herd und die Kloben zu völlig gleicher Zeit zu ziehen" (Brehm, S. 11 f.).

¹⁰³ In Wirklichkeit sind Fallbäume oder Krackeln seit dem 17. Jahrhundert ein fester Bestandteil einer jeden Vogelherd-Anlage (s. oben).

¹⁰⁴ Diese Anfälle werden auf eine besondere Art hergerichtet: "Vorne an den Heerd werden diese Bäume abgeköpft, und an ihre Spitzen werden die sogenannten Anfälle angenagelt. Dazu sind abgehauene Zweige, von Buchen oder die Koppen von Erlen

Pernau, Zorn, Döbel, Onomat.) ¹sich niederlassen (von Vögeln gesagt)², wovon Pernau das Abstraktum Anfallung: "die Anfallung der Distel" (Pernau 1720, S. 307) ableitet.

Zum gleichbedeutenden Verb füßen (Ait., Göchh., Onomat., Stahl) sind die Bezeichnungen Fußbäume (Brehm, S. 33: "Fall- oder Fußbäume") und Fuß-Reiser (Stahl): "Fuß-Reiser, in dem Jagdwesen, dürre Stangen um den Vogelheerd, damit die Vögel darauf füßen, d. i. sich daraufsetzen können" (Stahl, Sp. 380), zu anfüßen (Stahl): "Anfüßen, nenne die Vogelsteller, wenn die wilden Vögel auf die Fall oder Fußreisser ansitzen" (Stahl, Sp. 79) Antritt-reiser (Döbel, Onomat., Stahl, Heppe) oder kurz Trift-Reiser (Göchh.) gebildet.

Döbel führt außerdem die Benennung Hock-Reiser "Reiser, Bäume, auf denen die Vögel hocken, d. h. sitzen". Hockreiser (Döbel, Heppe) ist wohl eine Lautvariante von Hock-Reiser; s. dazu DWD IV, 2, Sp. 107 und Sp. 1653.

Kleine "Fallweige" vor Pföschherden werden von Allinger und Glorez Spießgerte genannt (zu Spießgerte s. DWD X, 1, Sp. 2462).

Zorn hat neben den hohen Fallbäumen noch einige niedrigere, die näher beim Heerd stehen und die er Neben-Stauden nennt; ebenso kann beim Strauchherd zwischen die Netze und den Zaun die sogenannte Finkenhecke (Onomat., Heppe) aus einigen wurzellosen

am besten; ... Diese Anfälle müssen von allen Laub und Nadeln entblößt sein, damit wenn die Vögel darauf ansitzen, sie desto besser in den Heerd hinein sehen können" (Heppe I, S. 46).

niedrigen Böhren gesteckt werden: "Sie dienen den Vögeln bloß zum ansitzen, daher sie den Namen Finkenhecke bekommen haben" (Heppe I, S.43).

Brehm verwendet statt dieser Finkenhecke beim Strauchherd die Fallstange (Stange, auf die die Vogel (an)fallen können): "Auf jeder lauren Seite des Strauchs laurt eine auf 20 Zoll hohe Pfähle aufgenagelte Stange, die sogenannte Fallstange hin, auf welche sich die Vogel beyrn Einfallen, ehe sie in den Herd gehen, gern setzen" (S.26).

Außen um den Herd wird meist (eine Ausnahme bilden manche platten Herde für einige Vogelarten) ein Zaun (Cresc., Ä., Cresc.J., Feyer., Döbel, Nau., Heppe, Brehm) angelegt; er "kann, wo es keine Fichten giebt, von Laubsträuchern gemacht werden; allein der Fichtenzaun ist ... dem Laubzaune vorzuziehen, weil, wie schon bemerkt wurde, das Laub zu bald abfällt" (Brehm, S.12).

Dieser Zaun erfüllt verschiedene Aufgaben: er dient zum Schutz gegen Raubtiere: "ende cyn zeim sal vmb um gehn oder seyn, das wolffe, fuchße etc. nicht hineyn mogen, das sy dy vogele icht voriagen" (Cresc.Ä., 84 v, 3-5); er sorgt dafür, daß die Vögel nicht neben dem Herdplatz einfallen: "umb den platz mueß er reiß oder holz steckhen, daß sie nit darneben fallen" (Fird., 7v, 19), oder er soll einfach den Herd für die Vögel dadurch, daß er ihnen Schutz vor den Laubvögeln bietet, möglichst anziehend machen: "Um den Drosselherd den Krammetsvöglen recht angenehm zu machen, umgiebt man ihn mit einem Zaune ..." (Brehm, S.11).

2.3.3.7 Sitzplatz des Vogelfängers oder Hütte

Die Stelle, an der der Vogelfänger sitzt, um die einfallenden Vögel zu beobachten und die Netze im richtigen Augenblick zu ziehen, wird in der Jüngerer Übersetzung des Petrus de Crescentiis einfach stat des voglers 'Platz, an dem der Vogelfänger sitzt' genannt. Später finden sich dafür die Bezeichnungen (der) Seß, Saß (Ait., Böckler)¹⁰⁵, (die) Sesse (Ait.), (der) Sitz (Ait., Böckler, Fortin), Sitzstätte (Böckler) und Sitz-Loch (Döbel).

Um den Vogelfänger vor der Witterung zu schützen und um ihn vor allem vor den Vögeln zu tarnen, wird über dem Sitzplatz des Vogelfängers fast immer ein kleines Haus errichtet, das einfach als Hütte (häufig), Häuslein, Häuschen (Cresc. J., Feyer., Coler, Nau., Heppe, Brehm) oder genauer als Vogelhütte (Coler, Böckler, Fortin), Vogelherdhäuschen (Brehm) oder Vogelhäus(chen) (Brehm) bezeichnet wird. Vogelhaus oder kurz Haus dient darüberhinaus häufig zur Benennung des Vogelkäfigs (für Lockvögel); welche von beiden Bedeutungen jeweils gemeint ist, läßt sich nur mit Hilfe des Kontexts entscheiden.

Synonym zu Hütte findet sich bei Döbel und Naumann Schirm, ein in der Jagdsprache sehr verbreiteter Terminus: "Im Jagdwesen ist der Schirm jedes Zelt, jede Hütte oder leichtes hölzernes Gebäude, es möge dienen, vor der Witterung zu schützen, oder die Jäger vor den Augen der Thiere zu verbergen ..." (Campe IV, S. 146).

¹⁰⁵ s. Kluge-Mitzka, S. 705, s.v. seßhaft.

In manchen Gegenden wird auf die Hütte zur besseren Vogelbeobachtung ein turmhähnlicher Aufbau gesetzt, der sogenannte Schornsteinstandt (Alt.), der auch kurz Stand (Alt.) oder Thurn (Brehm) genannt wird: "Die Thüringer Weidleut machen vff solche Strichherte einen besondern stand in die Höhe / wie einen Schornstein / den können sie öffnen vnd zu machen / vnd daselbst hinauspeiffen vnd locken / vnd sich umbsehen / machen den Schornsteinstandt deswegen zu / daß sie sich vor der kälte desto besser verwahren / vnnnd zur noht ein Fewr halten können. Im Land zu Beyern bey des alten Herrn von Seybelsdorff sel. Haus habe ich den ersten winterlichen Crammetsvogelherth gesehen / den bestellt damahls einer vom Adel ein Jud vom Geschlecht / da war kein Stand innen" (Alt., S. 273).

Nach Brehm, der S. 7 f. und S. 27 f. eine ausführliche Beschreibung eines Vogelherdhäuschens und seiner Einrichtung gibt, sollte das Häuschen außer dem inneren Hüttenraum, in dem der Vogelfänger sitzt, noch eine besondere Vorkammer haben, in der die Lockvögel während der ganzen Fangperiode aufbewahrt und gefüttert werden.

2.3.3.8 Lockvorrichtungen

Der Fangerfolg auf einem Vogelherd hängt ganz wesentlich davon ab, ob es gelingt, die vorüberfliegenden Vögel zum Einfallen auf den Herd zu bewegen.

Dabei gibt es mehrere Möglichkeiten, die Vögel zu locken (häufig), anzulocken (Fortin, Hohberg, Göchh., Döbel, Onomat., Brehm)

oder herbeizulocken (Feyer., Ait., Fortin, Hohberg, Brehm): die Lockung (Göchh., Heppe) kann durch Nahrung - Körner, Samen, Salz oder eine künstliche Tränke - geschehen oder durch lebende Lockvögel, d. h. gezähmte Vögel, die auf dem Herd gehalten werden und ihre Artgenossen durch Singen und Flattern herbeilocken; diese lebenden Lockvögel können auch durch Lockvogelattrappen ersetzt werden, wobei der Vogelfänger den Gesang der Vögel mit einer Pfeife nachahmt.

Bei Lerchenherden wird darüberhinaus oft ein beweglicher Spiegel verwendet, der vom Vogelfänger gedreht wird und durch sein Glitzern die Lerchen dazu verleitet, auf den Herd herabzustechen.

Das Anlocken der Vögel durch Lockfutter wird als pföschen (Ait., Böckler), pfeischen (Ait., Böckler), ätzen (Fird.), anätzen (Fortin), anäsen (Heppe), körnen (Coler, Ait., Zorn, Onomat.), körren (Onomat., Heppe), kirren (Onomat.): "Körnen, Körren, Kirren, heißt die Vögel, Fische, oder auch andere Thiere, durch Vorstreuung allerhand dienlichen und ihnen angenehmen Futters an sich locken" (Onomat. II, Sp. 525), als ankörnen (Fortin, Pernau, Zorn, Döbel, Onomat., Stahl), ankörren (Pernau), ankirren (Onomat.) oder als äbern (Hohberg, s. dazu DWB I. Sp. 34) bezeichnet: "da wird ihnen nun mit Mahen / Hanff / und anderm ge-äbert" (Hohberg, S. 822).

Pföschen ist abgeleitet von Pfösch 'Lockfutter für Vögel' (Ait.), das sonst meist 'Fraß für Bären oder Sauen' bedeutet: "Vorschutt oder Pfösch, wird derjenige Fraß benennet, welcher Winterszeit denen wilden Sauen zu ihrer Unterhaltung, wenn sie nemlich vor

Frost nicht zu Boden kommen können, vorgegeben wird, und besteht solcher in Haber, Gersten, Eicheln und Bücheln" (Stahl, Sp. 1029); vgl. dazu Kehrein, S. 226, und DWB VII, Sp. 1790.

Die entrundete und diphthongierte Form pfeischen steht neben hessisch Pfeisch 'Lockspeise für das Raubwild, namentlich für den Wolf', vgl. dazu hessisch pfeschen 'das Wild, die Fische u. dgl. durch Lockspeise herbeiziehen, anlocken' (Vilmar, S. 298 f.).

Ankörnen wird von der Onomatologia als reiner Vogelfangterminus definiert: "Ankörnen, Ankirren, heißt einen Platz mit Vogelbeeren, oder andern Körnern, welchen die Vögel nachgehen, überstreuen, damit die Vögel herbey gelockt werden, und in die Heerde fallen, auf welchen sie mit Garnen, Wänden, oder auf andere Weise gefangen werden" (I, Sp. 103), doch darüberhinaus ist es auch terminus technicus der Jägersprache: "Ankörnen, geschiehet nicht nur bey dem Vogelfang, sondern man schüttet auch denen Sauen auf einen Wechsel einen Fraß, damit sie selbigen treffen, und mit-hin, weilen sie etwas finden, so leicht nicht weit wegziehen, oder doch wieder der Orten eintreffen" (Stahl, Sp. 74). Nach Kehrein ist körnen aus der Sprache der Fischer übernommen: "Das Wort ist (wie Köder) zunächst beim Fischfang in Gebrauch gekommen, wobei die Fischer betäubende Körner ins Wasser werfen" (S. 186, s.v. körnen).

Durch progressive Assimilation entsteht aus körnen körren, das mit Entrundung zu kirren wird.

Zu ätzen (s. Kluge-Mitzka, S. 35), anätzen ist das Deverbativ Anätzung (Fortin, Pernau), zu körnen, körren, kirren Körnung (Coler, Jug., Stahl, Heppe; s. auch Kehrein, S. 186), Körrung (Döbel, Onomat., Heppe; s. auch Kehrein, S. 187), Kirrung

(Onomat., Heppe; s. auch Kehrein, S. 186), zu ankörnen Ankörnung (Pernau), jeweils mit der Bedeutung 'Lockfutter', gebildet.

Das verwendete Futter (Döbel, S. 233: "Futter und Körnung") wird außerdem als Lockspeise (Zorn, Onomat., Nau., Heppe, Brehm), Kost (Pernau), Gekörne (Cresc. Ä., Feyer.), Gekörnig (Fortin), gekörnte Frucht (Ait.), gekörnizt (Ait.), Gesähme (Coler, Ait., Zorn II, S. 275: "in den Heerden / wo Gesäme aufgesäet ist"), Geätz(e) (Fird., Fortin, Pernau), Geätzig (Fortin) - zu ätzen 'anlocken' -, Geäß (Ait., Böckler, Fortin, Hohberg, Brehm), Geäßmateria (Ait.) - zu äsen 'fressen' - oder als Gefräß (Onomat., Nau.) bezeichnet. Bei Böckler ist neben Geäß häufig Gräß belegt; Gräß könnte eine aus Gefräß zusammengezogene Form sein, allerdings findet sich auch Gräß 'Fichten- und Tannensprossen, die zu Viehfutter oder Streu kleingehackt werden' aus einer Wurzel *grat 'spitzig, scharf' (s. DWB IV, 1, 5, Sp. 2019).

Besonders wichtig ist solch eine Lockspeise auf den Entenherden, weswegen Hohberg das Innere des Entenherds sogar Mahlzeit-Statt nennt.

Bei den Strauchherden bieten die eingesteckten oder gepflanzten Büsche durch ihre Beeren die Lockspeise, weswegen sie ja auch als Atzsträuche, Aetzungsbüsche, Beerbüsche, Beerenstrauch, Beerschenkel oder Freßbusch (s. oben) bezeichnet werden.

Wenn man auf und in den Strauch des Strauchherds Lockbeeren streut, so spricht man von einbeeren (Döbel), fressen die Vögel diese Beeren ab, nennt man das ausbeeren (Döbel): "so beeret man den Strauch im Heerde ein, und lasset sie [gemeint: die Vögel]... den Heerd ausbeeren ..." (Döbel, S. 210). Dieselben Fachwörter werden auch verwendet, wenn Lockbeeren in die Dohnen (eine Art von Schlingen) gesteckt, d.h. die Dohnen ingebeert werden (Jug., Döbel, Onomat., Stahl), und dann von den Vögeln gefressen, d.h. die Dohnen ausgebeert werden (Stahl, Nau.), ohne daß die Vögel sich dabei in der Schlinge fangen: "Einbeeren, das ist, die von Vögeln ausgefressene Beere in dem Geschnaide wiederum mit frischen ersetzen" (Stahl, Sp. 187). "Ausbeeren: wenn die Vögel in dem Geschneid die Beere abfressen, und sich doch deren keine fangen" (Stahl, Sp. 92).

Zum Anlocken der Tauben werden auf den Taubenherden Salzlecken, Saltzlacken (Fird., Ait., Böckler, Pernau, Zorn, Döbel, Onomat., Stahl, Heppe) 'Salz oder Salzlösung, an der das wild lecken und sich mit dem nötigen Salz versorgen kann' aufgeschlagen oder Saltzklöße (Ait., Böckler) in auf dem Herd dafür hergerichtete Gefächlein (Ait., Pernau) oder Kästlein (Ait., Hohberg, Pernau), die auch Saltzkästlein (Ait., Böckler) oder Saltztröglein (Ait.) heißen, gelegt.

Derartige Salzlecken - auch Sulzen (Hohberg, Onomat., Stahl; s. dazu DWB X, 4, Sp. 1055), Kirrsulzen (Onomat.), 'Locksulzen', Tauben-Sulz (Hohberg) 'Salzlecke für Tauben', Sulzlecken (Onomat.) oder Beizen (Döbel, Heppe) genannt - werden außer beim Taubenfang in der Jägerei ganz allgemein zum Anlocken von Tieren, vor allem von Rotwild und Gamsen, verwendet (s. dazu Onomat. III, Sp. 237 ff).

Eine besondere Art der "Anlockung durch Nahrung" stellen die Tränken, Tränkeplätze und Tränkebrunn auf dem Tränke des Jagd-
s. oben.

Ein Baß auf dem Herd gehörschen Lockvögel (traufel), Lockern
(induff) oder Herder (Alt, Lockier, Zorn, Onomat. (induff)
"Lockvögel auf dem Herd", die kollektiv auch als Gardcke (trauffe)
oder Lockel (trauffe)¹⁰⁶ bezeichnet werden, unterscheidet man
drei verschiedene Arten:

einenmal die "Schnitzel", die in Ketten auf und um den Herd ge-
hängt werden und ihre Artgenossen durch ihren Gesang anlocken;

dann die "Lauter": Vögel, die auf dem Herdplatz mit einer kleinen

Leine angebunden sind und dort herumlaufen;

schließlich die "Wahrer" (das sind Vögel, die an einer langen
Schnur oder Feste auf dem Herdplatz befestigt sind; beim Heran-
nähern von wilden Vögeln zieht der Vogelfänger an der Schnur, so-
daß die Wahrer herumflattern und dadurch die Aufmerksamkeit
der vorbeiziehenden Vögel auf den Herd lenken.

Je nach ihrer Species spricht man bei den Lockvögeln von Lock-
lerchen (Herd, Parsa, Döbel, Onomat. Nau, Heppel), Lock-

106 Jacobsson unterscheidet zwischen einer toten Locke und
einer lebendigen Locke: "Locke, (Jäger, Vogelsteller) heißt eine
tote Locke, wenn ein ihr oder ihr Pfiff nachgeahmet, und auf solche
Art ein Thier herzugelockt wird; die lebendige hingegen besteht
aus abgerichteten Vögeln" (II, S. 625).

Darüberhinaus kann Locke im weiten Sinn ganz allgemein das Locken
und alle zum Locken nötigen Mittel bezeichnen.

finken (Ait., Böckler, Hohberg, Pernau, Döbel, Heppel, Brehm),
Crammets-Lock-Vögel (Glorenz), Lock-Balemern (Nau.), Lock-
zippen (Brehm), Lock-Aniseln (Pernau), Lockstaaren (Brehm),
Lock-Hänflingen (Pernau), Lock-Zeißlein (Pernau), Lockklauen
 (Ait., Böckler, Hohberg, Pernau, Döbel, Onomat., Heppel),
Lockenten (Ait., Glorenz, Hohberg, Döbel, Onomat., Heppel,
 Brehm) und Lockgänsen (Ait., Böckler, Nau.).

Die Vögel, die durch ihr Singen (häufig), ihren Lockgesang (Hoh-
 berg) anlocken sollen, werden singende (Lock-Vögel (häufig), Sang-
vögel (Coler, Ait., Böckler, Hohberg, Zorn, Döbel, Onomat.) -
 präziser Herd-Sangvögel (Ait., Böckler) -, Singvögel (Brehm),
Sänger (Nau., Heppel, Brehm), Gesang-Vögel (Hohberg, Onomat.,
 Nau.), oder kurz Gesang (Ait., Böckler, Hohberg, Pernau, Zorn,
 Onomat., Nau., Brehm) genannt.

Da gute Sangvögel nicht nur schwaddern (Zorn) 'schwätzen' (s. da-
 zu DWB IX, Sp. 2173 s.v. schwadern, Schwaderlein) dürfen, son-
 dern quiken (Zorn) müssen - es kommt darauf an: "daß man zur
 Locke solche bekomme / welche nicht nur schwaddern / wie die
 Vogelfänger reden / sondern quiken" (Zorn II, S. 309) -, heißen
 sie auch Quiker (Zorn).

Besonders zahlreich sind die Namen für die singenden Finken auf
 dem Finkenherd: Singfinken (Fird., Brehm), Sangfinken (Zorn,
 Döbel, Onomat.), Gesangfinken (Nau., Heppel), Schlagfinken (Brehm),
Schläger (Brehm), Finkenschläger (Brehm), weil es wichtig ist,
 daß die Singfinken schlagen (Brehm), d.h. einen guten Schlag (Brehm)
 haben: "Die ächten Finkenliebhaber halten natürlich auf gute Schlä-
 ger, d.h. auf solche, welche den Härzer Doppelschlag oder wenig

stens den Reitzzug oder einen andern guten Schlag rein und vollständig vortragen" (Brehm), S. 45).¹⁰⁷

Der Sechsständer gehört auch zu den Lockvögeln (Brehm, Ornithol., genannt, weil dazu meist alte Finken mit sechs weißen Federn im Schwanz gebraucht werden¹⁰⁸): "Hierzu [gemeint: zu den Sangvögeln] wählst man solche, die (als Lockvögel) von Heide gesehen, und hübsche rothe Brüste, auch 6. weisse Federn im Schwantze haben, welche man Sechsständer nennet, dieweil es alte Finken seyn, und ihren vollständigen Gesang haben" (Linné, bei, S. 234).

¹⁰⁷ Wieviele verschiedene Arten des Schlages es gibt, zeigt ein Zitat aus Bernh. 1716: "Solche unterschiedl. die Finken-Gesänge sein, werden zwar an einem Ort bewohret / als an dem andern gesungen / an dem andern aber wird man sie gar nicht von einander zu unterschieden, jedoch kan man sie / zur Hervorbringung der Lust mehr edlicher Töne / durch Abmahnung besondern Töne, die etwas vermehren dürfen / sich besser setzen / wie viel die in einem gewissen Lande nennet / also man hier von der meist Wissenschaft / und daher diese terminos Art zu sehr in Übung hat. Der vornehmste und höchste Gesang ist der Keitheren / dem in der Ordnung und Würdigkeit des Gesangs nach folgen: Der Rillerer oder Weitsche / der Ziehende / der Leutende oder Überhebende / der Wildsteler oder Fuchsered / der Dreifallende / der Kleinrollende / der Straubhul / der Mußqueur / der Malveier / der Kondiet / der Wip / der Sparweier / der Haileret / der Gurgler / der Mitsvler / der Zitzgall / der Finkelitz. Diese sind aber noch lang nicht alle Gesänger / müssen an andern Orten mehr oder / oder doch nicht alle / hingepflancket / sonst ändern / von denen Finken gehört werden / welche man hienus nicht setzen kan / man wolle dann erst eigene neue Wort / die den Vögel exprimiren / darzu erfinden." (S. 101). Das wichtigste Merkmal eines Lockvogels aber ist, daß er "einsängig" (Brehm, Ornith., II, 311) ist, d. h. seinen Gesang oder Schlag vollkommen singen kann, ohne ihn mit anderen zu mischen.

¹⁰⁸ "Der Sechsständer gehört auch zu den Lockvögeln" (Sechsständer, Vogelk. 1802) = alter Name, und Singvogel mit 6 weißen Federn im Schwanz der zum Lockvogel gebraucht wird" (IV, S. 113). Vgl. auch Behlen V, S. 600 s. v. Sechsständer.

Eine besondere Art der Singfinken auf dem Herd sind solche, die pinckern (Döbel) und deshalb Pinckerte (Döbel, Onomat.) genannt werden: "Wenn man Fincken fänget, so setzet man auch gleich anfangs welche in die Bauer, die man Pinckerte zu nennen pflegt, deswegen weil sie nicht mit den verhaltenen Fincken singen, sondern nur pinckern oder locken, welches sehr viel beym Heerde thut" (Döbel, S. 234). Pinckern ist Iterativum zu dem onomatopoeischen Verb pinken 'den Ton pink hervorbringen', womit häufig das Schlagen der Finken bezeichnet wird.¹⁰⁹

Der Käfig (häufi.), Bauer (häufig), Vogelbauer (häufig), Gebauer (Onomat., s. dazu DWB IV, 1, 1, Sp. 1657 f.), in dem der Sangvogel sitzt, wird auch Vogel(s)haus (häufi.) oder Sangvogel-Häuslein (Ait.) genannt. Den Käfig für eine Lockdrossel bezeichnet Naumann als Drosselbauer, den für einen Lockziemer als Ziembauer; aus Draht hergestellte Käfige heißen Draht(n)bauer (Nau., Brehm).

Die Lockvögel, die zum Lauf(f)en (Ait., Böckler, Glorez, S. 336: "zum Locken und Laufen gebrauchen", Brehm) verwendet werden - "Diese laufen ... auf der für sie bestimmten freien Stelle, die auf dem Rücken des Herdes befindlich ist, und sind nur mit einer Schnur an gebunden, so daß sie sich frei bewegen können" (Brehm, S. 31) -, heißen Läu(f)er (häufi.), Herd-Läu(f)er (Hohberg, Onomat.), Vorläufer (Onomat., Heppe)¹¹⁰, Ausläufer (Heppe).

¹⁰⁹ Zur Wortbildung von pinckern vgl. Henzen, S. 6.

¹¹⁰ Heppe bezeichnet drei Arten von Lockvögeln als Vorläufer (I, S. 48 f.): 1.) die auf dem Herd angebundenen Läufer, 2.) die Ruhrvögel, 3.) abgerichtete, frei auf dem Herd herumlaufende Läufer, "die den Namen Vorläufer mit größern Recht verdienen" (I, S. 48) als die beiden andern Arten.

Läuf(f)er-Vögel (Döbel, Stahl), Geläuffer-Vögel (Gösch.) oder Laufvögel (Brehm). Tauben, die auf dem Herd als Läufer benutzt werden, nennt Hohberg Lauffer-Tauben.

Dem Läufer wird ein Halfterlein (Hohberg), eine Sille (Pernau, Onomat., Heppel) oder ein Zaum (Brehm) angelegt;¹¹¹ an diesem Zaum wird mit einer Drathschnur (Brehm) und einer Drathkettel (Brehm), d. h. einer kleinen Kette aus Draht (zu Kettel s. DWB V, Sp. 635), der Lauferzug (Stahl), der Läuferfaden (Nau.) oder die Laufsnur (Brehm), mit der der Läufer auf dem Herd angebunden ist, befestigt. Die Laufsnur hat in der Mitte einen Wirbel (Nau., Brehm) 'ein kurzes Querholz' (s. DWB XVI, 2, Sp. 534), "damit sie sich durch das Herumlaufen des Vogels nicht zusammenleyere" (Brehm, S. 32).

¹¹¹ Zu Halfterlein s. Kluge-Mitzka, S. 283 s. v. Halfter¹; zu Sille s. DWB X, 1, Sp. 1058 und Kluge-Mitzka S. 708 s. v. Siele; zu Zaum s. Kluge-Mitzka, S. 877 f.

Brehm gibt eine ausführliche Beschreibung dieses Zaums: "Gewöhnliche Vogelsteller binden ihnen [gemeint: den Läufern] mit einem festen Faden Zwirn die Flügelspitzen zusammen, und befestigen an diesen jene Schnur. Allein die zusammengebundenen Flügel erlauben den Vögeln keinen freyen Gang; überdieß streben sie stets danach, sich die Flügel frey zu machen, und beißen deswegen immer an jenen Faden herum. In jeder Hinsicht ist es besser, sie an einen Zaum zu hängen. Man nimmt ein Stückchen schwaches und weiches Wildleder von 3 Zoll Länge und gegen 1 Zoll Breite und macht der Länge nach 2 Einschnitte, jeden ungefähr 2 Zoll lang, so daß das Ganze durch sie in 3 gleiche Theile getheilt wird; durch jeden dieser Einschnitte wird ein Flügel des Vogels gesteckt... Am unteren Ende dieses ledernen Zaumes ist eine Drathschnur angenäht, in welche die Laufsnur vermittelst einer kleinen Drathkettel eingehängt wird ..." (S. 31 f.).

Wird der Laufvogel mit Hilfe dieser Vorrichtung hingebunden (Cresc. J.) oder angefesselt (Alt., Döbel, Onomat., Nau.) - dazu das Deverbativum Anfesselung (der Läufer) (Alt., Böckler) -, so spricht man von läufern (Böckler, Döbel, Onomat.), auf-läuffern (Döbel, Onomat., Nau.), anläufern (Stahl, Brehm), an(e)l(en) (Pernau, Onomat., Stahl, Hepp) - von Sille, Siele abgeleitet -, von hällftern (Hohberg) oder anhällftern (Hohberg) - zu Hällfterlein gebildet.

Der Platz, auf dem der Läufer auf dem Herd ausgestellt wird (Zorn), heißt Läuferplatz (Stahl) der Käfig, in dem er über Nacht aufbewahrt wird, Läuferbauer (Nau.).

Neben den San-vögeln und Läufern wird fast auf allen Vogelherden noch eine dritte Art von Lockvögeln gebraucht, die an einer - meist beweglich angebrachten - Rute mit einer Schnur so befestigt ist, daß der Vorfänger sie "bewegen", d.h. zum Klappern bringen kann, indem er an der Schnur zieht.

Für diese Lockvögel, die Einrichtung und ihren Gebrauch gibt es zahlreiche Bezeichnungen, die fast alle Ableitungen und Komposita zu vier Grundwörtern sind, die sämtlich die Bedeutung 'bewegen, in Bewegung setzen' haben.

Diese Grundwörter sind:

- 1.) rühren, rohren, ahd. (h)ruoren, mhd. rüeren, mnd. rören, rüren (s. Kluge-Mitzka, S. 613); hierzu sind die meisten Komposita und Ableitungen gebildet; -
- 2.) regen, mhd. regen, Faktitiv zu mhd. rēgen 'sich erheben, emporragen' (s. Kluge-Mitzka, S. 590); -

3.) rudeln: bair. rodeln, rudeln, 'rütteln, rühren' (Schmeller II, Sp. 62; vgl. Schweizerisches Idiotikon VI, Sp. 621). DWB VIII, Sp. 1198 gibt für rodeln, rödeln ("verb. in älterer sprache und mundartlich in Oberdeutschland") die Bedeutung 'rütteln, schütteln, rühren, regen'; -

4.) flickern; dieses sonst kaum gebrauchte Wort (vgl. DWB III, Sp. 1706 s.v. flackern), das bei Aitinger außer als Fachwort auch in der Verbindung "flickern vnd flattern" (S. 123: "daß die Locktaube ein wenig flickert vnd flattert ...") auftaucht, wird nur in einigen wenigen Ableitungen und Komposita verwendet.

Die Vögel, die durch ihr Flattern ihre Artgenossen herbeilocken sollen, werden generell als Rührvögel, Rohrvögel (häufig), Reger (Ait., Böckler), flickhvögel (Fird.) oder je nach ihrer Species als Ruhrfincken (Ait., Böckler), Ruhrtauben (Hohberg, Döbel, Onomat., Hepp), Ruhrstaare (Onomat.), Ruhrlerchen, Rohrlerchen (Coler, Ait., Hohberg, Döbel, Onomat.) oder flickhlörchen (Fird.), Ruhrmeisen, Rohrmeisen (Döbel, Onomat., Hepp) oder Rudelmeisen (Nau., Brehm)¹¹² bezeichnet.

Die gesamte Vorrichtung, an der die Ruhrvögel festgebunden sind, heißt (die oder das) Ruhr, Rohr (häufig), (das) Klippruhr, Klipprohr (Döbel, Onomat., Nau.) bzw. (die) Kiipröhre (Onomat.)¹¹³

¹¹² Solche Ruhr-, Rohr- oder Rudelmeisen werden vor allem auch beim Meisenfang mit Kloben und Sprenkeln, dem so genannten Meisentanz, verwendet.

¹¹³ Dieses Ruhr wird deshalb Klippruhr genannt, weil es sich "(herum)klappen" läßt; klippen ist ablautende Nebenform von klappen (DWB V, Sp. 1205). Döbel beschreibt die Konstruktion des Klippruhrs recht genau: "Hierzu nimmt man eine Ruthe, Fingers dicke, bieget solche als

oder (das) Schwebe-rohr, Schweberohr (Döbel, Onomat., Nat. Dreym)¹¹⁴, der an solch einem Schweberohr befestigt. Lockvogel Schwebe-Rohr-Vogel (Döbel).

Gleichbedeutend mit Ruhr findet sich als Minzelbole bei Heppel die Ruhe (I, S. 42: "eine sogenannte Ruhe"), bei Döbel (das) Ruhr-Rohr (Döbel, S. 210: "das Ruhr- oder Schwebe-Rohr").

einen halben Circul, etwan so weit, als ein höltzerner Teller, ferner noch einen Stock, als Dammens starck, bohret zwey Löcher, einen Fuß breit auseinander, schneidet den gebogenen Stock spitzig zu, und stecket die beyden Spitzen in die Löcher. Alsdenn bohre ich in der Mitten noch zwey kleine Löcher, und mache ein länglicht Loch hieraus. Hierein wird eine Ruthe gestochen, die Fingers starck, und 2 1/2 Fuß lang ist. Diese Ruthe binde ich an den Bogen feste an. An der spitze (die aber auch nicht so gar schwach seyn muß, daß sie sich mit dem Vogel nicht biege) mache ich eine von doppeltem Zwirne geflochtene Schleiffe. Der Quer-Stock, wo der Bogen und die Ruthe hinein gemacht ist, wird mit zwey Haken auf den Boden angehaket; doch so, daß selbiger sich leichte darinnen drehet. In der mitte der langen Ruthe wird ein Bindfaden an gebunden, und bis in die Hütte gezogen, auf daß, wenn man an dem Bindfaden ziehet, und der Ruhr-Vogel dran ist, sich das Klipp-Rohr aufziehe, und mit dem Vogel wieder sogleich herunter falle" (S. 233; wörtlich findet sich diese Erklärung wieder in Onomat. II, Sp. 512 f.).

114 Das Schweberuhr, Schweberohr wird nicht wie das Klippruhr auf dem Herdplat. aufgebaut, sondern in Zugrichtung der Vögel vor dem Herd: "Noch ferner wird zum Anruhren dahinwärts, wo der Zug herkommt, von der Hütte ab, auf 50. bis 60. auch 70. Schritte weit, eine Stange, welche bis 16. Fuß hoch ist, ingleichen bey der Hütte, etwan auf 15. bis 20. Schritte weit, dergleichen Stange gestossen, woran oben ein runder Biegel ist. An der hintersten Stange wird oben ein starcker schwartz gewichster Bindfaden an gemacht, und oben durch den Biegel der ersten Stange in die Hütte gezogen, welches das Schwebe-Rohr heist, woran zwischen beyden Stangen ein Bindfaden ist, an welchem der Ruhr Vogel an gemacht wird" (Döbel, S. 209).

Synonym zu Ruhr werden von den anderen Grundwörtern folgende Bezeichnungen gebildet: (das) Gereg(e) (Ait., Böckler, Fortin, Zorn, Stahl), (das) Creutzgerege (Ait., Böckler), "das hohe Gerege mit Stangen" (Böckler, S. 46) bzw. (das) Stangengerege (Ait., S. 286: "Stangen vnd hohe gerege", S. 163: "Stan engerege"; Böckler, Glorez, Pernau)¹¹⁵, (das) Tauben-Gerege (Ait., Glorez) 'Gerege für Ruhrtauben', (das oder die) Rudel (Ait., Böckler, Fortin, Pernau, Stahl)¹¹⁶, (das) Stangen-Ruder (Zorn)¹¹⁷, (das) Flick(e) (Fird., Ait., Pernau)¹¹⁸, (das) Taubenflick (Ait., Pernau) 'Flick für Ruhrtauben', wofür Glorez in einer wörtlich von Aitingen übernommenen Stelle (das) Tauben-Flüg führt.

¹¹⁵ Das nur einmal vorkommende Fachwort Stangerege (Ait.) kann aus Stang und Gerege oder aus Stange und Rege zusammengesetzt sein. (Das) Stangenwege (Stahl, Sp. 436: "Hohes oder Stangenwege" ist wohl eine verderbte Form (Druckfehler?).

¹¹⁶ Als Einzelbeleg erscheint bei Aitingen (und jeweils an der entsprechenden Stelle bei Böckler) Ruder statt Rudel (Sg.), Rude statt Rudel (Pl.), dazuhin bei Böckler einmal Ründel statt Rudel.

Zu den synonymen Termini Rudel - Ruder vgl. Henzen, § 97 ff. (Bildungen auf nhd. -el und -er). Bei Gerätebezeichnungen konkurrieren häufig Bildungen auf -el mit solchen auf -er, wofür Henzen als Beispiel die Wortpaare Schlüssel - Schließer, Hebel - Heber, Schlegel - Schläger anführt (S. 156).

¹¹⁷ Das Hohe Gerege, Stangengerege oder Stangenrudel ist identisch mit dem Schweberuhr, Schweberohr.

¹¹⁸ Vgl. dazu Lindner, Deutsche Jagdtraktate Teil II, S. 205 ff., Anm. 64. flickh, flickten bezeichnet jedoch m. M. n. auch bei Firdenheim, wie bei Aitingen, stets nur die technische Einrichtung des Gereges und ist keine Kurzform für flickhvogel.

Das Tauben-Rüttel wird von Stanger und Pernad auch als Lauffel bezeichnet, da es sich dabei ebenfalls um ein Lauffel-artiges Gerät handelt (vgl. dazu DWB VI, Sp. 1123): "die Taube [erg.: staud] auf einem Lauffel" (Lauffel ist ein Garn aus Woll mit einer Regeschnur gezupft ...) (Ait., S. 3).

Das geriln (Cress, 3.) oder die Rute (Ait., Döbel, Stanger) - Böckler nennt sie Mittelruthe 'mittlere Rute' -, an die der Ruhrvogel gebunden wird, muß ein "schwung Rüttlein" (Ait., S. 203), i. e. ein dünn, biegsamer Wappeln (zu schwank, schwung 'schwankend, dünn und biegsam' s. DWB IX, Sp. 2246 ff.). Aus der Wendung "ein schwung Rüttlein" entwickelt sich das Fachwort schwung-rütteln (Böckler), das eben ist schwung-rütteln (Clare) belegt. Mit schwung-rütteln (Böckler) können aber auch schlänke, biegsame Stöcke gemeint sein, die rechts und links in den Strauch des Buschhorns gesteckt werden, damit beim Überziehen der Netze "das Garn nicht am Strauche hängen bleibe" (Döbel, S. 233).

Neben Schwang, schwung rütteln dienen zur Bezeichnung der Rute für den Ruhrvogel meist Komposita mit den Grundwörtern Gerte, Rute, Stab, Stange, Stock, Pflock und den Bestimmungswörtern Ruhr-, Rohr-, Rege-, Gerege- und Rudel-: Rührgerte (Ait., Böckler, Fortin), Rührute (Fortin, Döbel, Onomat.), Rührstange (Nau., Brehm), Rührstock (Hepp), Re(e)ute (Ait., Böckler), Gereute (Ait.), Regestäblein (Ait., Pernad), Rudelrute (Ait., Böckler, Fortin, Nau.), Rudel-Gerte (Fortin), Rudelpflock (Ait., Böckler), Rudelstange (Brehm), Ruder-Stange (Zorn; vgl. Stangen Ruder 'Stangen-Rudel' und Ruder 'Rudel').

Die Schnur, mit der der Ruhrvogel angebunden ist und durch die er bewegt wird, heißt Ruhrschnur (Vogl B., Ait., Böckler), Ruhrfaden (Döbel, Nau., Heppe), Ruhr-Bindfaden (Döbel), Ruhrleine (Brehm), Regeschnur (Ait., Böckler, Hohberg, Pernau) oder Rudelschnur (Fortin, Nau.) Da die Ruhrvögel damit vom Vogelfänger "gezupft" und so zum "Flattern" gebracht werden, wird die Schnur auch als Zupffschmürlein (Ait.), Zupfschnürchen (Nau.) oder Flatterschnur (Ait., Böckler) bezeichnet.

Beim Herannahen wilder Vögel, die gefangen werden sollen, "bewegt" der Vogelfänger die Ruhrvögel; diesen Vorgang nennt man ziehen (Vogl B., Fird., Ait., Fortin, Pernau, Döbel, Nau., Heppe; - die Ruhrschnur, die Rudel oder die Ruhrvögel ziehen), zupfen, zopffen (Ait., Böckler; zur Form zopfen s. Kluge-Mitzka, S. 894 s.v. zupfen), rütteln (Hohberg), rücken (Coler; vgl. Kluge-Mitzka, S. 611) oder aufrücken (Döbel): "So rücket man als denn die Ruhrvogel einmahl oder etlichs / das sie vber sich fliegen / vnd wider nieder fallen" (Coler, cap. XXII). Synonym dazu finden sich rühren, rohren (Haush., Döbel, Onomat., Nau., Heppe), regen (Ait., Fortin, Pernau) oder rege machen (Pernau), rudeln (Ait., Nau.), flickhen (Fird.), flickern (Ait.), wozu die Komposita anrühren, anröhren (Döbel): "die Zug-Vogel anrohren" (Döbel, S. 240) und aufrudeln (Nau.): "eine lebendige Meise aufrudeln" gebildet werden.

Zur Bevogelung (Döbel) können auf dem Herd, wenn keine lebendigen Lockvögel zur Verfügung stehen, auch Vogelattrappen verwendet werden, die der Vogelfänger mit einer Schnur hin- und herbewegt. Zu diesem Zweck gebraucht man Vogelhäute (Cresc. J., Feyer.) oder Bälge (Vog. u. Has., Fird., Ait., Böckler, Glorez,

Fortin, Hohberg, Pernau, Nau.), die mit Heu oder Stroh gefüllt oder über ein Stück Holz gezogen sind; auf dem Herd "stan vogel-hüte gefüllet mit haw oder icht anders" (Cresc. J. II. VI v. 2, 5). Da diese künstlichen Lockvögel meist aufgesteckt (Alt., Fortin) sind, werden sie auch Aufstecker (Alt., Böckler, Glinow, Pernau) oder Steckvögel (Böckler) genannt, Aufstecker bedeutet allerdings über den ursprünglichen Wortsin 'ausgestopfter Hals, der aufgesteckt wird' hinaus die umfassenste Bedeutung 'Lockvogel', so daß man - eigentlich paradoxerweise - von "lebendigen Aufsteckern" spricht: "lebendige vffstecker oder Löffler" (Alt., S. 100) entsprechend Böckler, S. 230).

Zusätzlich zu den Lockvögeln auf dem Herd kann in einiger Entfernung vom Herd eine Raufvogelattrappe angebracht werden, die jedoch nicht herbeilocken, sondern vielmehr die in die Nase des Vogelherds gelockten Vögel ängstigen und so vollständig ganz in den Herd hineintreiben soll. Aikinger nennt diese Vorrichtung gafflicher mit Federn 'ein Büschel Federn, das so hin- und herbewegt wird, daß es wie ein Raubvogel flattert', Fortin Weyh (s. dazu JWB XIV, 1, 1, Sp. 647 s.v. Weih, Weihe m.): "Inser Weyh ist nichts anders / dann zwey Weyher- oder Habichts-Fügel / die man an drey oder vier Schellen an die Spitze [erg.: einer Rudel-Ruthe] an bindet ..." (Fortin III, S. 93). Die Schnur, mit der der Weyh bewegt wird, heißt Weyhrudel-Schnur (Fortin).

Auf dem Lerchenherd wird zum Anlocken der Lerchen häufig ein sogenannter Spiegel (Fortin, Döbel, Onomat.) bzw. Lerchenherd

(Döbel, Onomat., Heppe, Brehm) oder Spiegelgereg(e) (Ait., Fortin) benutzt. Ein solcher Lerchenspiegel besteht aus einem drehbaren stielelein (Ait.) oder einer Spindel (Döbel, Heppe), auf der oben eine mit Spiegelstücken belegte, meist gewölbte Platte angebracht ist; wird dieser Spiegel nun mit einer Leine, der sogenannten Spiegelleine (Döbel, Onomat.), hin- und hergedreht, so stechen die Lerchen auf den funkelnden Gegenstand herab und können vom Vogelfänger mit den Herdwänden bedeckt werden.¹¹⁹ Nach Heppe gebrauchen "die Vogelsteller in Preussen (besonders um Königsberg) sehr häufig zum Lerchenfange" (I, S. 342) einen Lerchenspiegel, jedoch ist dieser Spiegel-Fang (Döbel) "bey trübem Wetter nicht practicabel, sondern er muß bey hellem Sonnenschein exercirt werden, in Erwägung, dieweil solcher durch Beyhülffe des Spiegels geschicht, und durch dessen Glantz die Lerche angereizet werden muß, folglich zu schlüssen, daß der Sonnen Strahlen den Spiegel beglänzen müssen, und ausser diesen der Spiegel einen matten Schein von sich wirfft" (Döbel III, S. 175).

¹¹⁹ Technische Einzelheiten s. Aitingen, S. 143; Fortin III, S. 57 ff.; Döbel III, S. 174 ff.; Heppe I, S. 342 ff. und Brehm, S. 90.

2.3.3.9 Aufbau, Fang und Abbau

Beim Aufbau des Herds werden eine Anzahl verschiedener Verben benutzt: einmal solche, die sich auf den Vorgang des Aufbaus im ganzen, und dann solche, die sich auf einzelne Phasen des Aufbaus beziehen.

Zu den ersteren gehören die Ausdrücke (den Herd, die Wände) stellen (häufig) bzw. (den Herd, die Wände) aufstellen (häufig) - dazu die Ableitung: Aufstellung (des Herds) (Döbel, Brehm) - ; (den Herd) schlagen (Fird., Ait., Fortin, Döbel), dazu die Komposita (die Wände oder den Herd) aufschlagen (Döbel, Onomat., Nau., Heppé) - davon abgeleitet: Aufschlagung (der Wände) (Döbel) - und (die Wand, das Garn) hinschlagen (Pernau, Onomat.); (den Herd) legen (Ait., Pernau, Döbel, Stahl, Nau., Brehm), (den Herd) anlegen (Böckler, Döbel, Nau., Heppé, Brehm) - dazu das Deverbativum Anlegung (des Herds) (Döbel, Onomat., Nau., Heppé, Brehm) - ; (den Herd, die Netze, die Wände) richten (häufig), (die Wände) zurechte machen (Onomat., Nau.), (den Herd) zurichten (Coler, Ait., Hohberg, Onomat., Nau., Heppé, Brehm) bzw. (den Herd) anrichten (Böckler, Hohberg, Döbel, Carl v. Heppé) - dazu die Ableitungen Richtung (der Garn) (Fortin) und Zurichtung (der Schlagwände, des Herds) (Hohberg, Pernau).

Die hier aufgezählten Wörter können zum größten Teil auch bei anderen Fällen und Fangeinrichtungen zur Bezeichnung des Aufbaus dienen.

Für die einzelnen Phasen des Aufbaus finden sich folgende Verben: (die Stäbe oder Pflöcke) festen (Cresc. J., Feyer.) bzw. einschlagen

(Ait., Döbel) 'die Stäbe oder Pflöcke in die Erde hineinschlagen'; (die Netze) anmachen (Coler), heften (Feyer., Ait., Glorez), anheften (Ait., Döbel), anhängen (Nau., Brehm) 'die Netze an den Stellstäben befestigen'; (die Netze) spreiten (Böckler) 'ausbreiten' (vgl. Spreitgarn 'Decknetz', s.o.); (die Wände oder Netze) spannen (Ait., Fortin, Nau.), aufspannen (Feyer., Glorez), auffspannen (Ait., Fortin) 'die Netze mit Hilfe der Leinen spannen'; (die Leinen) anschleiffen (Döbel, Nau.), anschlingen (Brehm) 'die Leinen an den Pflöcken oder Hefteln abbinden'; (die Wände) niederschlagen (Pernau), niederlegen (Nau., Brehm), zurücklegen (Döbel), zurückschlagen (Döbel, Heppe) 'die Wände vor jedem Fang wieder fängisch stellen, d.h. nach hinten zurückklappen, damit die Netze erneut zusammengezogen werden können'.

Im Augenblick des Fangs müssen die Schlagwände vom Vogelfänger über die Vögel geklappt werden; zur Bezeichnung dieses Vorgangs werden besonders häufig die Simplicia rücken und ziehen und Komposita mit diesen Grundwörtern gebraucht (vgl. Rückherd, Ruckfaden, Ruckleine, Rückseimen, Ruckloch und Zug, Zugdraht, Zugleine, Zugschnur, Zu-seil, Zugseimen, Zugstrick, Zu-loch, Zugnetz, s. oben), wobei allerdings nicht durchgängig zwischen dem Ruckherd, d.h. dem Herd ohne Abzug, und dem Herd mit Abzug getrennt wird: der Ruckherd kann nicht nur gerückt, sondern auch (ab)gezogen werden, ebenso kann umgekehrt der Herd mit Abzug gerückt werden.

Die zu rücken und ziehen gebildeten Komposita sind: (die Wände, den Herd) zurücken (Döbel, Onomat., Nau., Heppe, Brehm), losrücken (Döbel), losziehen (Döbel, Onomat.), abziehen (Döbel, Nau., Brehm), zusammenziehen (Nau.), übereinanderziehen (Coler) 'die Netze ziehen'; (Vögel) berücken (häufig), wegrücken

(Nau., Heppe), überziehen (Coler, Ait., Glorez, Onomat.; vgl. überziehen beim Tiraß, s. oben) 'Vögel auf dem Herd fangen'.

In der Bedeutung 'die Netze bzw. den Herd ziehen' erscheinen außerdem die Ausdrücke (die Netze) yff holen, auff holen (Cresc. J., Feyer.), yff heben (Cresc. J.), loßschlagen (Fortin), vbereinander schlagen (Coler), überbringen (Ait.) - dazu: überbringung (der Wände) (Ait.) -; in der Bedeutung 'Vögel auf dem Herd fangen' die Ausdrücke (die Vögel) ergreifen (Feyer.), überschlagen (Coler, Ait., Hohberg, Brehm) - dazu als Deverbativ Überschlagung (Döbel) - beschlagen (Coler), niederschlagen (Pernau), beschliessen (Hohberg), bedecken (Cresc. J., Feyer., Coler, Pernau, Döbel, Heppe; vgl. bedecken 'mit dem Tiraß oder Decknetz überziehen', s. oben), überdecken (Hohberg; vgl. ebenfalls überdecken beim Tiraß, s. oben).

Sind die Netze vom Vogelfänger losgezogen, müssen sie aufspringen (Brehm), aufschnellen (Döbel; vgl. Schneller, Aufschnell-Stöcke, s. oben), zuschellen (Nau., Brehm), zuschlagen (Nau., Brehm; vgl. Schlaggarn, Schlagnetz, Schlagwände, Schlagstäbe, s. oben), niederschlagen (Heppe; vgl. die Vögel mit der Herdwand niederschlagen, d.h. fangen, s. oben) oder übereinander fallen (Hohberg).

Die beiden Verben zusammenschlagen (Feyer., Ait., Hohberg, Onomat., Stahl, Nau., Brehm) - dazu: Zusammenschlagung (Hohberg) - und zusammenschnellen (Brehm) können transitiv und intransitiv gebraucht werden: der Vogelfänger schnellt bzw. schlägt die Netze zusammen, oder: die Netze schnellen bzw. schlagen zusammen.

Sind die Vögel im Herd gefangen, dann muß der Vogelfänger sie herausnehmen (häufig) - bei Heyerabendt ist die Form herausser neñmen belegt; zu heraußer 'heraus' s. DWB IV, 2, Sp. 1052 f. -, ausnehmen (häufig), auslösen (häufig) oder heraus langen (Ait., Böckler, Fortin; zu langen tr. 'etwas, was im Bereiche des ausgestreckten Armes liegt, sich herzu holen' s. DWB VI, Sp. 169 f. und Trübner IV, S. 369) 'aus dem Netz lösen'.

Beim Abbau des Herds, d.h. beim sogenannten Aufheben (Döbel, Brehm), muß der Fänger zuerst die Unterleinen abhacken (Döbel) 'von den Haken bzw. Hefteln, an denen sie festgemacht sind, lösen', die Netze losmachen (Brehm) bzw. abnehmen (Döbel, Nau.) und sie dann zusammenschlingen (Döbel) - der umgekehrte Vorgang beim Aufbauen heißt aufschlingen (Döbel) - oder zusammennehmen (Brehm) und sie möglichst in einen Sack stecken, damit sie sich beim Transport nicht verwirren können.

2.4 Der Bömsch

Eine besondere Art eines Decknetzes stellt folgende Falle dar: Sie "besteht aus 2 Halbkreisen von gebogenen Holzstäben oder starkem Drahte, von denen der eine um soviel größer seyn kann oder seyn muß, als der andere, daß er in denselben hineingeht. An den Ender des größern Halbkreises befindet sich ein mehrfacher Bindfaden, in welchen die Enden des kleinern Halbkreises hineingesteckt und in ihm befestigt werden. Diesen Bindfaden dreht man wie die Schnur einer Säge zusammen, und befestigt sie in der Mitte auf einen breiten Stab, welcher durch das ganze Netz hindurchgeht,

so daß sich der kleine Halbkreis herabdrückt und sich gegen den Stab stützt. Am Ende dieses Stabes sind zwey zu es. 120 Pflöcke mit einem Bindfaden befestigt, von denen der unterste nach der Spitze hin ein kleines Seitenloch hat, in welches die Spitze des andern hineingeht. Ueber den beiden Halbkreisen ist ein locker darauf hängendes Netz befestigt, welches ringsherum mit dicken Stäben befestigt man mit Pflöcken, welche oben einen Haken haben, durch Löcher, welche sich in dem Stabe befinden, auf dem Boden. Um dieses Netz aufzustellen, hebt man den kleinen Halbkreis vom Boden in die Höhe, und drückt ihn nach dem andern hin. Um ihn in dieser Lage zu erhalten, stellt man ihn mit den beiden Pflöcken, indem man den mit dem Loch durch das Netz des kleinern Halbkreises hindurchschiebt, und die Spitze des andern Pflöckes in das Loch des erstern hineinsteckt. An dem Stabe wird ein Mehlstrich angebracht, und wenn der Vogel diesen abnehmen will, erschüttert er das Netz, das kleine Halbkreis schlägt über ihn her, und deckt ihn so, daß er nicht entkommen kann" (Braun, S. 101 f.). 120

120 Schon bei Attinger findet sich eine Beschreibung dieses Netzes: "Die Vogelsteller bekommen zwey feine starke Rieffe oder Bügel / welche in ihrer Länge sechszech Zoll halten / die spannen sie mit einem Haren Stricke so stark / als wie sonst ein Spanseyl / darmit die Bawren die Pferde auf die Weide spannen / mit einem breiten Brettlein oder gehobelten Holtz eines oder anderthalben Zolls breit / vnd drey Schuh lang oder länger / Mit solchem Holtz oder Linialbrettlein / wenn es in der mitte gelegt / werden die beyde Bügel / so daran gemacht / so lange auf hin vnd wiederdrehen vnd abwechselung des Holtzes oder Zungen / gespannen / biß es der massen so steiff worden / das einem Leincket / es schlage so hart zusammen / als würde es einem einen Finger zerschmettern / oder ein Hand entzwey schneissen" (S. 341 f.). Ebenso bei Forst II, S. 94 f.

Dieses "Schlagnetz" gehört zu den "echten Torsionsfallen", da sein "motorisches Prinzip" (vgl. Lips, Fallensysteme der Naturvölker) die Torsionskraft ist, die durch eine gedrehte Schnur erzeugt wird.¹²¹ Nach Lips "beruht das System der Torsionsfallen auf dem physikalischen Prinzip der Beharrung. Der Mensch hatte die Erfahrung gemacht, daß um die Querachse gedrehtes elastisches Material wieder in die ursprüngliche Lage zurück will und, daran gehindert, eine erhebliche Kraft ausübt. Bei der Torsion verkürzte sich die als Material verwandte Tiersehne, Wurzel, Pflanzenfaser usw., und der Krafteffekt wurde um so stärker, je mehr diese Verkürzung durch geeignete Hilfsmittel verhindert wurde. Die Drehkraft wurde durch Hebelübertragung auf den Effektträger als Wirkungseffekt der Falle ausgenutzt, sei es, daß eine mit scharfen, spitzen Knochen oder Eisennägeln bewehrte Latte mit großer Wucht auf das Tier niedersauste, sei es, daß ein durch die Torsionskraft getriebener Rahmen, der oft mit einem Netz verbunden ist,

¹²¹ "Torsion" ist "die Drehung, die an einem Prisma, Cylinder, Draht oder Faden stattfindet, wenn je an einem Ende derselben ein Kräftepaar wirkt, und zwar in entgegengesetztem Sinne zu einander. Hierbei sind die Ebenen der Kräftepaare rechtwinklig gegen die Länge des Stabes gerichtet. Mit Ausnahme der Längsachse werden bei der Torsion alle Längsfasern aus der geraden in eine schrauben- oder spiralförmige Gestalt gebracht und mit hin verlängert. Dadurch entsteht in dem gedrehten oder tordierten Körper die Torsionselastizität, eine Spannung, die denselben in seine ursprüngliche Lage zurückzuführen sucht" (Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. völlig Neubearb. Aufl. Bd. 15. Berlin und Wien 1903, S. 910).

In der Konstruktion dem oben geschilderten "Schlagnetz" sehr ähnlich sind die ebenfalls zu den Torsionsfallen gehörenden Fallen vom Typus "(Teiler-)Eisen", die vor allem für größere Vögel und Tiere verwendet werden. Während jedoch bei diesem "Schlagnetz" die Vögel und Tiere fast immer unverletzt "wie in einem Käfig" in die Hand des Jägers kommen, werden die in den Eisen gefangenen Vögel und Tiere meist verletzt oder getötet, da die Bügel nicht mit einem Netz überzogen sind, sondern die Vögel und Tiere durch die zusammenschnellenden Bügel fest geklemmt oder erschlagen werden.

das Tier festklemmt oder fängt. Alle Torsionsfallen sind Fallen mit Nahwirkung. Nur unmittelbar innerhalb des engsten Bereichs der Falle ist ein Erfolg möglich" (Lips, *Fallensysteme der Naturvölker*, S. 234). Solche Torsionsfallen wurden und werden in zahlreichen Abwandlungen bei vielen Völkern zum Fang von Tieren und Vögeln benutzt. "In der chinesischen Hochkultur und ihren Ausstrahlungsgebieten, ebenso wie in Ostturkestan und Ägypten, wird der Torsionsantrieb zumeist bei Fallen verwendet, die dazu dienen, kleinere Tiere und Vögel zu fangen. Ihr Aussehen und ihre Konstruktion hat mannigfache Parallelen in den noch heute von uns benutzten Vogelfallen, nur daß das Material verschieden ist. Dabei tritt an Stelle der einzelnen Latten als Effekträger ein Rahmen, der bei der Auslösung auf eine andere Rahmenkonstruktion, die als Fallenbehälter dient, klappt, so daß das Tier dazwischen gefangen wird" (Lips, a. a. O., S. 238).¹²²

¹²² Die Entstehung und Verbreitung der Torsionsfalle in ihren verschiedenen Ausformungen hat Ethnologen und Jagdwissenschaftler sehr beschäftigt; vgl. Julius Lips: *Fallensysteme der Naturvölker*, S. 234 - 246: Torsionsfallen (dort auch viele Abbildungen). - I. Manninen: *Die nord-eurasischen Torsionsfallen*. - Sture Lagercrantz: *Contributions to the question of the origin of torsion traps*. - Kurt Lindner: *Die Jagd im frühen Mittelalter*, S. 312 f. und S. 338 f. Nach Lindner sind "Echte Torsionsfallen ... Fangeinrichtungen, bei denen ein Teil des Fallenmechanismus durch Federwirkung eine Drehbewegung ausführt. Als Kraftspeicher haben verschiedene Elemente gedient. Altertümlich ist es, das Drehmoment einer gewendelten Kordel auszunutzen. Auch die Wirkung eines gespannten Borens ließ sich für Torsionsfallen nutzbar machen. ... Als moderne Torsionsfalle hat der Schwanenhals zu gelten, bei dem die beiden unter der Wirkung von Blattfedern stehenden Schlagbügel die Torsionsbewegung ausführen" (S. 312). Lindner faßt dabei den Begriff der Torsionsfalle so weit, daß er auch den Vogelherd als "fallenähnliche Fangeinrichtung, welche nach dem Torsionsprinzip arbeitet" (S. 312) bezeichnet.

2.4.1 Bezeichnungen für den Bömsch

Das oben geschilderte Schlagnetz gehört seiner Konstruktion nach zugleich zu den Netzen und zu den Torsionsfallen - bereits Aitinger bemerkt: "ich halte es mehr vor eine art Fallen als Netzlein" (S. 341) - und wird deshalb als Netz, Garn oder als Falle bezeichnet. Die Benennung Netzfaile (Brehm) bringt exakt den doppelten Charakter der Einrichtung als Netz und Falle zum Ausdruck.

Meist wird solch "ein sehr kleines Netz, welches man unter den Rock nehmen kann, das aber außerordentliche Dienste leistet" (Brehm, S. 101) zum Fang kleiner Vögel, vor allem Nachtigallen, benutzt, weswegen es auch Nachtigall(en)garn (Heppe, Brehm), Nachtigallnetz (Brehm) oder Nachtigallsfaile (Nau., Heppe) genannt wird.¹²³

Bei Fortin findet sich stattdessen die Bezeichnung fliegendes Gräblein: "Von einem sogenannten fliegenden Gräblein / oder vielmehr einem Garn / so man aller Orten richten kan" (II, S. 94). Der Name erklärt sich daher, daß es nach Fortin bei den Bauern allgemein

¹²³ Nach Naumann stellt man solch eine Nachtigallsfaile "wie eine 4 oder sogenannte Studentenfaile, womit man Mäuse fängt" (S. 56). Das Nachtigallgarnchen kann anstatt mit einem gedrehten Bindfaden auch mit einer Eisenfeder gepunzt werden (s. Brehm, S. 102 f.). Diese zweite, modernere Art des Nachtigallgarnchens wird nach Brehm in Deutschland benutzt, während man ihn zufolge mit der ersten, traditionellen Art "die Nachtigallen in Frankreich [fängt]; allein wir wundern uns billig, daß die Franzosen mit ihrer Netzfaile noch nicht weiter sind. Denn es ist leicht einzusehen, daß die Schnellekraft des einen Halbkreises, welche in dem zusammen gedrehten Bindfaden liegt, nicht sehr bedeutend seyn kann und bald nachlassen muß" (S. 102).

üblich ist, "eine grosse Menge Vögel in Gräblein zu fahen" (II, S. 39), d.h. in Löchern oder Gräblein, die in die Erde gegraben und mit Lockfutter und einem Faldeckel versehen werden (dies ist der Typ einer einfachen Kastenfalle). "Ob statt der in die Erde gesetzten Gräblein könt ihr auch eines kleinen Garns bedienen / welches sich aller Orten länger denen Läden / in den Wäldern und Garten / an der Sonne und im Schatzen / auch zu jederzeit richten lässt / und man doch dabey nicht so vil Hölzlein und Stecklein vonnöthen hat / noch die Erde aufgraben darff / die etwa zuweilen entweder zu hart / oder zu weich seyn..." (II, S. 94). Dieses kleine Garn ist also ein nicht ortsfest gebundenes, d.h. "flieendes" Gräblein.

Artinger nennt dasselbe Garn schnee Netz oder Schneegarnlein, weil er es nur zum Vogelfang im Schnee benützt.¹²⁴ Schneenetz und Schneegarn haben somit bei Artin er eine doppelte Bedeutung: einmal bezeichnen sie - wie in vielen anderen Quellen auch - einen feinnaschigen Tiraß, der im Schnee gebraucht wird (s. oben), dann ein Nachtigallnetz, das ebenfalls im Schnee verwendet wird.

Diese letzten drei Bezeichnungen - sowohl flieendes Gräblein als auch Schneegarn und Schneenetz 'Nachtigallnärchen' - blieben für die Fachliteratur ohne große Bedeutung.

124 Offensichtlich kennt Artinger die Verwendung dieses von ihm sehr genau beschriebenen Netzes an Tränken etc. nur vom Hörensagen: "Es werden auch kleine runde Netzlein mit zweyen Bügeln auff eine besondere art gemacht / welche an Brünne gestellet / jedoch also / daß es der Vogel selber sich selbst her wirfft / davon habe ich gehöret / aber kein recht daster darvon zu sehen bekommen können / jedoch besiehe hiervon das letzte Capitel / da noch eines besondern Schneegärnleins gedacht werden sol" (S. 269).

Ein sehr wesentliches Element sind bei diesen Fangeinrichtungen die beiden Bügel, über die das Netz gespannt wird; von diesen Bügeln erhält die Netzfalle den Namen Bügelnetz (Alt., Böckler, Pernau, Stahl, Heppe) oder Bügelgarr (Alt., Böckler, Glorez, Pernau, Onomat.): "Die Bügelnetze werden recht rund restricket / wie ein Scheiden / hat einen Heiff von einem runden Holtz feyn glatt ausgeartet. etzliche pflegen zween halbe Heiffe / daran zu haben / daher es dann ein Bügelnetz genent wird / wird fast wie ein Wurff garn oder Fischhamen zu stricken angefan-en" (Alt., S. 268 f.).

Neben der eingangs geschilderten Art des Bügelnetzes, die wie eine Falle gestellt und vom Vogel selbst ausgelöst wird, gibt es noch eine zweite, die wie eine einfache Deckel- oder Schwerkraftfalle funktioniert. man benötigt dazu ein in einen Oeffen oder Bügel gespanntes Netz, das "zur nocht mit einem Stab / so ein Gewerblein hat / vffgestelt werden kan / daran der Tagelwurm angefesselt / vnd biß in die Büttlen gericht wird" (Alt., S. 209); beim Fang zieht der Vogelfanger den Stellstab weg, das Netz fällt über die Vögel und bedeckt sie.

Jagdschach gesehen stellt die zuerst beschriebene "selbsttätige" Netzfalle eine Weiterentwicklung der einfachen Fangeinrichtung zu einer "schönen Falle" dar, bei der im Augenblick des Fangs kein Eingreifen des Fangers erforderlich ist; eine Zwischenform zwischen beiden ist ein Netz, das zwar wie die einfachere Fangvorrichtung mit einem Stellstab aufgestellt, aber so eingerichtet wird, daß es wie die "selbsttätige" Netzfalle vom Vogel selbst über sich gezogen wird.

Im Empfinden der Sprachgemeinschaft sind alle diese Formen jedoch offensichtlich nur Varianten derselben Fangeinrichtung, die ohne Berücksichtigung der technischen Unterschiede mit denselben Namen versehen werden. Die nun folgenden Bezeichnungen werden jeweils auf alle drei technischen Varianten der Fangeinrichtung angewendet.

Da solch ein Bügelnetz sehr häufig beim Vogelfang an der Tränke verwendet wird, heißt es auch Borngarn (Ait., Böckler, Glorez, Pernau, Onomat., Stahl): "Bügelnetz, oder Borngarn, ein kleines Netz, so die Vogelsteller beym Tränkheerd (am Born), zum Fangen gebrauchen" (Kehrein, S. 72 s.v. Borngarn).

Andere Namen dafür sind Schlagnetz (Jug., Brehm) - so genannt, weil das Netz beim Fang ähnlich wie eine Herdwand, die ja ebenfalls als Schlagnetz bezeichnet wird, über die Vögel schlägt und sie bedeckt - und Fallgarn (Heppel) 'Garn, das über die Vögel fällt', vgl. dazu Fallgarn 'Taschennetz' s. oben.

Bei Coler und Walther findet sich gleichbedeutend die Bezeichnung Pommet: "Vor den Scheunen werden jr [gemeint: Sperlinge] auch viel mit einem Pommet gefangen / oder mit einem kleinen netzlein: Item vor den Pferdestellen" (Coler, cap. XXXIX), bei Jugelius Pammiß, bei Göchhausen Bem(m)s, bei Naumann und Brehm Boms bzw. Vogelboms (Brehm). Die Bezeichnung Boms taucht bereits sehr viel früher in der Form Poms als Benennung für den Herd auf: in den vier erhaltenen Handschriften der älteren Übersetzung des Petrus de Crescentiis wird "ad pantheram" der lateinischen Vorlage wiedergegeben durch die Ausdrücke "mit pomse", "mit dem pompsse",

"mit deme pomst", "mit dem pomische" (s. Lindner, Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis, S. 104). Nach Dalby liegt bei poms 'Panthera, Herd' eine Onomatopöie vor (s. oben), derselbe Versuch einer Schallnachahmung dürfte auch zu der Bezeichnung Boms 'Bügelnetz' geführt haben; diese Annahme wird gestützt durch die ganz offensichtlich onomatopoetische Benennung Pumps für das Bügelnetz (Bechstein, Jagdtechnologie, S. 87).

In technischer Hinsicht haben der poms, d.h. die panthera des Petrus de Crescentiis, und die Boms genannten Fangvorrichtungen gemeinsam, daß die Vögel beim Fang von einem sich um eine Achse drehenden Netz bedeckt werden. Bezeichnenderweise können deshalb beide, die Herdwand und der Boms, auch Schlagnetz genannt werden (s. z.B. Brehm: Schlagnetz 'Herdwand' und 'Boms').

In der Mitte des 18. Jahrhunderts erscheint als Synonym zu Boms und Bügelnetz Bömsch (Döbel, Onomat.), eine Bezeichnung, die sich in der Folge bei fast allen Fachlexikographen nachweisen läßt. "Bömsche (Pumpse) überhaupt sind Fänge, wo zwischen zwey halbmondförmigen hölzernen oder drähtenen Biegeln oder auch zwischen eingefalzten eckigen Latten Garne eingebunden werden, welche, durch eine Zunge aufgestellt, gewöhnlich von dem Vogel selbst abgezogen, zusammen- oder niederschlagen und ihn einschließen" (Bechstein, Jagdtechnologie, S. 87).¹²⁵ In Konkurrenz zu Bömsch

¹²⁵ Neben den oben geschilderten Bügelnetzen wird also auch ein solches Bügelnetz Bömsch genannt, bei dem die Bügel oben zusammenschlagen und den Vogel wie ein Netzkäfig umschließen; diese zweite Konstruktion weisen auch die heute noch erlaubten und zum Fang von Raubvögeln benutzten "Habichtskörbe" auf, vgl. Raesfeld, Das deutsche Waidwerk, S. 193 f.

Eine knappe Übersicht über die verschiedenen technischen Konstruktionen des Bömsch gibt Rehlen anhand des Bömsch für Raubvögel: "1.) Der Laufvogel zieht den Bussen von der Stellung ab und beide

stehen die Formen Böhmischen (Großkopf¹²⁶, Böhmisch (Kehrein) und Böhmisch (Kehrein) mit der Begründung, daß die so bezeichnete Falle wahrscheinlich aus Böhmen stamme: "Böhmisch, Böhmisch, Bömsch, der = eine aus zwei Stöcken und einem Garn bestehende (wahrscheinlich aus Böhmen stammende) Falle zum Fang von Hasen, Raubvögeln, auch kleinen Vögeln" (Kehrein, S. 72). Diese Behauptung findet m. W. keine Stütze in der Jagdgeschichte, vielmehr dürfte es sich dabei um eine volksetymologische Umbildung von Boms, Beins handeln. Für eine Volksetymologie spricht auch, daß die sehr vorsichtig formulierte Aussage Kehreins in späteren Jagdlexika als sicherer Tatbestand hin gestellt wird: "Bömsch ... Das Wort dürfte aus Böhmisch verdorben sein, da dieser Fangapparat aus Böhmen stammt [sic!]" (E. v. Dombrowski, S. 42).

Biegel schlagen übereinander zusammen. 2.) Ein Biegel wird angepflöckt und der andere mit einem Spannreitell aufgespannt; beim Abnehmen des Bissens schlägt ein Biegel über den Vogel, oder es wird aus der Hütte mit einem Draht das Garn darüber gezogen" (I, S. 313).

Döbel, der auf S. 166 f. eine ausführliche Beschreibung des Bömsch gibt (die dann wörtlich in der Onomatologia wiederkehrt), nimmt zum Spannen des Bömsch statt Federkraft die Schnellkraft eines gebogenen und beim Auslösen des Fangmechanismus zurückschnellenden Stockes; dasselbe motorische Prinzip liegt auch den Schwippgalgenschlingen oder Schnellern zugrunde.

Bechstein unterscheidet drei verschiedene Arten des Bömsch: den "Bömsch für Raubvögel und Krähen", den "Bömsch für Feldhühner" und den "Bömsch für kleine oder Singvögel", technische Einzelheiten dazu s. Bechstein, Jagdtechnologie, S. 87 ff. und Behlen I, S. 312 f. Beim Bömsch für Raubvögel wird wieder differenziert zwischen einem Landbömsch "Bömsch auf dem Lande, vor allem für Bussarde" und einem Wasserbömsch "Bömsch auf dem Wasser, vor allem für Fischadler" (vgl. E. v. Dombrowski, S. 42 s. v. Bömsch); doch ist diese Fangmethode nach Dombrowski heute außer Gebrauch: "Bömsch, ... eine veraltete Netzvorrichtung zum Fange von Raubvögeln" (a. a. O.).

2.4.2 Anlage und Fang

Die beiden Bügel (Ait., Böckler, Glorez, Döbel), Reifen (Ait., Böckler, Brehm) - Böckler bildet aus Bügel und Reif die Tautologie Bügel-Reiff-oder Bogen (Fortin) sind der Rahmen (Döbel) des Bömsch, der mit dem Garn (häufig) oder Netz (häufig) überzogen (Fortin) wird. Die obere Hälfte des Garns, die beim Fang über den Vogel her fällt, wird von Naumann als Decke oder Faldecke bezeichnet.

Der Boms wird durch einen behutsam unter den Rahmen oder den Bügel geschobenen, schräg stehenden Stab aufgestellt; dieser Stab wird entweder als Stellholz (Döbel, Onomat., Nau., Brehm) 'Stab, mit dem das Netz vor dem Fang aufgestellt wird' oder - vom entgegengesetzten Standpunkt aus betrachtet - als Fallholz (Heppe) 'Stab, der im Augenblick des Fangs herab- oder umfällt' bezeichnet.

Beim einfachen Bügel- oder Borngarn wird an dem Stell- oder Fallholz ein Seimen (Böckler), der sogenannte Zugseimen (Pernau; vgl. Zugseimen beim Ilerd), befestigt, mit dem der Vogelfänger, sobald sich Vögel unter dem Netz befinden, den Stab wegzieht, so daß das niederfallende Netz die Vögel bedeckt.

126 "Bohmischen, ist auch eine Stellung mit einem Garn auf die Raub-Vögel, es wird in einen Bügel gebunden, und mit Wildprets- oder Hasen-Geschneide, in freyen Felde aufgestellt" (Großkopff, S. 59).

Beim "selbsttätigen Bömsch" ist die Stellung (Döbel, Onomat.), d.h. die Vorrichtung, durch die das Netz aufgestellt wird, etwas komplizierter: auf einer kleinen, in die Erde gesteckten Pfahl (Döbel), Stock (Döbel), Pflock (Brahm) oder Säulchen (Nau.) wird ein kurzer, meist zylindrischer Holzstab, eine Walze (Nau.) oder eine Welle (Nau.) "zylinderrörmiges Holz, Walze" (s. DWB XIV, 1, 1, Sp. 1401), aufgelegt, das auch Quer-Rüthlein (Döbel) oder Querholz (Nau.) genannt wird, weil es waagerecht, d.h. "quer" auf dem senkrecht stehenden Pfahl liegt; auf dieses Querholz wird vorsichtig das Stellholz gestellt. Sobald nun ein Vogel das an dem Quer-Rüthlein - das auch Zunge (Ait., Döbel)¹²⁷ genannt wird - befestigte Geäß (Fortin; vgl. Geäß beim Herd), d.h. den Köder (meist ein Mehlwurm oder ähnliches), abzupft, fällt das nur im labilen Gleichgewicht stehende Fallholz herab und das Gärnlein schlägt zu (Döbel) oder fällt zu (Nau.), wobei der Bügel mit dem Netz den Vogel überschnellt (Ait., Böckler), so daß der Vogel wie in einem Netzkäfig gefangen sitzt.

Bei der von Aitinger beschriebenen (und von Böckler übernommenen) Konstruktion des Bömsch oder Schneegärnleins wird die Zunge, die auch als Lineal oder Linialbrettlein bezeichnet wird, gleichzeitig zum Spannen der Falle benutzt (vgl. Anm. 120, weswegen bei Aitinger synonym zu Zunge die Bezeichnung Spannbrettlein erscheint).

¹²⁷ Döbel befestigt diese Zunge außerdem mit zwei Leinen, den sogenannten Neben-Leinen, an den Bügeln des Bömsch (s. S. 166).

3 Hohlnetze

Unter den "Hohlnetzen" versteht man Netze, die einen (beliebig geformten) Hohlkörper bilden, in den die zu fangenden Tiere, Vögel oder Fische hineingetrieben werden oder von selbst hineingeraten. Sobald dies geschehen ist, wird der Eingang des Netzes (auf irgendeine Weise) verschlossen, so daß die Tiere, Vögel oder Fische wie in einem Netzbeutel oder Netzkäfig gefangen sind.

Beim Vogelfang wird am häufigsten von allen Hohlnetzen der Hamen benutzt, ein sackförmiges Netz, in das die Hühner oder Wachteln hineingetrieben werden.¹ Wird dieser Garnsack nicht - wie beim Hamen üblich - vom Vogelfänger durch ein vor den Eingang gebundenes Netzstück verschlossen, sondern ist er so konstruiert, daß die Vögel zwar hinein-, jedoch nicht mehr hinausgelangen können, so sprechen wir von einer Garnreuse.²

¹ Hierfür gibt Bechstein eine exakte Definition: "Sackgarne oder Garnsäcke, wie sie auch einige Jäger nennen, sind sackförmig gestrickte Netze, die also wie Säcke einen Eingang, aber keinen Ausgang haben, und in welchen sich die Vögel, für welche sie gestellt werden, als Feldhühner, Fasanen, Wachteln, Enten und Schnepfen, aber auch Säugethiere, wie Dachse und Kaninchen, in oder vor deren Höhlen man sie legt, fangen und verschließen" (Jagd-Technologie, S. 61).

Bechstein rechnet allerdings auch das Hühnerglockengarn unter die Hohlnetze, doch ist das Glockengarn in einer Systematik m. E. eher den Stellnetzen zuzuordnen, s. oben.

² Bechstein führt dazu aus: "Viele Jäger halten in dieser Trommel [gemeint ist: Hamen] die Einkehlen für überflüssig, und sagen, daß man ja ohnehin gleich hinter den Hühnern her den Himmel zuwerfe und ihnen dadurch das Rückgehen versperre, Andere aber halten sie für so nothwendig, wie in einer Fischreue, und stricken

Mehrere solcher Hamen oder Garnreusen können zur Anlage einer größeren Fangeinrichtung, des sogenannten Großen Entenfangs, verwendet werden.

Neben diesen Hohlnetzen, die auch im Fischfang allgemein gebraucht werden - als Setznamen (d.h. als Strauchwade, Garnschläuche oder Schwederische, Ankerküllen und Bleerhamen, s. Seligo, S. 33) und als Garnreusen (d.h. als Spannreusen, Kegelreusen, Trommelreusen und Bodenreusen, s. Seligo, S. 57 ff.) -, gibt es im Vogelfang noch eine Gruppe von Hohlnetzen - den Schreckherd, den Starofang und den Großen Lerchenfang -, die von den erstgenannten in der Konstruktion stark abweichen: Während der Hamen und die Reuse in der Form eines Garnsacks angefertigt werden und also bereits vor dem eigentlichen Fang die Gestalt eines sack- oder kegelförmigen Hohlnetzes haben, bestehen der Schreckherd, der Starofang und der Große Lerchenfang aus vier großen Netzeänden und einer Netzdecke, die erst im Augenblick des Fangs, d.h. wenn die Vögel bereits auf dem Stellplatz zusammengetrieben sind, auseinandergezogen werden, so daß sie ein Hohlnetz in der Form eines großen Netzkäfigs bilden und die darunter sitzenden Vögel umschließen.

ein oder auch zwey in dieselbe" (Jagd-Technologie, S. 62).

Nähere Erläuterungen zum "Hamen", zur "Reuse", zur "Garnreuse" und zum Verhältnis von "Hamen" und "Garnreuse" zueinander s. unten.

3.1 Der Hamen und die Garnreuse

Beim Vogelfang wird unter Hamen "ein langer spiegellicht gestrickter Garn-Sack" verstanden, welcher "forne weit, nach und nach immer enger wird, und innwendig mit Reiffen unterbunden, ... lediglich zum Hühner-Fangen gebrauchet" (Großkopff, S. 150) wird.

Ahd. hamo swm., mhd. ham, hame swm. bedeutet 'Haut, Hülle, Kleid', daneben findet sich aber bereits in mittelhochdeutscher Zeit die Bedeutung 'sackförmiges Fangnetz' (vgl. Lexer I, Sp. 1162 und Dalby, S. 79 f.): "Aus einer Grundbed. 'Gewebe' mag bei Fischern und Jägern über 'Gewebe zum Fang' die Bed. 'Fangnetz' entstanden sein, die das Wort seit alters zeigt" (Kluge-Mitzka, S. 285).³

Solche Hamen genannten Hohlnetze werden vorwiegend beim Vogel- und beim Fischfang benutzt.⁴ In der Fischerei unterscheidet man dabei verschiedene Arten von Hamen, z. B. Käscher, Scherenhamen, Garnschläuche, Steerthamen, Senknetze etc. (s. Seligo, S. 51 ff.). Nach Seligo ist "Das einfachste und wohl ursprünglichste Netzgerät ... der Hamen, ein beutelförmiges Netztuch, das mit seinem freien Rande an einem Rahmen aus Holz oder

³ Nicht zu verwechseln damit ist mda. Hamen, ahd. hamo, mhd. ham, hame 'Angelrute, Angelhaken', vgl. Lexer I, Sp. 1162 und Kluge-Mitzka, S. 285.

⁴ Daneben kann auch der Fischotter in einem solchen Netz gefangen werden, vgl. Bechstein, Jagdtechnologie, S. 74.

Metall befestigt ist und in der Regel mittels eines Stieles gehandhabt werden kann. Die Hamen werden entweder durch das Wasser bewegt: Schiebehamen, oder sie werden aufgestellt und die Fische schwimmen oder treiben selbst hinein oder werden durch Netze hineingetrieben: Setzhamen " (Seligo, S. 51) . Die größte Ähnlichkeit mit dem beim Vogelfang benutzten Hamen weisen dabei in Konstruktion und Gebrauch die "Garnschläuche" in der Fischerei auf: "Den Setzhamen reihen sich die Garnschläuche oder Schwederische an, die in den westlichen Flüssen viel verwendet werden ...; lange, oft spitz zulaufende und meist engmaschige schlauchförmige Netze, die man in Mühlengerinnen, zwischen Brückenpfeilern u. dgl. so befestigt, daß die Strömung die Fische und namentlich die abwärts wandernden Aale hineinträgt" (Seligo, S. 53).

Demgegenüber ist eine Reuse ursprünglich ein aus Rohrgeflecht hergestellter kegelförmiger Fangkorb, dessen Eingang so gestaltet ist, daß Vögel oder Fische zwar in den Korb hinein-, jedoch nicht mehr herauskommen können.

Reuse, ahd. riusa, rūsia, mhd. riuse ist eine jân-Bildung (s. dazu Kluge, Nominale Stammbildungslehre, S. 43) zu got. raus 'Rohr' mit der allgemeinen Bedeutung 'Ding aus Rohr, Rohrgeflecht' (vgl. Kluge-Mitzka, S. 597; Schweiz. Idiotikon VI, Sp. 1478): so kann Reuse auch als inda. Bezeichnung für einen Traskorb erscheinen, z. B. im Hessischen: "Reuse, fem., verlängerter Rükkenkorb, wie derselbe zum Holztragen auch in Oberhessen üblich ..., in der Obergraftschafft Hanau aber, wo er diesen Namen, Reuse, führt, ganz allgemein im Gebrauch ist" (Vilmar, S. 325).

In der Fallensystematik wird die Fangreuse allgemein zu einer besonderen Gruppe, den "Reusenfallen" gezählt, deren Charakteristikum es ist, daß "durch federnde oder dehnbare Ausbildung der Eingangsöffnung dem Wild der Zutritt ermöglicht, der Wiederausgang jedoch erschwert oder unmöglich gemacht ist" (Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 311).⁵ Neben der ursprünglichen Reuse aus Rohrgeflecht gibt es auch aus Netzwerk angefertigte Reusen, bei denen "an die Stelle der Federkraft der Nadeln die Dehnbarkeit des Gewebes" tritt, das "zwar den Eintritt, aber nicht den Wiederaustritt" (Lindner, Die Jagd im frühen Mittelalter, S. 312) erlaubt. In der Fischerei versteht man unter "Reusen im weitesten Sinne ... alle aus Korbgeflecht, Drahtgeflecht oder Netzwerk hergestellten, meist liegenden Fanggeräte, deren Eingang sich nach innen trichterförmig verschmälert und in eine Fangkammer mündet, in der die hineingelangten Fische die Eingangsöffnung nach dem Durchschlüpfen nicht wieder finden. Den eingesetzten Fangtrichter nennt man Kehle. Man unterscheidet Korbreusen (Drahtreusen) und Garnreusen, die letzteren als Spannreusen und Stellsäcke" (Seligo, S. 56).

Beim Vogelfang werden (vor allem zum Fang von Hühnern) fast ausschließlich "Garnreusen" benutzt,⁶ die jagdtechnisch gesehen

⁵ Lindner rechnet zu den Reusenfallen neben den "als Hohlkörper ausgebildeten Korbfällen" auch die Tret- bzw. Nadelfallen, denn "Belanglos für die Systematik ist es, ob das Beutetier ganz oder mit einem einzelnen Körperteil erfaßt wurde" (Lindner, a.a.O.).

⁶ "Korbreusen" werden im allgemeinen nur zum Fang von Sperlingen und - seltener - zum Fang von Staren verwendet (vgl. Fortin II, S. 116 ff., Döbel, S. 256 f., Heppe I, S. 396 f.).

nichts anderes als die Weiterentwicklung der "fallenähnlichen Fangmethode" (im Sinne Lips') Hamen, bei der der Fänger im Augenblick des Fangs eingreifen muß, zur "Falle" (s. dazu Lips, Fallensysteme der Naturvölker) Reuse darstellt. Historisch läßt sich diese schrittweise Entwicklung an den untersuchten Quellen eindeutig belegen: der "Hamen", ursprünglich ein einfacher Garnsack (so noch bei Cresc. A., Cresc. J., Feyer., Coler), wird zuerst mit einer "Brücke", einem "kleinen gestrickten" (Ait., S. 47), das den gefangenen Hühnern den Wiederaustritt aus dem Netz unmöglich machen soll, versehen (so bei Ait., Döbel, Onomat., Stahl), dann mit einer rundherum in die Eingangsöffnung gestrickten "Einkehle" (so bei Döbel, Onomat., Nau., Heppe, Brehm), wodurch der "Hamen" eigentlich eine "Garnreuse" geworden ist. Diese allmähliche Zueinanderentwicklung wirkt sich auch sprachlich dahingehend aus, daß der "Hamen mit Einkehlen", oder kurz "Hamen", synonym mit "Reuse" wird. Dadurch ist im Bereich des Vogelfangs sowohl vom sachlichen als auch vom sprachlichen Gesichtspunkt aus die strenge Unterscheidung zwischen Hohlnetzen und Reusenfallen überflüssig geworden, weswegen Hamen und Reuse hier gemeinsam abgehandelt werden.

Dieselbe Problematik einer nicht eindeutig festzulegenden Grenze zwischen Hamen und Reuse stellt sich ebenfalls - wenn auch nicht in der Schärfe wie beim Vogelfang - in der Fischerei: "Den Garnschläuchen ähnlich sind die großen Stellhamen der Ströme, welche als Ankerkuilen und Steerthamen eine große Bedeutung haben, die aber, da sie in der Regel mit Kehlen versehen sind, auch den Reusen zugerechnet werden" (Seligo, S. 53).⁷

⁷ Denn wie beim Vogelfang werden nach dem Illustrierten Fischereilexikon auch bei der Fischerei vorwiegend Garnreusen benutzt: "Reuse (Riese, Ruse, Korb; süddeutsch: Wolf, Behr, Wartwolf, Wardluf u. a.), ein Fanggerät aus Netzwerk, seltener aus
[Fortsetzung auf S. 306]

3.1.1 Bezeichnungen für den Hamen und die Garnreuse

Die gebräuchlichsten Bezeichnungen für den Hamen zum Vogelfang sind (der) Ha(h)men, Ha(a)m(m)en (Cresc. Ä., Coler, Ait., Böckler, Glorez, Fortin, Hohberg, Döbel, Onomat., Heppe, Brehm) und (der) Beer(en) (Fortin, Hohberg). Die Bezeichnung Beer(en) 'sackförmiges Fangnetz', die auch in den Formen (der) Peeren, (der) Beern, (der) Bär(en) erscheint, hat sich aus griech. $\pi\gamma\varsigma\alpha$ 'Reisesack, Brotsack, Ränzel' (vgl. Pape II, S. 599), lat. pēra, ae f. 'Ranzen, Quersack' (vgl. Georges II, Sp. 1561) entwickelt; im mhd. bezeichnet bēre, bêr stswm. ein 'sackförmiges Fischernetz' (Lexer I, Sp. 187), das der Gestalt nach an einen Reisesack erinnert; aus der Fischerei wird dann zusammen mit dem Gerät auch der Name in die Vogelfangterminologie übernommen. Der geographischen Verbreitung nach gehört Hamen vorwiegend in den nieder- und mitteldeutschen, Beer(en) fast ausschließlich in den oberdeutschen Bereich (vgl. DWB IV, 2, Sp. 306), was sich auch an den für diese Arbeit untersuchten Quellen nachweisen läßt: in allen mitteldeutschen Quellen erscheint Hamen, bei dem Österreicher Hohberg durchgängig Beer(en) und nur ganz vereinzelt Hamen, während der Übersetzer des Fortin - vermutlich mit Absicht - beide Formen nebeneinander aufführt: "mit dem Peeren oder Hamen fahen" (Fortin II, S. 7), "mit dem Peeren oder Haamen" (Fortin II, S. 125). Noch heute findet sich neben gleichbedeutendem Ham(m)eⁿ (Fischer III, Sp. 1089; Schweiz. Idiotikon II, Sp. 1271) im Bayrischen Bêr, Bêrn (Schmeller I, Sp. 261), im Schwäbischen Bere (Fischer I, Sp. 859) und im Schweizerdeutschen Bêr, Bêreⁿ (Schweiz. Idiotikon IV, Sp. 1453 ff.) in der Bedeutung

'sackförmiges Fischnetz'.⁸

Ein Hamen oder Beer(en) für Hühner wird Hünerham(m)en (Alt., Döckler), Hünerbeer(en), Hünerbar(en), Hüner-Beer(en) (For., in. Hohnberg) oder Rephuner Barn, Rebhünerbeeren (Fortin, Onomat.) genannt. Der Hünerhamen heißt bei Aitinger auch Geleiterhamen 'Hamen mit Flügeln, d.h. Geleitern', weil rechts und links am Hamen Prellnetze - "Flügel, Geleiter" - angebracht sind, durch die die Hühner zum eigentlichen Fangsack geleitet werden.⁹

hölzernem oder metallnem Gitterwerk, an dessen Fan-öffnung ein Trichter aus dem Gitterstoff der Reuse sich befindet, der die Tiere wohl eintreten läßt, den Rückweg aber versperrt oder verdeckt" (S. 249).

⁸ Vgl. dazu die bei der Fischerei gebräuchlichen Termini Jagdbähre, Tauchbeer (Seligo, S. 53), Beer, Behr (Illustriertes Fischerei-Lexikon, S. 36: "Beer, Behr, Reuse, Hamen, Endsack eines Zugnetzes"), Hamen, Flügelhamen, Scherenhamen, Stangenhamen, Schiebehamen, Stoßhamen, Treibhamen, Stellhamen, Ankerhamen, Senkhamen, Wurfhamen, Chlepphamen (Illustriertes Fischerei-Lexikon, S. 145 s.v. Hamen).

⁹ Ursprünglich scheinen der Fangsack und die Flügel aus einem Stück gewesen zu sein, wie es in der jüngeren Übersetzung des Petrus de Crescentis beschrieben wird: "Avch sin noch ander netze zu den rephünern, dy syn lang vnd smal vnd haben ym mittel ein swantz wy ein sack. Mit dem gat der vogler vnd treyt vor ym ein roet dach, gemacht in forma eins schilds vnd gat vber dy eker vnd syent durch zwey löcher. vnd ist suchende die rephünern. wann er sie dann sicht, so richt er syn netze mit etzlichen stecklyn an dem stricke des netzes vnd der swantz ist geöffnet mit reysen. vnd heldet alle zyt den schild vor ym gegen den rephünern. vnd gat also tzü yn vnd triebet sie in den swantz des netzes" (D VII r², 3-11). Dieselbe Beschreibung findet sich bei Feyerabendt, S. 47r, und auch bei Coler ist noch solch eine Hamenkonstruktion belegt (cap. LIID). Ab Aitinger sind dann normalerweise der Fangsack und die beiden Prellnetze oder Flügel getrennt.

Eine andere Unterscheidung bei den Hamen, die sich ebenfalls bei Aitinger, dann aber auch bei Döbel^{und} in der Onomatologia findet,

Wie viele andere Netze kann auch der Hamen mit der allgemeinen Bezeichnung Zeug (Ait., Böckler, Döbel, Onomat., Stahl, Heppe) oder Gezeug (Hohberg) benannt werden; nur für den Hamen verwendbar ist das dazu gebildete Kompositum Treib(e)zeug (häufig) 'Zeug bzw. Netz, in das die Hühner hineingetrieben werden'; denn ein wesentliches Charakteristikum der Fangmethode mit dem Hamen ist es, daß der Fänger die Hühner langsam in den Garnsack treibt (s. unten).

Zu Zeug, Treib(e)zeug sind-analog zu (Reb-)Hühnerhamen bzw. -beer(en) - die Komposita Hü(h)nerzeug (Ait., Böckler, Glorez, Döbel, Onomat., Heppe), Rebhü(h)nerzeug (Onomat., Heppe), Hü(h)nertrieb(e)zeug (Döbel, Onomat., Heppe) und Rebhühner-treibzeug (Heppe) gebildet.

Andere Bezeichnungen für den Hamen sind Sack (häufig) und Kegelnetz (Brehm), die sich beide auf die Form des Netzes beziehen.

Die Reuse für den Vogelfang wird durchgängig als Reus(s)e, Reuße (häufig) bezeichnet. In der älteren Übersetzung des Petrus de Crescentiis findet sich dafür die md. Form ruße: "Man vehet

ist die in "runde Hamen" (Ait., S. 48), d.h. solche, bei denen der Fangsack durch runde Bügel (meist aus biegsamen Ruten, z. B. von Hagelbuttersträuchern) offengehalten wird, und in "viereckete Hamen" (Ait., S. 48), d.h. solche, die viereckige Bügel (meist aus Kupfer, Messing oder Eisendraht) haben.

ouch vogel groß vnde cleyn mit hamen vnde mit rußen" (34 v, 20), vgl. dazu Diefenbach, Glossarium, S. 375: "Nass-a ... reuße, reuß ... ruß". Entrundete Formen von Reuse erscheinen bei Glorez, Fortin und Döbel: Reisse (Glorenz), Reiß (Fortin, S. 118: "das [sic!] Reiß oder Garn"; sonst ist Reuse stets f.), Reise (Döbel).

Hohberg führt neben Reuse die Form Reusche; dabei handelt es sich (wie bei Beer(en) für Hamen) um eine oberdeutsche Eigenheit: bei Schmeller ist neben Reusen (Pl.) auch Reuschen (Pl.) belegt (II, Sp. 146), ebenso bei Fischer Reus^e, Reusch (V, Sp. 319) und im Schweiz. Idiotikon Rüsche², Rüsche²n (VI, Sp. 1476 ff.) Diese Formen mit -sch- statt -s-, die sich bereits in mhd. Zeit nachweisen lassen (Diefenbach, Glossarium, S. 375: "Nass-a ... reuße, reuß, reisch ..."; Diefenbach, N. G., S. 261: "Nassa rewse ... nasa ein reyschen ..."; vgl. auch Lexer II, Sp. 470), hält Schmeller für eine schon 1445 auftretende "Entstellung" (Schmeller II, Sp. 146), während das Schweiz. Idiotikon dazu ausführt: "Unser reiches Material zeigt, dass auf unserm Gebiet durchaus die Form Rüschen gilt; nur ganz vereinzelt erscheinen Formen mit s, die zum Teil ohne Frage nicht echt schweiz. sind; ... Unser durchgehendes s² verbietet es, an 'Vergröberung' der alten s-Form zu denken, weist vielmehr auf urspr. sk" (VI, Sp. 1478 f.).

Während im Vogelfang unter dem Simplex Reuse stets eine Garnreuse verstanden wird - soweit sich das aus den oft recht knappen Konstruktionsbeschreibungen in den Quellen ablesen läßt -, bezeichnet das Kompositum Fischreuse, Fischreise, Fischreiß, Fischreusche (Coler, Jug., Böckler, Fortin, Hohberg, Pernau, Döbel, Hepp) eine Korbreuse, die vor allem zum Fang von Sperlingen

vor den Scheunen und zum Fang von Staren auf den Bäumen verwendet wird. Offensichtlich verbindet sich also in der Vorstellung der Vogelfänger mit der Korbreuse der Gedanke an Fischfang, weswegen diese Art der Reuse im Unterschied zur Garnreuse Fischreuse genannt wird.

Der Vogelfang mit einer Reuse wird von Jugeliu Reusenjagen genannt, "da man solche Vogel [gemeint sind: Sperlinge] zu giebel aus in Fischreusen jaget ..." (Jug. 1617, S. 59).

Coler verzeichnet als mda. Benennung für die Reuse Bollaken und beschreibt die Fangeinrichtung als Sprüzelnetz 'Netz, das über Sprügel bzw. Spriegel, d.h. über Reifen oder Bügel, gespannt ist' - vgl. dazu Spriegeltuch 'Tuch, welches über die Spriegel gespannt wird' (DWB X, 2, Sp. 73) - oder als keuliche netze 'kugelichte Netze', zu keulich(t), käulich(t) 'kugelicht, kugelrund' (s. DWB V, Sp. 351 und Sp. 650). "Zur Brytzen an der Oder fangen die Fischer ... die Stahren... / Deñ sie stecken eine Stange / vnnd machen eine grosse Reuse oder Bollaken / wie sie es nennen / das ist ein Sprüzelnetze / do Reiffen innen sein (sind keuliche netze / haben zweene flügel / sind schier wie Reusen) da setzen sie sich heuffig vnnd ordne auff die Stangen vnd dringen sich droffen / das etliche mit in die Reuse kommen ..." (cap. XLVII) Bollaken dürfte eine Variante zu Bolljacke sein, das in der Fischereiterminologie eine Benennung für die "Trommelreuse" ist: "Trommelreuse (Bollreuse, Bange, Bolljacke, auch Behr, Wolf, Wartwolf u.a.). Ein zylindrischer breiter Netzschlauch, der an beiden Enden je eine Kehle trägt (die schlitzförmigen inneren Öffnungen der Köhlen werden durch vier Spannfäden gehalten, von denen die zwei mittleren sich kreuzen), durch meist drei Reifen offen und durch zwei zwischen die Endrei-

fen geklemmte Spreizstäbe gespannt gehalten wird. Meist beschwert in Kraut belegt. Eins der verbreitetsten Fanggeräte" (Illustriertes Fischerei-Lexikon, S. 313).¹⁰

Döbel beschreibt sehr ausführlich ein Trommel genanntes Gerät zum Fang von Staren (S. 228), wobei es sich um nichts anderes als die in der Fischerei vielbenutzte "Trommelreue" (s. oben; vgl. auch Seligo, S. 58 f.) handelt.

Garnsack (häufig) oder Fischer-Garn-Sack (Döbel) kann sowohl ein Hamen als auch eine Kense bezeichnen. Das nur einmal bei Brehm belegte Fachwort Garnsätze (Pl.) dürfte wohl eine Verschreibung von Garnsäcke sein.

3.4.2 Anlage und Fang

Der eigentliche "Fangsack" des Hamen (mit Einkehlen) wird von seiner Gestalt her als Sack (Cresc. J., Feyer., Jug., Fird., Alt., Bockler, Zorn, Döbel, Ornmat., Heppa)¹¹, Korb (Coler, Jug.),

¹⁰ Zu Bolljacke, Bollreue vgl. ndl. bol (Subst.) 'Kugel, Ball' and ndl. bol (Adj.) 'runderhaben, gebläht' (Woordenboek der Nederlandsche Taal III, 1, Sp. 281 ff. und Sp. 293 ff.), dazu hin boll 'unterhöhlt, hohl' (Wossidlo-Teschert, Mecklenburgisches Wörterbuch I, Sp. 1002; - Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, hrsg. von O. Mensing, I, Sp. 418 f.). J. auch DWB II, Sp. 231: boll 'rund, kuglicht und steif'.

¹¹ Sack ist ursprünglich nur eine Benennung für den Korb oder Schwanz des Hamens, wird dann aber auch - pars pro toto - zur Bezeichnung des ganzen Hamens (d. h. Korb und Flügel) verwendet.

Schwanz (Cresc. J., Feyer.)¹²: "ein swantz wy ein sack" (Cresc. J. D VII r², 4), Schweiff (Fortin), Zipfel (Ait., Hohberg, Onomat.), Spitze des Hamens (Ait.) oder Ahlfach (Ait., Böckler; vgl. dazu Ahlfach beim Steckgarn, s. oben) bezeichnet. Dieser Sack oder Schwanz wird durch Bügel (häufig) oder Reifen (häufig), d.h. rundgebogene Gerten, gespannt - "der swantz ist geöffnet mit reyffen" (Cresc. J. D VII r², 9) -, wobei der Reif an der Öffnung des Hamens, am sogenannten Eingang (Ait., Fortin), Haubtreiff (Hohberg) heißt.

An beiden Seiten des Korbs werden einfache, spiegelige Netze (zur Technik s. oben) befestigt, die im stumpfen Winkel aufgestellt werden und die Funktion haben, die Hühner oder Fasanen etc. in den Zipfel des Hamens zu leiten. Die Länge und Höhe dieser Netze kann je nach der Größe des Hamens, der zu fangenden Vogelart und dem individuellen Geschmack des Fängers variiert werden, doch haben natürlich längere und höhere Netze den Vorzug. Diese Netze werden Wände (Coler, Jug., Hohberg), Seiten-Wände (Döbel) - weil sie auf beiden Seiten des Hamens stehen -, oder Flügel (Coler, Jug., Ait., Böckler, Hohberg, Zorn, Döbel, Onomat., Heppe) genannt.

Weil diese Flügel spiegelig, d.h. mit "den Leitern ähnlichen Maschen" (s. oben), gestrickt sind, werden sie auch als Leitern (Döbel), Geleiter (Ait., Döbel, Onomat., Brehm) oder Geleiter-Garn (Döbel) bezeichnet; vgl. dazu Geleiter(-Garn) "äußere Wand des Steckgarns" (s. oben).

Jünger als die bisher genannten Fachwörter sind gleichbedeutendes Geländer (Döbel, Heppe; vgl. dazu DWB IV, 1, 2, Sp. 2856 ff. und Kluge-Mitzka, S. 243) und Prell-Netz (Döbel, Onomat., Heppe, Brehm; die Worterklärungen s. oben)

Bei Böckler, Fortin und Hohberg findet sich auch Steckgarn 'Garn, das gesteckt wird' in der Bedeutung 'Flügel des Hamens'; dieses Steckgarn beim Hamen ist im Gegensatz zu dem sonst Steckgarn genannten Netz zum Fang von Hühnern und Wachteln (s. oben) nicht dreifach, sondern einfach: "So gehören ferner auch zum Finer-Beeren zwey einfache Steck-Garn: und ist nichts daran gelegen / ob solche Steck-Garn länglicht gevierte oder viereckichte Maschen haben / so fern sie nur eines Schuhs hoch seyn" (Fortin I, S. 46).

Die Stäbe und Stangen zum Aufstellen der Flügel werden, wie bei allen einfachen und dreifachen Spann-Netzen üblich, je nach ihrer Größe als Stecklin (Cres. J., Feyer.), Stangen (Coler, Döbel), Stell-Stangen (Döbel, Onomat., Brehm), Forcheln (Döbel, Onomat.), Spindeln (Döbel), Spiesse (Döbel, Onomat.) oder Hefftel (Fortin), die kleinen Pfählchen zum Befestigen des unteren Netzrands auf der Erde als Haken (Döbel), d. h. "Stangen, woran Haken sind" (Döbel), S. 242), oder Stellhaken (Brehm) 'Haken zum Stellen' bezeichnet.

Wenn die Stellstangen nicht fest genug stehen, wird oft noch eine Steiffe (Döbel), d. h. ein kleiner Stab zur Versteifung, dahintergesteckt; zu der konkreten Bedeutung von Steiffe 'das, was dazu dient, einen Gegenstand steif zu machen, ihm Halt und Festigkeit zu geben' s. DWB X, 2, Sp. 1831.

Oben an den Korb des Hamens kann ein Stück Garn angestrickt werden (seine Länge und Breite hängt ab von der Größe des Hamens), das mit den Schmalseiten am oberen Rand der Geleite

befestigt wird.¹³ Dieses Netzstück wird Decke (Döbel) oder Himmel (Döbel, Onomat., Heppe) genannt, Döbel unterscheidet dabei noch zwischen dem schmalen Hinter-Himmel, d.h. dem dem Korb des Hamens nächstgelegenen Teil des Himmels, und dem breiten Vor-der-Himmel. Sobald die Hühner oder Fasanen in den Korb des Hamens hineingelaufen sind, eilt der Vogelfänger hinzu, löst den Himmel von den Geletern ab, zieht ihn über den Eingang des Korbs und verhindert dadurch, daß die gefangenen Vögel wieder aus dem Hamen herauslaufen können: "Sobald sie aber in das Zeug hinein sind, kommt der hinter dem Strauche Verborgene hervor, und zieht den Himmel herunter, damit sie nicht heraus und zurücke gehen" (Heppe II, S. 61 f.; wörtlich auch in Onomat. I, Sp. 692).

Eine andere Art, den Hamen zu verschließen und die gefangenen Vögel am Entfliehen zu hindern, besteht offensichtlich darin, daß der Eingang des Hamens vom Vogelfänger mit einem Strick, der Netz und Zugstrick (Feyer.; Cresc. J. schreibt an der entsprechenden Stelle "strick des netzes"; s. oben) oder einfach Schleiffe 'Schnur' (Hohberg, S. 630: "Beeren / der mit einer Schleiffen gezogen wird") genannt wird, zusammengezogen werden kann.

Die bisher beschriebene Hamenkonstruktionen mit Himmel oder Zugstrick haben den Nachteil, daß der Fänger, sobald die Mehr-

¹² Vgl. in der Fischereiterminologie Steerthamen 'Schwanzhamen' (s. oben).

¹³ Technische Einzelheiten s. Döbel, S. 179 f.

zahl der Hühner im Korb des Hamens ist, blitzschnell hinzu-eilen muß, um den Hamen zu schließen und daß dabei trotz aller Geschicklichkeit des Fängers oft der eine oder andere Vogel entweichen kann. Dieser Nachteil ist beim "selbsttätigen Hamen", der eigentlich eine Reuse ist, aufgehoben: der Eingang des Hamens ist dabei so konstruiert, daß die Vögel zwar hinein- aber nicht mehr herauslaufen könne. Die einfachste Vorrichtung dazu, die sich schon bei Aitinger findet, ist ein Gestrick(lein) (Ait., Böckler, Onomat.), d.h. ein kleines Stück Netz, das so im Eingang des Hamens befestigt ist, daß es nach hinten schräg ansteigt: "Recht in die mitten des Hamens wird auch ein kleines gestrick-lein gemacht / welchs nach dem Eingang des Hamens vff der Erde an die vndern Moschen des Hamens gestricket / vnd angehefftet / vnd dan am ende nach dem hindertheil gehet es biß in die mitte / vnd eben so hoch / daß ein Huhn aufrecht durch den Hamen gehē kan: Wann die Hūner daselbst uberhin kommen / fallen sie hin-vnter in das hindertheil des Hamens / sie lauffen dann vollend fort oder hindersich / so können sie nit wiederumb zuruck auß dem Hamen lauffen / wie sonst vielfaltig geschicht / ..." (Ait., S. 47; diese Stelle findet sich wörtlich wieder in Onomat. II, Sp. 39, s. v. Hahmen).

Dieses Gestricklein wird aufgrund seiner Gestalt auch als Brücke (Ait., Döbel, Onomat., Stahl) bezeichnet. Synonym zu Brücke finden sich die Bezeichnungen Einkehle (Döbel, Nau., Heppe, Brehm) oder Kehle (Stahl); bei der Einkehle lassen sich dabei zwei Arten unterscheiden: sie kann entweder wie eine Brücke geformt sein: "Einkehle, Brücke, (Jäger) ein kleines Gestrick von halben Ma-schen, welches in das Treibzeug, ohngefähr nach dem dritten Biegel eingebunden wird, und zwar so, daß die Feldhüner darüber zwar hinab in den Zeug eilen, aber hernach weil es ihnen zu hoch

und genau vor die Brust fällt, nicht wieder zurück kommen können" (Jacobsson I, Sp. 518) oder sie kann ein trichterförmiges Garn sein, das in den Eingang gebunden wird und ebenfalls die Funktion hat, die Vögel hinein- aber nicht herauszulassen.¹⁴ Diese letzte Art der Einkehle, die sich auch bei den Garnsäcken und Reusen zum Fischfang findet, wird vor allem bei Hamen und Reusen zum Fang von Enten und Staren verwendet.

Neben Enten und Staren werden vorwiegend Hühner und Fasanen in derartigen Hamen oder Garnreusen gefangen; entscheidend für den Fangerfolg ist dabei, ob es dem Vogelfänger gelingt, die Hühner zunächst in die Nähe des Netzes zu treiben (häufig). Dies muß so langsam und vorsichtig geschehen, daß die Hühner keine Gefahr wittern, da sie sonst in die verschiedensten Richtungen auseinanderstieben.¹⁵ Zu diesem Zweck tarnt sich der Fänger meist mit einer Kuhattrappe, der sogenannten Kuh (Feyer., Ait., Böckler, Glorez, Hohberg, Onomat., Stahl, Nau.): "die Kuhe / die man entweder gemahlt auf einem Schild / oder aber einen Sack also mit Kopf formirt hat / daß der Weidmann hineinschleffen / und die Rebhüner treiben kan ... " (Hohberg, S. 822). Der Stab, mit dem der Fänger die Kuh, die aus einem Sack besteht, trägt, wird von Aitinger als Kuheknochen bezeichnet.¹⁶

¹⁴ Technische Einzelheiten s. Döbel, S. 229.

¹⁵ Zur Technik des Treibens s. Hohberg, S. 822 f.

¹⁶ Aitinger gibt eine detaillierte Schilderung einer solchen Kuhattrappe: "Dieses setze ich vmb der vnwissenden wegen. Die Kuhe ist ein linnen Sack mit einem Holle und Kopff / darinn form am Kopff ein Stöcklein von Dorn / welches in der mitten ein zimlich

Die Kuh wird exakter Treibkuh (Ait., Glörez, Fortin) genannt, da sie beim Treiben verwendet wird; entsprechend heißt der Ort, auf dem die Vögel zusammengetrieben werden, Treibort (Ait., Böckler), der Vorgang des Treibens Treibung (Ait.): "der Kephüner Treibung" (Ait., S. 51).

Anstelle der Kuhattrappe, in die der Fänger hineinschlüpfen muß, kann man zur Tarnung ein geschnitztes Pferd (Feyer.) oder ein Schild (häufig) verwenden, auf dem meist eine Kuh, ein Pferd oder ein Hirsch aufgemalt sind: "Etzliche brauchen an statt der Kuhe einen feinen breiten Schild / darauff eine Kuhe / Pferd oder Hirsch / gemalet / welchen die Kephüner sonderlich günstig vnd lieb haben sollen / den halten sie nur mit den Händen vor sich / vnd treiben die Hüner darmit ein. Andere haben diesen Schild doppel vnd vff jederer seiten der Thier eins absonderlichen gemahlet / darzwischen schleiffen sie wie in die Kuhe" (Ait., S. 29).

Loch hat / fest angenehet. Das hindertheil am sack so den Stertz gibt / wird in gleicher lönge auch ein stecklein eben so fest angemacht vnd genehet / Vmb die mitte dieses steckleins werden in das ruck oder sacklein zwey kleine Löcher gemacht / vnd vmbnehet / welches darumb beschicht / damit einem langen Gänlein welches forne außgeschnitzelt / vnd so lang der Sack / breit ist / durch die zween angenehet / höltzlein steiff gespannet / also daß das Spitzlein des Stabes in den Kopff / vnd die Gabel in den Stertz kompt. In der mitten dieses Sacks oben / wird ein zimlich Loch vff einer oder beyden seiten gemacht / dardurch der Treiber / so darinnen gehet / sehen mag. Wann daß recht gespannet / kriecht der Treiber hinein / daß das Gabelein / darmit die Kuhe gespannet / vff den Rücken in den Ancken oder Hals kompt / vnd auß den gemachten Löchern sich vmbsehen mag. Der Kuhe Kopff muß vff der lincken seiten stehen / vnd der Stecken / welcher der Kuheknochen genennet / wird mit der lincken Hand gehalten" (Ait., S. 49 f.).

Beim Treiben kann aber auch ein lebendiges Pferd benutzt werden, das der Fänger an einer langen Leine führt und hinter dem er sich verbirgt (so bei Hohberg, Göchh.); nach Hohbergs Aussage ist das Treiben mit solch. einem lebendigen Pferd zwar schwerer, dafür aber auch wirkungsvoller, als das mit einer Klappe: "noch besser ist es / wenn man ein lebendiges Pferd dazu brauchen kan / als lassen sich zwar sehr wohl davon treiben / das Pferd aber muß ganz bloß seyn / und wenig Weidleute wissen damit umzugehen" (Hohberg, S. 223). Da solch. ein Pferd ebenfalls sehr häufig beim Federwildschießen gebraucht wird, damit sich der Schütze hinter ihm auf Schußentfernung an die Vögel heranpirschen kann (s. Oenomat. III, Sp. 270 ff., s. v. Schießpferd, Schußpferd, Treibepferd), wird von Döbel das Pferd zum Treiben der Hühner beim Fang mit dem Hamen auch als Schieß-Pferd, die Leine, mit der es gelenkt wird, als Schieß-Leine bezeichnet.

Sind die Vögel auf diese Weise langsam zwischen die Geleiter des Hamens gedriegen, dann werden sie rasch in den Korb ingejagt (Feyer., Döbel, eingetrieben (Alt., Döbel, Oenomat., Brehm) oder eingedrückt (Göchh.)), der Hamen wird geschlossen und die Hühner sind gefangen.

3.2 Der große Entenfang

Zum Fang von Wildenten werden häufig Hamen oder Garnreusen mit Prellnetzen verwendet: zwischen sechs bis acht Hamen werden Prellnetze gespannt und die Enten dann vom Fänger in die Hamen hineingetrieben.

Darüberhinaus finden Hamen oder Garnreusen auch bei einer größeren Fanganlage für Enten, dem sogenannten großen Entenfang, Verwendung: für diesen Entenfang wird ein großer, flacher (oft künstlich angelegter) Teich ringsum mit einem niedrigen Erdwall und einer Weidenhecke umgeben; an den vier Ecken des Teichs werden flache, allmählich schmaler werdende Kanäle gegraben, die so mit Netzen überspannt werden, daß sich allmählich verjüngende Röhren¹⁷ entstehen, die in einen Hamen oder eine Garnreuse münden. Fallen wilde Enten auf dem Teich ein, so werden sie in die Röhren gelockt oder getrieben, geraten schließlich in die Hamen oder Garnreusen und können dann vom Fänger, dem sogenannten Entenfänger (Ait., Böckler, Brehm), bequem herausgenommen werden.

In einem solchen Entenfang kann täglich eine große Zahl von Enten gefangen werden, doch ist der Bau und die Unterhaltung einer derartigen großen Anlage so kostspielig, daß sich in der Regel nur

¹⁷ "Diese Röhren seynd oben so groß / daß sie bey weitem ein langer Mann nicht erreichen / vnden am ende aber so enge / das eben ein Endte dadurch fliegē oder kriechen kan" (Ait., S. 71).

"grosse Potentaten und Herrn" einen solchen Entenfang leisten können: "Grosse Potentaten und Herrn haben ihre Endtenfänge ..."
(Ait., S. 70); "Grosse Herren die vornehme Endtenfänge haben..."
(Ait., S. 72). Aus dieser Tatsache läßt es sich auch erklären, daß in einem Großteil der untersuchten didaktischen Literatur der grosse Entenfang nicht erwähnt wird, oder daß der Autor - wie Firdenheim - angibt: "Ich habs [gemeint sind: Enten] auch helfen fangen [vom Verf. gesperrt] auf dem grossen endtenfang". (Fird., 9r, 11 f.).¹⁸

Noch heute sind vereinzelt in Norddeutschland und Friesland derartige Entenfänge in Betrieb, dienen jedoch ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken, d.h. werden zur Vogelberingung verwendet, da diese Fangeinrichtung den Vorteil hat, daß die Enten unverletzt in die Hände des Fängers gelangen und so nach dem Beringen wieder freigelassen werden können.¹⁹

¹⁸ Ausführliche Beschreibungen des großen Entenfanges finden sich bei Aitingen, S. 70 ff.; in Daniel Gottfried Schrebers Sammlung verschiedener Schriften, welche in die öconomischen, Policy- und cameral- auch andere Wissenschaften einschlagen. Teil 2. Halle 1756. S. 281 f.: "Beschreibung des Entenfanges auf dem See bei Weissenensee"; Bei Brehm, S. 73 und bei Dombrowski III, S. 317 ff. Bei Döbel und in der Onomatologia ist dagegen ein derartiger Entenfang nicht erwähnt.

Pernau 1720, S. 417 ff., zitiert wörtlich Aitingen ohne irgendwelche Abweichungen in der Konstruktion oder im Bezeichnungsinventar, weswegen diese Stelle bei Pernau im folgenden nicht berücksichtigt wird.

¹⁹ Raesfeld bemerkte dazu: "Zu erwähnen wäre hier noch die Jagd mit Lockenten, die früher in den sog. Entenfängen oder Enten-kojen eine große Rolle spielten.

Unserem heutigen waidmännischen Empfinden entspricht diese Jagdart nicht mehr.

Mir ist eine derartige Anlage in der Provinz Hannover bekannt,

Die Konstruktion der Entenfänge weist bei den einzelnen Autoren kleine Varianten auf:

In der Regel sind die mit Netz überspannten Kanäle leicht gekrümmt (so z. B. bei Aitinger, Dombrowski), doch können sie auch gerade verlaufen (so z. B. bei Böckler).

Während bei Aitinger zu einem Entenfang vier Kanäle gehören, besitzen die von Brehm und Dombrowski beschriebenen Entenfänge nur zwei Kanäle.

3.2.1 Bezeichnungen für den großen Entenfang

Die ganze Fangeinrichtung wird (großer) Entenfang (Fird., Ait., Böckler, Glorez, Walther, Brehm) genannt. Das Fachwort Entenfang hat somit eine doppelte Bedeutung: einmal bezeichnet es die Tätigkeit des Fangens, dann die Anlage, mit der gefangen wird. Dieselbe Polysemie weist auch das Simplex Fang auf: "Der Fang... 1.) Die Handlung des Fangens ... 2.) Der Ort, wo man etwas fängt und das Werkzeug, womit etwas gefangen wird" (Campe II, S. 18).

die auch heute noch betrieben wird, jedoch nicht mehr zur Erbeutung der Wildenten, sondern ausschließlich zu ornithologisch-wissenschaftlichen Zwecken. Die gefangenen Enten werden sämtlich beringt und wieder freigelassen" (Das deutsche Waidwerk, S. 226). Vgl. auch Detlev Müller-Using: "Die Bedeutung der Vogeljagd und die Entwicklung der Vogelstrecken in Mitteleuropa." In: Suppl. ricerche di zoologia appl. alla caccia. IV (1962), S. 297 ff.: "Erhalten hat sich bis heute die Fangjagd auf Enten in den Entenkojen, die immer mehr zu Hegegebieten und wissenschaftlichen Forschungsstätten geworden sind, wie wir das beim Wildbiologenkongress in Arnheim kennenlernen durften" (S. 299).

Als Synonym zu Entenfang erscheint der Terminus Endten-Koÿe (Böckler), ~~das~~ noch heute neben Entenfang in der Jägersprache weiterlebt (so z.B. Raesfeld, Das dt. Waidwerk, S. 226). Koje hat die allgemeine Bedeutung 'Verschlag' und wird dann im Bergbau, in der Schifffahrt etc. mit einem Spezialsinn ('Hütte über dem Schacht', 'Kajüte' etc.) versehen. Im heutigen Ndl. findet sich kooi noch in den Bedeutungen 'Käfig, Bauer; Schafhürde, Schlafkoje'; zur Wortgeschichte s. Kluge-Mitzka, S. 387 f.

3.2.2 Anlage und Fang

Die zu den Hamen führenden Kanäle werden Rinnen (Ait., Böckler), Röhren (Ait., Böckler):¹⁹ Vff den vier enden deß Walls gehen grosse runde vnd hohe Bügel vnd Geflechte an / gar enge zusammen / also das keine Endte also dardurch kommen mögen / welches die Endtenfänger röhren nennen / eine ist vngefehr vier Meßruten lang / vnd in der mitten etwas gebogen wie eines mannes Armb" (Ait., S. 71), oder Garn-Gänge (Böckler) genannt. Bei der ersten Bezeichnung liegt der Akzent darauf, daß es sich um eingegrabene, wassergefüllte Kanäle handelt, bei den andern beiden darauf, daß diese Kanäle so mit Garn überspannt sind, daß röhren- oder gang-ähnliche Gebilde entstehen.

Da die Garne dieser Röhren über Reifen (Ait., Böckler) oder Bügel (Ait., Böckler) gezogen sind, heißen die Röhren auch Bügelröhren (Ait.).²⁰

Am Ende jeder Röhre ist ein Hamen mit oder ohne Einkehlen angebracht, der als Sack (Ait., Böckler), Garnsack (Ait., Böckler, Brehm), Hamen (Ait., Böckler) oder Reuse (Ait., Böckler) bezeichnet wird und in einen sogenannten Zipfel ausläuft.²¹

Rund um den ganzen Teich mitsamt den Röhren werden zur Tarnung des Entenfängers (meist aus Stroh geflochtene) Wände (Ait., Böckler, Brehm), die auch als Stroh-Wände (Ait., Böckler) oder Schirme (Ait.) bezeichnet werden, angebracht; um die Röhren herum

²⁰ Bei dem von Dombrowski beschriebenen großen Entenfang werden die Röhren aus Weidengeflecht gebildet, weswegen sie auch als Tunnel bezeichnet werden: "Von dem Bassin aus laufen zwei Gräben, welche am Anfang wie das Becken 1 m Tiefe haben, aber sich auf eine Länge von etwa 40 Schritt immer mehr verflachen, so daß sie an den Auslaufpunkten nur noch 1/3 m tief bleiben. In der Breite verengern sie sich von 4 m bis auf 1 1/2 m. Der Erdwall wird zu beiden Seiten der Gräben fortgesetzt, läuft ebenfalls bis zum äußersten Ausgangspunkte der Gräben allmählich aus und wird mit progressiv kürzer werdenden Weidensetzlingen besteckt. Die Weidenzweige werden zuerst über Reifen sorgfältig wie ein Berceau oder Lauben eng zusammengebunden, bis sie von selbst so stehen bleiben, die Seitenzweige aber möglichst dicht so ineinandergeflochten, daß sich der gebildete Tunnel nach dem Ende zu bei stets dichter Verflechtung der Zweige bis zu einer Höhe und Breite von etwa 1 1/2 m verengert" (III, S. 318).

²¹ "... an enden da die Bügelröhren am kleinsten vnd engsten / werden zwey spitzige höltzlein vest ingemacht / ... / daran man den gestrickten Hamen mit seinen fordersten Reiffen / deren er drey oder vier hat / vest stellen mag / vnnnd wo der Hamen wendet / wird in die mitten aber ein stecklein / etwan von zwey oder dritthalben Werckschuhe hoch in die Erden gesteckt / daran oben noch etzliche zacklein / an welche der Zipfel von dieser Reusen in die höhe gehenckt / darmit die Endten den zipfel nicht / sondern vffs Graß oder Erde sehen / vnd dieser Reusen werden vier an alle ende eine gestellet" (Ait., S. 71 f.).

werden diese Wände zickzackförmig aufgestellt: "Diese [gemeint sind: die Röhren] werden vff allen seiten mit ströhern Wänden bekleydet / deren etwa nach gelegenheit 12. vff eine röhren / als eine bey nahe 6. Schuhe lang / darzwischen hat eine jegliche eine Absatz 3. Schuhe lang / vnd ein paar Schuh hoch / die habe vnden löchlein dardurch die Hunde schleiffen / vnd sehen können" (Ait., : 71). Die Absätze (Ait.)²² werden von Airingen auch Abseiten (Ait., S. 76: "die Absseiten der ströhern Wände")²³, von Böckler Nebenwände oder Zwerch-Wändlein 'Querwänden'²⁴ genannt.

Nach Brehm werden diese Tarnwände aus Rohrgeflecht hergestellt, weswegen sie auch als Rohrwände (Brehm) bezeichnet werden; die beiden röhrenförmigen Ausbuchtungen des Teichs, in die die Enten hineingetrieben oder -gelockt werden, heißen bei Brehm entsprechend Rohrfänge (S. 73: "Der Entenfang mit Rohrfängen") oder kurz Fänge: "Auf einem See oder großen Teiche bringt man von Rohrwänden, die im Zickzack winklig ausgehen und den beobachtenden Entenfänger verbergen, 2 Rohrfänge an" (S. 73).

Statt der Stroh- oder Rohrwände kann als Sichtschutz auch ein Wall (Ait.), Erdwall (Ait.) oder Damm (Ait., Brehm) um den

²² Campe I, Sp. 27 definiert: Absatz "Dasjenige, was abgesetzt wird, oder abgesetzt worden. ... Besonders der Ort, wo eine gerade Linie oder Fläche ... unterbrochen wird."

²³ Zu den verschiedenen Bedeutungen von Abseite s. Campe I, Sp. 104 f.

²⁴ Nach DWB XVI, Sp. 1087 ist in mit zwerch 'quer' gebildeten Komposita "bis ins 19. jh. ... die schreibung zwerch- fast ebenso geläufig wie zwerch-".

Teich herum aufgeschüttet werden, hinter dem für den Fänger ein Gang (Ait., Böckler) oder Spatzierplatz (Ait.) angelegt wird. Auch der zwischen dem Wasser und dem Damm bzw. den Wänden freigelassene Raum, auf dem sich die Enten sonnen und der Hund beim Eintreiben der Enten herumlaufen kann, wird Gang (Ait.) genannt.

Auf dem Teich des Entenfangs müssen stets einige Lockenten (Ait.) gehalten werden, die die wilden Enten zum Einfallen reizen.²⁵ Diese Lockenten sind "zum Entenfang besonders abgerichtet" (Brehm, S. 73), nämlich so, daß sie (evtl. vom Fänger durch Körner angelockt) vor den wilden Enten her in die Röhren schwimmen: "wann das die wilden sehen / geben sie sich mit den zahmen in die röhren / wollen sie nicht fort / so beissen sie die Lockenden mit den Schnäbeln / vnd stossen sie / daß sie fort müssen ..." (Ait., S. 73). Sind die Enten dann unmittelbar vor dem Garn angelangt, schlüpft der hierfür abgerichtete Hund, der Entenhund (Brehm), durch ein Loch in den Stroh- oder Rohrwänden, das sogenannte Schlupffloch (Böckler), und treibt die Enten vollends in die Garngänge und Garnsäcke.

²⁵ "LockEnten werden sonst so viel gehalten / als ernährt werden können. Grosse Herren die vornehme Endtenfänge haben / geben wochentlich auff 50. oder sechtzig pahr gezahmter Endten einen Scheffel Hafern ..." (Ait., S. 72).

Im folgenden sollen noch drei Fangeinrichtungen (der Schreckherd, der Lerchenfang und der Starenfang) besprochen werden, die sich in ihrer Form stark vom Hamen und der Reuse unterscheiden, m. M. n. aber ebenfalls zu den Hohlnetzen zu rechnen sind.

3.3. Der Schreckherd

Bei Döbel findet sich eine Fangeinrichtung, die ihrer Konstruktion nach zu den Hohlnetzen gehört, von Döbel aber - vermutlich in Analogie zu Schieß-Heerd - Schreck-Heerd (weil die Vögel in den Heerd geschreckt werden) genannt und als eigene Erfindung ausgegeben wird: "Ein Schreck-Heerd zu allerhand Vögeln. Ob ich zwar pag. 218 einen Schieß-Heerd und vielerley erfundene Methoden bereits vorgeseiget; so bin doch bemühet, dem Weidwercks-Liebhabenden noch mehrere Inventiones zu ersinnen und vor Augen zu legen" (S. 239).

Döbels Schilderung des Schreck-Heerds erscheint dann in zum grossen Teil wörtlicher Übernahme in der Onomatologie unter dem Stichwort Schreckheerd, Schröckheerd.

Nach Döbel ist der Fangertrag eines solchen "Schreck-Heerds" recht gut: "Es kan mit dieser Methode des Schreck-Heerdes ein sonderlich Plaisir gemacht werden, wenn man schauet, wie die Vögel, so bald sie den Sperber sehen, erschrecken, und so schnelle sich in een Strauch oder Heerd zu salviren suchen, da denn der Heerd z. gezogen, und die Vögel mit Stecken oder Spieß-Ruthen aus

dem Strauche in die Garne gejaget werden. So auch etliche Personen einander helfen, daß der Heerd wieder hurtig eingerichtet und aufgestellt wird, was vor viele Vögel können nicht in einem Tage gefangen werden? Die Kosten, denselben anzulegen, werden so groß nicht seyn, und über 60. rthlr. nicht kommen. Jedoch da derselbe propre vor einen grossen Herrn, schlecht aber vor einen gemeinen Mann angeleget würde; so ist leicht zu erachten, daß zur **Proprete ein mehrers erfordert wird**" (Döbel, S. 241).

3.3.1 Bezeichnung, Anlage und Fang

Der Schreckherd erinnert in der Fangmethode an den Schießherd (s. oben): wie beim Schießherd werden dreifache Garne verwendet, in die die Vögel durch Ängstigen hineingeschreckt werden (beim Schießherd geschieht dies durch über die Vögel hinweggeschossene Pfeile, die in ihnen die Vorstellung von Raubvögeln erwecken, beim Schreckherd werden stattdessen lebende Habichte oder Sperber verwendet, die plötzlich aus ihrem Käfig gelassen werden). Einige Elemente der Fangeinrichtung sind vom Vogelherd (d.h. der Anlage mit Klappnetzen) übernommen: die Vögel werden - wie beim Strauchherd - durch einen einbeerten Strauch (Döbel), durch Lock- und Sangvögel (Döbel) und Vögel am Schwebenrohr (Döbel, Onomat.) angelockt, zum Anfaßen werden Krackeln, Krackeln (Döbel, Onomat.) oder Antritt Reiser (Döbel, Onomat.) gepflanzt, und die Vogelfänger verbergen sich - wie beim Vogelherd - in einer Hütte (Döbel, Onomat.). Diese auffallende Ähnlichkeit des Schreckherds mit dem Vogelherd (mit Klappnetzen) wird in der Onomatologia ausdrücklich herausgestellt: "Ueberdieß gehöret sich, auch alles andere, was bey einem Vogelheerde insge-

mein zur Stellung nöthig ist, auch hier zu beobachten" (III, Sp. 367). Ganz deutlich zeigt sich die Verwandtschaft zwischen Vögelherd und Schreckherd auch im Bezeichnungsinventar: ein Teil der beim Vögelherd verwendeten Termini gilt ebenso beim Schreckherd.

Zu dieser Schreck-Heerd (Döbel, Onomat.) oder kurz Heerd (Döbel, Onomat.) genannten Anlage - in der Onomat. findet sich dafür als Einzelbeleg sogar Vögelherd - (die Erklärung zu den Bezeichnungen (Vögel-)Herd, Schreckherd s. oben) - benötigt man vier dreifache Garne, von denen zwei 30 Ellen und zwei 17 Ellen lang sein müssen. Die längeren Netze werden Seiten-Wände (Döbel, Onomat.) genannt, weil sie an den Längsseiten des Strauchs aufgestellt werden, die kürzeren Netze Quer-Wände (Döbel, Onomat.) oder Quer-Garne (Döbel), weil sie quer zum Strauch, d. h. von der Hütte aus gesehen vor und hinter dem Strauch, angebracht werden.

Dazuhin braucht man noch ein einfaches Netz, das Decke (Döbel, Onomat.) heißt, weil es beim Fang über die ganze Anlage gezogen wird und somit die Decke des entstehenden großen "Netzkäfigs" bildet. An einer Schmalseite wird die Decke fest mit der hinteren Quer-Wand verbunden, während auf der anderen Schmalseite zur Verstärkung des Netzecks eine Saum-Leine (Döbel) eingezo-gen wird.

An die vier Ecken des Strauchs werden 9 Ellen hohe Säulen (Döbel, Onomat.) bzw. Eck-Säulen (Döbel) gesetzt, die mit Kloten (Döbel, Onomat.) bzw. Stollen (Döbel, Onomat.) für die Leinen versehen sind und an denen die beiden Quer-Wände befestigt werden. Parallel zu den Längsseiten des Strauchs werden zwischen den vorderen und hinteren Ecksäulen oben und unten Leinen gezogen und an

Hefteln (Döbel, Onomat.) an ebünden und gestrafft. Diese Leinen werden als Haupt-Leinen (Döbel, Onomat.) bezeichnet, wobei noch zwischen Ober-Leinen (Döbel, Onomat.) und Unter-Leinen (Döbel, Onomat.) differenziert wird.

Die Seiten-Wände und die Decke sind an beiden Längsseiten mit ringen (Döbel, Onomat.) bzw. Rincken (Döbel) versehen, die in den Haupt-Leinen laufen; in die vordersten Ringe oben und unten werden Zug-Leinen (Döbel, Onomat.) eingeknüpft.

Sobald sich nun eine Anzahl Vögel, durch die Lockvögel und die Beeren angelockt, auf den Krackeln und dem Strauch niedergelassen hat, werden die Kasten der Raubvögel geöffnet, wobei die Sprung-Stange (Döbel, Onomat.); vgl. Sprunghölzer, Sprünge 'Sitzstangen im Vo, elkäfig', auf der der Raubvogel im Kasten sitzt, sich etwas in die Höhe hebt, so daß der Raubvogel sich bewegt. Die eingefallenen Vögel werden dadurch erschreckt und suchen im Strauch Schutz; dieser Vorgang wird in der Fachsprache als schrecken, schröcken, einschrecken, einschröcken (Döbel, Onomat.) bezeichnet: "Schrecken, Schröcken, Einschröcken, wird von den Vö, eln gesagt, welche man vermittelst des Schreckheerdes zu fangen sucht" (Onomat. III, Sp. 364).

Nach diesem Einschrecken ziehen die Vogelfänger (am besten vier: für jede Zug-Leine einer) mit Hilfe der Zug-Leinen die Seiten-Wände und die Decke, die vor dem Fang an die hintere Querwand zurückgestreift sind, über den Strauch her, so daß die Vögel in dem entstandenen "Netzkäfig" (ähnlich wie die Hühner im geschlossenen Hamen) gefangen sind. Die gefangenen Vögel werden dann mit Stecken (Döbel) oder Spiß-Ruthen (Döbel) in die Netze gejagt und

von den Vogelfängern ausgelöst (Döbel, Onomat.) d.h. aus den Netzen genommen.

3.4 Der Starenfang und der große Lerchenfang

Bei den Starenfang und grosser Lerchenfang genannten Anlagen handelt es sich um zwei Varianten derselben Fangeinrichtung, die in ihrer Konstruktion große Ähnlichkeit mit dem Schreckherd aufweist: ein großes, meist aus vier - hier jedoch einfachen - Netzwänden und einer Decke bestehendes Hohlnetz wird über den zusammengetriebenen Vögeln errichtet, so daß die Vögel wie in einem "Netzkäfig" gefangen sind.

Während jedoch der Starenfang ein allgemein bekanntes und gebräuchtes Netz zum Fang von Staren bei Nacht ist, wird der Lerchenfang nur von Döbel beschrieben: vermutlich hat Döbel das beim Starenfang bewährte Netz für den Lerchenfang leicht abgewandelt,²⁶ allem Anschein nach jedoch ohne mit dieser Fangeinrichtung in Fachkreisen eine breite Wirkung zu erzielen, obwohl er ausdrücklich auf deren Vorzüge hinweist: "Mit dieser Invention fängt man viel Lerchen, allermassen man solches bey windigem Wetter practiciren, und die vor dem Zeuge liegenden und dahin getriebenen Lerchen in diesem Zeuge alle eintreiben kan. Denn wenn die Lerchen mit Behutsamkeit eingetrieben werden, so müssen

²⁶ Die Vermutung liegt nahe, daß Döbel auch das Grundprinzip des Schreckherds vom Starenfang abgeleitet hat, wobei er dann beim Schreckherd noch Elemente des Brauchherds und des Schießherds mit übernommen und verwendet hat (s. oben).

ihrer nicht viel davon kommen... Vor grosse Herren giebt es eine Lust, wenn selbige eine gute Quantität Lerchen beyeinander sehen, und fangen können. Sodenn kommen die Unkosten auch wieder heraus, zumaln, wie oben erwehnet, dieses Zeug auch in windigtem oder dem Lerchen-Fange zuwider seyendem Wetter gebraucht werden kan; anerwogen daß die Lerche besonders bey trübem Wetter lauret, und nicht recht fort will. Kommt denn helle Wetter, so gehet sie eilends fort. Wenn nun zu der Zeit stürmisch Wetter ist, so kan man mit andern so viel nicht, als mit diesem Zeuge, thun" (Döbel, S. 200 f.).

3.4.1 Der Starenfang - Bezeichnung, Anlage, Fang

Bereits Aitinger beschreibt ausführlich den "Nachtfang [zu ergänzen: von Staren] / so mit grossen Netzen vff den Teichen geschicht" (Ait., S. 102), mehr oder weniger breite Schilderungen dieser Fangmethode finden sich dann bei Böckler, Glorez²⁷, Döbel, Onomatologia, Heppe und Brehm, doch erst bei Brehm erscheint für diese Fangeinrichtung (die sonst einfach als Netz oder Garn und bei Döbel einmal als Fang bezeichnet wird) das Fachwort Staarenfang, als Kompositum zu Fang in der Bedeutung 'Fangeinrichtung', analog gebildet zu Entenfang (vgl. oben). Starenfang erhält dadurch neben der weitverbreiteten Bedeutung 'Tätigkeit des Fangens von Staren' (so bei Ait., Böckler, Döbel, Onomat., Nau., Heppe) eine zweite: 'Anlage zum Fang von

²⁷ Glorez' Beschreibung erweist sich als wörtliche Übernahme von Aitinger und ist deshalb im folgenden nicht berücksichtigt.

Staren¹. (Die vergleichbare Entwicklung bei dem Terminus Entenfang s. oben).

In der Konstruktion des Starenfangs weichen die einzelnen Beschreibungen geringfügig voneinander ab: Aitinger verwendet außer der Decke drei senkrecht stehende Netze (hinten und an den beiden Seiten), Döbel vier (auf allen vier Seiten, wie beim Schreckherd), Heppe und Brehm nur zwei (an den Längsseiten),²⁸ doch ist die Fangmethode bei allen dieselbe: die Seitenwände und die Decke werden beim Fang auf- und über die Anlage herübergezogen, dann jedoch - im Gegensatz zum Schreckherd - über den Staren niedergelassen und ins Wasser gedrückt, wobei die Vögel sich in den Netzen verstricken und dann von den Fängern ausgenommen werden können. Ebenso stimmen alle Autoren in ihrer beim Starenfang benutzten Terminologie weitgehend überein: die mit Ringen versehenen senkrecht stehenden Netze auf den beiden Längsseiten werden als Seitenwände (häufig), die dazu quer gestellten Netze (hinten und vorne am Starenfang) als Quer-Wände (Döbel) und das über den ganzen Starenfang gezogene Netz, das gleichsam die Decke des Hohlnetzes bildet, als Decke (Böckler, Döbel, Heppe, Brehm) oder Himmel (Ait., Böckler, Döbel, Onomat., Heppe) bezeichnet.

Bei den Pfählen, Säulen oder Stangen zum Aufziehen der Netze unterscheidet man zwischen den Vorderstangen (Ait., Böckler) an der Vorderseite und den Hinterstangen (Ait., Böckler) an der

²⁸ Nach Aitinger können oben an der hintern Wand noch zwei Reusen angebracht werden.

Genauer technische Einzelheiten, wie z. B. Länge und Breite der Netze, Methode des Aufstellens etc. s. bei Aitinger, S. 102 ff., Döbel, S. 229 ff. und Heppe I, S. 140 ff.

Hinterseite des Starenfangs, bei den Leinen, Stricken, Seilern oder Seimen zwischen den Haupt-Leinen (Döbel), d.h. den Ober-Leinen (Döbel) und Unter-Leinen (Döbel), in denen die Ringe der Netze beim Überziehen laufen, den Zug-Leinen (Döbel) bzw. dem Zug- oder Rückseyl (Ait., Böckler) oder Zugseimen (Böckler), mit denen die Netze hoch- und herübergezogen werden, und der Losungsschnur (Ait., Böckler, Onomat., Heppe), mit der sich die Vogelfänger (am besten vier an der Zahl) die "Losung" d.h. ein Zeichen geben, um gleichzeitig mit dem Ziehen der Netze zu beginnen.

Der Starenfang muß bereits einige Tage vor dem beabsichtigten Fangtermin in einer sumpfigen Gegend oder in der Nähe eines Teichs, wo viele Stare ihren Schlafplatz haben, aufgestellt werden, wobei man die Decke und die Seitenwände zusammenschiebt. Am Morgen werden dann die Stare, sobald es Nacht geworden ist, behutsam auf dem Stellplatz (Ait.) zusammengetrieben, die Netze werden zugezogen (häufig) - dazu die Ableitung Zuzug (Onomat., Heppe) 'das Zuziehen der Netze' -, dann von den Stangen losgebunden und niedergetreten (Brehm), wobei sich die unter den Netzen befindlichen Stare in den Maschen verfangen.

Döbel verwendet in dieser Schlußphase des Fangs, die er Ausfangen nennt, eine besondere Netzvorrichtung, die er als Ausfang bezeichnet, im Gegensatz zu dem eigentlichen Hohlnetz oder "Netzkäfig", dem Einfang.

Wichtig ist bei dieser Art des Starenfangens, daß sie nur bei Nacht geübt werden kann, weswegen sie auch als Nachtfang (Ait., Böckler) bezeichnet wird.

Die Kosten, die diese geräumige Fanganlage verursacht, sind recht groß,²⁹ doch scheint die Anzahl der damit in einer Nacht gefangenen Stare auch äußerst hoch gewesen zu sein: Aitingen gibt an, daß auf diese Weise einmal 2200 Stare in einer Nacht gefangen wurden,³⁰ Döbel berichtet von einem Ertrag von bis zu 1000 Stück auf einen Zug und hält deshalb eine derartige Einrichtung vor allem dort für sehr zweckmässig, wo die Stare aus landwirtschaftlichen Gründen vertilgt werden müssen.³¹ Brehm

29 Aitingen gibt eine Ausweichsmöglichkeit für weniger begüterte Vogelfänger: "Der Nachtfang / so mit grossen Netzen vff den Teichen geschicht / wer darzu gelegenheit vnd nicht grosse Garne zu zeugen in vermögen hat / derselbe stricket Wände / enge Tyraß vnd was er bekömpft / so viel zusammen als von nöten / daß es achtzig oder hundert Schue lang / vnd etwa sechtzig oder siebentzig breit" (S. 102 f.).

30 Nach Aitingen dauert ein Fang mit Auf- und Abbau des Starenfangs vier Tage. "Diß habe ich selbst probiren helfen / vnd neben vnsers gn. F. vnd Herrn / Weydleuten in einer Nacht zweytausend vnd zweyhundert Sprinen überziehen / vnd wurgen helfen / vnder den weinbergen zu Cassel in Hessen / vnd nach Johannis oder kurtz nach Jacobi das andermaal eben auff solchem Teich 600. Staaren / welche Teiche nunmehr aber geschleift vnd abgeschaffet worden. Die Sprin werden aber in einem Jahr in solchen Nachtlägern also gebutzet / daß sie es in zwey oder mehr Jahren am selbigen Lager nicht verwinden können / jedoch nicht allezeit / sie hecken ein jahr besser als das ander / darnach sie dann auch an manchem ort wol zweymal gefangen werden können.

Diß habe ich darumb aufgezeichnet / da hohe Potentaten / Fürsten vnd Herren / vnd Adelspersonen / grosse Ehrensachen vorhaben / das sie also hiedurch schleunig eine gute notturfft Staaren auff einmal zur Kuchen haben können" (Ait., S. 108 f.).

Außerdem berichtet Aitingen, daß solch einen Starenfang "etzliche Bawren nach der Braunschweigischen Grentze / vnder dem Freyherrn von Beuren / hiebevor gebraucht / vnd grosse Karrn mit Vögeln nacher Cassel zu Marckt gebracht haben" (S. 109).

lehnt dagegen die "Starenfänge im Schilfe" aus praktischen Erwägungen ab,³² wie überhaupt im 19. Jahrhundert diese Fangmethode allgemein keine große Bedeutung mehr gehabt zu haben scheint: "Altmeister Döbel beschreibt noch eine andere Fangart, unter dem Titel: Die Staare auf eine andere Invention zu fangen, welche wir aber hier, nothwendiger

³¹ "Die Kosten des gantzen Zeuges betragen über 130. Thaler nicht; es kan aber eine grosse Menge Staare damit gefangen werden, wenn man zumal die Garne allezeit wieder recht trocken macht, und alles fein ordentlich verwahret. Es können wol auf einen Zug bis 1000. Stück Staare gefangen werden. An manchen Orten ist es auch nöthig, daß die Staare in etwas getillet werden, besonders wo Weinberge seyn, indem die Staare denen Weintrauben grossen Schaden thun, allermassen dieselben bey gar grossen Flügen einfallen, und was sie an Weinbeeren nicht fressen, jedoch herunter oder zu nichte hacken. Dahero, wie gesagt, nöthig ist, dergleichen Fang anzuschaffen, und die Kosten nicht anzusehen, welcher sich auch über dem bald wieder bezahlen wird, und wenn auch nur vor einen Staar 3. Pfennige gelöset werden können. Wie nun meine Intention ist, nicht alleine die Eigenschafft und Vergnügen des weidewercks an den Tag zu legen, sondern auch dessen Nutzen in allen Sachen zu zeigen, also habe ich auch bey dieser Invention gleiche Meynung gehabt, und sie. allen Liebhabern zu gefallen, recommendiren wollen" (Döbel, S. 230).

³² "Alle diese Fangarten klingen ganz schön, allein in der Wirklichkeit haben sie große Schwierigkeiten; denn

- 1) ist es ein ganz schlechter Span, diese großen Netze auszuspannen, und zwar in der Dämmerung, und den Fang bey schon eingebrochener Nacht zu betreiben;
- 2) bietet das Rohr und Gebüsch, welches sich an den Schlafstellen befindet, den Netzen vielen Widerstand dar und zerreißt sie an vielen Stellen;
- 3) leiden sie durch das Niedertreten in den Sumpf außerordentlich, und dieser Sumpf ist oft an Stellen, welche nur wenige Schritte von flachen entfernt sind, sehr tief, so daß die Vogelsteller nicht nur tüchtig durchnäßt werden, sondern Gefahr laufen, ganz einzusinken" (Brehm, S. 44).

Raumersparung wegen, und da der Staarenfang nicht zu den wichtigeren weidmännischen Verrichtungen gehört, umgehen" (Behlen V, S. 667 f.).

3.4.2 Der große Lerchenfang - Bezeichnung, Anlage und Fang

Das große Hohlnetz für Lerchen bezeichnet Döbel analog zum grossen Entenfang als grossen Lerchen-Fang oder kurz Fang, wodurch auch hier wieder - wie bei den Termini Entenfang, Starenfang - eine doppelte Bedeutung: 'Tätigkeit des Fangens', 'Einrichtung zum Fang' entsteht.

Der grosse Lerchen-Fang besteht wie der Starenfang und der Schreckherd aus vier Haupt-Wänden³³ - das sind zwei 150 Schritte lange Seiten-Wände und zwei 200 Schritte lange Quer-Wände (vorn und hinten am Lerchen-Fang)- und einem 150 Schritte langen, 200 Schritte breiten, wie die Haupt-Wände spiegellicht gestrickten (s. oben) Garn, dem Himmel.

Diese Garne werden durch Unter-Leinen am Boden befestigt und sind meist mit Ringen versehen, ~~die~~^{in denen} beim Zuziehen des Fangs ~~in den~~^{an} Ober-Leinen laufen. Die Netze werden an einem Ort, wo man sonst auch mit Tagnetzen, d. h. Klebgarnen (s. oben), Lerchen fängt, aufgestellt, und zwar so, daß der Himmel an die hintere Quer-Wand zurückgestreift und die vordere Quer-Wand auf den Boden gelegt und nur unten festgemacht ist. Der Fang selbst geschieht auf dieselbe Art wie bei den Lerchenklebgarnen (s. oben):

in der Dämmerung werden die Lerchen auf die Wände zugetrieben und dann, "wenn die rechte Zeit ist, da sich Tag und Nacht scheidet" (Döbel, S. 200), eingetrieben. Die vordere Quer-Wand des Lerchenfangs wird hoch- und der Himmel zugezogen, worauf nach Döbel "dem zu gezogenen Fang einige Kleb-Garne oder Tage-Netze aufgestellt werden, in die die im Fang eingeschlossenen Lerchen hineingetrieben und von den Vogelfängern dann ausgelöst werden.

Wie der Starenfang ist auch der Lerchenfang in der Einrichtung recht kostspielig, liefert dafür aber nach Döbel einen guten Fang-ertrag: "Zum voraus muß ich gestehen, daß hierzu ziemlich vieles Garn und Netze erfordert werden, und ist dieser Fang nur für "grosse reiche Herren; denn ein Unvermögender kan ihn nicht in gehörigen Stand setzen. So viel er aber gleich erfordert, so viel bringet er doch auch ein, indem darinnen keine Lerche davon kommen kan" (Döbel, S. 200).

³³ Der gesamte hier abgehandelte Wortschatz findet sich bei Döbel.

ZUSAMMENFASSUNG

Unsere Arbeitshypothese über Wesen und Umfang des Fachwortschatzes hat sich in der vorliegenden Arbeit bei der Sammlung, Sichtung und inhaltlichen Interpretation des Materials als methodisches Hilfsmittel vollauf bewährt.

Bei der Bearbeitung des Materials wurden folgende Erkenntnisse gewonnen:

1.) Aus den besonderen sozialen Gegebenheiten des Vogelfangs, der allen Bevölkerungsschichten zugänglich war, ergibt sich eine Sonderstellung der Vogelfangterminologie innerhalb der Jagdsprache: Die Vogelfangterminologie weist keinerlei standessprachliche Elemente auf, während die anderen Bereiche der Jagdsprache neben fachsprachlichen auch standessprachliche Elemente besitzen (vgl. Kurt Lindner, Zur Sprache der Jäger, in: Zs. f. dt. Philologie 85 (1965), S. 407 ff.). In diesen standessprachlichen Elementen manifestiert sich eine Tendenz zur Verhüllung, wodurch die Teilhaber dieser Sondersprache sich bewußt von anderen Gruppen absondern wollen (so gibt es z. B. für den Schwanz beim Haarwild in der heutigen Jägersprache folgende Bezeichnungen: Wedel, Ende, Bürzel, Pürzel, Ringel, Krickel, Leier, Blume, Feder, Federlein, Fänlein, Rute, Standarte, Lunte, Stange, Zain).

2.) Die Vogelfangterminologie ist technische Fachsprache. Die technisch-fachliche Durchbildung des Sachbereichs spiegelt sich in der Sprache wieder: da neue technische Errungenschaften benannt werden müssen, verläuft die Entwicklung der Sprache parallel mit der Technik. Dem Höhepunkt der Fallentechnik in der Mitte des 17. Jahrhunderts entspricht auch die besonders reich ausgebildete und fein differenzierte Terminologie dieser Zeit (Aitinger). weil infolge der hohen Technisierung eine Falle normalerweise ein komplexes Gebilde aus verschiedenen Bestandteilen mit verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten darstellt, sind oft mehrere Bezeichnungsaspekte möglich, woraus eine reiche Synonymik resultiert.¹

3.) Kulturgeschichtlich ist der Vogelfang schon im alten China und Ägypten belegt², er wurde dann in der Antike geübt und kam vermutlich über Italien (vgl. Hohnberg) und Frankreich nach Deutschland. Sprachliche Spuren davon lassen sich in unserem Material feststellen. Es handelt sich dabei zum Teil um Fremd- bzw. Lehnwörter (aus dem Griechischen: Panthera; aus dem Italienischen:

¹ Ob es sich dabei jeweils um "echte" oder "unechte" Synonyme, d.h. Synonyme im weiten oder engen Sinn handelt, läßt sich zum Teil nicht eindeutig entscheiden.

² Vgl. dazu Walter Böttger: Die ursprünglichen Jagdmethoden der Chinesen. Berlin 1960. (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig. H. 10.) und Schäfer: Ägyptischer Vogelfang. In: Amtliche Berichte aus den preußischen Kunstsammlungen. Jg. 40, Berlin 1919, Sp. 163 ff.

Roccolo, Stangada, Lantiatoia; aus dem Französischen: Tira3), zum Teil um Lehnübersetzungen (vgl. fliegende Pantiere aus: pantière volante).

Die internationalen sprachlichen Beziehungen wären noch weiter zu verfolgen, zumindest im europäischen Rahmen.

4.) Während der untersuchten Periode (vom 14. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert) besitzt die deutsche Vogelfangterminologie eine beträchtliche Stabilität, die sich vor allem in den Bezeichnungen für Fallen und Fallenteile (d.h. im nominalen Bereich) zeigt. In den Bezeichnungen für Tätigkeiten (d.h. im verbalen Bereich) macht sich eine größere Variabilität bemerkbar.

5.) Es ist anzunehmen, daß die Vogelfangterminologie nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich tradiert wurde. Als der Vogelfang (Mitte des 19. Jahrhunderts) abstarb, hörte allmählich die mündliche Überlieferung auf, sodaß die Vogelfangterminologie aus dem lebendigen Sprachgebrauch verschwand. Im Vogelfang zu wissenschaftlichen (ornithologischen) Zwecken sind nur wenige Vogelfangtermini erhalten geblieben. Außerdem ist ein kleiner Teil der Fachausdrücke als Metaphern in den Allgemeinwortschatz übergegangen (z. B. auf den Leim gehen) oder ist in Orts- und Flurnamen erhalten geblieben (z. B. Vogelherd, Vogelhecke, Meisenhütte)³, doch wird dies in gesonderten Arbeiten untersucht werden.

³ Eine kleine Anzahl solcher Flurnamen hat Heinz Deubler in dem Beitrag "Flurnamen bei Ruitstadt, die auf den früheren Vogelfang hinweisen" gesammelt (im Hudolmsdter Heimathefte, Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Ruitstadt 5 (1959), S. 119).

Neben diesen Erkenntnissen brachte die Arbeit auch verschiedene linguistische Anregungen, die weiterverfolgt werden könnten. So wurde an betreffenden Stellen besonders auch darauf hingewiesen, welche Mittel der deutschen Sprache zur Terminologisierung dienen können, d.h. durch welche sprachlichen Mittel die beabsichtigte begriffliche Prägnanz und Eineindeutigkeit der Fachausdrücke erreicht werden kann. Es wären z. B. folgende Mittel zu erwähnen: Komposita (Waldsangvogelherd, Hühnersteckgarn etc.), elliptische Formen (Lerchen streichen, nach Vögeln ziehen etc.), Mehrwortbezeichnungen (fliegende Pantiere, Strick am Netze etc.). Doch müßte diese Problematik an einem größeren Material aus verschiedenen Fachsprachen systematisch behandelt werden.

Durch die Besonderheit des verwendeten historischen Materials ist gegeben, daß nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, ob in der schriftlichen Überlieferung der gesamte Fachwortschatz enthalten ist. Andererseits kann man auch nicht einwandfrei entscheiden, ob alle schriftlich belegten Ausdrücke tatsächlich in Gebrauch waren, denn bei einigen - besonders bei nur einmal auftauchenden - Belegen ist es immerhin möglich, daß es sich lediglich um ad-hoc-Bildungen handelt.

Abgesehen vom Lautlichen, das in einer onomasiologischen Arbeit nicht im Vordergrund steht, konnten anhand der untersuchten Werke keine mundartlichen Unterschiede in den Fachausdrücken festgestellt werden. Die einzelnen Autoren stützen sich meist auf die vorangehende Literatur und übernehmen auch den Wortschatz ihrer Vorlagen.

Es wäre allerdings eine höchst lohnende und dankbare Aufgabe, auch noch das Urkundenmaterial daraufhin zu untersuchen, ob sich darin vielleicht mundartliche Unterschiede in der Vogelfangterminologie finden. Eine derartige Untersuchung ist als Fortsetzung der vorliegenden Arbeit geplant. Doch zunächst mußte das Wortgut möglichst umfassend gesammelt, gesichtet und inhaltlich interpretiert werden, was der hauptsächliche Zweck dieser Arbeit war.

LITERATURVERZEICHNIS

(Zugleich Verzeichnis der Abkürzungen. Die nur gelegentlich herangezogene Literatur ist in den Anmerkungen aufgeführt.)

Sprachwissenschaftliche Literatur

Untersuchungen

- Bach, Adolf: Geschichte der deutschen Sprache. 8. Aufl.
Heidelberg 1965.
- Bach, Adolf: Deutsche Mundartforschung. 2. Aufl.
Heidelberg 1950.
- Bach, Adolf: Deutsche Namenkunde. 3 Bde.
Heidelberg 1952-1956.
- Baldinger, Kurt: Alphabetisches oder begrifflich gegliedertes Wörterbuch? In: Zs.f. rom. Phil. 76 (1960), S. 522 ff.
- Betz, W.: Zur Überprüfung des Feldbegriffes. In: Zs.f. vergl. Sprachforsch. 71 (1954), S. 189 ff.
- Dalcher, Peter: Die Fischereiterminologie im Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug 1352-1528. Frauenfeld 1957.
(Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. Bd 7.
- Deutscher Wortatlas. Hrsg. von W. Mitzka u. L. F. Schmitt,
Gießen 1951 ff.
(= D W A)
- Dorner, Franz: Zur Terminologie der Terminologie. In:
Muttersprache 75 (1965), S. 103 ff.
- Dornseiff, Franz: Bezeichnungswandel unseres Wortschatzes.
Lahr in Baden 1955.

- Dornseiff, Franz: Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 5. Aufl. Berlin 1959.
- Dornseiff, Franz: Das "Problem des Bedeutungswandels". In: *Zs.f.dt.Phil.* 63 (1938), S. 119 ff.
- Drosdowski, G.: Zur etymologischen Forschung. In: *Forschungen und Fortschritte* 31 (1957), S. 339 ff.
- Drozd, Lubomir: Grundfragen der Terminologie in der Landwirtschaft. In: *Muttersprache*. Jg. 1964, S. 296 ff., 336 ff., 360 ff.
- Eis, Gerhard: Mittelalterliche Fachliteratur. Stuttgart 1962. (Sammlung Metzler.)
- Eis, Gerhard: Mittelalterliche Fachprosa der Artes. In: *Deutsche Philologie im Aufriß*, 2. Aufl. Bd 2. Berlin 1960. Sp. 1103 ff.
- Eis, Gerhard: Die mittelhochdeutsche Fachprosa als Gegenstand der germanistischen Forschung. In: *Forschungen und Fortschritte* 24 (1948), S. 82 ff.
- Eis, Gerhard: Studien zur altdeutschen Fachprosa. Heidelberg 1951.
- Frings, Theodor: Alse de sprenket in den sne. In: *Beitr.z.Gesch. d.dt.Spr. u.Lit.* 63 (1939), S. 432 ff.
- Fritzsche, L. Ernst: Die Weidmannssprache... 3.verm.Aufl. Berlin-Schöneberg o.J. (1. Aufl. 1903.)
- Gamillscheg, Ernst: *Romania Germanica*. Bd 1. Berlin u. Leipzig 1934.
- Glinz, Hans: Die Darstellung eines Wortschatzes. In: *ZMF* 22 (1954), S. 34 ff.
- Glinz, Hans: Ziele und Arbeitsweisen der modernen Sprachwissenschaft. In: *Archiv f.d.Studium d.neueren Sprachen*. Bd 200. Jg. 115 (1964), S. 161 ff.
- Goossens, Jan: Semantische vraagstukken uit de taal van het landbouwbedrijf in Belgisch-Limburg. Deel 1 Tekst, Deel 2 Atlas. Antwerpen 1963.
- Grimm, Jacob: Deutsche Grammatik. 2. Ausg. 4 Bde. Berlin 1870-1898.
- Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. 4. Ausg. 3 Bde. Gütersloh 1875-1878.

- Grimm, Jacob: Deutsche Rechtsaltertümer. 4. verm. Ausg.
2 Bde. Leipzig 1922.
- Grimm, Jacob: Weistümer. 2. Aufl., fotomech. Nachdr. d.
1. Aufl. von 1878. 7 Bde. Darmstadt 1957.
- Hallig, Rudolf und Walther von Wartburg: Begriffssystem als
Grundlage für die Lexikographie. 2. neu bearb. u.
erw. Ausg. Berlin 1963.
- Heinsius, Wilhelm (Hrsg.): Allgemeines Bücherlexikon...
neue umgearb., verb. u. verm. Aufl. 4 Bde.
Leipzig 1812/1813
(dazu 3 Bde Suppl. Hrsg. durch Chr. G. Kayser.
1817/1822/1828).
- Henzen, Walter: Deutsche Wortbildung. 3. durchgesehene u.
erg. Aufl. Tübingen 1965.
- Hirt, Hermann: Etymologie der neuhochdeutschen Sprache.
2. verb. u. verm. Aufl. München 1921.
(Handbuch des dt. Unterrichts. Bd 4, Teil 2.)
- Hotzenköcherle, Rudolf: Einführung in den Sprachatlas der
deutschen Schweiz. A, Zur Methodologie der Klein-
raumatlanten. Bern 1962.
- Ipsen, Gunther: Der neue Sprachbegriff. In: Zs.f. Deutschkunde 46
(1932), S. 1 ff.
- Jaberg, K. und J. Jud: Der Sprachatlas als Forschungsinstrument.
Halle 1928.
- Jaberg, K. und J. Jud: Sprach- und Sachatlas Italiens und der
Südschweiz. Bd 3. Teil 2. Zofingen 1930.
- Jolles, André: Antike Bedeutungsfelder. In: Beitr. z. Gesch. d.
dt. Spr. u. Lit. (1934), S. 97 ff.
- Kayser, Christ. Gottl.: Vollständiges Bücher-Lexicon...
6 Teile, Leipzig 1834-1836.
- Kehr, Kurt: Die Fachsprache des Forstwesens im 18. Jahrhundert.
Giessen 1964.
(Beiträge zur deutschen Philologie. Bd 32.)
- Kehrein, Joseph: Volkssprache und Volkssitte in Nassau. Bd 1.
Bonn 1872.
- Keil, Gundolf: Zur Erforschung des mittelalterlichen Fachschrift-
tums. In: Muttersprache 71 (1961), S. 289 ff.

- Kettmann, Gerhard: Die Sprache der Elbschiffer. 2 Bde.
Halle 1959/1961.
(Mitteldeutsche Studien, Bd 22, 23.)
- Kleinpaul, Rudolf: Die Rätsel der Sprache. Leipzig 1893.
(Das Leben der Sprache. Bd 3.)
- Kluge, Friedrich: Deutsche Sprachgeschichte.
Leipzig 1924.
- Kluge, Friedrich: Nominale Stammbildungslehre der alt-
germanischen Dialekte. 3. Aufl. Halle 1926.
- Kuhn, Hugo: Germanistische Handbücher. Referat in:
DVjs. 29 (1955), S. 127.
- Lembke, Paul: Einfluss der Weidmannssprache auf die Gemein-
sprache. In: Zs.f. dt. Unterricht 12 (1898), S. 233.
- Lembke, Paul: Studien zur Deutschen Weidmannssprache.
Dresden 1898. (Phil. Diss. Rostock 1897.)
- Leyen, Friedrich von der: Deutsche Philologie.
Stuttgart 1952.
- Lindner, Kurt: Zur Sprache der Jäger. In: Zs.f. dt. Phil. 85
(1966), S. 407 ff.
- Ludvik, Dušan: Untersuchungen zur spätmittelalterlichen
deutschen Fachprosa (Pferdebücher).
Ljubljana 1959.
- Moser, Hugo: Deutsche Sprachgeschichte. 2. Aufl.
Stuttgart 1955.
- Öhman, Suzanne: Theories of the "Linguistic Field". In:
Word 9 (1953), S. 123 ff.
- Öhmann, Suzanne: Wortinhalt und Weltbild.
Stockholm 1951.
- Oksaar, E.: Semantische Studien im Sinnbereich der
Schnelligkeit. Diss. Stockholm 1958.
- Otto, Ernst: Stand und Aufgabe der Allgemeinen Sprach-
wissenschaft. Berlin 1954.
- Paul, Hermann: Prinzipien der Sprachgeschichte. 6. unveränd.
Aufl. Fotomech. Nachdr. d. 5. Aufl. 1920.
Darmstadt 1960.
- Paul, Hermann: Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexiko-
graphie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche
Wörterbuch. In: Sitzungsberichte der philos. philol. u.
der histor. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss.
1894, H. 1, S. 53 ff.

- Ploss, Emil: Zur Fachsprache der deutschen Färber im Spätmittelalter. In: Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes. Hrsg. v. L. E. Schmitt. Bd 2, Marburg 1963. S. 365 ff.
- Porzig, Walter: Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. In: Beitr. z. Gesch. d. dt. Spr. u. Lit, 58 (1934), S. 70 ff.
- Porzig, Walter: Das Wunder der Sprache. 2. Aufl. Bern 1957.
- Powitz, Gerhardt: Das deutsche Wörterbuch Johann Leonhard Frischs. Berlin 1959.
(Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Veröffentl. d. Instituts f. dt. Sprache und Literatur. Bd 19.)
- Quadri, Bruno: Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung. Bern 1952.
(Romanica Helvetica. Bd 37.)
- Reichmann, Oskar: Der Wortschatz der Siegerländer Landwirtschaft und Haubergswirtschaft. Textteil u. Karten- u. Bildteil. Marburg 1966.
(Dt. Dialektgeographie. Hrsg. von L. E. Schmitt. Bd 48 a, b.)
- Rosengren, Inger: Semantische Strukturen. Lund 1966.
(Lunder Germanistische Forschungen. Bd 38.)
- Schauwecker, Ludwig: Die sprachwissenschaftliche Methode. Tübingen 1962.
- Scheidweiler, F.: Die Wortfeldtheorie. In: Zs. f. dt. Altertum 79 (1942), S. 249 ff.
- Schirmer, Alfred: Die Erforschung der deutschen Sondersprachen. In: Germ.-rom. Monatsschrift 5 (1913), S. 1 ff.
- Schirmer A. und W. Mitzka: Deutsche Wortkunde. Berlin 1960.
(Sammlung Göschen. Bd 929.)
- Schmeller, Joh. Andr.: Hadamars von Laber Jagd... Stuttgart 1850.
(Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart. Bd 20.)
- Schmidt, Hermann: Die Terminologie der deutschen Falknerei. Freiburg i. Br. 1909.
- Schwarz, Dietrich W. H.: Sachgüter des Mittelalters und der Neuzeit. In: Deutsche Philologie im Aufriß. 2. überarb. Aufl. Bd 3, Berlin 1962, Sp. 2025 ff.

- Schwarz, Ernst: Deutsche Namensforschung. 2 Bde.
Göttingen 1949-1951.
- Schwarz, Hans: Leitmerkmale sprachlicher Felder. In:
Sprache - Schlüssel zur Welt. Festschrift für
Leo Weisgerber. Düsseldorf 1959. S. 245 ff.
- Stroh, Fritz: Besinnung der deutschen Sprachwissenschaft.
In: ZFM 15 (1939), S. 129 ff.
- Stroh, Friedrich: Handbuch der germanischen Philologie.
Berlin 1952.
- Sudhof, S.: Die altdeutsche Fachprosa. In: Archiv f. Kultur-
geschichte 38 (1956), S. 315 ff.
- Suolahti, Hugo: Die deutschen Vogelnamen. Straßburg 1909.
(= SUOLAHTI)
- Trier, Jost: Das sprachliche Feld. In: Neue Jahrbücher f.
Wissenschaft und Jugendbildung 10 (1934), S. 428 ff.
- Trost-Brünn, Paul: Zur Sondersprache der Jäger. In: Wörter
und Sachen 16 (1934), S. 61.
- Ullmann, Stephen: Grundzüge der Semantik.
(Dt. Fassung von Susanne Koopmann.) Berlin 1967.
- Wartburg, Walther von: Betrachtungen über die Gliederung
des Wortschatzes und die Gestaltung des Wörterbuchs.
In: Zs.f. rom. Phil. 57 (1937), S. 296 ff.
- Wartburg, Walther von: Einführung in die Problematik und
Methodik der Sprachwissenschaft. Halle 1943.
- Wüster, Eugen: Die Struktur der sprachlichen Begriffswelt und
ihre Darstellung in Wörterbüchern. In: Studium
Generale 12 (1959), S. 615 ff.
- Zitzen, C. G.: Scholle und Strom. Rheinischer Agrargeschicht-
licher Wortschatz. (5. Lfg.) N. F.: Tiere und Forsten.
Bonn o. J.

Wörterbücher ¹

Adelung, Joh. Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart... 2. rev. Aufl. 4 Bde. Wien 1811.

(= Adelung)

Aler, R. P. P.: Dictionarium germanico-latinum... 2 Teile. Köln 1727.

Battisti, Carlo und Giovanni Alessio: Dizionario Etimologico Italiano. 5 Bde. Firenze 1950-1957.

Benecke, G. und F. W. Müller und Fr. Zarncke: Mittelhoch-deutsches Wörterbuch. 2 Bde. Leipzig 1854-1866.

Birlinger, Anton: Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch. München 1864.

Campe, Joachim Heinrich: Wörterbuch der deutschen Sprache. 5 Teile. Braunschweig 1807-1811.

(= Campe)

Crecelius, Wilhelm: Oberhessisches Wörterbuch. 2 Bde. Darmstadt 1897.

Dähnert, Joh. Carl: Platt-deutsches Wörterbuch... Stralsund 1781.

Danneil, Joh. Friedr.: Wörterbuch der altmärkisch-platt-deutschen Mundart. Salzwedel 1859.

Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854-1961.
(= D W B)

Diefenbach, Lorenz: Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Frankfurt a. M. 1857.
(= Diefenbach, Glossarium)

Diefenbach, L. und E. Wülcker: Hoch- und nieder-deutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit. Basel 1885.

¹ Die Jagdwörterbücher, die ja sowohl zur sprachwissenschaftlichen als auch zur jagdlichen Literatur gezählt werden können, sind bei der Jagdliteratur aufgeführt.

- Diefenbach, Lorenz: Novum Glossarium... Frankfurt a. M. 1667.
(= Diefenbach, N. G.)
- Diez, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprache. 4. Ausg. Bonn 1878.
- Du Cange: Glossarium mediae et infimae Latinitatis. 10 Bde.
Unveränd. Nachdr. d. Ausg. von 1887. Graz 1953/54.
(=Du Cange)
- Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch 6 Bde. u. 1 Nachtrag.
Tübingen 1904-1936.
(= Fischer)
- Frisch, Johann Leonhard: Teutsch-lateinisches Wörterbuch...
Berlin 1741.
(= Frisch)
- Frischbier, H. : Preussisches Wörterbuch. 2 Bde.
Berlin 1882 u. 1883.
- Fulda, Fr. Carl: Versuch einer allgemeinen teutschen Idiotikensammlung. Berlin u. Stettin 1788.
- Gamillscheg, Ernst: Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache. Heidelberg 1928.
- Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch... 10. u. 11. Aufl. Nachdr. d. 8. verb. u. verm. Aufl. 2 Bde. Basel 1959 u. 1962.
(= Georges)
- Godefroy, Frédéric: Dictionnaire de l'ancienne langue Française et de tous ses dialectes du IX^e au XV^e Siècle. 10 Bde.
Paris 1881-1902.
- Graff, E. G. : Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. 6 Bde. u. 1 Index.
Berlin 1834-1846.
- Huguet, Edmond: Dictionnaire de la langue Française du seizième siècle. Paris 1928 ff.
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch. 19. Aufl.
Bearb. v. Walther Mitzka. Berlin 1963.
(= Kluge-Mitzka)
- Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde.
Leipzig 1872-1878.
(= Lexer)
- Littré, Émile: Dictionnaire de la langue Française. 7 Bde.
[Paris] 1961.
(= Littré)

- Martin, E. und H. Lienhart: Wörterbuch der elsässischen Mundarten. 2 Bde. Strassburg 1899. 1907.
- Mensing, Otto (Hrsg.): Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch. 5 Bde. Neumünster 1927-1935.
- Müller, Josef: Rheinisches Wörterbuch. Bonn 1928 ff.
- Müller-Fraureuth, Karl: Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. 2 Bde. Dresden 1911 und 1914.
- Pape, M.: Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. 2. verm. Aufl. 4. Abdr. 3 Bde. Braunschweig 1866.
- Passow, Franz: Handwörterbuch der griechischen Sprache. 2 Bde. Leipzig 1841-1857.
- Pokorny, Julius: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bern und München 1959.
- Schade, Oskar: Altdeutsches Wörterbuch. 2. verm. Aufl. 2 Bde. Halle 1872-1882.
(= Schade)
- Schambach, Georg: Wörterbuch der niederdeutschen Mundart... Hannover 1858.
- Schiller, Karl und Aug. Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Photomechan. Neudr. 5 Bde u. 1 Nachtrag. Münster 1931. (1. Aufl. 1875-1881.)
- Schmeller, Joh. Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 2. verm. Ausg. 4 Teile, Stuttgart und Tübingen 1827-1837.
(= Schmeller)
- Schmidt, Charles: Historisches Wörterbuch der elsässischen Mundart... Straßburg 1901.
- Schöpf, J. B. und A. J. Hofer: Tirolisches Idiotikon. Innsbruck 1866.
- Schütze, Johann Friedrich: Holsteinisches Idiotikon. 3 Teile. Hamburg 1800-1802.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881 ff.
(= Schweiz. Idiotikon)
- Schwenck, Konrad: Wörterbuch der deutschen Sprache... 4. verb. Aufl. Frankfurt a. M. 1855.
- Stalder, Fr. Joseph: Versuch eines Schweizerischen Idiotikon. 1. Bd (A-G). Aarau 1812.

- Steinbach, Christoph Ernst: Vollständiges Wörter-Buch
vel Lexicon germanico-latinum... 2 Teile.
Breslau 1734.
- (Stieler, Caspar:) Der teutschen Sprache Stammbaum und
Fortwachs oder deutscher Sprachschatz...
Nürnberg 1691.
(= Stieler)
- Strodtmann, Joh. Christ: Idioticon Osnabrugense.
Leipzig und Altona 1756.
- Thesaurus Linguae Latinae. Lipsiae 1900 ff.
- Trübners Deutsches Wörterbuch. 8 Bde. Berlin 1939-1957.
- Walde, Alois und J. B. Hofmann: Lateinisches etymologisches
Wörterbuch. 3. neubearb. Aufl. 2 Bde.
Heidelberg 1938-1954.
- Walde, Alois und Julius Pokorny: Vergleichendes Wörterbuch der
indogermanischen Sprachen. 3 Bde.
Berlin und Leipzig 1927-1932.
- Wartburg, Walther von: Französisches etymologisches Wörterbuch.
Photomech. Neudr. Tübingen 1948 ff.
- Weber, Friedr. Benedict: Allgemeines deutsches terminologisches
ökonomisches Lexicon und Idioticon... 2. Aufl. 2 Teile
und 1 Suppl. Leipzig 1838-1844.
- Weigand, Friedrich Ludwig Karl: Deutsches Wörterbuch.
3. Aufl. 2 Bde. Gießen 1878.
- Wrede, Franz: Plattdeutsches Wörterbuch... Celle 1960.

Jagdliche, ökonomische und landwirtschaftliche Literatur

- Abel, Wilhelm: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom
frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert.
Stuttgart 1962.
- Adelicher Zeit-Vertreiber Oder Neu-erfundene Jagd-
Ergötzungen / In fünf Büchern bestehend...
Augsburg 1696.
(= Fortin)

- Aitinger, Johann Conrad: Kurtzer vnd einfältiger Bericht
Vom Vogelstellen... Cassel 1653.
(= Ait.)
- Agricola, Johannes Jacobus: Der Fürsichtige Weydmann...
Nördlingen 1678.
- Agricola, Johannes Jacobus: Schauplatz des Allgemeinen
Haußhalten... Nördlingen 1676.
- Allgemeines Haushaltungs-Lexicon... 3 Bde.
Leipzig 1749-1751.
(= Allg. Haush. Lex.)
- Allgemeines oeconomicisches Lexikon... 2. Aufl. v. Georg Hein-
rich Zinck. Leipzig 1744. 4. Edition, verm. u. verb.
v. G. H. Zincken. Leipzig 1764.
(= Oec. Lex.)
- Les Amusemens Innocens, contenant le traité des oiseaux de
Voliere, ou le parfait oiseleur. Paris 1774.
- Angenehme Land-Lust. Franckfurt und Leipzig 1720.
(= Pernaü 1720)
- Angenehmer Zeit-Vertreib. Nürnberg 1716.
(= Pernaü 1716)
- Annalen der Forst- und Jagd-Wissenschaft. Bd 1. Hrsg. von
Chr. W. J. Gatterer u. C. P. Laurop.
Darmstadt 1811. - Bd 2. Hrsg. von C. P. Laurop.
Darmstadt 1812. - Bd 3-6. Hrsg. von C. P. Laurop.
Marburg und Cassel 1813-1822.
(Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde. Bd 1-4.)
- Anton, Karl Gottlob: Geschichte der teutschen Landwirthschaft.
3 Bde. Görlitz 1799-1802.
- Baldamus, Eduard: Die literarischen Erscheinungen der letzten
10 Jahre 1856-1865 auf dem Gebiete der Forst- und
Jagdwissenschaft. Prag 1866.
- Baldamus, Eduard: Die literarischen Erscheinungen der letzten
5 Jahre 1866-1870... Leipzig 1871.
- Bechstein, Johann Matthäus: Die Jagdwissenschaft nach allen
ihren Theilen. Bd 1-4. Gotha 1820-1822.
- Bechstein, Johann Matthäus: Gründliche Anweisung alle Arten
von Vögeln zu fangen... Nürnberg und Altdorf 1796.
- Behlen, St. und C. P. Laurop (Hrsg.): Handbuch der Forst- und
Jagdgesetzgebung des Großherzogthums Baden.
Mannheim 1827.

- Behlen, St. und C. P. Laurop (Hrsg.): Handbuch der Forst- und Jagdgesetzgebung des Herzogthums Nassau. Bearb. v. C. P. Laurop. Hadamar 1828.
- Behlen, St.: Lehrbuch der deutschen Forst- und Jagd-Geschichte. Frankfurt a. M. 1831.
- Behlen, Stephan (Hrsg.): Real- und Verbal-Lexicon der Forst- und Jagdkunde... 6 Bde. Siebenter oder Supplement-Band. Frankfurt a. M. 1840-1846.
(= Behlen)
- Berger, A.: Die Jagd aller Völker im Wandel der Zeiten. Berlin 1928.
- Bergius, Johann Heinrich Ludwig: Cameralisten-Bibliothek... Nürnberg 1762.
- Bergius, Johann Heinrich Ludwig (Hrsg.): Policy- und Cameral-Magazin... 9 Bde. Frankfurt 1767-1774.
- Bernhardt, August: Geschichte des Waldeigenthums, der Wald-wirtschaft und Forstwissenschaft in Deutschland. 3 Bde. Berlin 1872-1874.
- Beust, Joachim Ernst von: Jagd- u. Wildbannsgerechtigkeit. ([Jena] 1744).
- Beyer, Joh. Markus: Forst- und Jagdwörterbuch... Leipzig <nach 1795>.
- Blase, Richard: Die Jägerprüfung... 15. verb. u. erw. Aufl. Melsungen 1965.
- Bö, Olav: Falcon catching in Norway... In: Studia Norvegica Ethnologica & Folkloristica. Bd 4. 1961-1963.
- Böckler, Georg Andreas: Der Nützlichen Hauß- und Feld-Schule / Zweyter Theil / ... Franckfurt und Leipzig 1699.
(= Böckler)
- Bonde, Carl: Der Vogelheerd in allen einzelnen Theilen... Leipzig 1830.
(= Bonde)
- Borne, Max von dem (Hrsg.): Handbuch der Fischzucht und Fischerei. Berlin 1886.
- Bose, Karl Adam Heinrich von: Neues allgemein praktisches Wörterbuch der Jagdwissenschaft... 2 Theile. Leipzig [1805] . 1810.
- Bose, Karl Adam Heinrich von: Neues allgemein praktisches Wörterbuch der Fischerey für Fischer, Gutsbesitzer und Fischerey - berechnigte... Leipzig 1811.

- Böttger, Walter: Die ursprünglichen Jagdmethoden der Chinesen.
Berlin 1960.
(Veröffentlichungen d. Mus. d. Völkerkunde zu Leipzig, H. 10.)
- Breidenstein, Johann Philipp: Naturgeschichte des Sperlings
teutscher Nation nebst vielen Mitteln dessen Anzahl zu
vermindern... Giessen 1779.
- Brunner, Otto: Adeliges Landleben und europäischer Geist.
Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688.
Salzburg 1949.
- Buchholz, Erwin und Gert: Rußlands Tierwelt und Jagd im Wandel
der Zeit. Gießen 1963.
(Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen,
Reihe 1. Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirt-
schaftsforschung des europäischen Ostens, Bd 25.)
- Büchting, Johann Jacob: Kurzgefaßter Entwurf der Jägerey...
Halle 1756.
- Buliard: Avicéptologie Française... Neuvième Ed., revue,
corrigée et augmentée. Paris 1822.
- Buliard: Der Vogelsteller. Quedlinburg und Leipzig 1840.
- Büttiker, Wilhelm: Notizen über die Vogeljagd in Afghanistan.
In: Zs. f. Jagdwiss. 5 (1959), S. 95 ff.
- Büttiker, Wilhelm: Nachtrag zu "Notizen über die Vogeljagd in
Afghanistan". In: Zs. f. Jagdwiss. 6 (1960), S. 108 f.
- La Chasse Illustrée. Journal des Chasseurs... Paris. 7 (1874).
- Chomel, M. Noel: Dictionnaire Oeconomique... Troisième Ed.,
revue, corrigée & augmentée. 2 Teile. Paris 1732.
- Chur-Fürstlicher Pfaltz Forst- und Wald- Auch Weid-Wercks-
Jagd- und Fischerey-Ordnung. Heidelberg 1711.
- Coler, Johannes: Oeconomia oder Hausbuch. 3 Bde. Wittemberg
1600-1612.
(= Coler)
- Compendieuses und Nutzbares Haushaltungs-Lexicon...
Andere und verbesserte Auflage. 2 Theile. Chemnitz 1740.
- Crescentiis, Petrus de: Opus ruralium commodorum, 10. Buch.
Ältere Übersetzung und Jüngere Übersetzung. In: Lindner,
Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis. Berlin 1957.
(= Cresc. Ä.)
(= Cresc. J.)

- Cussac, J.: *Traité succinct du Rossignol et des oiseaux de volière ou de chant; Traité général sur les Chasses au piège...* Paris 1822 (s. Buliard).
- Dalby, David: *Lexicon of the Mediaeval German Hunt*. Berlin 1965.
(= Dalby)
- Deubler, Heinz: *Flurnamen bei Rudolstadt...* In: *Rudolstädter Heimathefte. Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Rudolstadt*. 5 (1959), S. 119.
- Diezel, Karl Emil: *Diezels Niederjagd*. 15., neubearb. Aufl. der Originalausgabe, hrsg. von Detlev Müller-Using. Hamburg und Berlin 1954.
- Diezel, Karl Emil: *Erfahrungen aus dem Gebiete der Nieder-Jagd*. Offenbach a. M. 1849.
- Döbel, Heinrich Wilhelm: *Eröffnete Jäger-Practica*.
2. Teil. Leipzig 1746. (= Döbel)
3. Teil. Leipzig 1746. (= Döbel III)
- Döbels *Jägerpraktik*. II. Thl. o.O.o.J.
- Dombrowski, Ernst Ritter von: *Deutsche Waidmannssprache*.
2. verm. u. verb. Aufl. Neudamm 1897.
(= E. Dombr. Dt. Weidmannspr.)
- Dombrowski, Raoul Ritter von (Hrsg.): *Allgemeine Encyclopädie der gesamten Forst- und Jagdwissenschaften*. 8 Bde. Wien 1886-1894.
(= R. Dombr.)
- Eis, Gerhard: *Alte Jägerkunststücke aus unbekannten Handschriften*.
In: *Zs. f. Jagdwiss.* 7 (1961), S. 126 ff.
- Eis, Gerhard: *Die Stellung der Jagd im mittelalterlichen System der Wissenschaften*. In: *Zs. f. Jagdwiss.* 7 (1961), S. 25 ff.
- Eis, Gerhard: *Ein Vogeljagdbüchlein vom Bodensee*. In: *Beitr. z. Gesch. d. dt. Spr. u. Lit.* Tübingen. 78 (1956), S. 226 ff.
- Eis, Gerhard: *Zur Beurteilung der Tierversuche des Paracelsus*.
In: *Forschungen und Fortschritte* 38 (1964), S. 17 f.
- Engelmann, Erit: *Die Raubvögel Europas*. Neudamm 1913.
- Engelmann, Wilhelm (Hrsg.): *Bibliotheca oeconomica...*
Zuerst hrsg. von Theod. Christ. Friedr. Enslin.
Von neuem gänzlich umgearbeitete zweite Aufl. von Wilhelm Engelmann. Leipzig 1841.

- Enslin, Theodor Christian Friedrich: Bibliothek der Forst- und Jagd-Wissenschaft... Ein Supplement zur Bibliotheca oeconomica. Leipzig 1843.
- Ermisch, Hubert und Robert Wuttke (Hrsg.): Haushaltung in Vorwerken. Ein Landwirtschaftliches Lehrbuch aus der Zeit des Kurfürsten August von Sachsen (1553-86). Nach den Handschriften hrsg. Leipzig 1910.
- Ersch, J. S. und J. G. Gruber: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste.
 1. Section, Theil 1-99, Leipzig 1818-1882;
 2. Section, Theil 1-43, Leipzig 1824-1889;
 3. Section, Theil 1-25, Leipzig 1830-1850.
- Eule, H. W.: Die Jagdgeschichte Ostfrieslands. In: Zs. f. Jagdwiss. 7 (1961), S. 41 ff.
- Der Feldbaw, oder das Buch von der Feldarbeyt... durch D. Michael Herren verdolmetscht. Jetzund von newem widerumb vberlesen / gemehret vnd gebessert. Straßburg [1566] .
- Firdenheim, Hans Peter von: Waidbuech. In: Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts. Teil 2. Eingel. und hrsg. von Kurt Lindner. Berlin 1959, S. 135 ff.
- Fleming, Hans Friedrich von: Der vollkommene teutsche Jäger... 2 Bde. Leipzig 1719 und 1724.
- Florinus, Franciscus Philippus: Oeconomus Prudens et Legalis Continuatus. Nürnberg, Franckfurt, Leipzig 1751.
- Forst und Jagdbibliothek... als eine Fortsetzung des allgemeinen ökonomischen Forstmagazins. 3 Stücke. Stutgart 1788-1789.
- Fraas, Carl: Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft. München 1865.
 (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Bd 3.)
- Frank, Harry: Das Fallenbuch. 3. Aufl. Hamburg und Berlin 1963.
- Frevert, Walter: Das jagdliche Brauchtum. 9. Aufl. Hamburg und Berlin 1961.
- Frevert, Walter: Wörterbuch der Jägerei. Hamburg und Berlin 1954.
- Fritschius, Ahasverus: Corpus juris venatorio-forestalis... 2. Aufl. Lipsiae 1702.

- Fürst, Hermann: Illustriertes Forst- und Jagd-Lexikon.
2. neubearb. Aufl. Berlin 1904.
- Fürstlich-Nassau-Dillenburgische Jagd- und Forst-Ordnung.
Anno 1726.
- Gätke, Heinrich: Die Vogelwarte Helgoland. Hrsg. von
Rudolf Blasius. Braunschweig 1891.
- Gatterer, Christoph Wilhelm Jakob: Allgemeines Repertorium
der Forstwissenschaftlichen Literatur... 2 Theile.
Ulm 1796.
- Georg, J. M.: Vollständiges Handbuch der Jagdwissenschaft...
Hrsg. von Prof. Leonhardi. 2 Theile. Leipzig 1797/1798.
- Germershausen, Christian Friedrich: Oekonomisches Real-
lexicon... 4 Bde. Leipzig 1795-1799.
- Gesner, Conrad: Thierbuch... Durch den weitberümpften Doctor
Conrad Gesner in Latein erstmals beschrieben. Hernach
aber von Herrn Conrad Forer... ins Teutsch gebracht /
Jetzt aber an vielen orthen gebessert. Heidelberg 1606.
- Gesner, Conrad: Vogelbuch. Durch Conradt Gesner in Latein be-
schriben. Durch Rudolff Heusslin in das Teutsch gebracht.
Zürych 1581.
- Glorez von Mähren, Andreas: Vollständige Haus- und Land-
Bibliothek. Regensburg 1699.
(= Glorez)
- Göchhausen, Herrmann Friedrich von: Notabilia Venatoris oder
Jagd- und Weidewercks-Anmerckungen. Weimar 1732.
(= Göchh.)
- Goltz, Th. v.d.: Geschichte der deutschen Landwirtschaft. 2 Bde.
Stuttgart und Berlin 1902/1903.
- Grosses und Vollständiges Oeconomisch- und Physicalisches
Lexicon... 8 Theile. Leipzig 1750-1757.
- Grosses vollständiges Universallexicon Aller Wissenschaften
und Künste... Verlegt Johann Heinrich Zedler. Band 1-64,
dazu 4 Bde Supplement. Leipzig 1732-1754.
- Großkopff, Joh. Aug.: Neues und wohl eingerichtetes Forst- Jagd-
und Weidewercks-Lexicon... Langensalza 1759.
(= Großk.)
- Gründliche Anweisung aller Arten Vögel zu fangen...
Nürnberg 1754.

- Günther, J. O. H.: Vollständiges Taschen-Wörterbuch der Jägersprache... Jena 1840.
- Güntz, Max: Handbuch der landwirtschaftlichen Literatur. Theil 1-3. Leipzig 1897/1902.
- Handbuch für praktische Forst- und Jagdkunde... 3 Teile. Leipzig 1796/1797.
- Harrach, Ernst Graf von: Die Jagd im deutschen Sprachgut. Stuttgart 1953.
- Hartig, Georg Ludwig: Lehrbuch für Jäger. 2 Bde. Tübingen 1811.
- Hartig, Georg Ludwig: Lexikon für Jäger und Jagdfreunde... Berlin 1836.
- Hartwig, Otto Ludwig (Hrsg.): Johann Karl Gottfried Jacobssons technologisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste... 4 Bde. Berlin und Stettin 1781-1784. Fortgesetzt von Gottfried Erich Rosenthal. 4 Bde Supplement und 1 bibliographischer Anhang. Berlin und Stettin 1793-1795.
(= Jacobsson)
- (Hausmann, F. L. :) Der Oberharzer Bergmann als Vogelsteller. In: Ornithol. Centralblatt III. Nr. 7. S. 54 f.
- Haushaltung in Vorwerken. In: Lindner, Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts. Teil 1. Berlin 1959.
(s. auch Ermisch-Wuttke.)
- Hehn, Victor: Kulturpflanzen und Haustihere... 7. Aufl. Neu hrsg. von O. Schrader. Berlin 1902.
- Heppe, Carl von: Der sich selbst rathende Jäger... Augsburg 1754.
(= Carl v. Heppe)
- Heppe, Johann Christoph: Der Vogelfang nach seinen verschiedenen Arten... 2 Bde. Nürnberg 1797/1805.
(= Heppe)
- Heppe, Johann Christoph: Die Jagdlust... 3 Bde. Nürnberg 1783-1784.
- Hervieux: Kurtze doch nützliche Beschreibung Derer fürnehmsten und anmuthigsten Vögel... Als ein anderer Theil zu des Herrn Hervieux Tractat von denen Canarien-Vögeln. Leipzig o. J.

- Hervieux: Neuer Tractat Von denen Canarien-Vögeln...
Anfangs von Herrn Hervieux in Frantzösischer Sprache
geschrieben, Jetzo aber ins Teutsche übersetzt und bey
dieser vierdten Auflage mit dem andern Theile vermehrt.
Leipzig 1730.
- Heresbach, Conrad: Rei rvsticae libri qvatvor...
Coloniae 1571.
- Heyne, Moritz: Das deutsche Nahrungswesen von den ältesten
geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert.
Leipzig 1901.
- Hildebrand, Wolfgang: Wolffgangi Hildebrands Neu-vermehrt /
vortrefflich / außerlesen curieuses Kunst und Wunder-
buch... Franckfurt a. M. 1704.
- Hohberg, Wolf Helmhard von: Georgica curiosa aucta. 2 Bde.
Nürnberg 1701.
(= Hohberg)
- Hohenadel, Wilhelm: Forst- und Jagd-Kalender... Ulm 1812.
(= Hohenadel)
- Hoops, Johannes: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde.
4 Bde. Strassburg 1911-1919.
- Horwitz, Hugo Th.: Das Relais-Prinzip. In: Technik und Kultur.
Zs. d. Verb. dt. Diplom-Ingenieure. 20 (1929), S. 125 ff.,
141 ff.
- Horwitz, Hugo Th.: Über die Konstruktion von Fallen und Selbst-
schüssen. In: Beitr. z. Gesch. d. Technik u. Industrie.
Jahrbuch d. Ver. dt. Ingenieure. Hrsg. von
Conrad Matschoss. 14 (1924), S. 85 ff.
- Horwitz, Hugo Th.: Über einige neue Gesichtspunkte bei der
Untersuchung von Fallen und Selbstschüssen. In:
Ethnologica 4 (1930), S. 102 ff.
- Hübner, Johann: Curieuses und reales Natur-, Kunst-, ..
Lexicon. Neue Aufl. verb. v. D. G. H. Zincken.
Leipzig 1755.
- Ickstatt, Joh. Adam Frhr. von: Gründliche Abhandlungen von
den Jagdrechten... Nürnberg 1749.
- Illustriertes Fischerei-Lexikon. Neudamm 1936.
- Immel, Richard: Das Schrifttum über Forstwesen... Jagd...
Mainz 1958.

- Jensen, Christian: Die Nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum und die Halligen vormals und Jetzt. 2. Aufl. Hamburg 1899.
- Jester, F.E.: Ueber die kleine Jagd... 8 Theile. Königsberg 1793-1808.
- Jugelius, Caspar: Oeconomia... Leipzig 1616. (Weitere Aufl. 1617, 1677, 1705.)
(= Jug.)
- Karrig, O.: Vogelfallen. In: Ornithol. Monatsschriften, 1909, S.243.
- Kautzsch, Hermann: Die Jägersprache... 2. Aufl. bearb. v. J. Holtzberg. Neudamm und Berlin 1940.
- Kehrein, Joseph und Franz: Wörterbuch der Weidmannssprache. Wiesbaden 1871.
(= Kehrein)
- Keil, Heinrich: De Petri de Crescentiis ruralium commodorum libris commentatio. Halae (1885).
- Der kleine Vogelfänger... 5 Bde. Leipzig 1798-1801.
- Klingelhoeffer: Jagdordnung und jagdpolizeiliche Vorschriften im Gebiete des vormaligen Kurfürstenthums Hessen... Cassel 1896.
- Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Reprograf. Nachdr. d. Ausg. Stuttgart 1861. Hildesheim 1962.
- Kresz, C.-J. (ainé): Traité complet sur la chasse aux cailles... Paris 1882 (s. Buliard).
- Kreysig, Georg Christoph: Bibliotheca scriptorum venaticorum... Altenbvrge 1750.
- Krünitz, Joh. Georg: Oekonomische Encyclopädie... Leipzig 1773 ff.
- Kumerloeve, H.: Westfälischer Greifvogelfang und -handel im 16. Jahrhundert. In: Zs. f. Jagdwiss. 1 (1955), S. 148 ff.
- Die Kunst sich die zur Jagd und zum Vogelfang nöthigen Netze selbst zu verfertigen... Leipzig 1802.
- Kurtzer Begriff der Edlen Jägerey... Zweyte Aufl. Nordhausen 1733.
- Lagercrantz, S.: Beiträge zur Jagdfallensystematik. In: Ethnos 2 (1937), S. 361 ff.

- Lagercrantz, Sture: Beiträge zur Kulturgeschichte der afrikanischen Jagdfallen. Stockholm 1938.
- Lagercrantz, Sture: Beiträge zur Kulturgeschichte der Tarn-Vorrichtungen in der schwedischen Jagd. In: Folkliv. Stockholm 1937, S. 270 ff.
- Lagercrantz, Sture: Contributions to the question of the origin of torsion traps. In: Acta Ethnologica 2 (1937), S. 105 ff.
- Lagercrantz, Sture: The harpoon down-fall and its distribution in Africa. In: Anthropos 29 (1934), S. 793 ff.
- Landau, G.: Beiträge zur Geschichte der Jagd... Kassel 1849.
- Lastri, Marco: Biblioteca Georgica... Firenze 1787.
- Lindner, Kurt: Deutsche Jagdschriftsteller... Teil 1. Berlin 1964.
(Quellen und Studien z. Gesch.d. Jagd. Bd 9.)
- Lindner, Kurt (Hrsg.): Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts. 2 Teile. Berlin 1959.
(Quellen und Studien z. Gesch.d. Jagd. Bd 5.6.)
- Lindner, Kurt: Geschichte des deutschen Weidwerks. Bd 1.2. Berlin und Leipzig 1937-1940.
- Lindner, Kurt (Hrsg.): Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis. Berlin 1957.
(Quellen und Studien z. Gesch.d. Jagd. Bd 4.)
- Lindner, Kurt: Über die europäische Jagdliteratur des 12. bis 15. Jh. In: Zs.f. Jagdwiss. 1 (1955), S. 84 ff.
- Lips, Julius: Fallensysteme der Naturvölker. In: Ethnologica 3 (1927), S. 123 ff.
- Le Livre du Roy Modus et de la Royne Racio... Paris 1839.
- Löbe, William (Hrsg.): Encyclopädie der gesamten Landwirtschaft... 6 Bde u. 1 Bd Suppl. Leipzig 1850-1860.
- Lutz, Albert: Die Zürcher Jagd. Zürich 1963.
- Manninen, Ilmari: Die nord-eurasischen Torsionsfallen. In: Eurasia Septentrionalis Antiqua 6 (1931), S. 1 ff.
- Manninen, Ilmari: Die Sachkultur Estlands. Bd 1. Tartu 1931.
- Marpmann, Hans: Waidmannssprache in Tabellen. 5. erw. u. verb. Aufl.... Neudamm 1961.

- Meurer, Noe: Jag vnd Forstrecht... Marpurg 1618.
- Meyer, Gottfried von: Der Kluge... Haus-Vatter...
Frankfurt und Leipzig 1731.
- Meyer und Wolf: Taschenbuch der deutschen Vögelkunde...
2 Theile. Frankfurt a. M. 1810.
- Mitelli, Joseph: Angenehme Jagd- Lust... Nürnberg 1739.
(= Mitelli)
- Mitzka, Walther: Deutsche Fischereivolkskunde.
Neumünster 1940.
- Moser, Johann Jacob: Gesammelte... Bibliothec von
Oeconomischen - Cameral - ... Schriften...
Ulm 1758.
- Müller, M. Johann Traugott: Einleitung in die Oekonomische
und Physikalische Bücherkunde... 2 Bde.
Leipzig 1780-1784.
- Müller-Using, Detlev: Die Bedeutung der Vogeljagd und die
Entwicklung der Vogelstrecken in Mitteleuropa. In:
Suppl. Recherche Di Zoologia Appl. Alla Caccia 4
(1962), S. 297 ff.
- Münchhausen, Otto von: Der Hausvater. 3 Theile.
Hannover 1766-1768.
- Naumann, Johann Andreas: Naturgeschichte der Vögel
Mitteleuropas. Bd 1-12. Gera-Untermhaus 1897-1905.
- Neues Forst-Archiv... Bd 1-12. Ulm 1796-1805.
- Neuw Jag vnnnd Weydwerck Buch... In verlegung Sigmundt
Feyerabendts. Franckfurt 1582.
(= Feyer.)
- XXVII. Neüwer vnd Bewärter Recept Fisch vnd vögel zufahen...
(verm. 1530).
- Nissen, Claus: Die illustrierten Vogelbücher. Stuttgart 1953.
- Nissen, Claus: Schöne Fischbücher. Stuttgart 1951.
- Nüsslein, Fritz: Um ein System der Jagdwissenschaft. In:
Zsf. Jagdwiss. 1 (1955), S. 101 ff.
- Onomatologia forestalis-piscatorio-venatoria... 3 Bde.
Frankfurt und Leipzig 1772-1773.
(= Onomat.)

- Otto, Hugo: Der Krammetsvogel... Neudamm 1910.
(= Otto)
- Pärson, Johann Wilhelm von: Der Edle Hirsch-gerechte Jäger...
Leipzig 1734.
- Pax, Ferdinand: Die zoologische Kenntniss Schlesiens bis zum
Ausgange des 18. Jh. In: Jahrbuch d. Schles. Friedr.-
Wilh.-Universität zu Breslau 1 (1955), S. 143 ff.
- Pernau s. Angenehme Land-Lust, Angenehmer Zeit-Vertreib.
- Peterson, R. und G. Mountfort und P.A.D. Hollom: Die Vögel
Europas. 4. neubearb. Aufl. Hamburg und Berlin 1961.
- Petters, R.: Die Vogelschutzgesetze... (s. Sunkel).
- Profé, O.: Vorgeschichtliche Jagd. In: Mannus 6 (1914), S. 107 ff.
- Raesfeld, Ferdinand von: Das deutsche Waidwerk. 8. neubearb.
Aufl. Hrsg. v. W. Frevert. Hamburg und Berlin o. J.
[nach 1957] .
- Raschke, K.: Die Bekämpfung der Sperlingsplage... In: Berichte
des "Vereins Schlesischer Ornithologen" 13 (1927), S. 111 ff.
- Real-Index... Stuttgart 1748.
- Recueil de Planches, ... Paris 1763.
- Regener, Emil: Jagdmethoden und Fanggeheimnisse. 9. Aufl.
Potsdam 1894.
- Rohr, Julius Bernhard von: Compendieuse Haußhaltungs-
Bibliothek... Leipzig 1716.
- Rohr, Julius Bernhard von: Einleitung zu der allgemeinen Land-
und Feld-Wirtschafts-Kunst... Leipzig 1720.
- Rohr, Julius Bernhard von: Vollständiges Haußwirthschafts-Buch...
Leipzig 1722.
- Röhrig, Fritz: Das Weidwerk... Potsdam 1933.
- Rörig, G.: Wild, Jagd und Bodenkultur. Neudamm 1912.
- Roessig, Karl Gottlob: Versuch einer pragmatischen Geschichte
der... Cameralwissenschaften... Teil 2. 1. Abt.
Leipzig 1782.
- Roth, Karl: Geschichte des Forst- und Jagdwesens in Deutschland.
Berlin 1879.

- Schäfer: Ägyptischer Vogelfang. In: Amtl. Ber. aus den preuß. Kunstsammlungen 40 (1919), Sp. 163 ff.
- Schäffer, Otto: Der Finkler... Magdeburg 1838.
- Schauerte, Heinrich: Krammetsvogelfang im Sauerlande. In: Rhein.-westfäl. Zs. f. Volkskunde 4 (1957), S. 260 ff.
- Scheuermeier, Paul: Bauernwerk in Italien... 2 Bde. Erlenbach-Zürich 1943 und Bern 1956.
- Schneider, F. W.: Bibliothek der Forst- und Jagd-Literatur... Berlin 1856.
- Schönfeld, Johann Gottlob von: Die Landwirthschaft und deren Verbesserung... Leipzig 1773.
- Schrader, O.: Reallexikon der indogermanischen Altertums-kunde. 2. verm. u. umgearb. Aufl. 2 Bde. Berlin 1917-1929.
- Schreber, Daniel Gottfried: Sammlung verschiedener Schriften... Teil 1. 2. Halle 1755, 1756.
- Schröder, Caspar: Neue Lustige und Vollständige Jagd-Kunst. Franckfurt und Leipzig 1728.
- Schröder-Lembke, Gertrud: Die Hausväterliteratur als Agrargeschichtliche Quelle. In: Zs. f. Agrargesch. u. Agrarsoziologie 1 (1953), S. 109 ff.
- Schröder-Lembke, Gertrud (Hrsg.): Grosser, Martin: Anleitung zu der Landwirtschaft. von Thumbshirn, Abraham: Oeconomia. Stuttgart 1965.
- Schütz, G.: Bräuche von Vogelfang... In: Zs. f. Jagdwiss. 3 (1957), S. 107 ff.
- Schwappach, Adam: Die Forst- und jagdgeschichtliche Bedeutung der deutschen Volksrechte. In: Forstwiss. Centralblatt 5 (1883), S. 205 ff.
- Schwappach, Adam: Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. 2 Bde. Berlin 1886 und 1888.
- Secrets anciens et modernes, de la chasse aux oiseaux... par M. J. J. G. Paris 1838.
- Seligo, Arthur: Die Fischerei in den Flüssen, Seen und Strandgewässern Mitteleuropas. In: Handbuch der Binnenfischerei Mitteleuropas. Bd 5. Stuttgart 1925, S. 1 ff.
- Siebs, Benno Eide: Helgoland und die Helgoländer. Teil 2. Kiel 1953.

- Sincerus, (Alexander): Der in allerley Ergötzlichkeiten
vergnügte Land-Mann... Nürnberg und Prag 1720.
- Souhart, R.: Bibliographie générale des ouvrages sur la
chasse... Paris 1886.
- Stahl, J. F. (Hrsg.): Onomatologiae forestalis-piscatorio -
venatoria supplementum... Stutgart 1780.
- Stieglitz, Christian Ludwig: Geschichtliche Darstellung der
Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd...
Leipzig 1832.
- Stisser, Friederich Ulrich: Forst- und Jagd-Historie der
Teutschen... Leipzig 1754.
(= Stisser)
- Stresemann, Erwin: Baron von Pernau... In: The Auk. 64
(1947), S. 35 ff.
- Stresemann, Erwin: Beiträge zu einer Geschichte der deutschen
Vogelkunde. In: Journal für Ornithologie 73 (1925), S. 594 ff.
- Stresemann, Erwin: Zur Bibliographie der Schriften F. A. von
Pernau's und H. F. von Göchhausens. In: Journal für
Ornithologie 74 (1926), S. 699 ff.
- Sunkel, Werner: Der Vogelfang für Wissenschaft und Vogelpflege...
Hannover 1927.
- Täntzer, Johann: Notabilia Venatoris... 4. verm. Aufl.
Nürnberg und Altdorff 1727.
- Technischer Literaturkalender, 2. Ausg. München 1920.
- Teuwsen, Eugen: Einführung in die Weidmannssprache.
Neudamm 1927.
- Thiébaud, J.: Bibliographie des ouvrages français sur la chasse...
Paris 1934.
- Thiemen, Johann Christoph: Haus- Feld- Arznei... und Wunder-
Buch, 2 Bde. Nürnberg 1682.
- Thienemann, J.: Rossitten. 3. verb. u. verm. Aufl.
Neudamm 1930.
- Tilander, Gunnar: Essais d'étymologie cynégétique. Lund 1953 ff.
- Tilander, Gunnar: Les Livres du Roy Modus... Tome 1. 2.
Paris 1932.
- Trichter, Valentin: Curiöses Reit- Jagd- ... Lexicon...
Leipzig 1742.

- Tscheiner, D. J.: Vogelfänger und Vogelwärter...
Pesth 1820.
- Usinger, Anton: Die Ruf; Lock- und Reizjagd. Hamburg und
Berlin 1958.
- Vater, Günther (Sen): Die Tränken... In: Rudolstädter Heimat-
hefte 5 (1959), S. 116 ff.
- Vogelfang und Hasensuche. In: Deutsche Jagdtraktate des 15. u.
16. Jh. Teil I. Hrsg. v. Kurt Lindner. Berlin 1959.
- Vogl Buech. In: Deutsche Jagdtraktate des 15. u. 16. Jh. Teil I.
Hrsg. v. Kurt Lindner. Berlin 1959.
- Volquardsen, J. V.: Die Vogelkojen der Insel Föhr.
Wyk auf Föhr (1933).
- Wagner, Frhr. von: Das Jagdwesen in Württemberg unter den
Herzogen... Tübingen 1876.
- Wald- Forst- und Jägerey-Lexicon... Altstadt Prag o. J.
◁1764> .
- Walther, Friedrich Ludwig: Grundlinien der deutschen Forstge-
schichte... Gießen 1816.
(= Walther)
- Weigold, Hugo: Die wissenschaftliche Vogelfangstation... zu
Helgoland. In: Die Naturwissenschaften 10 (1922), S. 960 ff.
- Wendt, Ulrich: Kultur und Jagd. 2 Bde. Berlin 1907/1908.
- Wiessner, Hermann: Sachinhalt und wirtschaftliche Bedeutung
der Weistümer... Baden- Wien - Leipzig - Brünn 1934.
- Winkell, George Franz Dietrich aus dem Handbuch für Jäger...
3 Theile. Leipzig 1805-1806.
- Wöllner, Johann Christoph: Unterricht zu einer kleinen
...oekonomischen Bibliothek... 2 Theile. Berlin
1764/1765.
- Wündsch, Johann Wilhelm: Memoriale oeconomicum...
Leipzig 1669.
- Zacher, K.: Leimruten. In: Hermes 19 (1884), S. 432 ff.
- Zaunick, Rudolph: Das älteste deutsche Fischbüchlein vom Jahre
1498 und dessen Bedeutung für die spätere Literatur.
Berlin 1916. In: Archiv für Fischereigesch. Festgabe für
Emil Uhles. Beilage zu Heft 7. Berlin 1916.

Zaunick, Rudolph: Die Fischerei-Tollköder in Europa...
Stuttgart 1928.

(Archiv f. Hydrobiologie. Suppl. Bd 4.)

Zeiß, Carl: Deutsche Weidmannssprache. Wien [1932].

Zeitschrift für Jagdwissenschaft. Hrsg. v. Fritz Nüsslein.
Bd 1 ff. Hamburg und Berlin 1955 ff.

Zincke, Georg Heinrich: Cameralisten-Bibliothek...
4 Theile. Leipzig 1751-1752.

Zinke, J. N. (Hrsg.): Leichtfaßliche Anweisung... Wildpret
und Vögel auf eine leichte Art zu bekommen...
Hanau o. J.

Lebenslauf

Am 20. Juli 1942 bin ich, Sigrid Schwenk, als zweites Kind des Ingenieurs (grad.) Otto Schwenk und seiner Ehefrau Resi, geb. Kirmaier, in Halle/Saale geboren.

1948 übersiedelten meine Eltern nach Tübingen, wo ich von September 1948 bis März 1952 die Grundschule besuchte. Im Frühjahr 1952 wurde ich in das Humanistische Gymnasium in Tübingen aufgenommen und legte an dieser Schule am 3. März 1961 das Abitur ab.

Im Sommersemester 1961 begann ich an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen mit dem Studium der Germanistik, Anglistik und Volkskunde und wechselte 1962 an die Philipps-Universität Marburg über. Das Sommersemester 1963 verbrachte ich als Austauschstudentin am Westfield College, University of London. Im Wintersemester 1963 kehrte ich nach Marburg zurück und bin dort - neben dem Studium - seit dem 1. Dezember 1963 am Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas, als wissenschaftliche Hilfskraft tätig.

Sigrid Schwenk

